This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

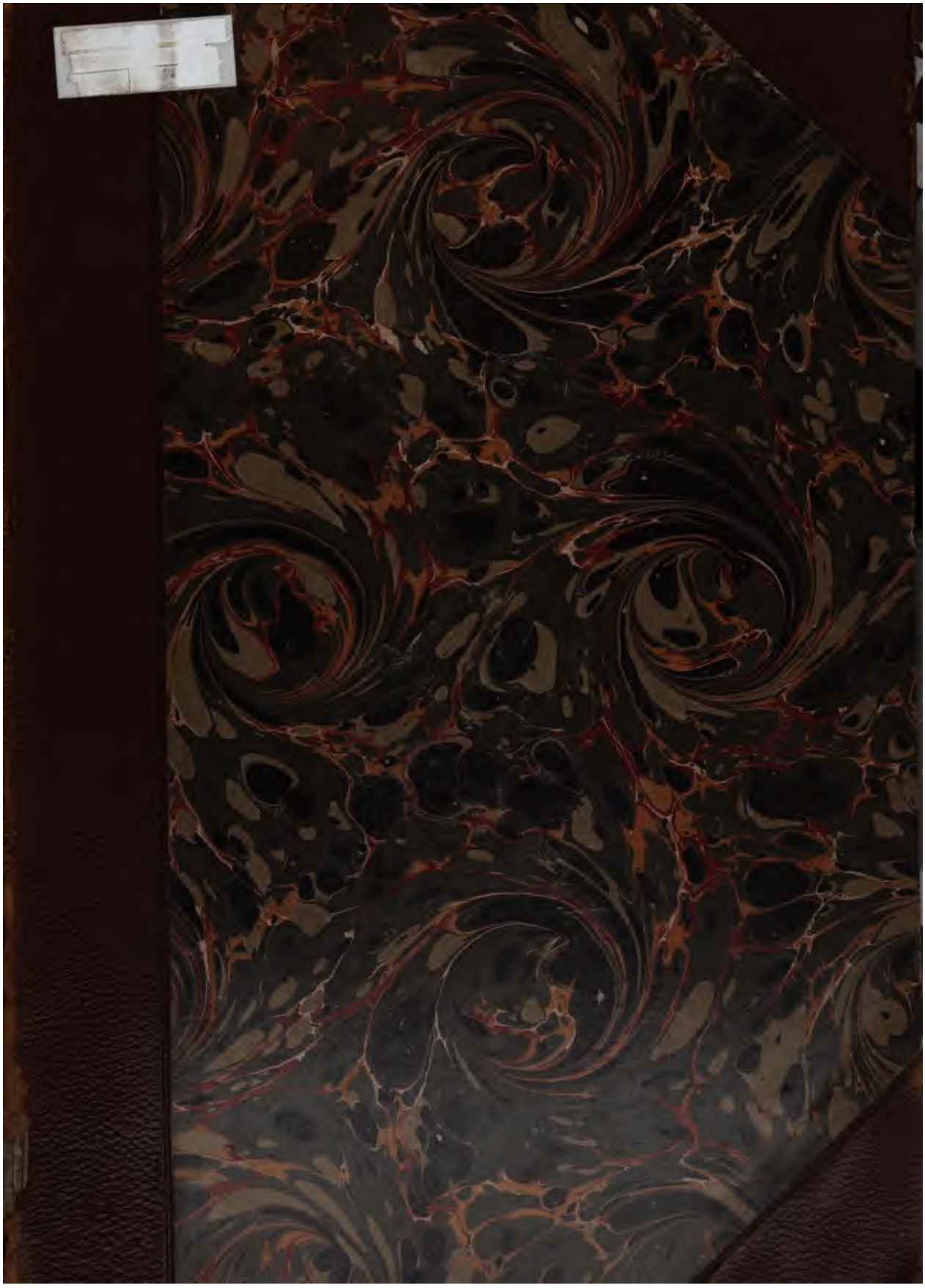
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Geog. 346.1
1898.7

346.1
Mommert

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

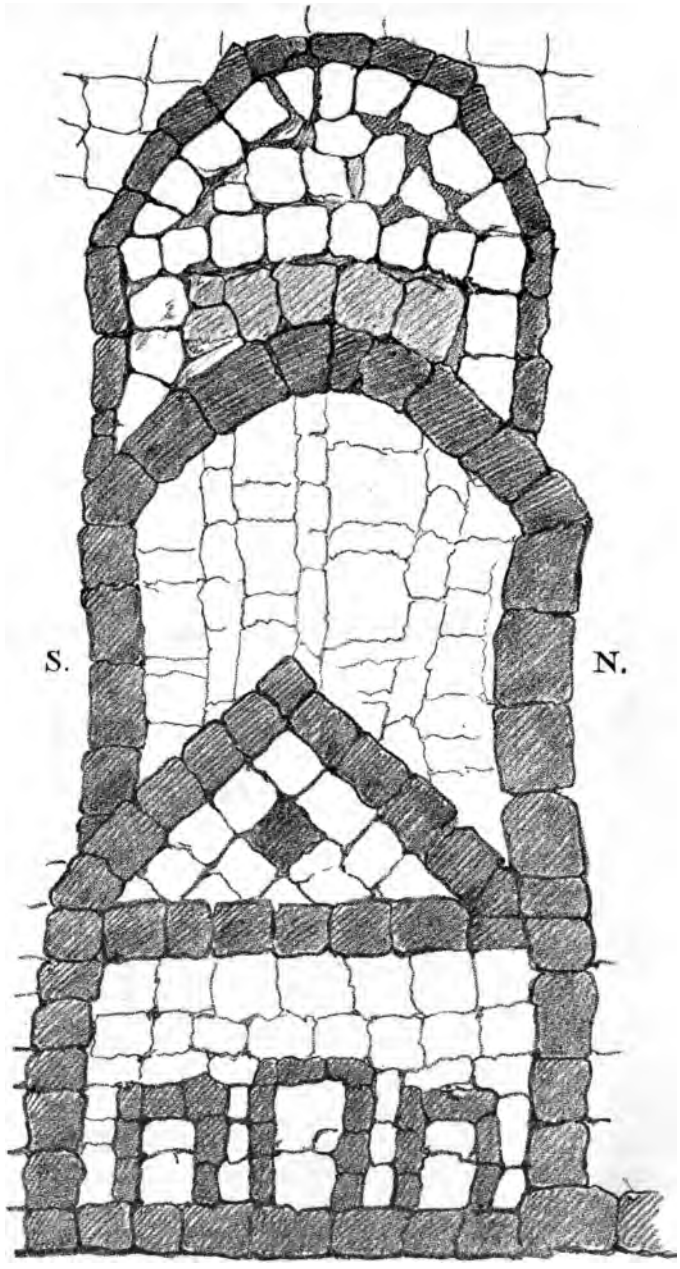
THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 26 April, 1899.

Die Heilige Grabeskirche zu Jeruſalem.



Die hl. Grabeskirche zu Jerusalem ohne das östliche Atrium nach der Mosaikkarte zu Madeba. In der Größe des Originals aufgenommen im November 1897 von C. Mommert.

Die

Heilige Grabeskirche

zu Jerusalem

in ihrem ursprünglichen Zustande.

Von

Carl Mommert,

Pfarrer zu Schweinitz (Preuß. Schlesien)
Ritter des hl. Grabesordens.

Mit 22 Abbildungen im Texte und 3 Kartenbeilagen.

Leipzig,

Druck und Verlag von E. Haberland

1898.

APR 26 [illegible]
Divinity School

Vorrede.

Indem ich die vorliegende Schrift als das Ergebnis langjähriger Studien und vier mühevoller Reisen nach dem hl. Lande hiermit der Öffentlichkeit übergebe, glaube ich eine Ehrenschuld abtragen zu sollen, indem ich den „Deutschen wissenschaftlichen Verein zur Erforschung Palästinas" als den Baum namhaft mache, als dessen Frucht diese Arbeit zu gelten hat. Von diesem Vereine, welcher die hohe Ehre hat, unter den hervorragendsten wissenschaftlichen Größen auch Se. Majestät den Deutschen Kaiser zu seinen ordentlichen Mitgliedern zu zählen, erhielt ich nämlich nicht nur ideale Anregung, sondern auch materielle Beihilfe in der Auffindung und Beschaffung der Quellentexte und der wichtigsten Bearbeitungen des zu behandelnden Gegenstandes. Insonderheit aber war es der Leipziger Professor Dr. H. Guthe, der hochverdiente frühere Redakteur der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins," der für meine Arbeit sich interessierte und in liebenswürdigster und selbstlosester Weise mir nicht nur die „Palästina-Bibliothek" des Vereines, sondern auch seine eigene zur Verfügung stellte. Seinem wohlwollenden Beirate ist auch die Beseitigung mancher Härten und Rauheiten in der Darstellung und der Polemik zu danken.

Ich benütze diese Gelegenheit, um die „hochherzige Art", in welcher ein „protestantischer Theologe" die Geistesarbeit eines „katholischen Pfarrers" gefördert hat, zur ehrenden Kenntnis zu bringen und Herrn Professor Dr. H. Guthe den schuldigen Tribut des Dankes zu zollen.

Was das äußere Gewand meiner Arbeit anbelangt, so ist es Herr E. Haberland zu Leipzig, welchem ich nicht nur sorgsame Korrektur, sondern auch für die würdige Ausstattung des Werkes zu Dank verpflichtet bin.

Schweinitz, Bez. Liegnitz, Schlesien,
den 12. September 1898.

Der Verfasser
C. Mommert,
Pfarrer.

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
Einleitung.		
	Der gegenwärtige Stand der hl. Grabkirchen-Forschung und die Ursachen ihrer Mißerfolge	1—6
I.	Die Person des Gründers und die Zeit des Baues	7—16
II.	Die Bezeichnung und die Zahl der Gebäude, die errichtet wurde	17—70
III.	Die Theorie Quaresmius-Chrysanthus	71—82
IV.	Die Lage, Ausdehnung und Bodengestaltung des Bauplatzes der alten Kirche und ihrer Umgebung	83—113
V.	Die kirchlichen Grundsätze des christlichen Altertums bezüglich der Anlage der Gotteshäuser	114—123
VI.	Die Baubeschreibung des Eusebius	124—134
VII.	Die Anastasis-Rotunde	135—171
VIII.	Die Basilika im engeren Sinne	172—205
IX.	Das Atrium und die seitlichen Vorhöfe	206—221
X.	Die Propyläen der Basilika	222—248
XI.	Meine Rekonstruktion der Basilika und ihrer Umgebung	249—252
XII.	Nachträge und Berichtigungen	253—256

Verzeichnis der Abbildungen im Texte.

Fig. 1. Die Konstantins-Basilika nach Touttée, 1720 145
„ 2. „ „ „ Willis, 1844 141
„ 3. „ „ „ Zestermann 1847 145
„ 4. „ „ „ Tobler, 1851 146
„ 5. „ „ „ Bock 148
„ 6. „ „ „ De Vogüé, 1860 143
„ 7. „ „ „ Sepp, 1862 136
„ 8. „ „ „ Schegg, 1867 143
„ 9. „ „ „ Dr. J. N. Sepp und Dr. B. Sepp, 1882 137
„ 10. „ „ „ Warren and Conder, 1884 141
„ 11. „ „ „ Leonid, 1885 142
„ 12. „ „ „ Schick, 1885 147
„ 13. „ „ „ Mansfurov, 1888 142
„ 14. „ „ „ Hayter-Lewis, 1888 142
„ 15. „ „ „ Jeffery, 1885 149
„ 16. „ „ „ Clos, 1898 138
„ 17. „ „ „ Germer-Durand, 1898 150
„ 18. Inneres der konstantinischen Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem 186
„ 19. Inneres der konstantinischen Basilika über dem Grabe des hl. Petrus zu Rom 187
„ 20. Atrium der alten konstantinischen Peterskirche zu Rom 214
„ 21. Ägyptische Tempelpylonen 235
Fig. A. Grundriß einer alten christl. Basilika nach des Eusebius Beschreibung 122
„ 22. Abbildung des Mosaik zu Madeba vor dem Titel.

Einleitung.

Der gegenwärtige Stand der hl. Grabeskirchen-Forschung und die Ursachen ihrer Mißerfolge.

Das Studium alter, längst in Schutt und Trümmern vergrabener berühmter Baudenkmäler ist noch ziemlich jung. Noch im Jahre 1873 konnte Prof. Dr. Joh. Nep. Sepp in seinem „Jerusalem" (I. S. IX.) schreiben: „Die neuere Kenntnisnahme von architektonischen Monumenten hat erst seit einem Menschenalter begonnen und das Studium ist noch in Aufnahme begriffen."

Um so thätiger aber sind alle zivilisierten Nationen seitdem an diese Arbeit herangetreten, und fast eine jede hat ihre Kraft auf diesem Gebiete versucht.

Die Italiener haben das durch den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr. verschüttete Herculanum und Pompeji, — die Franzosen den Orakelsitz zu Delphi — die Engländer die Burg des Nimrod zu Ninive (A. H. Layard 1845—1854), das Mausoleum zu Halicarnassus (Newton 1857), den Tempel der Diana zu Ephesus (J. T. Wood 1869—1874), und die Grundvesten des alten jüdischen Tempels zu Jerusalem (Warren und Wilson 1884) ausgegraben. Der österreichische Konsul G. Hahn hat (1865) das homerische Pergamos, der deutsche Dr. Schliemann die Burg von Ilion vom Schutte befreit. Dem Wüstensande ist das Geheimnis des Serapeums bei Memphis (Mariette 1850) und den Felsen von Der el Bahri bei Theben (1881) das Geheimnis der alten ägyptischen Pharaonengräber entrissen worden.

Aber nicht nur das heidnische, sondern auch das christliche Altertum ist Gegenstand reger Forschung geworden, und nicht in letzter Linie die berühmte Basilica Constantins des Großen über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu zu Jerusalem, deren südöstliche Atrium- und Propyläen-Ecke die Russen 1883 ausgegraben haben, nachdem der

preußische Konsul Dr. Schulz 1845 zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Ruinen gelenkt.

Die ersten, welche die berühmte Konstantins-Basilika zum Gegenstande gelehrter Arbeiten machten, waren zwei Mönche: der Franziskaner Quaresmius (c. 1620) und der Benediktiner Touttée (c. 1720). Quaresmius in seiner berühmten „Elucidatio Terrae Sanctae“ und Touttée in einer gelehrten Abhandlung „Descriptio et Historia Basilicae S. Resurrectionis“, die er in seiner Ausgabe der „Opera S. Cyrilli“, mit einer Planzeichnung versehen, eingeschaltet. Aber beide Arbeiten haben als geistige Samenkörner hundert, ja zweihundert Jahre im Staube der Bibliotheken ruhen müssen, bis günstigere Zeitverhältnisse eintraten und der Baum der Konstantins-Basiliken-Forschung, von diesen Arbeiten ausgehend, Wurzel faßte und Blätter und Blüten trieb. Professor E. F. K. Rosenmüller zu Leipzig[1]) war wohl der erste, welcher (1810) an Touttée anknüpfend, den Gegenstand wieder aufnahm und in freier, eigener Auffassnng behandelte. Ihm folgten: der amerikanische Professor Edward Robinson (1834)[2]), die deutschen Professoren Carl von Raumer (1835)[3]), W. Krafft (1845)[4] und Aug. Adolph Zestermann (1847)[5]); — die Engländer Williams und Willis (1848)[6]); — der Schweizer Arzt Dr. Titus Tobler (1851)[7]); — die Franzosen (J. H. Michon (1852)[8]) und Graf Melchior de Vogüé (1860)[9]); — der bairische Professor Dr. Joh. Nep. Sepp (1863)[10]); — der Göttinger Professor Friedrich Wilhelm Unger (1863)[11]; — der Badenser Professor Dr. Peter Schegg (1867)[12]); — der Württemberger, Baurat Conrad Schick (1885)[13]);

---

1) Ansichten von Palästina, nach Ludwig Mayers Originalaufnahmen mit Erläuterungen von E. F. K. Rosenmüller, Leipzig, 1810,

2) Edward Robinson „Palästina“, Halle 1841 und „Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems“, Halle 1847.

3) Carl von Raumer, Palästina, Leipzig 1835.

4) W. Krafft, Topographie Jerusalems, Bonn 1846.

5) Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken, Leipzig 1847.

6) Williams, The holy City, London 1845.

7) Tobler, Golgatha, St. Gallen 1851.

8) J. H. Michon, Voyage religieux en Orient, Paris 1853.

9) Melchior de Vogüé, Les églises de la terre sainte, Paris 1860.

10) Dr. Sepp, Jerusalem, Schaffhausen 1873 und „Die Felsenkuppel, München 1882.

11) Unger, Die Bauten Konstantins d. Gr. vom hl. Grabe zu Jerusalem, Göttingen 1863.

12) Peter Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, Freising 1867.

13) Schick, Die Bauten Konstantins v. hl. Grabe, ZDPV. 1885 VIII. S. 245—288.

— die englischen Ingenieure Warren und Conder (1884)[1]; — der russische Archimandrit Leonid (1884)[2], und der russische Staatsrat B. Mansurov (1885 und 1888)[3]; — der Leipziger Professor H. Guthe (1891)[4]; — der bairische Pfarrer Dr. Eduard Maria Clos (1898)[5]; — der Franzose J. Germer-Durand[6] und zahlreiche andere, welche meist nicht nur gelehrte Abhandlungen schrieben, sondern auch Grundrisse lieferten.

Wenn also der gelehrte Russe Staatsrat B. Mansurov in seiner „Kirche des hl. Grabes" (S. 18) im Jahre 1888 nur sechs Grundrisse der alten Konstantinischen hl. Grabeskirche als bis dahin bekannt nennt: „Willis 1844, Tobler 1850, Vogüé 1859, Sepp 1866, nochmals Sepp 1882 und Schick 1884", so will er damit jedenfalls nur die in Rußland bekannt gewordenen nennen. Dem jüngsten hl. Grabkirchen-Forscher Pfarrer Dr. Clos sind bis zum Jahre 1898 neun solcher Grundrisse kund geworden, und zwar laut seines „Kreuz und Grab Jesu" (S. 580), die folgenden: Toutté, Tobler, Hübsch, de Vogüé, Lüpke, Sepp 1863, derselbe 1882, Wilson-Guthe und Schick 1885. Ich kenne, ohne daß ich behaupten will, erschöpfend zu sein, neunzehn solcher Entwürfe: 1. Touttée 1720; 2. Zestermann 1847; 3. Willis 1848; 4. Tobler 1851; 5. Michon 1853; 6. de Vogüé 1860; 7. Hübsch 1863[7]; 8. Lüpke[8]; 9. Sepp 1863; 10. abermals Sepp 1882; 11. Schegg 1867; 12. Schick 1885; 13. Warren and Conder 1884; 14. Leonid 1887; 15. Mansurov 1888; 16. Hayter-Lewis 1888[9]; 17. Jeffery 1895[10]), 18. Clos 1898 und 19. Germer-Durand 1898.[11])

---

1) Warren and Conder, The Survey of Western Palestine. Jerusalem S. 432—434.

2) Zitiert ston Mansurov in s. Kirche des hl. Grabes, S. VIII; 1—10 ff.

3) B. Mansurov, Die Kirche des hl. Grabes, Heidelberg 1888.

4) H. Guthe, Zur Topographie der hl. Grabeskirche. ZDPV. 1891.

5) Clos, Kreuz und Grab Jesu, Kempten 1898.

6) J. Germer-Durand „La basilique de Constantin au St. Sépulcre", in „Echos d'Orient" Avril 1898. Paris, maison de la bonne presse, Paris Rue Francois Ier, pag. 204 ff.

7) Hübsch, Romanische Baudenkmäler Heft V und VI, herausgegeben von Bock in Freiburg.

8) Lüpke, Denkmäler der Baukunst.

9) Hayter-Lewis, The holy Places of Jerusalem, London 1888.

10) Rev. Geo Jeffery, The Buldings of the holy Sepulcre of Jerusalem. 1895.

11) Germer-Durand in „Echos d'Orient", Paris 1898.

Eine Anzahl von Umständen bewirkte jedoch leider, daß die Forscher bei aller Abhängigkeit von irgend einer früheren Arbeit zu den denkbar verschiedensten Ergebnissen gelangten und zwar nicht nur mit Bezug auf Grundriß und Aufriß des Baues, sondern auch bezüglich der Person des Gründers, der Zeit der Fertigstellung des Baues und der Zahl der Gebäude, welche errrichtet wurden.

Um eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von einem Bauwerke zu erlangen, von welchem nur noch der Bauplatz mit einigen Resten des alten Baues und einige mehr oder weniger unvollständige Nachrichten bei alten Schriftstellern, sowie einige allgemein geltende Grundsätze über die Anlage desselben vorhanden sind, zu denen erst in ganz neuester Zeit (Dezemb. 1896) sich eine bildliche Darstellung des Baues auf dem berühmten Mosaik zu Madeba gesellte, wird es in erster Linie rätlich sein, den Bauplatz sowohl seiner Ausdehnung als seiner Bodengestaltung nach sorgfältig zu erforschen. — Aber das haben einige Forscher unvollständig, andere gar nicht gethan.

Die in Rede stehende Aufgabe ist architektonischer Natur: aber schon Quaresmius und Touttée, die ersten Forscher auf diesem Gebiete, waren keine Architekten. Und so ging es in der Folge weiter. Rosenmüller, Robinson, Krafft, Sepp und andere waren Universitätsprofessoren; Tobler war Arzt, Clos katholischer Pfarrer. Andere Forscher wie Zestermann, de Vogüé, Schick besitzen wohl architektonische Vorkenntnisse — allein der Konstantins-Basilikenforscher muß auch Philologe sein, um die Quellentexte, welche die alte konstantinische hl. Grabeskirche behandeln, nicht nur lesen, sondern auch verstehen zu können. Mit diesen Quellentexten aber, insbesondere was den Eusebius anbelangt, haben die Forscher bisher sich noch nicht recht auseinander setzen können.

Schon Zestermann (Die antiken und christlichen Basiliken, S. 142) klagt daher: „Die Mitteilung des Eusebius über diesen Bau ist nicht ganz klar", — und wörtlich dasselbe schreibt (1860) De Vogüé (les églises de la terre Sainte, pag. 136):

„La description que fait Eusèbe du plan de cet édifice est assez obscure", d. i.: „Die Beschreibung, welche Eusebius von der Anlage dieses Gebäudes giebt, ist sehr dunkel."

Und ebenso a. a. O. pag. 138:

„Cette fois encore, la description d'Eusèbe est très confuse," d. i.: „Auch hier wieder ist die Beschreibung des Eusebius sehr unklar."

Desgleichen sieht sich Tobler (Golgatha, S. 86) zu dem Geständnisse gezwungen: „Ich will ..... vorerst das Geständnis ablegen, daß ich ein paar Stellen nicht aus dem Dunkel zu ziehen vermag."

Professor Dr. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins, S. 11 in Anm.) bekennt: „Ich hielt mich größtenteils an die treffliche Übersetzung von Dr. Zell, soweit er sie in Hübsch (die altchristlichen Kirchen nach den Baudenkmalen und älteren Beschreibungen, Karlsruhe, 1863) gegeben hat." — Professor Unger (Die Bauten Konstantins d. Gr. am hl. Grabe, S. 30) aber sagt: „Namentlich hat die der pariser Ausgabe des Valesius beigefügte Übersetzung einige Ausdrücke entstellt, ... und die Ausleger haben sich ‚fast ohne Ausnahme' mehr durch diese Übersetzung, als durch die griechischen Worte des Originals leiten lassen."

Nach J. Germer-Durand (Echos d'orient, 1898, p. 206) ist die Beschreibung, welche Eusebius in der „Lebensbeschreibung des Konstantin" giebt, „weder technisch noch methodisch", weshalb der gelehrte Franzose eine Methode nach seiner Auffassung in diese Beschreibung hineinzutragen sich berufen fühlt. — Professor W. Krafft endlich (Topograph. S. 234) erklärt ganz unumwunden, daß „des Eusebius Beschreibung der Grabkirche bisher Niemand zu erklären vermochte."

Die Schuld an diesem Übelstande scheinen Zestermann und De Vogüé der Darstellungsweise des Eusebius, — Tobler und Unger aber dem mangelhaften Verständnis der Übersetzer beizumessen, während Pfarrer Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 584) das salomonische Urteil fällt: „Schuld an all diesen Verschiebungen tragen zu gleichen Teilen: die verworrene Darstellung des Eusebius und das Mißverständnis seiner Leser über den Standpunkt, von dem aus er die Aufzählung vornimmt."

Wenn die Forscher also in der Rekonstruktion der alten konstantinischen hl. Grabeskirche und in der Erklärung des ihnen unverständlichen Bauberichtes des Eusebius auf die wundersamsten Abwege gerieten, so ist dies gar nicht zu verwundern.

Dazu kommt, daß zum Verständnis des alten konstantinischen Baues keine von den alten Quellenschriften für sich allein genügt, sondern daß es unerläßlich ist, die Quellen möglichst vollständig zu Rate zu ziehen, was natürlich eine mühsame Arbeit ist, weil neben Eusebius als Hauptquelle noch 2. der sog. Pilger von Bordeaux (c. 334); — 3. Cyrillus von Jerusalem (c. 348); — 4. Die Peregrinatio der Silvia Aquitana (c. 380): — 5. Peter der Iberer (c. 430); —

6. Hieronymus (c. 400); — 7. Eucherius (c. 440); — 8. Die Karthis-Zchowreba (c. 500); — 9. Der sog. Breviarius de Hierosolyma (c. 530); — 10. Theodosius (c. 530); — 11. Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt (c. 570) u. a. als Augenzeugen über den konstantinischen hl. Grabkirchenbau zu hören sind, sowie von den späteren: Arculfus, Wilibaldus, Bernardus monachus, Beda Venerabilis und zahlreiche andere.

Endlich kann der Konstantins-Basiliken-Forscher auch die Kenntnis der Geschichte des Bauwerkes, die Geschichte der Zerstörungen und der Erneuerungen, die im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden, — sowie die Kenntnis der kirchlichen Bestimmungen und der unverletzlichen Sitte des Morgenlandes, die Anlage christlicher Gotteshäuser in jener Zeit betreffend, nicht entbehren, — alles Kenntnisse, welche man in den Arbeiten vieler Forscher vergeblich sucht, und deren Abgang diese Forscher auf Irrwege leitete.

Unter solchen Umständen wird es nicht zu verwundern sein, wenn da, wo das Verständnis den Gelehrten ausging, die entfesselte Phantasie die wundersamsten und mannigfaltigsten Darstellungen und Grundrisse der alten konstantinischen hl. Grabkirche zeitigte, und dann nicht nur die Ausdehnung des Baues in die Länge und in die Breite von den einen größer, von den andern kleiner angesetzt wurde, sondern auch die von Eusebius klar markierten Hauptglieder des Baues von den Gelehrten nach Belieben hin und her geschoben wurden, so daß die einen die Absis der Kirche mit dem Altare in den Osten, die andern aber in dem Westen des Baues, — jeder natürlich auf einer andern Stelle verlegten, — so daß der richtige Ort vielleicht der einzige ist, wohin keiner zufällig sie stellte, — ja daß Touttée und Zestermann, der ihm folgte, soweit gingen, die Basilika westlich vom hl. Grabe anzusetzen: Alles natürlich mit Berufung auf den armen, übelverstandenen Eusebius, während ein katholischer Priester, der Pfarrer und Dekan Dr. Eduard Maria Clos, der neueste hl. Grabkirchen-Skribent, den Verirrungen der Gelehrten damit die Krone aufsetzte, daß er in seinem 1898 im Verlage der Jos. Köselschen Buchhandlung erschienenen „Kreuz und Grab Jesu" (S. 34—56 und Planzeichnung auf S. 585) das hl. Grab des Erlösers von seinem uralten, wohl verbürgten Platze, im Nord-Westen des Calvaria-Felsens, hinauswirft und es 180 m südlich von Calvaria an den „Fuß der Burg Davids" (S. 38) verlegt. Man sieht also, wessen die Gelehrten fähig sind, wenn ihnen das Verständnis der Schriftsteller, auf denen ihre Arbeiten fußen, sowie verschiedene andere notwendige Vorkenntnisse abgehen.

Erstes Kapitel.

Die Person des Gründers und die Zeit der Fertigstellung des Baues.

Was die Person des Gründers der ersten hl. Grabeskirche zu Jerusalem anbelangt, so haben nach dem Vorgange älterer Schriftsteller die einen diesen Bau Konstantin dem Großen, die andern der Kaisermutter Helena zugeschrieben. Mehr der hl. Helena als Erbauerin huldigt Krafft (Topograph. S. 232) und Williams (The holy City, S. 163). Nach Dr. Sepp (Jerusalem I, S. 430) gründete „Konstantin, der Kaiser aus dem Abendlande, mit seiner Mutter die Hauptkirche des hl. Landes in lateinischer Bauweise." Die Mehrzahl der Gelehrten, wie Robinson (Topograph, S. 61), Tobler (Golgatha, S. 74), Schegg (Die Bauten Konstantins S. 3), Schaffter (Die ächte Lage des hl. Grabes, S. 63), Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, S. 1), Hayter-Lewis (The holy Places of Jerusalem, S. 99), Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 576) entscheiden sich jedoch mit Recht für Konstantin.

Für Konstantin als Gründer des Baues zeugen die Zeitgenossen: Eusebius, Cyrillus, der Pilger von Bordeaux und andere, sowie der dem Bau jahrhundertelang noch anhaftende Name „basilica Constantini" oder „ecclesia S. Constantini", d. i. „Konstantins Kirche", während die Kaisermutter erst von räumlich entfernten oder späteren als Gründerin genannt wird (Paulinus epist. 31, 4; Rufinus, Sokrates [I, 17] und Theodoret [I, 18], jedoch so, daß Sokrates [Hist. eccl. I, 28] und Theodoret [Hist. eccl. I, 29] auch Konstantin als Gründer nennen).

Wenn irgend jemand in der Lage war, über die Person des Gründers der berühmten Konstantins-Basilika Zuverlässiges und Gewisses zu erfahren und zu berichten, so war es Eusebius, der Bischof des Jerusalem benachbarten Caesarea, in dessen Kirchenprovinz Jerusalem damals gehörte, — der den Bau vor seinen Augen erstehen sah, — mit Konstantin selbst und dem von Konstantin mit der Ausführung des

Baues betrauten Biſchof Makarius von Jeruſalem in engſter Verbindung ſtand — und auch ſonſt genügend Gelegenheit hatte, die beſte Auskunft darüber zu erhalten. Euſebius aber bezeichnet (Vita Const. III, 25; III, 29 und De laudibus Const. IX) den Kaiſer Konſtantin den Großen als den Gründer.

Die hierauf bezüglichen Stellen des Euſebius lauten (Vita Const. III, 25): „ Er (Konſtantin) hielt es für ſeine Pflicht, den hochheiligen Ort der Auferſtehung des Erlöſers zu Jeruſalem (*τὸν ἐν τοῖς ἱεροσολύμοις τοῦ σωτηρίου ἀναστάσεως μακαριστότατον τόπον*) allen Sterblichen ausgezeichnet und verehrungswürdig zu geſtalten. Er befahl alſo, daſelbſt ſofort ein Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) zu errichten.“ [1])

(Vita Const. III, 29): „Er (Konſtantin) befahl, um die hl. Grabesgrotte des Erlöſers (*ἀμφὶ τὸν σωτήριον ἄντρον*) ein gotteswürdiges Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) mit reicher und königlicher Pracht zu errichten.“ [2])

(Oratio de laudibus Const. IX:) „In der Stadt welche einſt die Königsſtadt der Hebräer war, und zwar in der Mitte (*ἐν μέσῳ*) derſelben, ſchmückte er (Konſtantin) über dem hl. Grabe des Erlöſers (*κατ' αὐτὸν δὴ τὸν σωτήριον μαρτύριον*) ein gar ſehr großes Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) und dazu einen dem Zeichen der Erlöſung (*τῷ σωτηρίῳ σημείῳ*) geweihten Tempel (*νεών*) reich mit allerlei Zierat. Das ewigen Andenkens würdige Denkmal (*μνῆμα*) des Kreuzestodes mit den Trophäen des Sieges, den der Erlöſer über den Tod errungen, ehrte er mit einem nicht in Worte zu faſſenden Schmucke.“ [3])

Auch Sozomenus, der um 400 n. Chr. zu Bethelia bei Gaza in Paläſtina geboren, ſpäter Sachwalter in Konſtantinopel war und i. J. 443 in Paläſtina geſtorben iſt, zeugt für Konſtantin, indem er (Hist. eccl. II, 1) ſchreibt: „Damit war das Konzil zu Nicea beendet.

---

[1]) Eusebii Pamphili De Vita Const. III, 25: *„Ὅπως ἐν ἱεροσολύμοις ἐπὶ τῷ ἁγίῳ τόπῳ τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἀναστάσεως, ναὸν προσευκτήριον οἰκοδομεῖσθαι προσέταξε.“*

„. . . . . τὸν ἐν τοῖς ἱεροσολύμοις τοῦ σωτηρίου ἀναστάσεως μακαριστότατον τόπον, ἐδόκει δεῖν αὐτῷ περιφανῆ καὶ σηπτὸν ἀποφῆναι τοῖς πᾶσι· αὐτίκα γοῦν οἶκον εὐκτήριον συστήσασθαι διεκελεύετο.

[2]) Euseb. Vita Const. III, 29: *„οἶκον εὐκτήριον θεοπρεπῆ ἀμφὶ τὸν σωτήριον ἄντρον ἐγκελεύε πλουσίᾳ καὶ βασιλικῇ δείμασθαι πολυτελείᾳ.“*

[3]) Euseb. De laudibus Const. IX: *„Τὰ δ'ἐπὶ τοὺς παλαιστηνῶν ἔθνους· τῆς ἑβραίων βασιλικῆς ἑστίας, ἐν μέσῳ, κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον, οἶκον εὐκτήριον παμμεγέθη, νεώντε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείω πλουσίως καὶ δαψιλέσι κατεκόσμει φιλοτιμίαις· μνήματε μνήμης αἰωνίου γέμιον, αὐτάτε τοῦ μεγάλου σωτῆρος τὰ κατὰ τοῦ θανάτου τρόπαια, λόγου παντὸς κρείτοσιν ἐτίμια καλοπίσμασι.“*

Die Geiſtlichen begaben ſich alle wieder in ihre Heimat. Der Kaiſer aber freute ſich, als er die ganze Kirche im Glauben geeint ſah. Um nun Gott zum Dank für die Eintracht der Biſchöfe, für ſein eigenes, ſeiner Kinder und des Reiches Wohl ein Denkmal zu ſtiften, glaubte er Gott ein Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) zu Jeruſalem um die ſogenannte Schädelſtätte (*ἀμφὶ τὸν καλούμενον κρανίου τόπον*) erbauen zu ſollen." Und (Hist. eccl. II, 2:) „Um dieſelbe Zeit (als die hl. Helena nach Jeruſalem gekommen, um nach dem hl. Kreuze zu forſchen (c. 326), befahl der Kaiſer (Konſtantin) den Gouverneuren jener Provinzen, daß ſie den Kirchbau, den er angeordnet, auf das Großartigſte und Glänzendſte ins Werk ſetzten. Aber auch ſeine Mutter Helena erbaute ihrerſeits (*ἐν μέρει*) zwei Kirchen: die eine zu Bethlehem an jener Grotte, wo Chriſtus geboren worden, die andere auf dem Gipfel des Ölberges, wo er gen Himmel gefahren."[1]) Und (Hist. eccl. II, 26): „Von der Kirche, welche Konſtantin der Große zu Jeruſalem auf der Schädelſtätte erbaut hat, und ihrer Einweihung" (*περὶ τοῦ ἐν ἱεροσολύμοις νεὼ, ὁν ὁ μέγας ἔκτισε κονσταντῖνος ἐν γολγοθᾶ· καὶ περὶ τῶν ἐγκαινίων αὐτοῦ*).

Ebenſo zeugt Theodoret, geb. um 390 n. Chr., der lange Zeit Lehrer an der berühmten Katechetenſchule zu Antiochia war und (Hist. eccl. I, 31) ſchreibt: Der Kaiſer (Konſtantin) hatte befohlen, daß die ganze Synode von Tyrus nach Aelia (Jeruſalem) reiſte: um die Kirche (*νεώς*) einzuweihen, die er gebaut."[2]) — Und Sokrates (Hist. eccl. I, 28): „Zur Einweihung des Bethauſes (*τοῦ εὐκτηρίου οἴκου*), das der Kaiſer zu Jeruſalem gebaut hatte, berief er die Biſchöfe der Synode, die eben in Tyrus verſammelt war."[3])

Das Gleiche bezeugen die Lateiner, die ich jetzt zu Worte kommen laſſen will.

Der ſog. Pilger von Bordeaux, der um 334, als der Bau ſchon unter Dach geweſen zu ſein ſcheint, Jeruſalem beſuchte, ſchreibt (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18): „Ibidem modo iussu Constantini

---

[1]) Sozomenus, Hist. eccl. II, 2: *„Ἀμφὶ δὲ τοῦτον τὸν χρόνον, προθέμενος ὁ βασιλεὺς ναὸν ἐγεῖραι τῷ θεῷ, προσέταξε τοῖς τῇδε ἄρχουσι, προνοεῖν ὡς ἂν μάλιστα μεγαλοφυὲς καὶ πολυτελὲς ἀποδειχείη τὸ ἔργον, ἐν μέρει δὲ καὶ ἑλένη ἡ αὐτοῦ μήτηρ, δύο ναοὺς ὠκοδόμησε τὸν μὲν ἐν βηθλεὲμ, ἀμφὶ τὸ τοῦ γεννήσεως χριστοῦ σπήλαιον· τὸν δὲ πρὸς ταῖς ἀκρωρείαις τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν, ὅθεν ἐπὶ τὸν οὐρανὸν ἀνελήφθη."*

[2]) Theodores Hist. eccl. I, 31: *„Τὴν δὴ σύνοδον ἅπασαν ἀπὸ τοῦ Τύρου καταλαβεῖν τὴν αἰλίαν ὁ βασιλεὺς παρηγγύησε . . . . . καὶ τοὺς ὑπ' αὐτῷ δομηθέντας καθιερῶσαι νεώς."*

[3]) Socrates, Hist. Eccl. I, 28: *„Σύνοδον ἐπισκόπων ἐκήρυξε γενέσθαι ἐπὶ τῇ καθιερώσει τοῦ εὐκτηρίου οἴκου, ὃν ἐν τοῖς ἱεροσολύμοις ἀνήγειρεν."*

imperatoris basilica facta est," d. i. „Ebendaſelbſt iſt ſoeben auf Befehl des Kaiſers Konſtantin eine Baſilika errichtet worden."

Silvia Aquitana aber, eine vornehme Gallierin, die um 380—390 in Jeruſalem war und die hl. Orte beſuchte, ſchreibt in ihrer „Peregrinatio ad loca Sancta" (Rom 1887) auf Seite 83, Zeile 7 von oben: „Was ſoll ich von dem Schmucke des Kirchengebäudes (fabricae) ſelbſt ſagen, welches Konſtantin im Beiſein ſeiner Mutter (sub praesentia matris suae), ſoweit die Mittel ſeines Reiches es geſtatteten, mit Vergoldung, Moſaik und koſtbarem Marmor ſchmückte: und zwar ſowohl die Hauptkirche (ecclesiam majorem = martyrium), als die Anaſtaſis-Rotunde (Anastasim) und Kalvaria (ad Crucem), und die übrigen Sanktuarien (loca sancta) Jeruſalems."[1]) Und (pag. 83, Zeile 5 von unten): „Durch drei Tage alſo wurde bis Mittag (usque ad sextam) das Freudenfeſt für die Menſchen (per homines = pour les hommes) in der Kirche gefeiert, die Konſtantin erbaut hat; am vierten Tage in der Eleona, das iſt in der Kirche auf dem Ölberge." Und ſo an anderen Stellen, z. B. pag. 80, Zeile 3 von unten: „Weil es Sonntag iſt, werden die hl. Geheimniſſe in der Hauptkirche (in ecclesia majore) welche Konſtantin erbaut hat, gefeiert."

Eucherius aber, welcher um das Jahr 450 die hl. Orte beſuchte, erzählt in ſeiner Epitome de locis aliquibus Sanctis, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52: „Wenn man dem Straßenzuge folgt, kommt man zur Baſilika, welche das ‚Martyrium' genannt wird, und die von Konſtantin mit großer Pracht errichtet worden iſt."[2])

Was endlich den der Kirche nicht nur während der Zeit ihres ungeſtörten Beſtandes (von 326 bis 614), ſondern auch noch ſpäter in dem Erneuerungsbau des Modeſtus anhaftenden Namen: „basilica Constantini" oder „ecclesia Constantiniana" anbelangt, ſo gebrauchen denſelben von den Alten: der Breviarius de Hierosolyma

[1]) S. Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca Sancta, (Romae 1887), pag. 83: „Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius, quam Constantinus sub presentia matris suae, inquantum vires regni sui habuit, honoravit auro, mussivo et marmore pretioso: tam ecclesiam majorem, quam Anastasim, vel ad crucem vel cetera loca sancta in Jerosolima?" — Pag. 83, Zeile 5 von unten: „in ecclesia, quam fecit Constantinus, celebratur usque ad sextam." — Pag. 80: „in ecclesia majore, quam fecit Constantinus."

[2]) Eucherius de locis aliquibus Sanctis: „Pro conditione platearum divertendum est ad basilicam, quae martyrium appelatur, a Constantino magno cultu exstructa." Die Pilger des Abendlandes traten von der Nordſeite der Stadt, durch das Damaskusthor, von wo die Straße gerade aus zur hl. Grabeskirche führte.

(c. 530), Antonius Martyr, auch Placentinus genannt (c. 570) und viele spätere, jedoch seit dem Erneuerungsbau des Modestus nur von der Kirche, welche Modestus an der Stelle des Chores der alten konstantinischen hl. Grabeskirche, d. i. über der Krypta des Kreuzfundes (der heutigen St. Helenakapelle) errichtet hatte.

Die hierher gehörige Stelle des Breviarius lautet[1]): „Mitten in der Stadt liegt die ‚Basilika Konstantins'." Und Antoninus Martyr schreibt[2]): „In der Konstantinsbasilika, welche mit dem hl. Grabe und Golgatha im Zusammenhange sich befindet, und zwar in dem Atrium dieser Basilika, ist ein Gemach, in welchem das Holz des hl. Kreuzes aufbewahrt wird."

Bei Beda Venerabilis (c. 720) lesen wir (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216): „II. Über die Konstantinskirche u. s. w."

„Wenn man nun von der Nordseite in die Stadt tritt, kommt man, dem Straßenzuge folgend, von den hl. Orten an erster Stelle zur „Konstantinskirche", welche das martyrium genannt wird. Diese Kirche baute der Kaiser Konstantin großartig und mit königlicher Pracht darum, weil dort das Kreuz des Herrn von seiner Mutter Helena gefunden worden war."[3]) — Ebenso wird von dem Commemoratorium de casis dei vel monasteriis vom Jahre 808 (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 305) und von dem „Itinerarium Bernardi Monachi" (c. 870) in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314, die Kirche über der Kreuzfindungs-Krypta nach Konstantin benannt, von dem Commemoratorium (a. a. O.) die „Kirche des hl. Konstantin" (sanctus Constantinus) und von Bernard „Konstantins-Basilika" (basilica Constantini).

Wenn nun Sokrates in seiner Kirchengeschichte (Hist. eccl. I, 17) die Kaisermutter Helena als Gründerin nennt und sagt[4]): „Nachdem

---

[1]) Brevarius in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57: „In medio civitatis est basilica Constantini."

[2]) Antoninus Martyr (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 102): „XX. In basilica Constantini cohaerente circa monumentum vel Golgotha, in atrio ipsius basilicae est cubiculum, ubi lignum sanctae crucis positum est."

[3]) Beda Venerabilis in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216: „II. De ecclesia Constantiniana et cet."

„Ingressis ergo a septentrionali parte urbem, primum de locis sanctis pro conditione platearum divertendum est ad ecclesiam Constantinianam, quae ‚Martyrium' appellatur. Hanc Constantinus imperator, eo quod ibi crux Domini ab Helena matre reperta sit, magnifice et regio cultu exstruxit."

[4]) Sokrates, Historia Ecclesiastica, lib. I, cap. XVII: „*Ὡς τοῦ βασιλέως μήτηρ ἕλενα ἐπὶ τὰ ἱεροσολύμα παραγενομένη, τὸν σταυρὸν τοῦ χριστοῦ ἀναξητήσασα*

die Mutter des Kaisers Neu-Jerusalem gebaut, errichtete sie zu Bethlehem über der Grotte, in welcher Christus dem Fleische nach geboren worden ist, eine nicht weniger schöne Kirche", — so tritt Sokrates mit dieser Angabe nicht nur mit dem allgemein bekannten Sachverhalte, sondern sogar mit sich selbst in Widerspruch, indem er selbst neun Kapitel weiter unten (Hist. eccl. I, 28), wohl auf Grund besserer Information, sowie alle übrigen maßgebenden Autoritäten, die Gründung dem Kaiser Konstantin zuerkennt. Dasselbe gilt von Theodoret, welcher in seiner Kirchengeschichte im I. Buche, Kap. 17 die Kaisermutter und Kap. 29 den Kaiser als Gründer nennt.

Krafft ist also wohl auf falscher Fährte, wenn er (Topograph. S. 232) schreibt: „Wundern wir uns nicht, daß bei Eusebius in der lobrednerischen Darstellung des Lebens Konstantins der Anteil, den die Helena bei der Gründung der Grabeskirche wirklich gehabt hat, nicht hervorgehoben ist, während die späteren Geschichtsschreiber einstimmig davon reden", wozu Tobler (Golgatha, S. 75, in Anm.) bemerkt, daß „Krafft die einschlägigen Schriften nicht gehörig studierte, sonst hätte er nicht behaupten können, daß die Schriftsteller nach Eusebius einstimmig Helena bei der Gründung der Auferstehungskirche sich beteiligen lassen."

Ich möchte dieser wohlberechtigten Bemerkung Toblers nur noch hinzufügen, daß Krafft sogar den Eusebius sehr schlecht studiert zu haben scheint, denn auch Eusebius' lobrednerische Darstellung des Lebens Constantins läßt der Kaisermutter Helena Gerechtigkeit widerfahren, indem er das, was dieselbe geleistet, freudig anerkennt und (Vita Const. III, 41), nachdem er erzählt, daß Konstantin auch die Geburts-Grotte bei Bethlehem und den Ort, wo der Herr zum Himmel aufgefahren, mit herrlichen Bauwerken geschmückt, hinzufügt: „Und indem er (Konstantin) diese hl. Stätten mit reicher Zier ehrte, verewigte er zugleich den Namen seiner Mutter, die dem menschlichen Geschlecht ein so großes Gut zugewendet." Mit diesen Worten scheint mir der Anteil, welchen die hl. Helena thatsächlich an den Bauten ihres Sohnes im hl. Lande gehabt hat, treffend sowohl als ehrenvoll für die hl. Helena zum Ausdruck gebracht zu sein.

Über die Zeit, in welcher der Bau begonnen und fertiggestellt

---

εὗρει, καὶ ἐκκλησίαν ᾠκοδόμησεν." . . . . . .
. . . . . *„ἡ τοῦ βασιλέως μήτηρ, ποιήσασα τὴν νέαν ἱερουσαλὴμ, καὶ ἐν τῷ ἄντρῳ τῆς Βηθλεὲμ, ἔνθα ἡ κατὰ σάρκ γένησις τοῦ χριστοῦ, ἑτέραν ἐκκλησίαν οὐχ ἧττον κατεσκεύαξεν."*

worden, sagt Manssurov (die Kirche des hl. Grabes, S. 41), ohne jedoch Gründe für seine Ansicht beizubringen: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß beide Basiliken, die zu Jerusalem und die zu Bethlehem, in ein und demselben 5—6jährigen Zeitraum begonnen und vollendet wurden." — Sepp (Jerusalem, I, S. 438) schreibt: „Sieben Jahre hatte Salomo, acht Herodes am Tempel auf Moria gebaut; ebensolange währte der Bau der Basilika auf Golgatha, nämlich von 326—334." Quellen für seine Ansicht giebt Sepp nicht an, hat aber jedenfalls keine andere Unterlage, als die Angabe Toblers (Golgatha, S. 80, Anm. 2), wo der gelehrte Schweizer Arzt schreibt: „Wahrscheinlich dauerte der Bau etwa acht Jahre (326—334), nicht aber zehn Jahre, wie Williams (The holy City, S. 169) will, welcher das Jahr der Einweihung ohne ausreichenden Grund mit dem Jahre der Vollendung identifiziert." — Krafft (Topographh. S. 233 und 234) läßt den Bau ebenfalls acht Jahre währen, aber nicht wie Tobler, im Jahre 334, sondern 336 zum Abschluß gelangen, indem er (S. 233) schreibt: „Acht Jahre wurde an der großartig angelegten Kirche gebaut." — Und (S. 234): „Im dreißigsten Regierungsjahre des Konstantin, 336 n. Chr., wurde die Kirche vollendet. Ein großes Konzil aller Bischöfe des Reiches, welches auf den Ruf des Kaisers zuerst in Tyrus sich versammelt hatte, wurde aufgefordert, an der Festlichkeit bei der Einweihung der Kirche teilzunehmen (Euseb. de Vita Const. IV, 43—47), darunter Eusebius, der uns als Augenzeuge eine Beschreibung der merkwürdigen Grabeskirche hinterlassen, die bisher niemand zu erklären vermocht hat."

Schegg (die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 3) giebt dem Bau gleichfalls eine Dauer von acht Jahren und zwar von 326 bis 334, wohl nach Tobler, und schreibt: „Nach dem Konzil von Nicea (325) beschloß der Kaiser Konstantin I., zur Feier seiner zwanzigjährigen Regierung den hochheiligen Ort der Auferstehung Jesu Christi so zu verherrlichen, daß er vor allen ausgezeichnet und ehrwürdig erscheine (Euseb. Vita Const. III, 24, 29). Das Werk wurde 326 ohne Säumen begonnen und nach acht Jahren (334) vollendet."

Robinson (Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, S. 61) giebt, ohne jedoch Gründe zu nennen, wohl nur, um eben etwas besonderes zu sagen, das Jahr 335 als das Jahr der Einweihung und somit als das der Vollendung des Baues an, und ihm folgt Graf de Vogüé, indem er (Les Eglises de la Terre Sainte, pag. 120) schreibt[1]):

1) „Les premières constructions furent faites d'après les ordres de l'empereur Constantin: commencées en 326, elles furent achevées en 335, année de leur dédicace." Vogüé, les eglises de la terre sainte, pag. 120.

„Der Bau begann auf Anordnunng des Kaisers Konstantin im Jahre 326 und wurde im Jahre 335 beendet und eingeweiht."

Zestermann endlich (Die antiken und die christlichen Basiliken, S. 142), mit welchem auch Williams (The holy City, pag. 169) übereinstimmt, berechnet die Dauer des Baues auf zehn Jahre und schreibt, daß die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem auf Befehl Konstantins des Großen unter Aufsicht und Leitung des Bischofs Macarius von Jerusalem und des Landpflegers Dracilianus — vom Jahre 326—336 erbaut worden sei.

Die Angaben der Gelehrten über die Fertigstellung des Baues gehen also, wie wir sehen, ganz wesentlich auseinander, und fast hat es den Anschein, als ob Touttée Recht hätte, wenn er (XII, S. 424) schreibt: Quo anno incepta opera vix definiri potest", — d. i. „das Jahr, in welchem der Bau begonnen wurde, läßt sich kaum bestimmen."

Und doch ist die Sache gar nicht so schwer zu ermitteln.

Über den Beginn des Baues berichtet uns ein ebenso wohlunterrichteter als glaubwürdiger Zeitgenosse dieses Baues, der Bischof Eusebius von Caesarea (Vita Const. III, 25 und 29), indem er sagt, daß derselbe bald nach dem Konzil zu Nicea (325), auf welchem bekanntlich die Gottheit Jesu Christi als Glaubenssatz der katholischen Kirche — der irrigen Ansicht des Arius gegenüber, nach Sokrates (hist. eccl. I) von 318 gegen 5 der anwesenden Bischöfe anerkannt worden war, — ins Werk gesetzt worden, wonach das Frühjahr 326 als Anfangsjahr des Baues anzusehen wäre.

Die angezogene Stelle bei Eusebius (Vita Const. III, 25) lautet: „Wie er (Konstantin) anordnete, daß an der Stätte der Auferstehung unseres Erlösers ein Bethaus (*ναὸν προσευκτήριον*) errichtet würde."

„Nachdem dieses (das Konzil zu Nicea 325) derartig geordnet war, nahm unser von Gott geliebter Kaiser ein anderes denkwürdiges und großes Werk im Lande Palästina in Angriff. — Was denn für eins? — Es hielt es für seine Pflicht, den hochheiligen Ort der Auferstehung des Erlösers zu Jerusalem (*τὸν ἐν τοῖς ἱεροσολύμοις τοῦ σωτηρίου ἀναστάσεως μακαριστότατον τόπον*) allen Menschen ansehnlich und ehrwürdig zu gestalten. Er befahl also, daselbst sofort ein Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) zu errichten."

Ähnlich lautet die andere Stelle (Vita Const. III, 29): „Wie er (Konstantin) wegen des Baues an die Gouverneure und an den Bischof Macarius schrieb."

„Nachdem dieses derartig geordnet (der Schutt beseitigt, das hl. Grab freigelegt und das hl. Kreuz aufgefunden worden) war, ließ der

Kaiser sofort, nachdem er die erforderlichen gesetzlichen Anordnungen getroffen und reichliche Mittel gespendet, — um das Grab des Erlösers (um die Erlösungs-Grotte, ἀμφὶ τὸ σωτήριον ἄντρον) mit königlicher Freigebigkeit ein gotteswürdiges Bethaus (οἶκον εὐκτήριον) erbauen. Den Gouverneuren, welchen die Provinzen des Morgenlandes unterstanden, befahl er u. s. w." — „An den Bischof von Jerusalem aber schrieb er so:" (Folgt der bekannte Brief an Macarius, in dem über die Ausführung des Baues das Nähere bestimmt wird; hieran schließt Kap. 33 an, welches die sofortige Ausführung des kaiserlichen Baubefehles berichtet und Kap. 33 also lautet: „Wie die Kirche des Erlösers (ἐκκλησία τοῦ σωτῆρος) gebaut wurde, welche als das „Neue Jerusalem" von den Propheten vorherverkündet worden."

„So schrieb der Kaiser und dem Worte folgte unverzüglich die That: und gerade über dem Grabe des Erlösers (κατ' αὐτὸ τὸ σωτήριον μαρτύριον) wurde das ‚Neue Jerusalem' erbaut." (Folgt Kap. 34 bis 40 die bekannte Baubeschreibung des Eusebius.)

Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir mit Quaresmius (Elucidatio terrae Sanctae, V. I, pag. 359); Zestermann (S. 142); Williams (S. 169); Tobler (Golgatha, S. 80); Sepp (Jerusalem, I. S. 438); Schegg, S. 3) und De Vogüé (S. 120) — das Jahr 326 als das Anfangsjahr des Baues ansehen.

Was die Fertigstellung des Baues anbelangt, so finden wir wiederum bei Eusebius (Vita Const. IV, 40, 45 und 47) einen genügenden Anhalt.

Die hierher gehörige Stelle der Vita Constantini (IV, 40) lautet: „. . . . . er hielt nun die Zeit seines dreißigjährigen Regierungs-Jubiläums für die geeignetste, dem höchsten Könige seinen Dank abzustatten. Er hielt es darum für gut, die Einweihung des Martyriums, das er mit allem Fleiß und großer Pracht zu Jerusalem gebaut, zu feiern." — Und (IV, 45): „So wurde das Fest gerade zum dreißigjährigen Regierungs-Jubiläum des Kaisers fröhlich gefeiert." — Und endlich (Vita Const. IV, 47): „Die Väter dieser zweiten Synode (von Tyrus), der größten von allen, die wir kennen, versammelte der Kaiser in Jerusalem nach jener ersten (Synode), die er in der vornehmsten Stadt Bithyniens (Nicea) zusammen berufen. Aber wenn jene ein Siegesfest darstellte und zur Feier des zwanzigsten Regierungsjahres Gebete und Gelübde für den über die Feinde errungenen Sieg in der Stadt darbrachte, welche vom Siege (Nicea, d. i. Siegesstadt) benannt ist, — so zierte diese Versammlung das Fest des dreißigsten Regierungsjahres, in dem der Kaiser Gott, dem Urheber alles Guten, gewisser-

maßen als eine Art Friedensgeſchenk, das ‚Martyrium' über der Stätte des hl. Grabes des Erlöſers widmete.[1])

Dasſelbe bezeugt Sozomenos (Hist. eccl. II, 26), indem er ſchreibt: „Um das dreißigſte Jahr der Regierung Konſtantins, als die Kirche auf der Schädelſtätte in Jeruſalem, welche das große Martyrium genannt wird, fertig war, ... überreichte Marianus, ein Geheimſchreiber des Kaiſers den zum Konzil zu Tyrus verſammelten Biſchöfen einen Brief des Kaiſers, worin ſie aufgefordert wurden, ſofort nach Jeruſalem ſich zu begeben und die Kirche (*τὸν νεὼ*) dort einzuweihen."[2])

Wenn nun gleich der Pilger von Bordeaux ſchon um 334 in ſeinem Itinerarium (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) berichtet, daß „ſoeben auf Befehl des Kaiſers Konſtantin eine Baſilika über der Stätte des Todes und der Auferſtehung Jeſu errichtet worden," ſo iſt damit nicht geſagt, daß auch der innere Ausbau im Jahre 334 beendet geweſen, ſondern es iſt ſehr wohl anzunehmen, daß der Pilger nur den Außenbau vor Augen hatte, und daß der innere Schmuck, der ja ein ſehr reicher war, noch fernere zwei Jahre erfordert hat. Wir werden alſo nicht fehlgehen, wenn wir mit Williams und Zeſtermann zehn Jahre für den ſo großartigen Bau in Anſpruch nehmen, ſo daß die Fertigſtellung desſelben und die feierliche Weihe in demſelben Jahre 336 zuſammenfallen.

1) Euſebius, Vita Const. IV, 40: . . . *„τῷ παμβασιλεῖ τῶν δὲ ὅλων εὐχαριστήριον χαιρὸν εὔχαιρον εἶναι τῆς αὐτοῦ τριακονταετηρίδος ἡγεῖτο. καὶ δὴ τοῦ ἐν ἱεροσολύμοις αὐτῷ σὺν πάσῃ φιλοκάλῳ σπουδῇ κατειργασμένου μαρτυρίου προσήκειν τὴν ἀφιέρωσιν ποιήσασθαι, εὐ ἔχειν ἐδοκίμαζε."* IV, 45: *„Οὕτω μὲν ἡ τῆς ἀφιερώσεως ἑορτὴ, ἐν αὐτῇ βασιλέως τριακονταετηρίδι, σὺν εὐφροσύναις ἐπετελεῖτο."* — Vita Const. IV, 47: *„Ταύτην μεγίστην ὧν ἴσμεν σύνοδον δευτέραν συνεκρότει βασιλεὺς ἐν αὐτοῖς ἱεροσολύμοις, μετὰ τὴν πρώτην ἐκείνην, ἣν ἐπὶ τῆς βιθυνῶν διαφανῶς πεποίητο πόλεως. ἀλλ' ἡ μὲν ἐπινίκιος ἦν, ἐν εἰκοσαετηρίδι τῆς βασιλείας, τὴν κατ' ἐχθρῶν καὶ πολεμίων εὐχὴν ἐπὶ τῆς νικαίας αὐτῆς ἐντέλουσα. ἡ δὲ, τῆς τρίτης δεκάδος τὴν περίοδον ἐκόσμει. Τῷ πάντων ἀγαθῶν δοτῆρι θεῷ, ἀμφὶ, τὸ μνῆμα τὸ σωτήριον, εἰρήνης ἀνάθημα τὸ μαρτύριον βασιλέως ἀφιεροῦντος."*

2) Sozomenos, Hist. eccl. II, 26: *„Ἐν τοῦτῳ δὲ ἀμφὶ τὴν τρίτην δεκάδα τῆς Κονσταντίνου ἡγεμονίας, ἐξαργασθέντος τοῦ ἐν ἱεροσολύμοις νεὼ περὶ τὸν κρανίου χῶρον, ὃ μέγα μαρτύριον προσαγορεύεται, ... μαριανὸς, ... βασιλικός, ταχυγράφος, ἀπέδωκε τῇ συνόδῳ βασιλέως ἐπιστολὴν, παρακελευομένην ἐν τάχει τὰ ἱεροσόλυμα καταλαβεῖν, καὶ τὸν νεὼ καθιερῶσαι."*

Zweites Kapitel.

Bezeichnung und Zahl der Gebäude, welche errichtet wurden.

Das Gebäude, welches Konstantin d. Gr. auf der durch den Tod und die Auferstehung Jesu, sowie durch den Ort, wo sein hl. Kreuz in der Erde vergraben von der Kaisermutter Helena gefunden worden ist, ewig denkwürdigen Stätte errichten ließ, ist mit verschiedenen Namen ausgezeichnet worden.

Man nannte es, in ganz allgemeiner Fassung: eine „Kirche“ [1]) und ein „Bethaus“;[2]) — ferner, den Begriff enger begrenzend: „Die Kirche der Auferstehung des göttlichen Erlösers,“ [3]) „Die Kirche des Erlösers“ [4]) — und endlich und zwar am öftesten „Basilika“ [5]), „basilica Constantini“ [6]), „Martyrium“ [7]) = „Confessio“ = „Grabeskirche“, und „das große Marty-

1) Euseb. Vita Const. IV, 44: „*νεώς*“. Ebenso bei Sozomenus Hist. eccl. II, 26; und Theodoret I, 8.

2) Euseb. Vita Const. III, 25 u. 29: „*οἶκος εὐκτήριος*“ und „*ναὸς προσευκτήριος*“. Ebenso Euseb. de laud. Const. IX; Sokrates I, 28; und Sozomenos II, 1. —

3) Cyrillus, catech. XIV, 14: „*ἐκκλησία τοῦ σωτῆρος θεοῦ ἀναστάσεως.*“

4) Euseb. Vita Const. III, 33: „*ἐκκλησία τοῦ σωτῆρος*“ und ibidem IV, 46: „*ὁ τοῦ σωτῆρος νεώς.*“

5) Euseb. Vita Vita Const. III, 31 u. 32; Der Pilger von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera pag. 18): „Ibidem modo .... basilica facta est.“ — Eucherius (Tobler-Molinier, Itinera pag. 52): „divertendum est ad basilicam, quae martyrium appellatur.“

6) Brevarius (Tobler-Molinier, Itinera pag. 57): in medio civitatis est „basilica Constantini“, und Antoninus Plac. (Tobler-Molinier, Itinera pag. 102): „in basilica Constantini.“

7) Euseb. Vita Const. IV, 40, 45 u. 47): Silvia Aquitana, Per. pag. 85: „ecclesia major, quae appellatur „martyrium“, u. pag. 90: „propterea autem ‚martyrium‘ appellatur et cet.“ Vergl. Cyrilli Catech. XIV, 6.

rium", d. i. „die große hl. Grabeskirche" (*μέγα μαρτύριον*, bei Sozomenos Hist. eccl. lib. II, Kap. 26); endlich im bildlichen Sinne „Neu-Jeruſalem" bei Euſebius (Vita Const. III, 33) und Sokrates (Hist. eccl. I, 17).

Für die verſchiedenen in dieſer Kirche unter einem gemeinſamen Dache vereinigten Sanktuarien hatte man wieder verſchiedene Namen.

Die große, das hl. Grab umgebende Rotunde nannte man: Die „Auferſtehung" (resurrectio[1]), anastasis[2]), und die „Baſilika der Auferſtehung" (basilica anastasis[3]). — Das hl. Grab ſelbſt hieß: Der „Ort der Auferſtehung" (bei Cyrill, Katech. XIV, 23); „Der ſeligſte Ort der Auferſtehung des Erlöſers"[4]); die „Höhle"[5]); die „heilige Höhle"[6]); die „Grabhöhle des Erlöſers"[7]); das „Grabmal"[8]); das „Grabmal des Erlöſers"[9]); das „Martyrium" (= confessio = Grab) des Erlöſers"[10]); das „Martyrium (= Grab) der Auferſtehung des Erlöſers"[11]); das „Denkmal der Unſterblichkeit"[12]); das „Grab des Herrn"[13]); das „Grab der Auferſtehung"[14]); das „Grabmal des

1) Breviarius (Tobler-Molinier, Itinera, pap. 58): „intras in sanctam „resurrectionem", ubi est repulcrum Domini." Ebenſo Theodoſius.

2) Silvia Aquitana, Peregr. pag. 76: „aperiuntur omnia ostia ‚anastasis"; und ſo an vielen Stellen. — Eucherius: „Anastasis in loco est resurrectionis."

3) Sivia Aquitata, Peregr. pag. 80: „tota basilica Anastasis repleta est odoribus."

4) Euseb. Vita Const. III, 25: *„σωτηρίου ἀναστάσεως μακαριστότατος τόπος."*

5) Silvia Aquitatana, Peregr. pag. 76: „intra speluncam."

6) Euseb. Vita Const. III, 33: *τὸ ἱερὸν ἄντρον."*

7) Euseb. Vita Const. IV, 46: *σωτήριον ἄντρον.',*

8) Euseb. laud. Const. IX: *„μνῆμα"* und Antoninus Plac. cap. XVIII: „monumentum, in quo corpus Domini Jesu Christi positum fait, in naturale excisum est petra." ibid.: „in quod monumentum de foris mittitur terra." ibid.: „ante monumentum altare positum", et cet.

9) Euseb. Vita Const. IV, 37: *„μνῆμα σωτήριον."*

10) Euseb. de laud. Const. IX: *„σωτήριον μαρτύριον."* Desgl. Vita Const. III, 33.

11) Euseb. Vita Const. III, 28: *„σωτηρίου ἀναστάσεως μαρτύριον."*

12) Euseb. Vita Const. III, 26: *„ἀθανασίας μνῆμα."*

13) Paulae et Eustochii epistola ad Marcellam in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 46: „in ‚sepeluro domini' flere"; Breviarius in Tobler-Molinier, Itin., p. 58: intras in sanctam resurrectionem, ubi est „sepulcrum Domini." Ebenſo bei Theodoſius: „de sepulcro Domini usque in Calvariae locum."

14) Hieronymi Peregr. S. Paulae in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 32: „Ingressa sepulcrum resurrectionis osculabatur lapidem."

Herrn“ [1]); die „Krypta“, wo der Leib des Herrn beigesetzt ward und am dritten Tage auferstand“. [2])

Das Sanktuarium des Kreuzestodes Jesu nannte man: „Golgotha“ [3]), „calvariae locus“ [4]), d. i. Schädelstätte im engeren Sinne. — Den Ort, wo das hl. Kreuz selbst gestanden, nannte man: „Golgotha“ [5]) im engsten Sinne, auch „Golgotha-Hügel“ [6]) und „Kalvarienberg“ [7]), „Kreuzesfels“ [8]), „Fels“ [9]) oder „Kreuz“ [10]), ohne weitere Beifügung und einmal, bei Eusebius (de laudibus Const. IX): „Das Denkmal (*μνῆμα*) des göttlichen Erlösers (*μεγάλου σωτῆρος*) mit den Trophäen des Sieges, den er über den Tod errungen.“ [11])

Das Sanktuarium des Kreuzfundes, über welchem der Chor der Basilika sich befand, hieß „Golgotha“ im uneigentlichen Sinne, mit der Zufügung: „wo die drei Kreuze verborgen gefunden worden sind“, oder auch „Golgotha-Kirche“ [12]) — indem man aber die unterirdische Kreuzfindungskrypte mit dem darüber aufgebauten Chore und dem dazugehörigen Schiffe der Basilika als ein Ganzes betrachtete, gebrauchte man dafür die Namen: die „Kirche“ [12]) catexochen, oder „die königliche Kirche“ (basilica) [13]), die „dem Kreuze des Erlösers geweihte

---

1) Antoninus Placent. in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 101: „monumentum Domini.“

2) Der Pilger von Bordeaux in Tobler-Molinier, Itinera pag. 18: „crypta, ubi corpus ejus positum fait et tertio die surrexit.“

3) Eucherius, Kap. IV: „Golgotha“ locus est dominicae passionis, in quo rupes apparet, quae quondam ..... crucem pertulit.“ Ebenso der Breviarius: „Inde intras in ‚Golgotha‘. Est ibi atrium grande, ubi crucifixus est dominus.“ (Die Schreibweise „Golgotha“ ist die der hl. Schrift gemäße.)

4) Theodosius: „De sepulcro usque in „Calvariae locum“ passus XV.“

5) Cyrillus, Katech. XIII, 4 u. 39: *„οὗτος ὁ Γολγαθᾶς.“* (Über den Gebrauch von „Golgotha“ im engeren und im weiteren Sinne schreibt Schegg, „Die Bauten Konstantins“, pag. 18)

6) Der Pilger von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera pag. 18): „monticulus Golgotha.“

7) Theodosius (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 63): „mons Calvariae“, während Gildemeister die Lesart „calvariae locus“ vorzieht.

8) Hieronymus: „crucis rupes.“

9) Eucherius in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52: „Golgotha vero .... locus est dominicae passionis: in quo etiam ‚rupes‘ apparet, quae et. cet.“

10) Silvia Aquitana, Peregr. pag. 77: „Haec operatio quotidie ..... „ad crucem“ et ad Anastasim.“ Ähnlich an vielen anderen Stellen.

11) Euseb. de laud. Const. 9: *„μνῆμα τε τῆς μνήμης αἰωνίου γέμον.“*

12) Euseb. Vita Const. III, 36: *„νεῶς“*; ebenso III, 37.

13) Euseb. Vita Const. III, 36: *„βασίλιος νεώς“*, und ibidem: *βασίλειος οἶκος.“*

Kirche“ [1]), die „Hauptkirche“ [2]), mit der Zufügung, daß sie über der „Golgothakirche“, im Osten des Calvaria (post crucem, wie Silvia sich ausdrückt), sich befinde, und daß sie die „Konstantinskirche“ katexochen, darstelle, sowie das „martyrium“ = confessio d. i. „Grabeskirche“ im engeren Sinne.[3])

Im Modestusbau bezeichnete in der Folge der Name „Basilika Constantini“ [4]) oder „ecclesia constantiniana“ [5]), auch „Martyrium“ (Grabeskirche) [6]) genannt, die Kirche über der Fundstätte des hl. Kreuzes, — während „anastasis“ (Auferstehung) [7]) oder „ecclesia resurrectionis“ (Auferstehungskirche) die große Rotunde um das hl. Grab, — „ecclesia Golgathana“ (Golgothakirche) [8]) oder Golgathanea auch „ecclesia Calvariae“ [9]), aber die an der Stätte des Kreuzestodes Jesu errichtete Kapelle mit Ober- und Untergeschoß bezeichnete.

Später, als die Kreuzfahrer die Sanktuarien der Kreuzfindung, des Todes und der Auferstehung Jesu nebst verschiedenen kleineren hl. Erinnerungsstätten wieder in einem gemeinsamen, einheitlichen Gebäude vereinigten, führte diese Kirche den Namen: „anastasis“ (Auferstehung), „martyrium“ (Basilika des hl. Grabes), „ecclesia resur-

---

1) Euseb. De laud. Const. IX: *„νεὼν ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ.*

2) Silvia Aquitana, Peregrin. pag. 80: „Quia dominicae dies est proceditur in ‚ecclesia majore‘, quam fecit Constantinus, quae ecclesia in Golgotha est post crucem.“

3) Silvia Aquitana, Peregr. pag. 85: „ecclesia major, quae appellatur ‚mårtyrio‘, quae est in Golgotha post crucem.“ Und pag. 90: „Propterea autem martyrium appelatur, quia in Golgotha est, id est post crucem, ubi dominus passus est.“

4) Arculfus in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 152: „IX. De exedra intra ecclesiam Calvariae et „Constantini basilicam“ sita.“ ibidem: VII, p. 151: „basilica.“ Ebenso Bernardus Monachus in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314: locum in quo reperta fait crux domini et vocatur „basilica Constantini.“

5) Beda Venerab. in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216: „II. De ‚ecclesia Constantiniana‘ et Golgothana.“ — „Divertendum est ad ‚ecclesiam Constantinianam‘, quae ‚martyrium‘ appellatur.“

6) Arculfus (Tobler-Molinier, Itinera, p. 151): „basilica“ ...., quae et martyrium“ appellatur.“ und Beda in der Anm. 31.

7) Beda Venerab. (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216): „ecclesiae *ἀναστάσεως*, hoc est resurrectionis Dominicae, rotunda ecclesia.“

8) Beda Venerab. (216): „Golgothana videtur ecclesia, in qua etiam rupes apparet illa, quae quondam ipsam affixo Domini corpore, crucem pertutit, argenteam modo sustinens crucem.“ Arculfus VI: „ante janam ejusdem ecclesiae Golgathaneae.“

9) Arculfus: „De exedra intra ‚ecclesiam calvariae‘ et Constantini basilicam.“

rectionis“ (Auferstehungskirche), „ecclesia sancti sepulcri“, und „templum sepulcri dominici“, d. i. hl. Grabeskirche — bei den Arabern hieß sie, sowie schon die Anastasis im Modestusbau, „el Kiyameh“, d. i. „Die Auferstehung“. (Über die Namen der Kirche verbreitet sich Quaresmius [II, 380]).

Was die Zahl der Gebäude, die von Konstantin über den hl. Stätten des Todes, der Auferstehung Jesu und des Kreuzfundes errichtet wurden, anbelangt, so streiten sich die Gelehrten, ob Konstantin „drei“, „zwei“ oder nur „ein einziges“ Gebäude über diesen hl. Stätten errichtete.

I. Die einen, wie Professor Carl von Raumer (Palästina 1838, S. 297 Anm. 60a) behaupten: „Nach Eusebius erbaute Konstantin schon drei Kirchen: die des hl. Grabes, der Kreuzigung und der Kreuzfindung.“

II. Andere Forscher wie Touttée (S. 418); Zestermann (S. 143); Robinson (Palästina, II, 214); Tobler (Golgatha, S. 81); Schegg (Die Bauten Konstantins, S. 12); Joh. Nep. Sepp und Dr. Bernhard Sepp (Die Felsenkuppel, S. 4); Dr. Conrad Schick (Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, 1885, VIII, S. 274); Germer-Durand (Echos d'Orient, 1898, pag. 204) und Pfarrer Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, 1898) lassen den großen konstantinischen Bau aus „zwei Tempeln“, der „Anastasis“ und der Basilika bestehen, die durch einen dazwischenliegenden Hof (atrium), oder, wie Dr. Clos will, durch einen „langen Wandelgang“ getrennt waren.

Touttè (S. 418) schreibt: „Die Basilika des hl. Grabes, als Ganzes genommen, bestand aus zwei Teilen: aus dem hl. Grabe oder dem Grabmonumente und der darüber gebauten Kirche, welche man mit dem Namen „Anastasis“ zu bezeichnen pflegte, — und aus der eigentlichen Basilika selbst.“ [1])

Zestermann folgt ihm und sagt (S. 142); „Was wir bisher von Eusebius mitgeteilt haben, beschreibt folgende Teile des kaiserlichen Baues in der Richtung von Westen nach Osten: 1. Das Gebäude des hl. Grabes, 2. daranstoßend gegen Westen das große Atrium, 3. die große Basilika mit drei Pforten an ihrer Ostseite.“

Robinson (Palästina, II, S. 214) schreibt: „Die christlichen Tempel, die so an den hl. Stellen von Jerusalem errichtet wurden,

1) Touttée, Cyrilli opera, pag 418 (Edit Paris 1720): „Basilica Resurrectionis secundum se totam sumpta, duplici parte constabat; sancto sepulcro, sive aede et ecclesia ad ipsum monumentum aedificata, cui proprie nomen „Anastasis“ attributum et basilica ipsa.“

hatten nach der Beschreibung des Eusebius wenig Ähnlichkeit mit dem Gebäude, welches dort heut zu Tage steht. Die erste Sorge Konstantins war, eine Kapelle oder ein Bethaus über der hl. Höhle oder dem Grabe selbst zu bauen. Dies Gebäude war mit prächtigen Säulen und Schmuckwerk jeder Art geziert. Von seiner Größe und Höhe wird nichts erwähnt, während von der Basilika die Rede ist, woraus wir schließen können, daß die Kapelle nicht groß war. Vor derselben, auf der Ostseite, war ein großer, freier Hof, der mit geglätteten Steinen geflastert, und auf drei Seiten von langen Säulenhallen umringt war. Dieser Platz ward, wie es scheint, für den Garten gehalten, in dessen Nähe Christus gekreuzigt wurde; in diesem Sinne spricht auch Cyrillus (Catech. XIX, 5 ed. Touttée) von ihm, daß er durch kaiserliche Gaben verschönert sei. Die östliche Seite dieses Hofes ward durch die Basilika geschlossen, eine Kirche, die über dem Felsen erbaut war, auf welchem das Kreuz gestanden haben soll, und der für Golgatha gehalten ward (Vergl. Cyrill. Catech. X, 19 und XIII, 23). Dies Gebäude wird als außerordentlich groß beschrieben, von bedeutender Länge und Breite und unermeßlicher Höhe. Das Dach war mit Blei gedeckt, das Innere mit verschiedenen Arten Marmor belegt, die Decke mit geschnitztem Holzwerk verziert. Das Ganze glänzte überall von gebranntem Golde. Der Eingang war von Osten und bestand in drei Thoren, vor denen zwölf Säulen — die Zahl der Apostel, — einen Halbzirkel vor dem ganzen Gebäude bildeten. Diese große Kirche war es, welcher eigentlich der Name „martyrium“ gegeben ward, da sie über der Stätte der Passion des Heilandes erbaut war. Die Kapelle über dem Grabe ward die „Anastasis“ oder „Auferstehung“ genannt. Allein beide Namen scheinen auch oft ohne Unterschied dem ganzen Bauwerke und seinen verschiedenen einzelnen Teilen gegeben worden zu sein.“

Ähnlich, aber in einigen Punkten von seinen ersten Angaben abweichend, schreibt Robinson sechs Jahre später (1847) in seinem Buche „Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems“ (S. 61 u. 62): „Die ursprünglichen Gebäude der Kirche des hl. Grabes, wie sie Konstantin errichtete und im Jahre 335 einweihte, hatten mit dem heutzutage vorhandenen Bau wenig Ähnlichkeit. Über der Höhle oder dem Grabe selbst stand eine Kapelle, ein Oratorium, mit glänzenden Säulen und Zieraten aller Art geschmückt. Gegen Osten stieß ein großer Hof daran, oben offen, mit geglättetem Marmor gepflastert und mit Portikos oder Kolonnaden an drei Seiten. An die vierte, östliche Seite stieß die prächtige Basilika, die über der Stelle aufgebaut war, wo man das Kreuz gefunden, wenn nicht auch über dem Felsen, den man für Golgatha

hielt. Jenseits dieser Basilika, natürlich noch östlicher, war ein anderer Hof mit Portikos oder Kolonnaden an den Seiten und mit Thoren, die in die Stadt führten (*αἱ αὔλειοι πύλαι*), jenseits welchen, gerade in der Mitte der Marktstraße (*ἐπ' αὐτῆς μέσης πλατείας ἀγορᾶς*), die glänzenden Propyläen, der Vorhof des ganzen Baues, denen, die von außen vorbeigingen, den wundervollen Anblick der Dinge inwendig gewährten." (Euseb. Vita Const. III, 39). — Wozu Robinson in Anmerkung bemerkt: „In meinem Palästina habe ich von diesen Porpyläen als von zwölf in einem Halbzirkel stehenden Säulen gesprochen, aber diese gehören eigentlich zu Eusebius' Beschreibung des Altars."

Ich habe die Ausführungen des berühmten amerikanischen Professors vollständig und ohne Unterbrechung wiedergeben zu sollen geglaubt, damit der geneigte Leser sich ein Urteil darüber bilden könne, wie wenig Robinson auf einem Felde, auf welchem er lange Zeit als erste Autorität gegolten, zu Hause ist und wie grob er über die einfachsten Textstellen des Eusebius stolpert.

Der Münchener Professor Dr. Joh. Nep. Sepp und sein Sohn Dr. Bernhard Sepp (Die Felsenkuppel, München 1882, S. 4) schreiben: „Auffallend baute Konstantin zwei Kirchen hintereinander."

Der Schweizer Arzt Dr. Titus Tobler (Golgatha, S. 81) sagt: „Das ganze Heiligtum, Tempel des Herrn (dominicum) oder des Heilandes (*ὁ τοῦ σωτῆρος νεώς*), Martyrium oder Basilika genannt, bestand aus zwei Tempeln: aus dem einen über der hl. Höhle (Grab) oder über der hl. Stätte der Auferstehung — und aus dem andern, dem seligmachenden Zeichen des Kreuzes geweihten (Ost-) Tempel oder der eigentlichen Basilika."

Dr. Eduard Maria Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 576) läßt Kaiser Konstantin d. Gr. drei Kirchen gründen, von denen jedoch, nach seiner Meinung, zwei in einer zusammenfallen, so daß der gesamte Kirchenbau zwei durch einen Wandelgang verbundene Gebäude darstellt und schreibt (S. 576): „Nach Eusebius, de laud. Const., cap. 9, hat Konstantin in Jerusalem drei Kirchen gegründet:

1. ein *οἶκος εὐκτήριος* über dem *σωτήρον μαρτύριον* = Golgatha;
2. einen *νεὼς ἅγιον* für das *σωτήριον σημεῖον;*
3. einen Bau über dem hl. *μνῆμα* des Erlösers."

Und: „In der Vita Const. III, 34—39 werden die Bauten Konstantins ebenfalls im einzelnen aufgeführt. Hier geschieht aber einer eigenen Kreuzkirche keine Erwähnung, sondern die hier gegebene Dreiheit lautet: Bau über dem Grabe, Wandelgang, *βασίλιος νεώς.*"

III. Wieder andere Forscher, wie Quaresmius (Elucidatio VII,

per. I, S. 375), Williams, Dr. Sepp (Jeruſalem I, S. 436), de Vogüé (Les Eglises de la terre Sainte, pag. 130 und 136), Warren und Conder (Planzeichnung in The Survey of Western Palestine, Jeruſalem, S. 432—433), Leonid, Manſſurov (die Kirche des hl. Grabes, S. 1 u. 43), Hayter-Lewis (The holy Places of Jerusalem, S. 103) nehmen nur ein einziges, alle drei hl. Orte: das hl. Grab, Golgotha und den Ort des Kreuzfundes umfaſſendes großes Gebäude an, irren jedoch in Bezug auf den Umfang und die Anlage dieſes Gebäudes nach verſchiedenen Seiten auseinander.

Quareſmius (Elucidatio terrae Sanctae I, S. 375) ſchreibt: „Soll ich, nach dem was ich eben geſagt habe, meine eigene Anſicht über den Gründer der heutigen hl. Grabeskirche vortragen, ſo iſt es eben der Kaiſer Konſtantin der Große geweſen, und die Kirche iſt niemals von den Ungläubigen, wenigſtens nicht von Grund aus zerſtört und dem Boden gleich gemacht worden." — Da nun in der Zeit des Quaresmius (c. 1620) ein einheitlicher Bau, die heutige hl. Grabeskirche nämlich, beſtand — ſo ergiebt ſich, daß nach der Meinung des Quareſmius der alte konſtantiniſche Bau nur aus einem Gebäude beſtanden hat.

Dr. Sepp (Joh. Nep.) erklärt (Jeruſalem I, S. 436): „Euſebius behandelt den ganzen Tempel als eine Kirche," — und fügt hinzu: „Dasſelbe bezeugt Eucherius, Biſchof von Lion," — und bald darauf: „Peregrinus von Bordeaux, welcher 333 die Baſilika wohl noch im Bau begriffen fand, weiß nichts von zwei verſchiedenen Tempeln."

Da nun die Gelehrten, wie wir geſehen, geteilter Meinung ſind, und die einen „drei", die andern „zwei", noch andere nur „ein einziges Gebäude" annehmen, ſo fragen wir: welche von den drei verſchiedenen Annahmen der Forſcher iſt nun die richtige?

Wir vernehmen zu dieſem Zwecke die Zeugen, welche den alten Konſtantinsbau geſehen und darüber geſchrieben und beginnen mit dem Berichte des ſogenannten Pilgers von Bordeaux, welcher um 334 n. Chr., als der Bau faſt vollendet war, die hl. Orte beſuchte.

1. Der Pilger von Bordeaux (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) berichtet[1]): „Wenn man von da, aus den Mauern von Sion, heraus-

1) Itinerarium a Bordigalia Hierusalem usque, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18: „Inde ut eas foras murum de Sion eunti ad portam neapolitanam ad partem dextram deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive praetorium Pontii Pilati: Ibi Dominus auditus est antequam pateretur. A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit et tertia die surrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est,

tritt und nach dem Nablusthore geht, so hat man zur rechten Hand im Thale unten die Mauerreste des Hauses oder Prätoriums des Pontius Pilatus, wo der Herr vor seinem Leiden verhört wurde. Links aber ist der Golgotha-Hügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Von da etwa in Steinwurfsweite entfernt befindet sich die Felshöhle (crypta), wo sein Leichnam beigesetzt ward und am dritten Tage auferstand. Auf diesem Platze (ibidem) ist soeben auf Befehl des Kaisers Konstantin eine Basilika errichtet worden, das ist ein Gotteshaus (dominicum) von wunderbarer Schönheit, mit Wasserhältern zur Seite und einem Taufbrunnen, wo die Kinder getauft werden, dahinter."

Hierzu bemerkt de Vogüé (Les eglises de la terre Sainte, pag. 131)[1]: „Das Adverb „ibidem" scheint sich ebensowohl auf den Golgatha-Hügel zu beziehen, als auf die Grabgrotte; weit davon entfernt, nur den einen von diesen beiden Punkten mit Ausschluß des andern zu bezeichnen, scheint es vielmehr auf beide zusammen sich zu beziehen und anzudeuten, daß alle beide, zumal da sie nur so wenig von einander entfernt sind, unter dem Dache der prächtigen Konstantins-Basilika sich befanden."

Der Pilger von Bordeaux weiß also nur von „einem Gebäude" zu erzählen, das auf Befehl des Kaisers Konstantin in jener Zeit auf der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu aufgerichtet worden, von der Basilika nämlich, die auf der großen, — Golgotha und das hl. Grab nebst der Fundstätte des Kreuzes umfassenden „Schädelstätte" sich befanden. Auch die Entfernungsangabe zwischen Golgotha und dem hl. Grabe, die Steinwurfsweite, deren der Pilger sich bedient, deuten darauf hin, daß Golgotha und das hl. Grab nicht von besonderen und getrennten Gebäuden umschlossen, sondern in demselben Raume, unter einem gemeinsamen Dache sich befanden. Im anderen Falle hätte der Pilger die Entfernung der beiden Gebäude von einander angeben müssen und das Maß des Steinwurfs hätte zwischen Golgotha und dem hl. Grabe nicht angelegt werden können, weil die Anwendung dieses Maßes eine freie Luftlinie zwischen den zu messenden Punkten voraussetzt.

dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria unde aqua levatur, et balneum a tergo ubi infantes lavantur."

1) De Vogüé, Les Eglises de la terre sainte, pag. 131: „L'adverbe „ibidem" semble aussi bien se rapporter au monticule de Golgatha, qu'à la crypte sépulcrale; loin de désigner un seul de ces deux points, à l'exclusive de l'autre il paraît s'appliquer à leur ensemble, et indiquer que tous deux, d'ailleurs si peu éloignés l'un de l'autre, ils s'abritaient sous la magnifique basilique de Constantin."

Pfarrer Dr. Clos ist daher ganz gewiß im Irrtum, wenn er (Kreuz und Grab Jesu, S. 54) aus der Entfernungsangabe des Pilgers von Bordeaux einen Beweis für die von ihm aufgestellte Theorie hat finden wollen, daß nämlich das hl. Grab des Erlösers, welches Konstantin mit seinen Bauten schmückte, 180—200 m südlich von der heutigen hl. Grabeskirche, welche, wie Clos meint, ursprünglich nur die Sanktuarien des Calvaria und des hl. Kreuzes in sich geschlossen, ganz nahe an der alten Sionsnordmauer zu suchen sei, indem Clos in dem von dem Pilger genannten „Steinwurfe" nicht die Entfernung eines aus freier Hand geschleuderten Steines, d. i. eine Entfernung von 40—50 m, sondern eine solche von 180—200 m erblickt.

Gegen die Clos'schen Annahme scheint jedoch, ganz abgesehen von den historischen und anderen Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, schon der Umstand zu sprechen, daß man für die Bezeichnung einer Entfernung von 180—200 m das „Stadium" hatte, welches 192,27 m mißt und das der Pilger hier ganz gewiß gebraucht haben würde, wenn eine solche Entfernung von 180—200 m vorgelegen hätte.

2. Ebenso kennt Eusebius nur eine Kirche, die er, wie wir oben gesehen, mit verschiedenen Namen, aber immer als einen einheitlichen Bau mit der Einzahl bezeichnet. Wenn Eusebius in seiner Oratio de laudibus Constantini (cap. IX) nun das Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) über dem hl. Grabe, die dem hl. Kreuz geweihte Kirche (*νεώς*) und das Denkmal (*μνῆμα*) des Kreuzestodes (Calvaria) einander gegenüberstellt, so nennt er damit die drei in ein und demselben Gebäude vereinten Sanktuarien, sagt aber nicht, daß sie drei verschiedene, von einander getrennte Kirchengebäude dargestellt haben. In derselben Weise ist die Stelle in der Vita Constantini (III, 34—36) zu verstehen, wo dem Sanktuarium des hl. Grabes die dem hl. Kreuz geweihte Kirche als *βασιλεῖος νεώς* gegenübergestellt wird.

Dr. Clos will jedoch eine Mehrheit von Kirchen aus den Angaben des Eusebius herauslesen und schreibt (Kreuz und Grab Jesu, S. 45): „Mit voller Bestimmtheit kann aus Eusebius' Schriften die Dreizahl der Bauten festgestellt werden: 1. Grabbau, 2. Säulengangbau, 3. Basilikabau. Die Verschiedenheit des Grabbaues vom Basilikenbau ergiebt sich daraus von selbst. Über die Lage der drei Bauobjekte liegen keine direkten Angaben vor; die Lage muß durch Schlußfolgerungen eruiert werden." — Und (S. 83): „In Kap. 9 seines Panegyrikus auf Konstantin bespricht er dessen Kirchenbauten in Palästina. Bei Jerusalem erwähnt er nun drei Bauabteilungen: 1. ein *οἶκος εὐκτήριος παμμεγέθης* über dem *σωτήριον μαρτύριον;* 2. einen reich geschmückten Tempel,

νεώς, für das *σωτήριον σημεῖον*; 3. Das über alle Beschreibung erhaben geschmückte Denkmal des Siegers über den Tod an der Grabstelle, das *μνῆμα*. Unter dem *σωτήριον μαρτύριον* ist offenbar der Golgotha gemeint; also ist das *οἶκος εὐκτήριος* das Schiff der Basilika; das an dritter Stelle aufgeführte Denkmal über dem Grabe ist von selbst klar und die Anastasis-Rotunde; also kann in dem *νεώς* für das *σωτήριον σημεῖον* nur der als an die Schiffe anstoßend angegebene Raum — sagen wir vorläufig das Hemisphaerion — gemeint sein, denn von einer anderwärts aufgeführten, alleinstehenden Kreuzkirche ist nirgends die Rede." — Und endlich (Kreuz und Grab Jesu, S. 576): „Nach Eusebius, de laud. Const., c. 9, hat Konstantin in Jerusalem drei Kirchen gegründet:

1. ein *οἶκος εὐκτήριος παμμεγέθης* über dem *σωτήριον μαρτύριον* = Golgatha;
2. einen *νεὼς ἅγιον* für das *σωτήριον σημεῖον*;
3. einen Bau über dem hl. *μνῆμα* des Erlösers.

Valesius hatte die Worte *σωτήριον μαρτύριον*, worunter nach der übereinstimmenden Beschreibung aller anderen alten Schriftsteller der Golgotha verstanden werden muß, mit „ad locum dominci sepulcri" übersetzt und hat so — Verwirrung gestiftet."

„In der Vita Const. III, 34—39 werden die Bauten Konstantins ebenfalls im einzelnen aufgeführt. Hier geschieht aber einer eigenen Kreuzkirche keine Erwähnung, sondern die hier gelegene Dreiheit lautet: Bau über dem Grabe, Wandelgang, *βασιλεῖος νεώς*. — Diese beiden Angaben sind nun in Einklang zu bringen. Da in der Stelle des Panegyrikus überhaupt nur Kirchen vorgeführt werden, so ist die Weglassung des Wandelganges, der nur ein Accidenz einer Kirche ist, im Panegyrikus selbstverständlich. Aber die Weglassung des *νεώς* für das *σωτήριον σημεῖον* in der Vita könnte zu Bedenken Anlaß geben. Indeß läßt sich aus dem Wortlaute der Beschreibung der Basilika, besonders im Kap. 38, mit Sicherheit entnehmen, daß Eusebius den Vorderteil der Basilika mit dem Hemisphärium als eigenen Bauteil auffaßte und denselben als Kreuztempel bezeichnete, während er den Hinterteil, die fünf Schiffe, in welchen der Golgatha sich erhob, als *οἶκος εὐκτήριος* über dem *σωτήριον μαρτύριον* benannte. Der Kreuztempel und das Oblongum der fünf Schiffe bildeten also miteinander ein unter einem gemeinsamen Dache zusammengesetztes Gebäude."

Clos ist jedoch im Irrtum und liest aus den beiden genannten Textstellen des Eusebius Dinge heraus, die nicht darin stehen.

Die von Clos angezogene Stelle aus des Eusebius Lobrede auf

Konstantin (de laud. Const., cap. IX) lautet vollständig also[1]): „In der Mitte (der Stadt Jerusalem), gerade über dem hl. Grabe des Erlösers (*κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον*) schmückte er ein überaus großes Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) und einem dem Zeichen der Erlösung (*σωτηρίῳ σημείῳ*) geweihten Tempel (*νεώς*) mit reichem und kostbarem Schmucke. Auch das ewigen Gedächtnisses würdige Denkmal (*μνῆμα*) des Erlösers[2]) mit den Trophäen seines Sieges über den Tod zierte er mit unaussprechlichen Zieraten."

Mit diesen Worten weiset Eusebius, sowie auch Cyrillus, Silvia, Eucherius, der Brevarius, Theodosius, Antoninus u. a. es thun, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden, auf die drei in der großen konstantinischen hl. Grabeskirche unter einem gemeinsamen Dache vereinigten Sanktuarien: der Auferstehung, des Kreuzfundes und des Kreuzestodes, — nicht aber auf zwei oder drei verschiedene, von einander getrennte Kirchen.

Die von Dr. Clos aus obiger Stelle heraus interpretierte Dreiheit von Kirchen ist übrigens auch noch in anderer Beziehung eine sehr verunglückte. Das *σωτήριον μαρτύριον* ist nämlich nicht = „Golgotha", sondern = dem „hl. Grabe"; — und das *μνῆμα*, das „ewigen Gedächtnisses würdige Denkmal des Erlösers mit den Trophäen des Sieges über den Tod", d. i. der zu einem etwa 5 m im Kubik haltenden Monumente umgestaltete und mit einem großen silbernen Kreuz geschmückten Kreuzesfelsen (crucis rupes oder crux) ist nicht = dem hl. Grabe, wie Dr. Clos irrtümlich annimmt, sondern = Golgotha.

Insonderheit bietet der Umstand, daß Dr. Clos unter dem Martyrium des Erlösers den Golgotha versteht, d. i. den Ort, wo der Herr gemartert worden ist, einen recht krassen Beleg dafür, wie wenig er nicht nur mit der Terminologie des Eusebius, sondern auch mit der des ganzen christlichen Altertums vertraut ist. Eusebius nämlich, sowie das ganze christliche Altertum, ja die ganze christliche Wissenschaft bis auf den heutigen Tag, bezeichnet mit dem Worte martyrium = con-

1) Euseb. de laud. Const., cap. IX: *„ἐν μέσῳ κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον, οἶκον εὐκτήριον παμμεγέθη, νεών τε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ πλουσίως καὶ δαψιλέσι κατεκόσμει φιλοτιμίαις· μνῆμα τε μνήμης αἰωνίου γέμον, αὐτά τε τοῦ μεγάλου Σωτῆρος τὰ κατὰ τοῦ θανάτου τρόπαια λόγου παντὸς κρείττοσι ἐτίμα καλλοπίσμασι."*

2) *μνῆμα* hier der in Gestalt eines etwa 5 cbm haltenden Monolithes behauene Calvarienfels, der mit einem großen, silbernen Votivkreuz geschmückt war, wie der Brevarius und Arculfus uns berichten.

fessio niemals und nirgends die Marterstätte, wo ein Heiliger gemartert und getötet worden ist, sondern — sein Grab, beziehungsweise den darüber errichteten Altar, oder die darüber errichtete Kirche, worüber Dr. Clos sich leicht in dem Kirchenlexikon von Wetzer und Welte oder in einem anderem einschlägigen Buche Rat erholen konnte und worüber auch Prof. Dr. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem, 1867, S. 20) sehr treffend sagt: „Ursprünglich hieß das hl. Grab „martyrium“ (*μαρτύριον* = confessio); dann trug man diesen Namen auf die Gesamtheit der hier errichteten konstantinischen Bauten, die ein Ganzes bildeten, über — (so daß „Golgotha“ im weiteren Sinne die Gesamtheit des Platzes, „martyrium“ die der Bauten bezeichnete) — und endlich auf die Basilika als Haupt- und Mutterkirche.“

Valesius hat daher, sowie auch alle anderen, die mit dem Gegenstande sich beschäftigt haben, die Worte des Eusebius, „*κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον*“, ganz richtig mit „ad locum dominici sepulcri“ übersetzt, und wenn Clos (S. 576) sagt, daß „nach der übereinstimmenden Beschreibung aller anderen alten Schriftsteller unter dem „*σωτήριον σαρτύριον*“ der Golgotha verstanden werden muß“ — so ist das nur ein Beleg dafür, daß Clos die anderen alten Schriftsteller, die er wohlweislich zu nenneu unterläßt, gar nicht kennt oder nicht verstanden hat.

Endlich ist an der Clos'schen Auslegung der oben angezogenen Stelle aus Eusebius (de laudibns Const., cap. 9) zu bemängeln, daß diese Auslegung auf irrigen Annahmen sich aufbaut.

So sagt Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 83): „Unter dem *σωτήριον μαρτύριον* ist offenbar der Golgotha gemeint, ‚also ist das *οἶκος εὐκτήριος* das Schiff der Basilika‘.“ — Da nun aber, wie wir oben gesehen haben, unter dem *σωτήριον μαρτύριον* nicht Golgotha, sondern das hl. Grab zu verstehen und die gegenteilige Clos'sche Annahme als irrig nachgewiesen ist, so fällt damit die auf den irrigen Untersatz gebaute Schlußfolgerung: „also ist das *οἶκος εὐκτήριος* das Schiff der Basilika.“

Ferner sagt Dr. Clos (S. 83) fortfahrend: „Das an dritter Stelle aufgeführte Denkmal über dem Grabe ist von selber klar: die Anastasis-Rotunde‘, ‚also kann in dem *νεώς* für das *σωτήριον σημεῖον* nur der als an die Schiffe anstoßende Raum — sagen wir vorläufig das Hemispärion — gemeint sein, denn von einer anderwärts aufgeführten alleinstehenden Kreuzkirche ist nirgends die Rede‘.“ — Allein auch hier ist der Untersatz nichts anderes als eine irrige Hypothese. Unter dem von

Eusebius genannten „Denkmal“ (μνῆμα) ist nicht das hl. Grab, noch weniger die Anastasis-Rotunde über dem hl. Grabe, sondern der Kreuzesfels auf Golgotha, der crucis rupes, wie Hieronimus, oder crux, wie Silvia es nennt, zu verstehen. Mithin ist auch der von Dr. Clos auf den falschen Untersatz gebaute Schlußsatz falsch.

Ebenso irrtümlich deutet Clos die Baubeschreibung des Eusebius in der Vita Const. (III, 33—40), indem er (Kreuz und Grab Jesu, S. 45) schreibt: „Mit voller Bestimmtheit kann aus des Eusebius Schriften die Dreizahl der Bauten festgestellt werden: 1. Grabbau, 2. Säulengangbau, 3. Basilikabau. Die Verschiedenheit des Grabbaues vom Basilikabau ergiebt sich daraus von selbst.“ — Und (S. 577): „In der Vita Const., l. III, c. 34—39 werden die Bauten Konstantins ebenfalls im Einzelnen aufgeführt. Hier geschieht aber einer eigenen Kreuzkirche keine Erwähnung, sondern die hier gegebene Dreiheit lautet: Bau über dem Grabe, Wandelgang, *βασιλεῖος νεώς*.“

Die Aufstellung dieser irrigen Dreiheit basiert auf einem gänzlichen Mißverständnis des Herrn Dr. Clos für das oben angeführte Kap. 35 des dritten Buches der Vita Constantini, worüber Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 41, 42) folgendermaßen schreibt: „Im Kapitel 35 beschreibt Eusebius das Verbindungsglied zwischen Grabkapelle und Basilika. Für uns, d. h. für meine Ansicht, ist gerade dieses Kapitel von höchster Bedeutung; ich gebe deshalb dessen Inhalt vollständig. (Dieser Inhalt lautet): „Dann ging er über zu dem sehr großen unter freiem Himmel offen liegenden Platze, den ein auf den Boden hingebreitetes glänzendes Steinpflaster zierte, und der von drei Seiten mit langen Säulen-Umgängen umgeben war.“ Wozu Dr. Clos die Bemerkung fügt: „Eusebius hatte hier offenbar die bereits fertige Anlage im Sinne. Diese bestand aus zwei Reihen von gedeckten Säulengängen, die zwischen sich einen unbestimmt wie breiten, gepflasterten und nach oben offenen Mittelraum frei ließen und umschlossen und an dem einen Ende durch einen Quergang verbunden waren. Zwei Punkte sind also über diesen Wandelgang berichtet, die für die Beurteilung der Anlage von entscheidendem Interesse sind: a) daß er sehr lang war, b) daß er unter freiem Himmel lag, also nicht innerhalb eines Gebäudes.“ — Und (S. 45): „Unmittelbar klar sind zwei Dinge: a) daß der lange Wandelgang ein Zwischenglied zwischen Grabbau und Basilika war; b) daß das Hemisphärion ohne das Zwischenglied eines Wandelganges mit dem Schiffe der Basilika zusammenhing und die Spitze davon bildete (c. 38). — Daraus folgt mit logischer Notwendigkeit, daß das Grab auf keinen Fall im Hemisphärion liegen

konnte, weil das Hemisphärion unmittelbar an die Basilika anstieß, während zwischen Basilika und Grabbau ein Wandelgang eingeschoben war."

Was die vorliegende Übersetzung des Kapitels anbelangt, so ist sie die landläufige und ist etwas wesentliches dagegen nicht zu erinnern. Anders aber steht es mit der Auslegung dieses Kapitels. Da ist denn Dr. Cloß der Ansicht, daß der von Eusebius erwähnte große, unter freiem Himmel liegende und von hohen (μακροῖς) Säulen-Rundgängen (περιδρόμοις) auf drei Seiten umgebene Platz am hl. Grabe, in welchem wir, den thatsächlichen Verhältnissen und der Geschichte der Anastasis-Rotunde Rechnung tragend, nichts anderes als den unter der bis zum Jahre 1868 oben offenen Kuppel der Rotunde gelegenen großen Platz rund um das hl. Grab zu erblicken haben, — worüber ich weiter unten mich sehr eingehend verbreite, — einen langen Wandelgang zwischen Anastasis und Basilika darstellte. Doch ganz gewiß mit Unrecht.

Dr. Clos stützt seine eben genannte Ansicht darauf: a) daß der Platz sehr lang war, und b) daß er unter freiem Himmel, also nicht innerhalb eines Gebäudes lag.

a) Was den ersten Punkt anbelangt, so sagt Eusebius in dem oben genannten Kapitel 35 gar nichts davon, daß der Platz lang, noch weniger aber, daß er sehr lang gewesen. Auch in seiner Übersetzung sagt Dr. Clos nichts von sehr lang. Eusebius gebraucht von den Säulen und Gängen (περιδρόμοις), aber nicht von dem Platze, das Beiwort μακρὸς, welches ebenso gut „hoch", als „lang" bedeuten kann, und welches ich mit „hoch" übersetze, weil die konstantinische hl. Grabeskirche laut Eusebius (Kap. 36) sich zu „unermeßlicher Höhe" erhoben hat, — die man aber auch lang nennen könnte, insofern diese Säulen-Rundgänge um drei Seiten des Platzes sich herum ziehen, ohne daß jedoch deshalb dem Platze selbst, den sie umgeben, das Prädikat „lang" zukommen müßte, denn dieser Platz könnte ja auch, wie es noch heute in der hl. Grabeskirche in der That der Fall ist, rund sein, und schon der Ausdruck περιδρόμοι στόων, d. i. Säulen-Rundgänge, dessen Eusebius sich bedient, scheint auf diese Form des Platzes hinzuweisen. Die von Dr. Clos für den in Rede stehenden Platz in Anspruch genommene Länge läßt also aus Eusebius sich nicht nachweisen.

b) Was den zweiten Punkt anbelangt, „daß der Platz unter freiem Himmel lag, also nicht innerhalb eines Gebäudes," so ist zu bemerken, daß der erste Umstand den zweiten gar nicht nach sich zieht, wie Dr. Clos irrtümlich anzunehmen scheint. Es ist sehr wohl möglich,

wie wir das am Pantheon zu Rom heut noch sehen können und man an der Kuppel der Anastasis über dem hl. Grabe es bis zum Jahre 1868 sehen konnte, daß ein Platz innerhalb eines Gebäudes und dennoch unter freiem Himmel liegt. Mit diesen Beweisgründen hätte Dr. Clos also gar nichts bewiesen und da er andere nicht vorzubringen hat, so wäre die Sache mit dem „sehr langen Wandelgange" wohl für erledigt anzusehen.

Damit erledigt sich zugleich auch das, was Dr. Clos (S. 45) sagt: „Unmittelbar klar sind zwei Dinge: a) daß der lange Wandelgang ein Zwischenglied zwischen Grabbau und Basilika war; b) daß das Hemisphärion ohne das Zwischenglied eines Wandelganges mit dem Schiffe der Basilika zusammenhing und die Spitze davon bildete (c. 38). — Daraus folgt mit logischer Notwendigkeit, daß das Grab auf keinen Fall im Hemisphärion liegen konnte, weil das Hemisphärion unmittelbar an die Basilika anstieß, während zwischen Basilika und Grabbau ein Wandelgang eingeschoben war."

Existierte nämlich der lange „Wandelgang" nirgendwo anders als in dem Kopfe des Dr. Clos, so konnte er naturgemäß kein „Zwischenglied" zwischen Grabbau und Basilika darstellen. Grabbau und Basilika konnten also in der konstantinischen hl. Grabkirche in ähnlicher Weise sich unmittelbar berühren, wie es in der heutigen hl. Grabkirche der Fall ist.

Bezüglich des Hemisphärium (Absis) aber hat noch niemand behauptet, daß es durch einen Wandelgang oder sonst ein Zwischenglied von der Basilika getrennt gewesen. Es bildete den östlichen Abschluß der Basilika in der Art, daß hinter der Absis und zwischen dieser und dem Ostportale der Kirche ein Narthex, d. i. eine gedeckte Halle sich befand, in welche die drei von Eusebius (Kap. 37) erwähnten, der Absis gegenüber in dem Ostportale der Basilika schicklich angebrachten Thore den Zugang von dem östlich vorgelagerten Atrium und dem noch weiter östlich gelegenen Markte aus vermittelten.

Wenn De Vogüé, Sepp (1862) und andere das Hemisphärium, d. i. die Absis der Basilika, irrtümlicherweise mit der Anastasis-Rotunde in eins zusammenfallen ließen und ihr Hemisphärium an das westliche Ende der Basilika stellten, anstatt an das östliche, wohin es gehört, und wenn sie das hl. Grab in der Mitte ihrer Absis gelegen sein ließen, so war dies eben ein Irrtum bezüglich der Lage des Hemisphärium.

Wenn aber Dr. Clos darum, weil Jemand irrtümlich das Hemisphärium in die Anastasis-Rotunde verlegt hat, glaubt,

daß das hl. Grab hier nicht gelegen gewesen kann, so ist das ein auf einen Irrtum gebauter Irrtum.

Ebenso irrtümlich ist die Angabe, welche Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 45) macht, indem er sagt: „Über die Lage der Bauobjekte liegen keine direkten Angaben vor; die Lage muß also durch Schlußfolgerungen eruiert werden."

Über das Lageverhältnis der einzelnen Glieder des großen konstantinischen Grabkirchengebäudes spricht nämlich nicht nur Eusebius (Vita Const. III, 36, 37, 39) sich sehr klar und bestimmt aus, sondern auch spätere Autoren: Eucherius, (Kap. IV), der Breviarius de Hierosolyma u. a. berichten darüber, sowie endlich die noch vorhandenen Reste des alten konstantinischen Baues — so daß wir gar keine Schlußfolgerungen à la Dr. Clos nötig haben, sondern nur die Augen aufzumachen brauchen.

Jeder, der die Baubeschreibung des Eusebius (Vita Const. III, 33—40) aufmerksam liest, bemerkt, daß diese Beschreibung vom hl. Grabe und dem unmittelbar daran gelegenen großen, von hohen Säulenrundgängen auf drei Seiten umgebenen, unter freiem Himmel gelegenen Platze aus — in östlicher Richtung fortschreitet. Das Langhaus der Kirche, die Basilika (*βασιλεῖος νεώς*), lag (laut Kap. 36) — östlich vom hl. Grabe und fügte sich an die vierte (östliche) Seite des genannten großen freien Platzes unter der oben offenen Kuppel der Rotunde.

Die drei Thore der Basilika befanden sich (laut Kap. 37) der Absis, die den kirchlichen Bestimmungen entsprechend auf der Ostseite der Basilika gelegen war, unmittelbar gegenüber, in der Ostfront, — und zwischen dieser und den weiter östlich am Markte gelegenen Propyläen befand sich das Atrium mit den seitlichen äußeren Vorhöfen. Das Alles ist so klar und verständlich, daß man sich wundern muß, wie Dr. Clos es nicht verstehen kann und sagen konnte: „Über die Lage der Bauobjekte liegen keine direkten Angaben vor." — Selbst wenn er mit den diesbezüglichen Angaben des Eucherius, des Breviarius und anderer, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen, und mit den Resten des alten Baues gar nicht bekannt war, durfte sich Dr. Clos eine solche Blöße nicht geben.

3. Auch die Angaben, welche der hl. Cyrillus (geb. 315 zu Jerusalem und von 348 ab Bischof daselbst) in Ansehung einzelner Sanktuarien der hl. Grabeskirche in seinen Katechesen macht, die er in der Konstantins-Basilika vortrug, zeugen dafür, daß dieselben mit der Basilika einen einheitlichen Bau ausmachten.

Insbesondere kommen von den Katechesen des hl. Cyrillus von Jerusalem hier sechs in Betracht: die vierte, zehnte, dreizehnte, vierzehnte, achtzehnte (cap. 33) und neunzehnte (Mystagog. I, 2). Ich lasse die auf unsern Gegenstand bezüglichen Textstellen in mechanischer Reihe folgen, sowie sie in der Mauriner-Ausgabe der Werke des hl. Cyrillus (Touttée, Opera St. Cyrilli archiepiscop. Hierosolymitani, Paris 1720) sich vorfinden, und werde auf etwaige Schwierigkeiten weiter unten eingehen.

Der hl. Cyrillus von Jerusalem schreibt: 1. Catech. IV, cap. X[1]): „Dieser (Jesus) ist wahrhaftig für unsere Sünden gekreuzigt worden. Wenn du das leugnen wolltest, so würde dich der (hier) sichtbare Ort, dieser selige Golgotha überführen, an dem wir jetzt, wegen dessen, der dort gekreuzigt worden ist, versammelt sind."

2. Catech. IV, cap. XI[2]): Er (Jesus) ist als Mensch in einem ‚Felsengrabe' wahrhaftig beigesetzt worden."

3. Catech. IV, cap. XIV[3]): „Nun aber ist der, welcher auf ‚diesem Golgotha hier' gekreuzigt worden ist, ... in den Himmel aufgestiegen."

4. Catech. X, cap. XIX[4]): „Dieser heilige hier emporragende Golgotha bezeugt es durch seinen Anblick (*φαινόμενος*); das hochheilige ‚Grab' bezeugt es und der bis auf den heutige Tag daliegende ‚Stein'."

5. Catech. XIII, cap. IV[5]): „Er (Jesus) ist gekreuzigt worden ..... denn wenn ich es jetzt leugnen wollte, so überführt mich ‚dieser Golgotha', vor dem wir alle jetzt ganz nahe uns befinden."

6. Catech. XIII, cap. XXII[6]): „Es kann wohl nirgends die

---

1) Touttée, Opera St. Cyrilli archiep. Hierosol. Paris, 1720. Catechesis IV, cap. X: *Οὗτος ἐσταυρώθη ὑπὲρ τῶν ἁμαρτίων ἡμῶν ἀληθῶς. κἂν γὰρ ἀρνήσασθαι βουληθῇς, ὁ τόπος ἐλέγχει σε φαινόμενος, ὁ μακάριος οὗτος Γολγοθᾶς, ἐν ᾧ νῦν διὰ τὸν ἐν αὐτῷ σταυρωθέντα, συγκεκροτήμεθα.*

2) Catech. IV, cap. XI: *Ἐν μνήματι πέτρας ἐτέθη ἀληθῶς ὡς ἄνθροπος.*

3) Catech. IV, cap. XIV: *νυνὶ δὲ ἐν τῷ „Γολγοθᾷ τούτῳ" σταυρωθείς, ἀπὸ τοῦ πρὸς ἀνατολὰς ὄρους τῶν Ἐλαιῶν ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανόν.*

4) Catech. X, cap. XIX: *Πολλαὶ τυγχάνουσιν ἀληθεῖς, ἀγαπητοί, περὶ χριστοῦ μαρτυρίαι ..... Ὁ „Γολγοθᾶς ὁ ἅγιος οὗτος" ὁ ὑπερανεστηκὼς μαρτυρεῖ φαινόμενος. Τὸ „μνῆμα" τὸ ἁγιότητον μαρτυρεῖ, καὶ ὁ λίθος ὁ μέχρι σήμερον κείμενος.*

5) Catech. XIII, cap. IV: *ἐσταυρώθη, ... κἂν γὰρ ἀφνήσομαι νῦν, ἐλέγχει με „οὗτος ὁ Γολγοθᾶς" οὗ πλήσιον νῦν πάντες πάρεσμεν.*

6) Catech. XIII, cap. XXII: *καὶ τοίγε οὐκ ἔστι ποτὲ καμεῖν ἀκσύσαντας τὰ περὶ τοῦ δεσπότου στεφανομένου, καὶ μάλιστα „ἐν τῷ παναγίῳ τούτῳ Γολγοθᾷ". Ἄλλοι μὲν γὰρ ἀκουουσι μόνον, ἡ μεῖς δὲ βλέπομεν καὶ ψηλαφῶμεν.*

Hörer ermüden zu hören von dem dornengekrönten Herrn; zumal ‚am Fuße dieſes hochheiligen Golgotha'. Denn andere hören nur, wir aber ‚ſehen und berühren' (dieſen Ort)."

7. Catech. XIII, cap. XXIII[1]) „Der Herr iſt gekreuzigt worden, du haſt die Zeugniſſe vernommen. Du ‚ſiehſt den Ort der Schädelſtätte', und ſtimmſt beifällig zu." . . . . . „Aber ſei dankbar und vergelte es ihm, der um deinetwillen auf dieſer Schädelſtätte gekreuzigt worden iſt. Golgotha nämlich bedeutet Schädelſtätte. Ja man hat wohl prophetiſch dieſem Ort der Schädelſtätte hier, auf welcher das wahre Haupt, Chriſtus, den Kreuzestod erduldet, dieſen Namen gegeben."

8. Catech. XIII, cap. XXVI: „Pſalmiſten, ... welche für würdig gehalten werden, auf ‚dieſem Golgotha' zu ſingen" (*ψαλμοδοὶ, ... οἱ καταξιούμενοι ψάλλειν ἐν τῷ Γολγοθᾷ τούτῳ*').

9. Catech. XIII, cap. XXVIII: „Denn ‚dieſer Golgotha' iſt der Mittelpunkt der Erde" (*Τῆς γὰρ γῆς τὸ μεσώτατον ‚ο Γολγοθᾶς οὗτός ἐστιν*).

10. Catech. XIII, cap. XXXV: „Wir wollen aber zuverläſſig wiſſen, wo er (Jeſus) begraben worden iſt. Iſt das Grab etwa mit der Hand gemacht? Oder erhebt es ſich nach Art der Gräber der Könige über die Erde? Iſt das Grabmal aus zuſammengefügten Steinen errichtet, und was iſt davor gelegt worden? Sagt es uns, ihr Propheten, und beſchreibt uns das Grab, wohin er gelegt worden iſt und wo wir ihn ſuchen können! — Jene aber ſagen: „Schaut in den ſtarren Felſen, den ihr ausgehöhlt habt, blicket hinein und ſehet." — In den Evangelien aber ſteht: „In einer Grabhöhle, die aus dem Felſen gehauen war (Lucc. XXIII, 53. Marc. XV, 46)." — Und was dann? Woher war die Grabthür? — Wiederum ſagt ein anderer Prophet: „Sie fingen mein Leben in der Schlinge und legten einen Stein über mich."[2])

---

1) Catech. XIII, cap. XXIII: *Ἐσταυρώπη ὁ κύριος, εἴληφας τὰς μαρτυρίας. „ὁρᾶς τοῦ Γολγοθᾶ τὸν τόπον" ... ἐπιβοᾶς ἐπαίνω, ὡς συντιθέμενος. .... Ἀλλὰ χάριν ἀποδίδως, ἀποδιδοὶς τὸ χρέος τῷ ἐν τῷ Γολγοθᾷ σταυρωθέντι διὰ σέ. Γολγοθᾶς δὲ ἑρμενεύεται κρανίου τόπος. Τίνες ἄρα, οἱ προφητικῶς τὸν τόπον τοῦ Γολγοθᾶ τοῦτον ὀνομάσαντες, ἐν ᾧ ἡ ἀληθὴς κεφαλὴ χριστὸς τὸν σταυρὸν ὑπέμεινε.*

2) Catech. XIII, cap. XXXV: *Ζητοῦμεν δὲ γνῶναι σαφῶς που τέθαπται. Χειροποίητος ἄρα ὁ τάφος; ἆρα κατὰ τοὺς τῶν βασιλέων τάφους ὑπερανέχει τῆς γῆς; ἐκ λίθων γεγένεται τὸ μνῆμα συγκείμενον; καὶ τούτῳ δὲ τί ἐπιτίθεται; εἴπατε ἡμῖν, ὦ προφῆται καὶ τοῦ τάφου τὴν ἀκρίβειαν, που τίθεται, καὶ που αὐτὸν ζητήσομεν. — οἱ δὲ φάσιν· „Ἐμβλέψατε εἰς τὴν στερεὰν πέτραν, ἣν ἐλατομήσατε. ἐμβλέψατε καὶ ἴδετε. — Ἔχεις ἐν εὐαγγελίοις· „Ἐν μνήματι λαξούτῳ, ὃ ἦν λελατομένον ἐκ πέτρας.*

11. Catechet. XIII, cap. XXXVIII: „Und die Soldaten, welche ..... ihn auf ‚dieſem Golgotha' kreuzigten (*καὶ οἱ στρατιῶται ..... ἐν τῷ Γολγοθᾷ σταυρώσαντες*)."

12. Catech. XIII, cap. XXXIX: „‚Dieſer Golgotha hier', welcher ſo heilig iſt, ſo hoch emporragt und bis auf den heutigen Tag zu ſehen iſt und bis auf die Gegenwart zeigt, wie die Felſen damals um Chriſti willen ſich ſpalteten: Das ‚Grab, das nahe', in welches er gelegt ward — und der ‚vor die Thüröffnung gelegte Stein', welcher bis auf den heutigen Tag neben dem Grabmale liegt." [1])

13. Catech. XIII, cap. XL [2]): „Wer hat dich nun hierher geführt?" ..... „Die Erlöſung bringende Siegestrophäe Jeſu, das ‚Kreuz' hat alle hier zuſammengebracht."

14. Catech. XIV, cap. III [3]): „Daß alſo der Erlöſer begraben wurde, habt ihr klar vernommen in der letzten Predigt .... Den Ort aber haben wir gekennzeichnet mit den Worten: „Schauet hinein in den Felſen, den ihr ausgehöhlt habt." Es bleibt nun noch übrig, auch über ſeine Auferſtehung Zeugniſſe beizufügen."

15. 16. 17. Es folgt nun im vierten Kapitel der vierzehnten Katecheſe zuerſt die Darlegung der Tagesſtunde, in welcher die Auferſtehung Jeſu ſtattgefunden und der Abſchluß des Kapitels mit den Worten: „Am Abend trat die Trauer der Jünger ein und in der Frühe die Auferſtehungsfreude" [4]), — worauf das fünfte und ſechſte Kapitel von dem ‚Orte' handelt, wo die Auferſtehung des Erlöſers ſtattgefunden, und feſtſtellt, daß dies der Garten geweſen, welcher in der Nähe der Kreuzigungsſtätte ſich befunden, und welcher ſpäter durch den konſtantiniſchen hl. Grabkirchenbau in Anſpruch genommen worden war.

— *Καὶ τί γάρ; ποταπὴ τοῦ μνήματος ἡ θύρα; πάλιν προφήτης ἄλλος λέγει· Ἐθανάτωσαν ἐν λάκκῳ ζωήν μου, καὶ ἔθηκαν λίθον ἐπ' ἐμοί.*

1) „*Ὁ Γολγοθᾶς οὗτος*" *ὁ ἅγιος, ὁ ὑπερανεστὼς, καὶ μέχρι σήμερον φαινόμενος, καὶ δεικνύων μέχρι νῦν ὅπως διὰ χριστὸν αἱ πέτραι τότε ἐῤῥάγησαν. Τὸ „μνῆμα τὸ πλήσιον", ὅπου ἐτέθη καὶ ὁ ἐπιτεθεὶς τῇ θύρᾳ λίθος, ὁ μέχρι σήμερον παρὰ τῷ μνημείῳ κείμενος.*

2) Catech. XIII, cap. XL: *Τίς πάρ σε νῦν συνήγαγε; ..... ἀλλὰ τὸ τρόπαιον Ἰεσοῦ τὸ σωτήριον, ὁ σταυρὸς, πάντας συνήγαγε.*

3) Catech. XIV, cap. III: *Ὅτι μὲν οὖν ἐτάφη ὁ Σωτὴρ ἀκηκρόατε σαφῶς ἐν τῇ προτέρᾳ διαλέξει, ... καὶ τὸν τόπον δέ ἐπεσημειωσάμεθα, ἐν τῷ λέγειν· Ἐμβλέψατε εἰς τὴν πέτραν, ἣν ἐλατομήσατε. Λοιπὸν δὲ περὶ αὐτῆς τῆς ἀναστάσεως αὐτοῦ, παρακολουθείτωσαν ἡμῖν αἱ μαρτυρίαι.*"

4) Catech. SIV, cap. IV: *Ὀψὲ γὰρ τῶν μαθητῶν ἦν τὸ πένθος· καὶ πρωΐ, τῆς ἀναστάσεως ἡ εὐφρωσύνη.*

Cyrillus schreibt also (Catech. XIV, cap. V[1]): „Willst du aber auch den ‚Ort' erfahren? Es heißt wiederum im hohen Liede: „Ich bin in den Nußgarten hinabgestiegen." — Denn es war ein Garten da, wo er gekreuzigt worden war. Denn wenn der Ort auch jetzt durch kaiserliche Freigebigkeit aufs schönste geschmückt worden ist, so war es doch zuvor ein Garten und die Reste desselben und die Überbleibsel sind noch vorhanden." — Um aber jeden Zweifel über die Lage dieses Gartens, welcher der Schauplatz der Auferstehung gewesen, zu beheben, zieht Cyrillus am Schlusse des sechsten Kapitels den Namen an, welchen die hl. Grabeskirche in jener Zeit führte und schreibt (Catech. XIV, cap. VI)[2]: „Du siehst, daß der Prophet auch den Ort der Auferstehung vorausgesehen und daß er ‚Martyrium' genannt werden würde. Denn aus welchem Grunde heißt diese Stätte des Kreuzestodes und der Auferstehung nicht so wie die anderen Kirchen ‚Kirche', sondern ‚Martyrium'? Doch wohl nur wegen des Propheten, welcher sagt: Auf den Tag meiner Auferstehung zum Martyrium."

18. 19. 20. 21. Hierauf bezeichnet Cyrillus im siebenten Kapitel derselben Katechese die „Sprachengabe", welche die hl. Apostel am hl. Pfingstfeste erhalten und die Bekehrung des ätiopischen Eunuchen als eine Frucht der Auferstehung, bringt im achten Kapitel neue Schriftstellen für die Stunde, in welcher die Auferstehung stattgefunden und schließt mit den Worten (Catech. XIV, cap. VIII): „Du siehst, wie sie (die Propheten) auch die ‚Stunde' des Todes sowohl, als der Auferstehung offenbaren", — um dann, den Schauplatz der Auferstehung, den er oben im fünften und sechsten Kapitel nur im weiteren Rahmen behandelt hat, enger zu begrenzen, indem er schreibt (Catech. XIV, cap. IX): „Welches ist die Räumlichkeit, aus welcher der Erlöser bei seiner Auferstehung hervorgetreten? — Es heißt im hohen Liede (II, 10): „‚Stehe auf, komme, meine Freundin!"' — Und darauf: „In der ‚Felshöhle'". — Eine ‚Felshöhle' nennt (das hohe Lied) die damals vor der Thüröffnung des Erlöser-Grabes befindliche

1) Catech. XIV, cap. V: *Θέλεις δὲ γνῶναι καὶ τὸν τόπον; Λέγει πάλιν ἐν Αἴσμασιν· Εἰς κῆπον καρύας κατέβην. κῆπος γὰρ ἦν ὅπου ἐσταυρώθη· Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα νῦν βασιλικαῖς δωρεαῖς, ἐφαιδρύνθη, ἀλλὰ κῆπος ἦν πρώτερον, καὶ τὰ σύμβολα τούτου μένει καὶ ταὶ λείψανα.*

2) Catech. XIV, cap. VI: *Βλέπεις ὅτι καὶ τὸν τόπον τῆς ἀναστάσεως προεῖδεν ὁ προφήτης, „Μαρτύριον" ἐπικληθησόμενον. Τίνι γὰρ τῷ λόγῳ, μὴ κατὰ τὰς λοιπὰς ἐκκλησίας ὃ τοῦ „Γολγοθᾷ καὶ τῆς Ἀναστάσεως οὗτος ὁ τόπος Ἐκκλησία καλεῖται, ἀλλὰ Μαρτύριον"; ἀλλ' ἴσως διὰ τὸν προφήτην, τὸν εἰπόντα· Εἰς ἡμέραν ἀναστάσεως μοῦ, εἰς Μαρτύριον.*

und aus demſelben Felſen, wie es hier vor den Grabmälern gewöhnlich der Fall iſt, gehauene Höhle. Jetzt aber iſt ſie nicht mehr ſichtbar, weil damals die „Vorhöhle“ wegen der gegenwärtigen Ausſchmückung weggehauen wurde. Aber vor der Anbringung des königlichen reichen Schmuckes an dem Grabmale, war vor dem (Grab)felſen eine Höhle. — Wo aber iſt der Felſen, in dem dieſe Höhle ſich befand (jetzt)? Liegt er etwa mitten in der Stadt oder an den Stadtmauern, vielleicht gar an den entlegenſten? oder iſt er innerhalb der alten Mauern oder der ſpäter errichteten Vorwerke? — Es heißt im hohen Liede: In der Höhle des Felſens, der an der Vormauer liegt.“ [1])

Daß aber hier, bei der Frage nach dem engeren Schauplatze der Auferſtehung, nicht von dem hl. Grabe ſelbſt die Rede iſt, von welchem Cyrillus oben in Catech. IV, cap. IX und Catech. XIII, cap. XXXV gehandelt hat und von dem er in Catech. XIII, cap. XXXIX ſagt, daß es ganz in der Nähe (des Predigers und ſeiner Zuhörer) ſich befinde und daß auch der vor die Thür einſt gewälzte Stein noch immer vor demſelben liege, wird durch den Umſtand klar geſtellt, daß auch in Catech. XIV, cap. III Cyrillus das Felſengrab als ein ſichtbares bezeichnet, in welches man hinein ſchauen könne (*Ἐμβλέψατε εἰς τὴν πέτραν, ἣν ἐλατομήσατε*), ſo wie derſelbe Cyrillus auch in Catech. XIV, cap. VI „Grab“ und „Golgotha“ als in derſelben hl. Grabeskirche vereinigt bezeugt und in Catech. XIV, cap. IV die Kirche, in welcher er predigt, geradezu die „Kirche der Auferſtehung des göttlichen Erlöſers“ nennt und ſagt: „Die jetzigen Kaiſer aber haben aus Frömmigkeit dieſe hl. Kirche der Auferſtehung des göttlichen Erlöſers, in welcher wir uns befinden, mit Silber und Goldſchmuck reich geziert erbaut.“ [2])

---

1) Catech. XIV, cap. IX: *Καὶ πόθεν ἐγήγερται ὁ Σωτήρ; Λέγει ἐν τοῖς Ἀΐσμασι τῶν Ἀισμάτων. „Ἀνάστα ἐλθὲ ἡ πλησίον μου· καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς· „Ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας“. Σκέπην τῆς πέτρας εἶπε τὴν τότε πρὸ τῆς θύρας του σωτηρίου μνήματος οὖσαν σκέπην, καὶ ἐξ αυτῆς τῆς πέτρας, καθὼς σύνηθες ἐνταῦθα γίνεσθαι πρὸ τῶν μνημάτων, λελαξουμένην· νῦν γὰρ οὐ φαίνεται, ἐπειδὴ τότε ἐξεκολάφθη τὸ προσκέπασμα διὰ τὴν παροῦσαν εὐκοσμίαν· πρὸ γὰρ τῆς βασιλικῆς φιλοτιμίας τῆς κατασκευῆς τοῦ μνήματος σκέπη ἦν ἔμπροσθεν τῆς πέτρας. Ἀλλὰ ποῦ ἐστιν ἡ πέτρα, ἡ ἔχουσα τὴν σκέπην; ἆρα περὶ τὰ μέσα τῆς πόλεως κεῖται, ἢ περὶ τὰ τείχη καὶ τὰ τελευταῖα; καὶ πότερον ἐν τοῖς ἀρχαίοις τείχεσίν ἐστιν, ἢ τοῖς ὕστερον γενομένοις προτειχίσμασι; Λέγει τοινυν ἐν τοῖς Ἄισμασιν· „Ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας, ἐχόμενα τοῦ προτειχίσματος“.*

2) Catech. XIV, cap. XIV: *οἱ δὲ νῦν βασιλεῖς δι εὐσέβειαν ἀργυρένδυτον καὶ χρυσοκόλλητον τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν ταύτην, ἐν ᾗ πάρεσμεν, τῆς τοῦ Σωτῆρος Θεοῦ Ἀναστάσεως, ἐξειργάσαντο.*

22. 23. Zu dieſen Zeugniſſen geſellt ſich ein ferneres in Catech. XIV, cap. XXII, wo Cyrill noch einmal die vorzüglichſten Zeugen für die Auferſtehung Jeſu zuſammenſtellt und ſagt: „Gar viel Zeugen giebt es für die Auferſtehung des Erlöſers: ..... der ‚Fels des Grabmals', welches (den Heiland) aufnahm, und der ‚Stein' wird den Juden gegenüber Zeugnis ablegen, denn er hat den Herrn geſehen; und der Stein, welcher damals weggewälzt worden iſt, und bis auf den heutigen Tag daliegt, legt Zeugnis von der Auferſtehung ab." . . . . . .

. . . . . .

. . . . Der ‚noch jetzt ſichtbare Ort ſelbſt', und das ‚Gebäude dieſer hl. Kirche', welche von Kaiſer Konſtantin ſeligen Andenkens aus inniger Liebe zu Chriſtus erbaut und wie du ſiehſt, herrlich geſchmückt iſt."[1]) — Und Catech. XIV, cap. XXIII: „Du haſt demnach zahlreiche Zeugen. Du haſt ‚dieſen Ort der Auferſtehung' (*Ἔχεις ἀναστάσεως τὸν τόπον τοῦτον*).

Bringt man dieſe verſchiedenen Textſtellen in logiſche Verbindung miteinander, ſo ergiebt ſich, daß Konſtantin nicht zwei oder drei verſchiedene von einander getrennte Kirchen über der hl. Stätte des Todes und der Auferſtehung Jeſu errichtete, ſondern nur eine einzige das ‚Martyrium' oder die ‚Baſilika Konſtantins', welche Golgotha und das hl. Grab in ſich vereinte.

Daher ſagt ſchon De Vogüé (Les églises de la terre sainte, pag. 130)[2]): „In allen dieſen Predigten, (die Cyrill in der konſtanti-

---

1) Catech. XIV, cap, XXII: *Πολλοὶ μάρτυρές εἰσιν τῆς τοῦ Σωτῆρος ἀναστάσεως ..... πέτρα τοῦ μνήματος ἡ ὑποδεξαμένη· καὶ ὁ λίθος ἀντικαταστήσεται εἰς πρόσωπον Ιουδαίων, αὐτὸς γὰρ εἶδε τὸν Κύριον· καὶ ὁ λίθος ὁ τότε ἀποκυλισθείς, αὐτὸς μαρτυρεῖ τῇ ἀναστάσει, μέχρι σήμερον κείμενος* . . . . . .

. . . . . .

ὁ τόπος αὐτὸς ἔτι φαινόμενος καὶ ὁ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας „οὗτος οἶκος", ὁ τῇ φιλοχρίστῳ προαιρήσει τοῦ, ἐπὶ τῆς μακαρίας μνήμης, Κονσταντίνου τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθείς τε, καὶ ὡς ὁρᾶς οὕτως φαιδρυνθείς.

2) Melchior de Vogüé, Les Eglises de la terre Sainte, pag. 130: „Or dans tous ces discours, parlant du lieu où il prêche, il nomme indifféramment ‚Golgotha' et le ‚lieu de la Résurrection, montrant successivement du doigt le rocher du Calvaire et le Saint-Sépulcre, prennant à témoin la fente du Golgotha, la porte brisée du Saint-tombean, que ses auditeurs pouvaient voir en écoutant ses paroles. Cette confusion volontaire, ces invocations que pouvait seule motiver la présence des objets auxquels elles s'adressaient, doivent prouver que le Golgotha se trouvait aussi sous les yeux de la foule assemblée, et était compris dans l'église de la Résurrection. Ailleurs, commentant un verset du prophète Sophonie (III, 8) et faisant allusion au nom donné par Constantin à sa nouvelle construction, St. Cyrille s'écrie: „Le

nischen hl. Grabeskirche hielt), nennt er, indem er von der Kanzel aus spricht, ‚Golgotha' und den ‚Ort der Auferstehung' ohne einen Unterschied zu machen, indem er mit dem Finger bald auf den Kalvarienfelsen, bald auf das hl. Grab zeigt, und bald den Felsenspalt auf Golgotha, bald die zerbrochene Steinthür des Grabes, die seine Zuhörer, während er sprach, sehen konnten, zum Zeugen nahm. Diese gleichmäßige Inanspruchnahme der beiden Orte, dieses zum Zeugen anrufen, welches allein die unmittelbare Nähe der Dinge, an welche dieser Anruf gerichtet war, veranlassen konnte, sind Beweisgründe dafür, daß Golgotha sich ebenso wie das hl. Grab vor den Augen der versammelten Menge befand und einen Teil der (großen) Auferstehungskirche bildete. Ein anderes Mal, als Cyrillus (catech. XIV) einen Vers des Propheten Sophonias (III, 8) erklärte, rief er, indem er auf den Namen anspielte, welchen Konstantin seiner Basilika gegeben: „Der Prophet hat voraus gesehen, daß der Ort der Auferstehung „Martyrium" genannt werden würde. Denn warum heißt dieser Ort des Kreuzes und der Auferstehung nicht ‚Kirche', wie alle anderen Kirchen, sondern „Martyrium"?" — Diese Worte zeigen klar und deutlich an, daß ‚das hl. Grab und der Kreuzesfelsen' in dem Raume derselben Kirche sich eingeschlossen befanden, welche von Konstantin den Namen ‚Martyrium' erhalten."

Aus andern Stellen in Cyrills Katechesen hat man jedoch wiederum Beweise dafür ableiten wollen, daß die Sanktuarien Calvarias und des hl. Grabes nicht baulich mit der Basilika Konstantins vereinigt, sondern in getrennten Gebäuden untergebracht gewesen.

So will Prof. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 12) in der 18. Katechese (Vers 33) einen Beweis dafür finden, daß die Basilika und die Anastasis-Rotunde zwei baulich getrennte Gebäude gewesen.

Die von Schegg angerufene Stelle bei Cyrillus (catech. XVIII, 33) lautet[1]): „Nach der Versammlung werdet ihr euch an den hl. Ort der Auferstehung begeben ..... und daselbst hören."

---

prophète a prévu que le lieu de la Résurrection s'appellerait Martyrium. En effet, pourquoi, ce lieu du Golgotha et de la Résurrection' ne s'appelle-t-il pas une église, ainsi que toutes les autres églises, mais se nomme-t-il Martyrion?" — Ces paroles indiquent clairement que pour St. Cyrille le Saint-Sépulcre et le Calvaire étaient compris dans la même église, appelée Martyrion par Constantin."

1) Cyrilli, Catech. XVIII 33: „*Μετὰ τὴν σύναξιν εἰς τὸν ἅγιον τῆς ἀναστάσεως τόπον εἰσερχόμενοι ..... ἀκούσεσθε.*"

Aus dem Umstande nun, daß die Predigt gewöhnlich in der Basilika stattfand, die Neugetauften aber nach Beendigung des Gottesdienstes an das hl. Grab sich begeben sollen, um dort neue Lehrvorträge zu hören hat Schegg geschlossen, daß der Ort, an dem das hl. Grab sich befand, räumlich und baulich von der Basilika getrennt gewesen. Die Scheggsche Schlußfolgerung ist jedoch unrichtig.

Die Unterweisung der Getauften (Gläubigen) und der Ungetauften (Katechumenen) war in der alten Kirche nur für die erste Stufe der Katechumenen, die sog. „Hörenden" räumlich getrennt; die der oberen Stufen: der „genuflectentes" und der „electi" aber fand in derselben Kirche statt, jedoch so, daß die Ungetauften (Katechumenen) nach der sog. „missa catechumenorum", d. i. nach der Verlesung des Evangeliums und dem daran sich schließenden Lehrvortrage entlassen und aus der Kirche entfernt wurden, während die Getauften zurückblieben, um der nun folgenden „missa fidelium" beizuwohnen, und in die für die Getauften vorbehaltenen Lehrgegenstände eingeführt zu werden. Daß diese Lehrvorträge zu Jerusalem in der hl. Osterwoche am hl. Grabe gehalten wurden, ist durch die Festgelegenheit veranlaßt, es kann daraus aber nicht der Schluß gezogen werden, daß die Basilika und das hl. Grab baulich getrennt waren, da wir ja von demselben hl. Cyrillus oben erfahren haben, daß nicht nur der Calvaria, sondern auch das hl. Grab in derselben großen Kirche vereint und von der Kanzel aus, die im Mittelschiffe der Basilika stand, sichtbar waren.

Eine noch größere Schwierigkeit ist von Prof. Dr. Clos aus einer anderen Stelle des hl. Cyrillus hergeleitet worden.

In seiner vierzehnten Katechese unter Nr. 9 sagt nämlich Cyrillus: „Welches ist die Räumlichkeit, aus welcher der Erlöser bei seiner Auferstehung hervorgetreten? — Im hohen Liede heißt es: ‚Stehe auf, komme, meine Freundin!' — Und darauf: ‚In der Felshöhle.' — Eine ‚Felshöhle' nennt (das hohe Lied) die damals vor der Thüröffnung des Erlöser-Grabes befindliche und aus demselben Felsen, wie es hier vor den Grabmälern gewöhnlich der Fall ist, gehauene Höhle. Jetzt aber ist sie nicht mehr sichtbar, weil damals die ‚Vorhöhle' (τὸ προσκέπασμα) wegen der gegenwärtigen Ausschmückung weggehauen wurde. Aber vor der Anbringung des königlichen, reichen Schmuckes an dem Grabmale, war vor dem (Grab-) Felsen eine Höhle. Wo aber ist der Felsen, in dem diese Höhle sich befand (jetzt)? Liegt er etwa mitten in der Stadt . . . . . Es heißt im hohen Liede: In der Höhle des Felsens, der an der Vormauer liegt."

Dr. Clos (S. 36) ist nun der Meinung, daß Cyrill mit den Worten: „Wo aber ist dieser Felsen in dem die Grotte sich befand (ἔχουσα)?“ — die Frage nach dem hl. Grabfelsen stellt und daß die Antwort, welche das hohe Lied auf diese Frage giebt: „In der Felshöhle an der Vormauer“, den Ort bezeichne, wo das hl. Grab des Erlösers sich zur Zeit des Cyrillus befunden habe, — und da nun, wie Clos irrtümlich (S. 36—37) meint, „zu keiner Zeit, weder in der alten jüdischen Periode, noch zur Zeit Jesu, noch zu Cyrill's Zeit — seitlich der jetzigen Stelle (des hl. Grabes) eine Mauer oder ein Vorwerk bestanden, woran Garten und Fels hätten stoßen können“, so erklärt Clos (S. 36) mit wichtiger Miene: „Mit der Angabe Cyrill's: „ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας ἐχόμενα τοῦ προτειχίσματος“ (in der Felsenhöhle, die an das Vorwerk anstößt) ist die jetzige Stelle des hl. Grabes als ursprüngliche Stelle definitiv und ein für allemal beseitigt“, — und fügt wenige Zeilen weiter unten hinzu: „Garten und Fels müssen also unbedingt anderswo gesucht werden.“

Du trauerst nun vielleicht, lieber Leser, um die laut Dr. Clos verloren gegangene hl. Stätte, — aber tröste Dich! Dr. Clos hat die verloren gegangene Stelle, wo das hl. Grab seiner Meinung nach ursprünglich gestanden, glücklich wieder aufgefunden und schreibt (Kreuz und Grab Jesu, S. 616): „Übertragen wir nun den ermittelten Centralpunkt des Grabfelsens auf den Plan des heutigen Jerusalem, so trifft er in den südlichen Hof des griechischen Täuferklosters an der östlichen Ecke der Davids- und Christenstraße. Hier muß einst der Grabfels gestanden haben.“

„Nun giebt uns Prof. Dr. Sepp eine kostbare Nachricht (Jerusalem, I, 204): ‚Indem man seit 1840 das griechische Kloster Johannes des Täufers neu erbaute, welches die südwestliche Ecke des alten Hospizes oder das Quadrat am Übergange von der Jaffa- in die Christenstraße einnimmt, die zum hl. Grabe führt, stieß man beim Nachgraben auf eine unterirdische Kapelle mit Thüren und Fenstern, die nach der Länge des Kreuzes von Süd gegen Norden über 40 Fuß mißt und mit dem Dache bei wenigstens 20 Fuß Höhe nicht einmal den Klosterhof erreicht, der noch dazu 4—5 Fuß niedriger als die äußere Straße ist.“ — Wie seltsam! Auf demselben Punkte, den ich, ohne noch von dieser Notiz Kenntnis zu haben, auf Grund der Angaben Cyrill's als Stelle des Grabfelsens Jesu berechnete, steckt in der Tiefe von $7^1/_2$ m eine kleine Kirche von 12 m Länge, von welcher bisher

niemand eine Ahnung hatte! Soll man da nicht auf den Gedanken kommen, daß nach dem Bau der neuen, prächtigen Grabrotunde des Modestus, in welche das Felsen-Prisma an der Stelle des Kreuzkubikulums wieder aufgestellt worden war, von irgend einem Johannes diese einfache Kapelle gebaut worden sei, um wenigstens das Andenken an den Platz zu erhalten, auf welchem während der ersten Periode das wohl durch die Perser abgesprengte „Prisma" sich erhoben hatte? Das Zusammentreffen dieser Entdeckung mit der Berechnung auf Grund der Angaben des hl. Cyrillus ist gewiß von höchstem Interesse."

Dr. Clos ist jedoch auf falscher Fährte.

Zunächst ist in der von Clos angerufenen Stelle bei Cyrillus (catech. XIV 9) gar nicht die Rede von der Felshöhle des hl. Grabes, sondern von der Vorhöhle, d. i. von dem Felsen mit der Vorhöhle, der beim Bau der hl. Grabeskirche von dem hl. Grabfelsen losgesprengt und weggeführt worden war, und von dem Cyrillus im Vorausgehenden gesprochen und gesagt, daß er früher am hl. Grabe sich befunden, seit der gegenwärtigen Ausschmückung desselben aber nicht mehr sichtbar sei. Von diesem Felsen mit der Vorhöhle ließ sich nun ganz wohl fragen, wohin er gekommen sei, inbetreff des hl. Grabmonumentes aber, d. i. des Felsens, in dem das hl. Grab des Herrn sich befand, konnte Cyrillus eine solche Frage nicht stellen, weil dieser Fels auf seiner ursprünglichen Stelle stehen geblieben, den Gläubigen nie aus den Augen gekommen, seine Lage allen bekannt war und jedermann wußte, daß er nicht irgendwo mitten in der Stadt oder an der Stadtmauer, sondern vor aller Augen in der hl. Grabeskirche sich befand. Demgemäß würde auch die Antwort des hohen Liedes auf diesen „Felsen mit der Vorhöhle" zu beziehen sein, nicht aber auf den Felsen, in dem das hl. Grab des Erlösers sich befand.

Aber selbst angenommen, die Sache würde sich so verhalten, wie Dr. Clos es will, und die Antwort des hohen Liedes würde besagen, daß das hl. Grab des Erlösers sich „in der Felsenhöhle befinde, die an das Vorwerk stößt", — selbst dann noch würde Dr. Clos im Irrtum sein, wenn er (Kreuz und Grab Jesu, S. 36) behauptet: „Mit der Angabe Cyrill's ‚ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας ἐχόμενα τοῦ προτειχίσματος' (in der Felshöhle, die an das Vorwerk stößt) ist die jetzige Stelle des hl. Grabes als die ursprüngliche Stelle definitiv und ein für allemal beseitigt. Zu keiner Zeit, weder in der altjüdischen Periode, noch zur Zeit Jesu, noch zu Cyrill's Zeit hat seitlich der jetzigen Stelle eine Mauer oder ein Vorwerk bestanden, woran Garten und

Fels hätten stoßen können; sie müssen also unbedingt anderswo gesucht werden."

Dr. Clos steht nämlich nicht nur, wie wir oben (S. 28, 29) gesehen haben, wo er „martyrium" mit „Marterstätte" identifiziert, während es das hl. Grab bedeutet, — mit der christlichen Archäologie auf dem Kriegsfuße, sondern auch mit der Geschichte der hl. Grabeskirche und der Topographie der hl. Stadt.

Wenn Dr. Clos, ehe er ein Buch über die hl. Grabeskirche schrieb, mit der Geschichte dieses Bauwerkes sich bekannt gemacht hätte, so würde er inne geworden sein, daß Modestus keine Veränderung mit den Sanktuarien der hl. Grabeskirche vorgenommen, sondern daß er dieselben, nachdem sie von den Persern i. J. 614 in Brand gesteckt worden waren, auf ihren alten Fundamenten wieder aufrichtete. Auch von der Anastasis-Rotunde, in der das hl. Grab sich befand, berichtet ein Augenzeuge, der Mönch Antiochus, in einem Briefe an Eustatius (bei Gretser, Quaresmius II, 364 und anderen), daß sie von Modestus wieder aufgerichtet worden, was er nicht sagen konnte, wenn die zerstörte Anastasis nicht mehr aufgebaut, sondern die hl. Grabhöhle von dem Felsboden, auf dem sie gestanden, losgesprengt und in ein anderes Gebäude, etwa in die hl. Kreuzkirche, wie Clos will, übertragen worden wäre. Die hierher bezügliche Stelle des Antiochus Monachus lautet[1]): „Voll der Gnade des hl. Geistes richtete er (Modestus) die von den Barbaren (den Persern) durch Feuer verheerten, aller Verehrung würdigen Sanktuarien unseres Erlösers Jesu Christi wieder auf; nämlich: die Sanktuarien des Calvaria und der hl. Auferstehung, dazu die aller Ehre würdige Kirche des hl. Kreuzes, welches die Hauptkirche (Mutter aller Kirchen) ist."

Ebensowenig als mit der Geschichte der heiligen Grabeskirche ist Dr. Clos mit der Topographie der hl. Stadt bekannt.

So schreibt Dr. Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" (S. 33) ganz heiter: „Zum Verständnis der folgenden Erörterungen bemerke ich, daß ich ..... den Lauf der zweiten Mauer für die Zeit Jesu in der Richtung und Ausdehnung so annehme, wie Dr. Sepp (i. J. 1863) ihn nachgewiesen hat", — und (S. 34): „Der Austritt ins Golgatha-Thal mit seinen Gärten wurde durch das in der zweiten Mauer in

1) „Gratia etiam plenus Spiritus sancti, templa Salvatoris nostri Jesu Christi, quae quidem barbarico igne conflagrarunt, in sublime erigit, omni prorsus veneratione digna; puta aedes sanctae Calvariae ac sanctae resurrectionis, domum insuper dignam omni honore venerandae Crucis, quae mater ecclesiarum est." Antiochus monachus, epist. ad Eustatium, bei Gretser, Quaresmius II, 364 und Anderen.

kurzer Entfernung von der Sionsnordmauer — 62,18 m nördlich von der jetzigen Davidstraße — befindliche und die Straße nach Jaffa überwölbende Thor vermittelt, dessen Ruinen man jetzt Abd-er-Rasek nennt", — und endlich (S. 39): „so groß ist die Entfernung des Kreuzstandes auf Golgatha von den Propyläen der Konstantins-Basilika, die auf den Resten der alten Stadtmauer aufstanden."

Nun weiß aber alle Welt, daß die in der Mitte dieses Jahrhunderts über den Lauf der zweiten Mauer auch von Dr. Sepp in seinem „Jerusalem" (I, S. 223—226) vertretenen Theorien längst ein überwundener Standpunkt sind.

Vor allem haben die Ergebnisse der Ausgrabungen, welche die Russen in den Jahren 1883 und 1887 im Südosten der hl. Grabeskirche vorgenommen haben, und worüber Prof. H. Guthe zu Leipzig und Baurat Dr. Konrad Schick zu Jerusalem in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (1885, VIII, S. 245—287; 1889, XII, S. 1—8; 1891, XIV, S. 35—62), sowie der russische Staatsrat B. Manssurov in einer kleinen Schrift: „Russische Ausgrabungen" sich sehr eingehend verbreiten und darthun, daß die oben von Clos gemachten, die sog. zweite Mauer betreffenden Angaben in allen ihren Punkten unrichtig sind.

Die russischen Ausgrabungen haben nämlich, wie jeder an Ort und Stelle sich leicht überzeugen kann, dargethan, daß die von Sepp nach dem Vorgange anderer für ein Stück der alten sog. zweiten Mauer gehaltenen Mauerreste im Südosten der hl. Grabeskirche keine gerade Linie, sondern einen Winkel von 92,22 Grad bilden, dessen Schenkel ihre Außenseite der eine nach Süden, der andere aber nach Osten kehren, während die Außenseite der alten zweiten Mauer hier nach Norden oder Westen gerichtet sein mußte.

Ferner sind an den Steinen dieser alten Mauerreste, und zwar auf der Außenseite derselben, Löcher bemerkbar, welche zur Anbringung einer Wandbekleidung, etwa aus Marmorplatten, gedient zu haben scheinen, was nur bei Luxusbauten, nicht aber bei Stadtmauern vorzukommen pflegte. Endlich befindet sich an diesen Mauern kein Graben, der bei einer Stadtmauer nicht hätte fehlen dürfen.

Ebenso ist durch die russischen Ausgrabungen ermittelt worden, daß die Säulenreste der Propyläen der alten Konstantins-Basilika unten auf dem Niveau der alten Marktgasse 8 m östlich von den oben genannten alten Mauerresten, aber nicht auf diesen selbst stehen, und daß es somit ein Irrtum ist, wenn jemand behauptet: „die Propyläen der

Konstantins-Basilika hätten auf den Resten der alten Stadtmauer gestanden."

Was den alten Thorbogen aber anbelangt, der in Toblers und Sepps Tagen unter dem Namen Abd-er-Rasek bekannt war, und welchen Sepp (Jerusalem I, S. 226) abbildet und für ein altes jüdisches Stadtthor erklärt, — so haben die russischen Ausgrabungen ergeben, daß er mit den alten, früher für ein Stück der alten zweiten Mauer gehaltenen Mauerresten, in gar keiner baulichen Beziehung steht, sowie auch, daß dieser alte Thorbogen nicht auf dem natürlichen Felsen, sondern auf dem Pflaster der Straße ruht, was bisher bei keinem alten Stadtthor bemerkt worden ist und gegen eine derartige Bestimmung des alten Bogens sprechen möchte. Endlich zeugen auch Material, Baustil und Ornamentik des Bogens nicht für eine alte jüdische Epoche, sondern für das fünfte bis sechste Jahrhundert unserer christlichen Zeit. Baurat Dr. Konrad Schick zu Jerusalem hat über diesen Thorbogen in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (1889, VII, S. 10—18) sich sehr eingehend ausgesprochen und auch Zeichnungen geliefert, auf die ich hier der Kürze wegen verweise, indem ich hier nur einzelne kurze Stellen aus Schick's Ausführungen mitteile.

Schick schreibt (S. 11): „Nachdem man (1887) bis zur Tiefe von 1 m unter der südlich anstoßenden Gasse gegraben hatte, stieß man auf ein sehr schönes Pflaster aus großen, oben geglätteten und gut zusammengefügten Steinen, das sich über den ganzen Platz ausdehnte. Die späteren Gebäude waren ohne andere Fundamente einfach auf dieses Pflaster gestellt worden; so auch das oft besprochene, in ZDPV, VIII, 251 f., 273, 287 erwähnte Thorgebäude, das ich der Einfachheit wegen stets den ‚Griechenbogen' nennen will, da seine erste Anlage offenbar aus byzantinischer Zeit stammt." — Und (a. a. O. S. 14): „Er (der alte Thorbogen) ist in byzantinischer Bauart ....., er stand frei wie ein Monument, ähnlich einem Triumphbogen. Unter ihm führte eine Straße von Westen nach Osten. Weshalb oder zu wessen Andenken der Bogen gebaut wurde, ist schwer zu sagen."

Unter solchen Umständen war es von Dr. Clos mehr als kühn, in seinem „Kreuz und Grab Jesu" (S. 32—33) zu behaupten: „Die neuesten Ausgrabungen haben seine (Sepp's) Aufstellungen bezüglich des Laufes der zweiten Mauer ..... Recht gegeben."

Ebenso ist die Behauptung mehr als kühn, welche Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 36—37) aufstellt, indem er sagt: „Zu keiner Zeit, weder in der altjüdischen Periode, noch zur Zeit Jesu, noch

zu Cyrill's Zeit hat seitlich der jetzigen Stelle (des hl. Grabes) eine Mauer oder ein Vorwerk bestanden, woran Garten und Fels hätten stoßen können."

Die Südmauer der hl. Grabeskirche erhebt sich nämlich, wie ich weiter unten im fünften Kapitel, wo ich die Terrainverhältnisse der hl. Grabeskirche und ihrer Umgebung behandle, eingehender zeigen werde, unmittelbar über dem äußeren Grabenrande einer hier von Westen nach Osten ziehenden alten Mauer, die auch Schick (Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins VIII, S. 264 f.) erwähnt und die man für einen Teil der sog. zweiten Mauer halten muß, während derselbe Graben von hier aus durch die sog. Helena-Kapelle in der Richtung einer Anzahl von Schick in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (VIII, 266—272) nachgewiesenen, in den Schutt gemauerten Cisternen folgend, erst in nördlicher Richtung und dann einer anderen alten, sehr dicken Mauer, der Nordmauer des lateinischen Armenhauses der Isaak-Be entlang, wieder östlich weiter zieht, und von welcher Schick in der oben genannten Zeitschrift (VIII, S. 276) unter anderem sagt: „Alte Reste ....., die auf die zweite Mauer zurückzuführen sind. Nämlich die Südwand des Abrahamsklosters ist noch heute 4 m dick und enthält, wie die neuerdings wegen des Neubaues ausgeführten Nachgrabungen gezeigt haben, alte und große Steine. Über den Lauf der zweiten Mauer in der Umgebung der hl. Grabeskirche kann demnach kein Zweifel mehr obwalten."

Da nun der Nordrand des oben genannten alten Stadtgrabens, über welchem die Südmauer der hl. Grabeskirche sich erhebt, nur 9 m südlich von dem Standorte des Kreuzes Jesu auf Golgatha — und etwa 20 m südlich vom hl. Grabe (von der südlichen Außenwand desselben gemessen) sich befindet, so würde damit die von Clos aus Unkenntnis der Ortslage bestrittene Nähe einer alten „Vormauer" oder „Stadtmauer" bei der in der hl. Grabeskirche verehrten Stelle des hl. Grabes Jesu nachgewiesen — und somit der Einwand, welchen Clos gegen die Echtheit dieser hl. Grabesstätte und die Einheit des alten konstantinischen Grabkirchengebäudes wegen des angeblichen Mangels solcher alten Mauerreste in der Nähe des hl. Grabes erhoben hat, widerlegt sein.

Das hl. Grab befand sich also nebst Golgotha in der großen Basilika Konstantins, welche nach dem Zeugnis des hl. Cyrillus (catech. XIV, 6) nicht, wie die übrigen Kirchen, den Namen „Kirche", sondern „martyrium", d. i. „Grabeskirche", führte, und welche Cyrillus

(Catech. XIV, 14) „die hl. Kirche der Auferstehung des göttlichen Erlösers“ (*τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν ..... τῆς τοῦ Σωτῆρος Θεοῦ Ἀναστάσεως*), **eine Bezeichnung, die nur dann berechtigt war, wenn das hl. Grab sich in ihr befand.**

4. S. Silvia Aquitana, eine vornehme gallische Pilgerin, welche um 380 n. Chr. die hl. Stadt besuchte, berichtet in einer erst vor wenigen Jahren von Gamurini entdeckten und in der „Bibliotheca dell' Accademia Storico-Giuridico“, Roma 1887 bei Philippo Cugiani veröffentlichten Schrift „S. Silviae Aquitanae Peregrinatio“ von verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, welche zu ihrer Zeit im Laufe des Jahres an den Sanktuarien der hl. Stadt, insonderheit aber an den Sanktuarien der hl. Grabeskirche abgehalten zu werden pflegten, und giebt uns zwar keine Beschreibung des Gesamtbaues, aber höchst wertvolle Aufschlüsse über die einzelnen Sanktuarien für sich. Der Gesamteindruck ihrer höchst schätzenswerten Mitteilungen ist der, daß die Stätte der Auferstehung (Anastasis), — der Ort des Kreuzes (crux), — der erhöhte Chor über der Stätte des Kreuzfundes (martyrium, auch ecclesia major genannt) — und das Schiff der Kirche (basilica im engsten Sinne) einen großen, einheitlichen Bau bilden.

Wenn nun auch eine Stelle in ihrer Schrift, wo sie von der Einweihung der Basilika (Peregrinatio, pag. 108)[1] redet, sich dahin deuten lassen könnte, daß „Anastasis“ und „Martyrium“ zwei verschiedene Gebäude gewesen, so beweist doch die Art, in welcher sie von dem gegenseitigen Verhältnis dieser beiden Orte zu einander an anderen Stellen ihres Berichtes spricht, wo sie den „Kreuzesfels“ (crucem) auf der Schädelstätte als einen dritten Ort der „Anastasis“ und dem „Martyrium“, von ihr gewöhnlich „ecclesia major“ (Hauptkirche) genannt, gegenüberstellt, obschon diese drei Sanktuarien, wie wir aus den klaren Zeugnissen anderer Berichterstatter wissen und wie es auch in der heutigen hl. Grabeskirche der Fall ist, unter einem gemeinsamen Dache in derselben Kirche vereinigt waren, — daß wir die Gegenüberstellung von Anastasis und Martyrium in dem oben angezogenen Berichte der Silvia

1) S. Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 108, Zeile 9 von unten: „Item dies enceniarum appellantur, quando sancta ecclesia, quae in Golgotha est, quam martyrium vocant, consecrata est Deo: sed et sancta ecclesia, quae est ad Anastase, id est, in eo loco, ubi Dominus resurrexit post passionem, ea die et ipsa consecrata est Deo. Harum ecclesiarum sanctarum encenia cum summo honore celebrantur.“ Golgotha ist hier im weiteren Sinne für den östlichen Teil des Bauplatzes, nicht aber im engeren für die Kreuzesstätte zu nehmen.

dahin zu verstehen haben, daß die in Jerusalem i. J. 336 zur Kirchweih versammelten Bischöfe nach dem Weiheakte des zur Feier der hl. Geheimnisse bestimmten „Martyriums", wo über der Krypta des Kreuzfundes die Absis oder das „Hemisphärium" mit dem Hauptaltar (altare majus) von den zwölf bekannten Säulen umgeben sich befand, — noch eine besondere Feier am hl. Grabe abgehalten, weil auch hier vor dem hl. Grabe ein Altar stand, — ohne daß die Anastasis mit dem hl. Grabe als eine besondere, von dem Martyrium getrennte Kirche aufgefaßt zu werden braucht. Für diese Auffassung zeugt die Gesamtheit des Berichtes der hl. Silvia.

Mein verehrter Amtsbruder, Pfarrer Dr. Clos will jedoch auch in den Angaben der „Peregrinatio Virginis Aquitanae", wie er es (S. 56) nennt, Beläge für seine schon oben als irrtümlich nachgewiesene Theorie der Unechtheit der in der hl. Grabeskirche verehrten Stätte des hl. Grabes Jesu — und einer ursprünglich im Süden der hl. Grabeskirche gelegenen Anastasis finden und schreibt (Kreuz und Grab Jesu, S. 60): „Die südliche Sonderlage der konstantinischen Anastasis läßt sich auch aus der Beschreibung der Wege herauslesen, welche die Prozessionen zu verschiedenen Zeiten zu machen pflegten. Allwöchentlich wurde z. B. am Mittwoch und Freitag die „none" in der Sionskirche gebetet, weswegen diese Kirche bei Theodosius geradezu „ecclesia none" heißt. Nach deren Schluß begleitete das Volk den Bischof in Prozession zuerst zur Anastasis und von da zur Kreuzhalle. Es muß also auf dem Wege „Sion" — „Kreuzhalle" die „Anastasis" zwischen der Sionskirche und der Kreuzeshalle gewesen sein." — Und (S. 61): „Am Pfingstfeste zog man nachmittags vom ‚Imbomon' (Himmelfahrtskirche) zur ‚Eleonakirche' (am Fuße des Ölberges) und von da abends durch die Stadt und die Propyläen ins ‚Martyrium', vom ‚Martyrium' zur ‚Anastasis' und von der ‚Anastasis' erst ‚ad crucem'."

Die beiden von Clos angezogenen Prozessionswege enthalten jedoch gar keinen Beleg für die südliche Sonderlage der konstantinischen Anastasis, wie Clos irrtümlich annimmt, denn nicht nur bei den oben genannten beiden Prozessionen wird zuerst das hl. Grab besucht und dann erst Calvaria, die Stätte des Kreuzes, welche Clos irrtümlich mit „Kreuzeshalle" bezeichnet, — sondern dieser Prozessionsweg ‚anastasis' — ‚ad crucem' ist ein feststehender und wird auch bei allen anderen Prozessionen, die in der hl. Grabeskirche von Sanktuarium zu Sanktuarium gehalten werden, und zwar nicht nur bei den außergewöhnlichen, sondern auch bei gewöhnlichen und täglichen Prozessionen inne gehalten, worüber die hl. Silvia in ihrer Peregrinatio (pag. 77

und 78) also schreibt:[1]) „Nachmittag um vier Uhr ..... versammelt sich die ganze Menge in ähnlicher Weise am hl. Grabe (ad anastasim) ..... Der Bischof kommt und läßt sich auf seinem erhöhten Throne nieder, und gegen Ende erhebt sich der Bischof, ... und spricht stehend den Segen über die Katechumenen. Dann spricht er ein Gebet und segnet die Gläubigen: und so wird die Menge von der Anastasis entlassen ..... Dann wird vom hl. Grabe bis zum Kreuze (auf Calvaria) ein Hymnus gesungen, und der Bischof und alles Volk geht dahin, und sobald er dort angekommen ist, spricht er ein Gebet ..... Darauf begiebt sich der Bischof und die ganze Schar hinter das Kreuz: Und dort geschieht noch einmal dasselbe, wie vor dem Kreuze. Man empfängt vom Bischofe einer nach dem anderen den Segen in ähnlicher Weise wie am hl. Grabe: vor dem Kreuze sowohl, als hinter dem Kreuze."

„..... Diese Verrichtungen finden durch sechs Tage in der Woche täglich, sowohl am hl. Kreuze als am hl. Grabe statt."

Um die von Silvia gebrauchten Ausdrücke („ad crucem", „ante crucem" und „post crucem" zu verstehen, ist zu wissen, daß ebenso wie der Felsen, in dem die hl. Grabgrotte sich befand, so auch der Kalvarienfelsen von dem Baumeister Konstantins die Gestalt eines Monumentes erhalten und der Felsen rings herum weggebrochen und nur ein etwa 5 cbm haltender Felswürfel stehen geblieben war, der sich nun als „Kreuzesfels" (crucis rupes) an der Stelle, wo das Kreuz Christi einst gestanden, erhob und mit einem schon von Cyrillus und Silvia angedeuten großen silbernen Votivkreuze geschmückt war, von dem auch Arculfus berichtet, und das daher wohl vor der Eroberung Jerusalems durch die Perser in Sicherheit gebracht und nach dem Abzuge derselben wieder aufgerichtet worden sein mag. Den Platz im Westen des

---

1) S. Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca Sancta, Rom 1887 (pag. 77, 78): (pag. 77, Zeile 13 von oben) „Hora autem decima ..... similiter se omnis multitudo colligit se ad Anastasim." (Zeile 1 von unten): „Episcopus .... descendit, et sedet sursum." ..... (pag. 78, Zeile 2 von oben): et ad finem ..... levat se episcopus ..... dicit episcopus stans benedictionem super catechumenos. Item fit oratio ..... benedicit fideles episcopus, et sic fit missa Anastasis." ..... (Zeile 16): „Et postmodum de Anastasi usque ad crucem hymnus dicitur, episcopus simul et omnis populus vadit: ubi cum perventum fuerit, facit orationem." ..... (Zeile 19): „Et post hoc denuo tam episcopus quam omnis turba vadunt denuo post crucem: et ibi denuo similiter fit, sicut et ante crucem. Et similiter ad (pag. 79) manus episcopi acceditur sicut ad Anastasim ita et ante crucem ita et post crucem." ....

„Kreuzes" nannte man in Silvias Zeit „ante crucem", d. i. „vor dem Kreuze", weil man sich den Heiland mit dem Gesichte gen Westen gerichtet am „Kreuze dachte, — der Platz im Osten des Kreuzes aber hieß „hinter dem Kreuze" (post crucem). Wer das nicht weiß, dem kann es gehen, wie meinem guten Amtsbruder Dr. Clos, daß er unter „crux" eine Kreuzeshalle oder den Aufbewahrungsort des hl. Kreuzholzes, das sog. „cubiculum crucis" sich vorstellt, was jedoch ganz verkehrt wäre.

Ebensowenig zeugt eine andere Stelle aus der Peregrinatio der Silvia für die südliche Sonderlage der konstantinischen Anastasis, welche Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 60) anruft, indem er schreibt: „Noch bestimmter zeigt sich das aus der Schilderung der Prozession, die alljährlich am Weihnachtsvorabende von Jerusalem nach Bethlehem zog und mit Tagesanbruch nach Jerusalem zurückkehrte. (Peregr. S. 82). Dem Straßenzuge nach mußte diese Prozession durchs Bethlehemsthor = Davidsthor einziehen. Sie zog bis zur Anastasis und löste sich dort auf. Die Anastasis war also die erste Kirche an der Straße vom Davidsthor in die innere Stadt, d. h. an der Davidsstraße." — Und wenige Zeilen weiter unten: „Als Gegenprobe mag gelten, daß am Charsamstage die Täuflinge vom Taufbrunnen im Atrium weg direkt zur Anastasis und dann erst zur „ecclesia major" geführt wurden, wo das Volk versammelt war (S. 98). Die Anastasis kann also nicht am Kopfende der „ecclesia major" gelegen gewesen sein, sonst hätte der Weg aus dem Atrium durch die „ecclesia major" geführt."

Was den ersten Satz hier anbelangt, so ist gar nicht ersichtlich, weshalb die Prozession am hl. Weihnachtsmorgen gerade an der ersten Kirche an der Straße in die innere Stadt sich auflösen mußte. Wenn das hl. Grab aber der für solche Schlußfeierlichkeiten beliebte und geeignete Ort war, so konnte es gar nicht darauf ankommen, einige Schritte weiter zu gehen und wie am hl. Pfingstfeste durch die Propyläen in das „Martyrium" und von hier zum hl. Grabe zu ziehen.

Was aber die von Clos angerufene Gegenprobe betrifft, so zeigt dieselbe nur, wie wenig Dr. Clos mit der Anlage der konstantinischen hl. Grabeskirche vertraut ist. Der Taufbrunnen dieser Kirche, über welchen Cyrillus (Mystag. I, 2) und der Pilger von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) uns berichten, befand sich nämlich nicht im großen östlichen Atrium der Basilika, sondern im südlichen seitlichen Vorhofe, weshalb er von Cyrill „προαύλιος τοῦ βαπτιστηρίου οἶκος", d. i. „das im äußeren Vorhofe (nicht Atrium) gelegene Taufhaus" ge-

nannt wird und zwar höchst wahrscheinlich dort, wo schon Sepp (Jerusalem, I, S. 436) es nachweist, d. i.: südlich von der Anastasis, da, wo später die Kapelle Johannes des Täufers sich befand und heute der Glockenturm der hl. Grabeskirche steht. Von hier aber lag das hl. Grab auf dem Wege in die ecclesia major.

Endlich sagt Clos (S. 61): „Negative Beweise gegen die Identität der konstantinischen Bauanlage mit der jetzigen lassen sich auf allen Seiten der Peregrinatio zusammenlesen. Sie setzen sich aus 3 Punkten zusammen: aus der Größe der Anastasis-Rotunde, — aus der Größe des „Atrium subdivale“ zwischen Anastasis und Kreuzhalle — und aus der Wegstrecke, die zwischen dem Anastasis-Gebäude und der Kreuzhalle zurückgelegen war.“ — Und (S. 64): „Über die Beträchtlichkeit der Wegstrecke, die zwischen der Anastasis und der innerhalb der Basilika liegenden Kreuzhalle zu durchwandern war, giebt uns eine Bemerkung Aufschluß, die regelmäßig jeder Erwähnung einer Prozession zur „Anastasis“ beigefügt ist. Es heißt nämlich immer: deducitur episcopus cum hymnis, itur cum hymnis ꝛc. Derartige Prozessionen mit Hymnengesang sind aber sonst nur erwähnt, wenn größere Wegstrecken zurückzulegen waren.“

Mit diesen Worten beweist Clos wiederum nicht das, was er beweisen will, sondern nur seine vollkommene Unkenntnis der Sachlage, sowie daß er nie in Jerusalem war und nie einer Prozession, wie sie in der hl. Grabeskirche heute noch täglich in ähnlicherweise, wie in den Tagen der Silvia, abgehalten werden, beigewohnt hat.

Jeden Nachmittag gegen 4 Uhr, nach Beendigung des Kompletors in der Frauenkapelle der Lateiner, werden nämlich die verschiedenen kleineren und größeren Sanktuarien der hl. Grabeskirche von den Franziskanern in Begleitung einer bald größeren bald kleineren Zahl von anderen Personen in Prozession besucht und bei diesen Prozessionen wird von einer Station zur anderen ein Hymnus gesungen, obschon die Wegestrecken, nur sehr klein sind, da die Sanktuarien, welche besucht werden, alle in der hl. Grabeskirche sich befinden. Die Prozession bewegt sich von der Frauen- oder Erscheinungskapelle der Lateiner zum sog. Kerker Christi, nach der Kapelle der Kleiderverteilung, durch die Kapelle der hl. Helena in jene der Kreuzfindung, in die Kapelle der Verspottung, an den Ort der Kreuzannagelung und der Kreuzerhöhung, zu dem Steine der Salbung, zum hl. Grabe, zu dem Orte, wo Christus der hl. Maria Magdalena und seiner hl. Mutter erschienen. Diese Sanktuarien sind zum Teil nur zwei bis drei Meter von einander entfernt und die Kapelle der Kreuzannagelung und die der Kreuz-

erhöhung liegen unmittelbar nebeneinander, trotzdem wird von einer Station zur andern ein Hymnus gesungen: ein Beweis, daß aus der Anwendung eines solchen Hymnus nicht geschlossen werden darf, daß die unter Hymnengesang zurückgelegte Wegestrecke jedesmal eine sehr beträchtliche sein müsse.

Die Belege, welche Dr. Clos aus der Peregrinatio der Silvia Aquitana für seine Theorie von der südlichen Sonderlage der konstantinischen Anastasis sich zu erbringen bemüht hat, werden also als hinfällig zu erachten sein und somit auch zugleich seine Theorie einer Mehrheit von Kirchen über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu zu Jerusalem.

5. Auf Petrus den Iberer einzugehen muß ich leider verzichten, weil seine Angabe mir nur in der französischen Übersetzung (Revue de l'orient latin, 1895, Band III) vorliegt und ich nicht gern nach Übersetzungen arbeite, doch kann auch er nur das bezeugen, was alle anderen Zeugen einstimmig aussagen.

6. Der hl. Hieronymus, welcher um 380 nach Palästina kam, um an den hl. Stätten die Schrift zu studieren, fügte zu Joel II, 17 die Bemerkung bei: „Wir sahen in unseren Tagen Heuschreckenschwärme Judea bedecken, die hernach die Barmherzigkeit Gottes durch einen Wind ins Meer trieb, während Priester und Volk zwischen der Halle und dem Altare, d. i. zwischen dem Orte des Kreuzes und der Auferstehung betete."

Aus diesen Worten ersieht man, daß das hl. Grab und Calvaria unter einem gemeinsamen Dache, in derselben Kirche sich befanden und daß ein freier Raum zwischen ihnen sich ausbreitete, worunter ohne Zweifel der Platz „ante crucem", den Silvia erwähnt, zu verstehen ist.

Auch die Worte des hl. Hieronymus in seiner Abhandlung „Contra erroreis Joh. Hierosolymitani ad Pamachium (IV, 2), welche Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 65) zitiert: „nonne, cum de Anastasi pergeretis ad crucem et ad eam omnis aetas et sexus conflueret" — lassen sich nicht, wie Clos will, darauf deuten, daß es während des Bestandes der konstantinischen Bauten „zwei" durch einen Weg getrennte Pilgerziele gab: a) die „anastasis" als besonders für sich abgeschlossenes Gebäude; b) „ad crucem" d. i. den Kreuzesfelsen, oder wie Clos will, die „Halle", in der das Kreuzcubiculum sich erhob, — noch viel weniger aber, daß der vom Anastasisgebäude zur Kreuzhalle zurückzulegende Weg ein verhältnismäßig langer war, weil dafür der

Ausdruck „pergere“ gebraucht wird. Die „Anastasis“, d. i. das hl. Grab, — und der Ort „ad crucem“, d. i. der Kreuzes- oder Kalvariafels befanden sich vielmehr mit dem Sanktuarium der Kreuzfindung, dem sog. „martyrium“, in ein und derselben großen und geräumigen hl. Grabeskirche vereinigt, sowie es auch in dem heut noch bestehenden Grabmünster der Kreuzfahrer der Fall ist.

7. Bei Eucherius, der um 440 n. Chr. geschrieben, lesen wir (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52): „Von der Straße kommt man in die Basilika, welche martyrium genannt wird und von Konstantin mit großer Pracht errichtet worden ist. Darin befinden sich (insunt) westlich aufeinander folgend: Golgotha und Anastasis; die Anastasis ist an dem Orte der Auferstehung, Golgotha aber, das in der Mitte zwischen der Anastasis und dem martyrium liegt, ist der Ort, wo der Herr gelitten, und wo auch der Fels zu sehen ist, der einst das Kreuz, woran der Leib des Herrn geheftet war, getragen hat.“ [1])

Dieser Bericht des Eucherius bestätigt, was wir von den früheren Zeugen erfahren, daß nämlich auf der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu eine Kirche (basilica) vorhanden ist, in die man hinein gehen muß, um Golgotha und das hl. Grab, welche sich, sowie es noch heute der Fall ist, in westlicher Richtung folgen, zu besuchen.

Die Worte des Eucherius: „Dehinc cohaerentia ab occasu insunt (alias: visuntur) Golgotha et Anastasis“ haben Herrn Dr. Clos natürlich nicht gefallen. Derselbe schreibt darum (Kreuz und Grab Jesu, S. 67 in Anm.): „Einige Codices haben statt „visuntur“ „insunt“. Da diese Lesart wenigstens bezüglich der Anastasis sachlich unrichtig ist, so verdient sie keine Berücksichtigung“. Die Worte „cohaerentia ab occasu“ aber erklärt Clos dahin, daß mit diesen Worten nur gesagt sei, daß für einen auf dem Marktplatze Stehenden zwei Gebäude, der Golgothabau und der Anastasisbau, im Westen lagen, keineswegs aber dafür, daß sie in einer Flucht hintereinander, d. h. die Anastasis westlich von Golgotha lagen. Dr. Clos übersieht jedoch, daß von zwei Gebäuden bei Eucherius gar nicht die Rede ist, sondern von zwei Orten, die in der hl. Grabeskirche

1) Eucherius de locis aliquibus Sanctis in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52: „Pro conditione platearum divertendum est ad basilicam, quae martyrium appelatur, a Constantino magno cultu extructa. Dehinc cohaerentia ab occasu insunt Golgotha atque Anastasis; sed anastasis in loco est resurrectionis, Golgotha vero, medius inter anastasim et martyrium, locus est dominicae passsionis: in quo etiam rupes apparet, quae quondam ipsam, affixo Domini corpore, crucem pertulit.“

des Konstantin sich befinden und hier in der That in westlicher Richtung sich folgen.

Ganz spaßig ist die Art, wie Dr. Clos sich zu der Angabe des Eucherius stellt: „Golgotha liegt in der Mitte zwischen der Anastasis und dem Martyrium (Golgotha medius inter Anastasim et martyrium)." „Die Angabe", sagt Clos (S. 68), „Golgotha medius est inter anastasin et martyrium" trifft nur dann zu, wenn die Anastasis auf der Südseite der Basilika lag", da gerade in diesem Falle die Angabe des Eucherius unzutreffend sein würde, während sie bei dem thatsächlichen Sachverhalte, wie er heute noch besteht, zutreffend ist, indem Golgotha fast genau in der Mitte zwischen der Anastasis-Rotunde und der St. Helenakapelle, der alten Krypta des Martyriums sich befindet.

8. Ein achter Zeuge in unserer Streitfrage ist die „Kartlis-Zchowreba", eine grusinische (georgische) Chronik, welche nach den Angaben des Prof. H. Guthe zu Leipzig (Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, 1889, XII, S. 40) berichtet: „Im fünften Jahrhundert begab sich der grusinische Kaiser Wachtang I Gorgasal (446 bis 499) zur Anbetung der hl. Orte nach Jerusalem.

. . . . . .

Unsere Pilger traten in Jerusalem ein, beteten in der Kirche zur hl. Auferstehung, verweilten an allen hl. Orten und kehrten, nachdem sie große Geschenke gemacht hatten, nach Antiochia zurück."

Aus diesem Berichte ergiebt sich, daß Wachtang nur eine Kirche vorgefunden, welche er als Kirche zur hl. Auferstehung (anastasis) bezeichnet.

9. Der Breviarius de Hierosolyma 530 (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57 — und in Gildemeisters „Theodosius" im echten Texte und der Breviarius, S. 33) berichtet:[1]) „In der Mitte der

1) Ich lese und interpunktiere den lateinischen Text mit Zugrundelegung der Ausgabe Gildemeisters wie folgt: „In medio civitatis est basilica Constantini. In introitu basilicae ipsius ad sinistram partem est cubiculum, ubi posita est crux Domini nostri Jesu Christi. Postea intras in basilicam. Magna ab occidente est absida, ubi inventae sunt tres cruces absconditae. Est ibi desuper altare de argento et auro puro et habet columnas novem aureas, quae sustinent illud altare. Ipsa absida in circuitu XII columnae marmoreae (omnino incredibile) super ipsas columnas hydriae argenteae XII, et cet."

„Et deinde in Golgotha intras; est ibi atrium grande et est ibi mons calvariae ubi crucifixus Dominus fuit. Et in circuitu montis sunt cancelli de

Stadt ist die Basilika Konstantins. Am Eingange in diese Basilika und zwar auf der linken Seite, ist das Gemach, wo das Kreuzholz unseres Herrn Jesu Christi hinterlegt ist. Dann tritt man in die Basilika. Von Westen (zugänglich) ist die große Absis gerade dort, wo die drei Kreuze verborgen gefunden worden sind. Dort, oben darüber, ist der Altar von Silber und reinem Golde, nnd der Altar hat neun goldene Säulen, welche ihn tragen. Rings um die Absis sind zwölf Marmorsäulen und auf den Säulen zwölf silberne Vasen u. s. w."

„Darauf betritt man die Schädelstätte (Golgotha), allwo ein großes Atrium und auch der Kalvarienberg, wo der Herr gekreuzigt wurde. Rings um den Berg sind silberne Gitter. Dort auf dem Berge bemerkt man auch den natürlichen Felsen. Das Kreuzloch, wo das Kreuz des Herrn aufgerichtet gewesen, ist versilbert, und das Kreuz selbst ist ganz mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Die Decke darüber ist vergoldet und außen herum läuft ein Gitter u. s. w."

„Weiter westlich tritt man in das Sanktuarium der Auferstehung (Anastasis), wo das Grab unseres Herrn Jesu Christi sich befindet, vor welchem der bekannte Stein, ein Stück Fels, liegt. Die Kirche, welche darüber erbaut worden ist, ist von runder Form. Über dem Grabmale selbst ist ein reich versilbertes und vergoldetes Dach und ringsum alles von Gold. Vor dem Grabe ist der Altar, wo der hl. Zacharias getötet worden ist und sein Blut geronnen."

„Dann kommt man zu dem Schatzhause der Basilika des hl. Konstantin, zu dem Gemache (cubiculum), wo jenes Rohr und jener Kelch ist, welchen der Herr segnete, seinen Jüngern zu trinken gab und sprach: Dieses ist mein Fleisch und mein Blut."

Dieser wertvolle Bericht des Breviarius bezeugt das Vorhandensein einer Basilika zu Jerusalem, als deren Gründer Konstantin bezeichnet

---

argento .... et in ipso monte genus silicis advortatur. Habet ostia argentea, ubi fuit crux Domini exposita et ipsa crux est de auro et gemmis ornata tota, et caelum desuper aureum et foras habet cancellum et cet."

„Et a parte occidente intras in sanctam Resurrectionem, ubi est sepulcrum Domini nostri Jesu Christi, ubi ante ipsum est ille lapis, genus silicis. Super ipsum est ecclesia in rotundo posita. Super ipso sepulcro transvolatile argenteum et aureum et in circuitu omne de auro. (Vergl. Arculfus, c. IV.) Ante ipsum sepulcrum est altare, ubi Zacharias sanctus occisus est, ubi arescit sanguis ejus. Deinde (venis) ad sacrarium de basilica sancti Constantini, ubi est cubiculum, ubi est ille calamus et illa spongea et ille calix, quem benedixit Dominus et dedit discipulis suis bibere et dixit: hoc est corpus meum et sanguis meus."

wird, und in die man hineingeht, um die Stätte des Kreuzfundes (absida ubi inventae sunt tres cruces absconditae), Calvaria und das hl. Grab zu besuchen. Zugleich giebt er uns ganz erwünschte Aufschlüsse über den Ort, wo die Absis der Basilika (das Hemisphärium des Eusebius, Vita Const. III, 38) mit dem Altare sich befand, indem er uns meldet, daß diese Absis mit den zwölf berühmten und auch von Eusebius (Vita Const. III, 38) erwähnten Marmorsäulen, welche die zwölf silbernen Vasen trugen, die Konstantin als Weihegeschenke übersandt, sich oben über dem Orte befindet, wo die drei Kreuze vergraben gefunden worden sind, — das ist: über der noch heut vorhandenen und allbekannten unterirdischen St. Helenakapelle. Ebenso interessant und wichtig sind die Aufschlüsse, welche uns der Breviarius über Calvaria und das hl. Grab, sowie über die Form des Gebäudes giebt, welches das hl. Grabmal unmittelbar umgiebt und welches er als „Rotunde" (ecclesia in rotundo posita) bezeichnet, woraus wir, wenn wir nicht andere Beweisgründe für diese Thatsache hätten, allein schon die Gewißheit erhalten würden, daß dieses Gebäude nicht die Gestalt eines „Halbrund" oder eines „Hufeisens", wie Zestermann, Williams, Tobler, Sepp (1862) und andere wollen, sondern die Form einer Rotunde hatte, eine Form, die sie durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

Der Breviarius fand also nicht zwei oder drei verschiedene, von einander getrennte Kirchen, sondern nur ein einziges Gebäude vor, welches die Sanktuarien des Kreuzfundes, Calvaria und das hl. Grab in schicklicher Weise in sich vereinigte und welches er mit dem Namen „Konstantins-Basilika (basilica Constantini) bezeichnet.

Nach dem guten Verständnisse, welches Dr. Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" den alten Berichten über die konstantinische hl. Grabeskirche bisher entgegengebracht hat, dürfen wir wohl erwarten, daß ihm der Breviarius nicht weniger Gelegenheit zu scharfsinniger Exegese geboten haben wird. Und so ist es in der That geschehen.

„Der Breviarius de Hierosolyma", sagt Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 73) — „giebt über die Entfernung des Anastasisgebäudes vom Golgotha gar keinen Anhaltspunkt. Über das Lageverhältnis äußert er sich S. 34 folgendermaßen: „A parte occidente (vom Golgatha aus gerechnet) intras in sanctam resurrectionem, ubi est selpulchrum domini nostri Jesu Christi ..... supra ipsum est ecclesia in rotundo posita. Mit diesen Worten ist gesagt, daß im Westen von Golgotha der Ausgang zur Anastasis lag; es ist aber

keineswegs gesagt, daß der Ausgang nach Westen führte, d. h. daß die Anastasis selbst im Westen lag. Sie konnte ebenso gut im Süden liegen, wie ich behaupte." — Worauf Clos (S. 74) fortfährt: „daß die Grabrotunde nicht im Westen der Basilika gelegen gewesen sein konnte, geht mit apodiktischer Gewißheit aus dem dritten Satze der kleinen Schrift hervor, der weitaus das wichtigste Zeugnis aus der ganzen Pilgerlitteratur enthält."

„Der Breviarius sagt nämlich S. 33: „Postea intras in basilicam magnam; ab occidente est absida, ubi inventae sunt tres cruces absconditae; est ibi desuper altare de argento et auro puro et habet columnas novem aureas, quae sustinent illud altare; et in ipsa absida in circuitu XII columnae marmoreae omnino incredibile, super ipsas columnas hydriae argenteae XII ubi sigillavit Salomon daemones."

. . . . . .

(S. 75): „Der wichtigste Punkt seines Berichtes ist offenbar die deutliche Nennung dessen, was um das Jahr 530 im Kreise der zwölf Säulen stand; denn das hat Eusebius im Kap. 38 des lib. III nicht zu sagen beliebt. Die Verteidiger der Ursprünglichkeit der jetzigen Lage der hl. Stätten versetzten bisher in diesen Säulenkreis die Felsenädicula des hl. Grabes. Nach dem Breviarius aber stand darin nicht die aedicula, sondern der Hauptaltar. Durch diese Angabe ist die ganze Frage mit einem Schlage gelöst. Denn wenn die Felsen-Ädikula nicht innerhalb der zwölf Säulen im Halbkreis der Absis stand, so muß sie einfach an einem andern Platze gestanden sein, als an der Stelle, wo heutzutage die Reste derselben stehen; denn diese Reste stehen nun an der Stelle des früheren Hauptaltars. Es muß also eine Auswechselung stattgefunden haben, und vor dieser Auswechselung muß der Grabfelsen, der nach der Aussage des Breviarius in einem eigenen Rundbau stand (super ipsum [sepulcrum Domini] est ecclesia in rotundo posita) — an einem anderen von der Basilika durch einen Wandelgang getrennten Platze gestanden sein. Da nun, wie oben gezeigt, im Westen des an die Südmauer der Basilika anstoßenden Golgothabaues das Ausgangsthor zur Anastasis in der Südmauer der Basilika war, so muß die Anastasis im Süden der Basilika gelegen gewesen sein."

Diese Ausführungen des Dr. Clos mögen den gewöhnlichen, oberflächlichen Leser, zumal wenn er mit dem Gegenstande selbst gar nicht

vertraut ist, zu täuschen imstande sein. Der aufmerksame und denkende Leser aber schüttelt den Kopf.

Daß Dr. Clos, bei dem Schwanken der Handschriften in Ansehung der Orthographie und der Interpunktion der von ihm angezogenen Textstelle des Breviarius, anders orthographiert und interpunktiert (er folgt Gildemeister), als ich es für richtig halte und oben gethan, soll ihm nicht zum Vorwurf gereichen. Doch hätte Clos, da die Stelle, wo die Absis der Basilika sich befunden hat, durch die Angabe des Breviarius klar gestellt ist, daß sie über dem Orte sich befand, wo die drei Kreuze verscharrt gefunden worden sind, — das ist: über der Kapelle der Kreuzfindung, welche unter dem Namen der St. Helenakapelle allgemein bekannt ist, — sich nicht dahin verirren sollen, diese Absis auf einen anderen Platz und zwar an das Westende der Basilika zu verlegen, wo die Anastasis-Rotunde mit dem hl. Grabe sich befindet und von Anfang an stets befunden hat. Clos hätte die säulenumkränzte Absis mit dem Hauptaltare im Osten der Basilika, wo der Breviarius über der allbekannten Kreuzfundstätte sie bezeugt, belassen sollen, dann wäre die Rotunde ihm frei für das hl. Grab geblieben und er hätte nicht nötig gehabt, einen andern, verkehrten Platz dafür zu suchen. Wenn Dr. Clos aber (S. 75) behauptet: „Die Verteidiger der Ursprünglichkeit der jetzigen Lage der hl. Stätten versetzten bisher in diesen Säulenkreis (der Absis) die Felsenädicula des hl. Grabes", — so ist das nur ein Beweis, wie wenig Clos mit der Sache, die er behandelt, vertraut ist.

Zunächst hat niemand vor Clos den unveränderten „Situations-Bestand seit Konstantin" angezweifelt oder gar in Abrede gestellt.

Ob die von Konstantin geehrten Stätten die rechten waren, — ob Christus in der Höhle des hl. Felsens auf dem alten jüdischen Tempelplatze, oder in der sog. Jeremiasgrotte vor dem Damaskusthore, oder in der von Konstantin geehrten Felshöhle ganz nahe bei der Schädelstätte beigesetzt worden, darüber haben die Gelehrten gestritten, — aber daß die von **Konstantin** als das hl. Grab des Erlösers geehrte Stätte verloren gegangen und daß Modestus in der Zeit von (616—626) die hl. Grabhöhle aus der alten konstantinischen Anastasis weggeführt und auf die heute verehrte Stelle übertragen, das ist, ich schreibe es mit Erröten, zuerst von einem römisch-katholischen Priester, Pfarrer und Dekan und Doktor, Herrn Eduard Maria Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" (S. 33, **81**, 616) behauptet worden.

Was Dr. Clos von „Verteidigern der Ursprünglichkeit der jetzigen Lage der hl. Stätten" fabelt, zeigt also nur, daß Clos, als er dieses schrieb, den Kopf vollständig verloren hatte. Übrigens lassen von den zahlreichen Forschern, die mit den konstantinischen Bauten am hl. Grabe sich beschäftigt haben, nur zwei (De Vogüé und Dr. Sepp) die Absis der Basilika mit der Anastasis-Rotunde zusammen fallen. Hat nun der Horizont des Herrn Dr. Clos mit diesen beiden abgeschnitten, so ist das eben nur wieder ein Beweis dafür, daß der Horizont des Pfarrers und Dekans Dr. Eduard Maria Clos ein sehr, sehr beschränkter gewesen ist.

10. Theodosius, der um dieselbe Zeit (c. 530), als der Breviarius geschrieben worden ist, die hl. Orte besuchte, berichtet uns in seiner Schrift „De situ terrae Sanctae" (vide Gildemeister, Theodosius im echten Texte und der Breviarius, Bonn 1882, S. 19)[1]: „In der Stadt Jerusalem. Am Grabe des Herrn. Dort ist die Schädelstätte (calvariae locus), wo Abraham seinen Sohn als Brandopfer darbringen wollte. Der Berg ist felsig. Auf diesem Berge, oder genauer (hoc est) am Fuße dieses Berges baute Abraham seinen Altar. Der Berg ragt über dem Altar empor. Man ersteigt den Berg auf Stufen. Dort ist der Herr gekreuzigt worden."

„Vom Grabe (a Sepulcro) des Herrn bis an die Schädelstätte (usque in Calvariae locum) sind fünfzehn römische Schritt (passus). Das Ganze ist unter einem Dache. Von der Schädelstätte (de Calvariae loco) bis zu dem **Golgotha, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist**, sind fünfzehn römische Schritt (passus). Was hier Golgotha genannt wird, ist eine Kirche."

Dieser Bericht des Theodosius und in Sonderheit die Angabe, daß das Ganze unter einem gemeinsamen Dache sich befunden, was

---

1) Theodosius, de situ terrae sanctae; Gildemeisters Ausgabe S. 19 ff.: „In civitate Hierusalem. Ad sepulcrum Domini. Ibi est calvariae locus, ubi Abraham obtulit filium suum in holocaustum. Et quia mons petreus est, in ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius fecit Abraham altare. Super altare eminet mons, ad quem montem per gradus scalatur. Ibi Dominus crucifixus est."

„De sepulcro Domini usque in Calvariae locum sunt passus numero XV. Sub uno tecto totum est (alias: sub uno tecto decurrens). De Calvariae loco usque in Golgotham passus XV, ubi crux domini inventa est. Quae Golgotha dicitur ecclesia est (alias: quia Golgotha ecclesia est)."

Theodosius mit den Worten ausdrückt: „sub uno tecto totum", d. i. „das Ganze befindet sich unter einem gemeinsamen Dache", — oder, wie eine andere Handschrift hat: „sub uno tecto deccurrens", d. i. „darüber hin läuft ein gemeinsames Dach", — beweist, daß Theodosius nicht zwei oder drei verschiedene, von einander getrennte Kirchen vor sich hatte, sondern nur eine einzige, in welcher die oben genannten Sanktuarien in schicklicher Weise so untergebracht waren, daß ihnen eine gewisse Selbständigkeit unter sich geblieben war.

Der Name „Golgotha", mit welchem der Berichterstatter den erhöhten Chor der Basilika mit der darunter befindlichen Krypta des Kreuzfundes, das martyrium im engsten Sinne bezeichnet, kommt schon in dem Berichte der Silvia Aquitana (Peregr. pag. 85, 90 und 95) vor und hat seinen Grund darin, daß damals nicht nur der Felsen, auf welchem das Kreuz des Herrn gestanden, sondern auch der ganze Platz, auf dem die Kirche stand, und somit auch die unterirdische Kreuzfindungskrypte diesen Namen führte.

So sagt Silvia Aquitana in ihrer Peregrinatio (pag. 85): „ecclesia major, quae appellatur martyrio, quae est in ‚Golgotha' post crucem", d. i. „Die Hauptkirche, welche ‚martyrio' genannt wird, ist über (in) der ‚Golgotha-(kirche) hinter dem Kreuze.'" — Und (S. 90): „Proptera autem Martyrium appellatur, quia in Golgotha est, id est post crucem, ubi Dominus passus est", d. i. „Sie wird aber deswegen Martyrium genannt, weil sie auf (in) der Golgotha-(Kirche) steht, das ist, hinter dem Kreuze, wo der Herr gelitten." — Und endlich (S. 95): Et sic ponitur cathedra episcopo in Golgotha post crucem", d. i. „Und es wird dem Bischof auf Golgotha hinter dem Kreuze ein Stuhl hingestellt."

Sehr interessant und wertvoll sind die Angaben, welche Theodosius bezüglich des gegenseitigen Abstandes macht, der zwischen dem Sanktuarium des Kreuzfundes (Golgotha, ubi crux Domini inventa est, anderwärts auch Martyrium im engsten Sinne genannt), — dem Sanktuarium des Kreuzestodes (dem von einem silbernen Gitter umfriedeten calvariae locus), — und dem Sanktuarium des hl. Grabes (sepulcrum Domini) bestand, und welchen Theodosius auf je fünfzehn römische Schritt (passus) = 22,20 m ansetzt: eine Angabe, die mit der des Pilgers von Bordeaux, welcher die Entfernung von der Grabkrypta bis zum monticulus Golgotha auf die ungefähre Weite eines Steinwurfes, d. i. = 40—50 m ansetzt, — und mit der des Antoninus Placentinus, welcher die Entfernung von dem hl. Grabmonumente (a monumento) bis „Golgotha, wo unser Herr gekreuzigt worden" auf 80 gewöhn-

liche Schritte (gressus) bestimmt, während er die Entfernung von dem Standorte des Kreuzes bis auf die Stelle, wo das Kreuz vergraben gefunden worden war, auf 50 gewöhnliche Schritte angiebt, — im Widerspruche zu stehen scheint, und von Dr. Clos (S. 71) lebhaft angegriffen wird.

Clos schreibt (Kreuz und Grab Jesu, S. 71): „Also vom Grabe des Herrn bis zum Kalvarienberge wären nur fünfzehn Schritte?! = 22,20 Meter?! Das ist in der That der beiläufige Abstand der jetzigen Grabkapelle vom Kreuzstand auf Calvaria. Wie läßt sich aber das in Übereinstimmung bringen mit der Entfernungsangabe des Bordeaux-Pilgers oder des sogleich anzuführenden Antoninus Placentinus = 80 Schritte? XV passus — das kann unmöglich eine originale Angabe des Theodosius sein, der unbestritten die Konstantinsbauten beschrieben hat; das muß entweder eine Interpolation resp. Korrektion von späteren Abschreibern sein, welche die Beschreibung des Modestus-Baues gelesen, ja schon Kenntnis vom Frankenbau hatten; oder es muß ein Mißverständnis der Schreibweise eines Kodex in Mitte liegen, der dem Kopisten als Vorlage gedient hatte. Fürs erste zeugt der Satz „sub uno tecto est", sowie die Zusätze einiger Kodices zu dem Worte Golgotha': „quae Golgotha dicitur, ecclesia est" — Cod. Guelferb. et Vatic.; — „quia Golgotha ecclesia est" — Cod. Wessobrunn. — ꝛc. Golgotha befand sich im konstantinischen Bau innerhalb der Basilika und war zu jener Zeit keine gesonderte selbständige Kirche, sondern ein Atrium innerhalb derselben; erst durch den Modestusbau wurde Golgotha getrennt und blieb es bis zur Frankenherrschaft. — Das „sub uno tecto est" des Cod. Pithoeanus, das „tectae sunt totum eum" des Cod. Guelferb.; endlich das sub uno tecto decurrens des Cod. Vaticanus konnte weder Theodosius noch ein Kopist aus der Periode des VII.—X. Jahrhunderts schreiben. Denn erst durch die Frankenherrschaft kamen Grab und Golgotha unter ein gemeinschaftliches Dach. Die konstantinische Anastasis und die Basilika müssen jede eine Sonderdachung gehabt haben, da sie ja nach Eusebius durch einen Wandelgang getrennt waren, der unter freiem Himmel lag. Also konnte Theodosius um 530 nicht sagen: Sub uno tecto est u. s. w. . . . . , Wir ertappen also im Texte des Theodosius Sätze, die sichtlich von späteren Abschreibern eingeschoben sein müssen."

Clos ist jedoch im Irrtum. Nicht erst durch die Frankenherrschaft kamen ‚Grab' und ‚Golgotha' unter ein gemeinschaftliches Dach, sondern schon ehe Modestus und die Franken bauten, befanden sich, wie alle

alten Schriftsteller, die den Konstantinsbau gesehen und beschrieben haben, es bezeugen, in diesem Konstantinsbau „Grab“ und „Golgotha“ unter einem „gemeinsamen Dache“.

Eben so wunderlich ist es, wenn Clos die Zusätze einiger Kodices zu dem Worte „Golgotha“, die oben angeführt wurden, beanstandet und sagt: „Golgotha befand sich im Konstantinsbau innerhalb der Basilika und war zu jener Zeit keine gesonderte, selbständige Kirche, sondern ein Atrium innerhalb derselben; erst durch den Modestusbau wurde Golgotha getrennt und blieb es bis zur Frankenherrschaft.“ — Der in Rede stehende Text des Theodosius ist nämlich so klar, daß völlige Kopflosigkeit dazu gehört, ihn nicht zu verstehen. Theodosius sagt: „De calvariae loco usque in ‚Golgotham‘, passus XV, ubi crux Domini inventa est, quae Golgotha dicitur, ecclesia est (alias: Quia Golgotha ecclesia est)“ — das ist „Von der ‚Kalvarienstätte‘ (die Theodosius weiter oben genauer bezeichnet, indem er sagt: „ibi Dominus crucifixus est“) bis zu dem ‚Golgotha, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist‘, sind fünfzehn römische Schritt. Was (hier) ‚Golgotha‘ genannt wird, ist eine Kirche.“ — Theodosius unterscheidet hier zwei Sanktuarien: den Calvariae locus, d. i. den „Golgotha, wo der Herr gekreuzigt worden ist“ und — den „Golgotha, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist“ und sagt von diesem letzteren Orte, von der Kreuzfundstätte nämlich, daß dies eine Kirche sei, — nicht aber behauptet er, daß über dem ersteren Orte, dem „Golgotha, wo der Herr gekreuzigt worden“, eine Kirche sich befinde, wie Dr. Clos irrtümlich verstanden zu haben scheint.

Ferner sagt Theodosius auch nicht, daß die Kirche, welche das Golgotha, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden, schmückte, — eine „gesonderte, selbständige Kirche gewesen“, wie Clos wieder irrtümlich es versteht, sondern Theodosius nennt dieses Golgotha des Kreuzfundes eine Kirche in dem Sinne, wie auch in der heutigen hl. Grabeskirche es mehrere solche Kirchen giebt, die mit dem großen Kirchengebäude organisch zu einem Ganzen verbunden sind, wie z. B. die Anastasis-Rotunde, die beiden Kalvarien-Kapellen, die St. Helena- oder Kreuzfindungskapelle, die Marienkirche der Lateiner, das Katholikon der Griechen, die Longinuskapelle und andere mehr. Man sieht also, Dr. Clos hat für die Quellentexte, die er zitiert, nicht das mindeste Verständnis. Wir ertappen also nicht, wie Dr. Clos (S. 72) meint, „im Texte des Theodosius Sätze, die von späteren Abschreibern interpoliert sind“, — sondern wir ertappen den Dr. Eduard Maria Clos auf einer falschen Fährte.

Wie steht es nun aber mit den Entfernungsangaben des Theodosius, welche den guten Pfarrer Dr. Clos so sehr in den Harnisch gebracht, daß er um ihretwillen sich die oben von mir zugedeckten Blößen gegeben und eine Interpolation resp. Verbesserung des Textes durch spätere Abschreiber oder einen wirklichen Schreibfehler annehmen zu sollen geglaubt hat?

Indem wir diesem Gegenstande nun näher treten, werden wir zwei Dinge auseinanderhalten: a) den Ausgangspunkt und den Endpunkt der Entfernungen, die gemessen werden; b) den Wert der angegebenen Maßeinheiten.

a) Was den Ausgangs- und den Endpunkt der Entfernungen, die gemessen werden, anbelangt, so sind diese bei Theodosius nicht dieselben, wie bei Antoninus, wie Clos irrtümlich anzunehmen scheint, sondern verschiedene, weshalb naturgemäß auch die gefundenen Entfernungen bei beiden verschiedene sein müssen.

Theodosius mißt von dem Grabe des Herrn (a sepulcro Domini) — wohl gemerkt: nicht von der von Modestus errichteten Vorkapelle, der sog. Engelskapelle aus, sondern von der eigentlichen Grabhöhle aus — bis zu der Schädelstätte, wo der Herr gekreuzigt worden ist (usque in calvariae locum), d. i. bis zu dem nach dem Berichte des Breviarius (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57, oder Gildemeisters Ausgabe, S. 33) mit einem silbernen Gitter umgebenen Sanktuarium des Kreuzestodes, und zwar bis an die Nordwestecke dieses Platzes — und vom Calvariae locus, aber von der Nordostecke des Sanktuariums, bis an das Sanktuarium des Kreuzfundes (usque in ‚Golgotham, ubi crux Domini inventa est': „quae Golgotha dicitur ecclesia est"), das ist bis an die heutige St. Helenakapelle und findet, — (der Angabe des Eucherius [Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52] entsprechend: „Golgotha vero medius inter anastasim et martyrium", d. i. „Golgotha aber liegt in der Mitte zwischen dem hl. Grabe [anastasis] und der Kreuzfundstätte = martyrium) — beide Entfernungen einander gleich und zwar je fünfzehn röm. Schritt (passus) von einander entfernt. — Antoninus dagegen mißt von dem hl. Grabe (a monumento) — wohlgemerkt, nicht von der erst von Modestus demselben vorgelegten Engelskapelle, sondern vom Grabe selbst — bis an den Standort des Kreuzes auf Golgotha (usque ad Golgotha ..... unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum) und zählt 80 gressus oder gewöhnliche Schritte. Hierauf mißt er von demselben Standort des Kreuzes auf Golgotha — bis an die Stelle in der Kreuzfundstätte, wo das Kreuz

des Herrn gefunden worden ist (de Golgotha usque ubi inventa est crux) und zählt 50 gressus oder gewöhnliche Schritte.

In derselben Weise, wie Antoninus, mißt auch der Pilger von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) von dem Kreuzesfelsen (monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est) — bis zum hl. Grabe (crypta, ubi corpus ejus positum fuit) etwa einen Steinwurf (quasi lapidis missum).

b) Es fragt sich nun, welchem Maße entspricht ein römischer Schritt (passus) — und welchem ein gewöhnlicher Schritt (gressus)?

Hultsch, Griech. und röm. Metrologie (Berlin 1882) und Krieg, Römische Altertümer (S. 341) geben auf diese Fragen uns Auskunft: der passus mißt 1,48 m, der gressus = gradus aber nur 0,74 m.

Demnach würden die 15 passus, welche Theodosius vom hl. Grabe (a sepulcro Domini) — bis zur umgitterten Schädelstätte (usque in Calvariae locum), und von hier bis zu dem Sanktuarium der Kreuzfindung (usque in Golgotham, ubi crux Domini inventa est; quae Golgotha dicitur ecclesia est) zählt, genau einer Entfernung von 22,20 m entsprechen.

Legen wir diese 22,20 m an das Südostende des hl. Grabes (wohlgemerkt, nicht an die von Modestus erst [616—626] dem hl. Grabe im Osten vorgelegte Engelskapelle, sondern an das hl. Grab selbst an) und messen von hier aus nach der Schädelstätte, so führen uns diese 22,20 m = 15 passus bis an den sogenannten Salbstein im Nordwesten des Kalvarienfelsens, und wir schließen daraus, daß in der alten Konstantins-Basilika das die Schädelstätte einschließende silberne Gitter bis hierher gereicht hat. Legen wir aber die 22,20 m des Theodosius an das Nordostende des Calvaria, das etwa da anzusetzen ist, wo die enge Stiege im Nordosten desselben zu dem griech. Kloster und Hospiz hinaufführt, und messen wir von hier nach dem Sanktuarium des Kreuzfundes (usque in „Golgotham, ubi crux Domini inventa est“; quae Golgotha dicitur ecclesia est), — so gelangen wir bis an den westlichen Anfang der St. Helenakapelle, d. i. bis auf die untersten Stufen der zu ihr aus der hl. Grabeskirche hinabführenden Treppe. Die Übereinstimmung dieser Maße des Theodosius mit den thatsächlichen Verhältnissen des Abstandes des hl. Grabes von Calvaria muß selbst Dr. Clos bei all' seiner Befangenheit anerkennen, obwohl er irrtümlich wohl von der Engelskapelle aus maß und so bis an die von den Griechen i. J. 1809 der Kalvarienkapelle der Kreuzfahrer im Westen vorgelegte Treppenanlage kam, die er für das westliche Ende des Kalvarien-

felsens ansieht, weshalb er (Kreuz und Grab Jesu, S. 71) schreibt: „Also vom Grabe des Herrn bis zum Kalvarienberge wären nur fünfzehn Schritte?! = 22,20 m?! Das ist in der That der beiläufige Abstand der jetzigen Grabkapelle vom Kreuzstand auf Calvaria."

Etwas schwieriger wird es sein, die Entfernungsangaben des Antoninus Placentinus mit den thatsächlich vorliegenden Orts-Verhältnissen in Einklang zu bringen. Antoninus mißt nämlich vom hl. Grabe (a monumento), — wohlverstanden, nicht von der erst später dem hl. Grabe im Osten wieder vorgelegten Engelskapelle, sondern vom hl. Grabe selbst — bis auf „Golgotha"; — und zwar nicht nur bis an den „Calvariae locus" oder das von einem silbernen Gitter umfriedete Atrium, sondern bis auf die hl. Höhe des Kalvarien- oder Kreuzfelsens und zwar, wie es scheint, bis an die Stätte, wo einst das Kreuz des Herrn gestanden (usque „Golgotha" ..... ab una parte ascenditur per gradus unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum) — und zählt 80 gressus oder gewöhnliche Schritte, was, den gressus zu 0,74 m gerechnet, eine Entfernung von 80×0,74 m = 59,20 m ergiebt. Da nun die auf dem Plane der hl. Grabeskirche gemessene Luftlinie aus der Mitte des hl. Grabes bis an den Standort des Kreuzes auf Golgotha nur etwa 43 m beträgt, so würde die Angabe des Antoninus um 16 m zu groß sein. Doch ist hierbei wohl zu bemerken, daß Antoninus nicht die Luftlinie genommen und auch nicht nehmen konnte, sondern Umwege zu machen und vom hl. Grabe erst 3 Stufen hinab auf das Planum der Kirche und dann vom Kirchenplanum bis auf die Höhe des Kalvarienfelsens, nach den Angaben der Silvia Aquitana (pag. 117) wieder 17 Stufen in die Höhe, in Summa also etwa 20 Stufen zu steigen hatte und diese 20 Stufen allein schon 20 Schritte, d. i. 20×0,74 m = 14,80 m in Anspruch nehmen, so daß dem durch die Bauanlage bedingten Umwege nur noch 1,20 m zur Last fallen. — Aber auch diese kleine Differenz gleicht sich aus, wenn Antoninus ein kleiner Mann und seine Schritte weniger als 0,74 m lang gewesen.

Die Entfernung vom Standorte des Kreuzes auf Calvaria bis zu der Stätte, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist, d. i. bis zur heutigen St. Helenakapelle, bemißt Antoninus auf 50 Schritt, d. i. 50×0,74 m = 37 m, was mit den thatsächlichen Verhältnissen sich deckt. Zunächst nämlich würden von diesen 50 gressus = 37 m der Abstieg von Golgotha mit 17 Stufen = 17 gressus = 17×0,74 m = 11,86 m in Abzug zu bringen sein, und es würde für den angegebenen Abstand dann nur noch (37 — 11,86 m =) 25,14 m übrig

bleiben. Legt man dieses Maß von 25,14 m nun von der Kreuzesstätte auf Golgotha in der Richtung nach der Stätte der Kreuzfindung, d. i. nach der heutigen St. Helenakapelle an, so führen uns dieselben bis unmittelbar in diese Kapelle, d. i. bis an das Ende der Stufen, die aus der hl. Grabeskirche zur St. Helenakapelle hinabführen. Die zur St. Helenakapelle hinabführenden 19 Stufen aber sind sehr breit, daß man bei jedem Schritte nicht nur abwärts, sondern auch entsprechend vorwärts kommt, so daß ein Raumverlust hier nicht, wie bei der steilen Kalvarien-Treppe, ins Gewicht fällt.

Sehr interessant sind auch die Entfernungsangaben des „Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis v. J. 808 (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 305), welches den Abstand vom hl. Grabe bis auf Calvaria (a sancto sepulcro usque ad sanctum Calvarium) auf 28 dexteri = 42,28 m, — und den Abstand Calvarias von der Kreuzfundstätte (a sancto Calvario usque ubi sancta Crux inventa fuit) auf 19 dexteri = 28,69 m angiebt: Angaben, welche mit denen der älteren Pilger sowohl, als mit dem thatsächlichen Befunde sich decken.

Spätere Angaben über die Entfernung der oben genannten hl. Stätten und Sanktuarien voneinander besitzen wir sehr zahlreiche. Tobler (Golgatha, S. 28) stellt dieselben sehr lehrreich zusammen und ich führe dieselben nach Tobler hier auf.

Tobler sagt: „Seit der Zeit Konstantins stimmen die Messungen ziemlich miteinander überein. . . . . Nach dem Bordeaux-Pilger betrug die Entfernung vom Grabe bis zur Schädelstätte beiläufig einen Steinwurf (quasi lapidis missum) = etwa 140 Fuß; nach Antoninus Placentinus 80 Schritte.

„Die Länge vom Christusgrabe bis zur Stätte der Kreuzfindung (beträgt) nach Zwinner (Amico) 300 Fuß oder 268 pariser Fuß; nach dem russischen Grundrisse bei Williams 265 Fuß; nach Bernatz 290 Fuß (bairisch); nach Tobler selbst 252 Fuß."

„Vom Grabe bis zur Kreuzigungsstätte (sind) nach Marinus Sanutus (3, 14, 8) 108 Fuß; nach Frescobaldi (154) irrig etwa 12 Ellen; nach Tschudi (Kreuzloch) 108 Fuß; nach Sandys (Blackburn, 61) 108 Fuß; nach Quaresmius (II, 501) 108 Fuß; nach Zwinner 135 Fuß; nach Joliffe irrig nicht über 40 Fuß; nach Bernatz 133 Fuß; nach Tobler selbst 110 Fuß.

„Von der Kreuzigungsstätte bis zum Fundorte des Kreuzes nach Zwinner 175 Fuß oder 156 pariser Fuß; nach Bernatz 160 bairische Fuß; nach Tobler 148 Fuß."

Wenn Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 71) also den Steinwurf des Pilgers von Bordeaux auf 180 m, — die 80 Schritt (gressus) des Antoninus vom hl. Grabe zum Calvaria (S. 76) auf 118, 40 m berechnet und, um das Maß seiner absurden Vorstellungen von der alten konstantinischen hl. Grabeskirche voll zu machen, noch dazu (S. 76 unten) sagt: „Nicht die Grabstelle ist nach Antonin 80 gressus von der Kreuzesstelle entfernt, sondern zwischen dem Gebäude, innerhalb welchem sich die Grabstelle befand, und zwischen der Basilika, innerhalb welcher der Golgotha mit der Kreuzesstelle eingeschlossen war, lag ein Raum von 80 gressus Länge"; — und wenn er (S. 77) hinzugefügt: „Die Entfernung der Kreuzesstelle von der Südmauer der Basilika (beträgt) 25 m"; — so ist dies eben ein Beweis, daß Dr. Clos, der nie in Jerusalem war und nur nach übel verstandenen Berichten anderer arbeitet, doch recht weit von der Wahrheit abgekommen ist und daß ihm das Verständnis für den Gegenstand, welchen er behandelt, vollständig abgeht.

11. Ein elfter Zeuge, der über die berühmte konstantinische hl. Grabeskirche aus eigener Anschauung berichtet, und den wir oben bereits angezogen, ist Antoninus Martyr, von seiner Vaterstadt Piacenza auch Placentinus genannt, ein Italiener, der um 570 die hl. Orte besuchte und beschrieb. Sein hierher gehöriger Bericht (Antonini Placentini Itinerarium, cap. XVIII—XX in Gildemeisters Ausgabe S. 13—15 und 45—47) lautet[1]): „Wir warfen uns auf die Erde, küßten sie und betraten dann die hl. Stadt, in welcher wir (sofort nach der Ankunft) dem Grabmale des Herrn unsere Verehrung bezeugten." XIX: „Von dem Grabmale (a monumento) bis Golgotha sind achtzig Schritt (gressus). Man steigt auf der einen Seite auf Stufen hinauf, wo auch unser Herr zur Kreuzigung hinaufstieg." cap. XX: „Von Golgotha bis dahin, wo das Kreuz gefunden worden, sind fünfzig Schritt (gressus). In der Basilika Konstantins, welche das Grabmal und Golgotha in sich schließt (wörtlich: „in der um das Grabmal und Golgotha zusammenhängenden Basilika"), in der Vorhalle (in atrio) der Basilika ist das

1) Antonini Placentini Itinerarium, cap. XVIII: Osculantes proni in terram ingressi sumus sanctam civitatem, in qua adorantes monumentum Domini." cap. XIX: „A monumento usque Golgotha sunt gressus octoginta. Ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum." cap. XX: „De Golgotha usque ubi inventa est crux, sunt gressus quinquaginta. In basilica Constantini cohaerente circa monumentum vel Golgotha, in atrio ipsius basilicae est cubiculum, ubi lignum crucis reconditum est, quod adoravimus et osculavimus."

Gemach (cubiculum), wo das hl. Holz des Kreuzes aufbewahrt wird, das wir verehrt (adorirt) und geküßt haben."

In diesem Berichte zählt Antoninus vier Orte auf, die in seiner Zeit den Pilgern gezeigt und von diesen besucht wurden: 1. das hl. Grab; 2. Golgotha; 3. den Ort des Kreuzfundes; 4. das Gemach (cubiculum), wo das hl. Kreuzholz aufbewahrt wird und berichtet, daß alle diese Stätten in der Konstantins-Basilika sich befanden, welche er als um das hl. Grab und Golgotha zusammenhängend (cohaerens) bezeichnet. Antoninus fand also über den hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu, seiner Zeit, nicht zwei oder drei oder mehr Kirchen, sondern nur eine einzige, welche den Namen „Basilica Constantini", d. i. „Konstantins-Basilika" führte. Die schätzenswerten Entfernungsangaben des Antoninus besprachen wir schon oben bei Theodosius.

12. Ein zwölfter Zeuge für die Einheit des konstantinischen hl. Grabkirchengebäudes ist die von Kleofas Koikylides am 13. Dezember 1896 in der alten Moabiterstadt Madeba entdeckte und in der „Revue biblique" (Paris, 1897, Victor Lecoffre, pag. 165 und 450 ff.), sowie in den „Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins" (1897 Nr. 4, S. 49 ff., 1898 Nr. 2, S. 21 ff.) und anderwärts mehrfach besprochene Mosaikdarstellung des Stadtplanes von Jerusalem. Dieses Mosaik, welches der Zeit des Justinian zugeteilt wird, zeigt uns die konstantinische hl. Grabeskirche, sowie Eusebius (Vita Const. III, 34—40) sie uns beschreibt und alle späteren Berichte es bestätigen, als einen geschlossenen einheitlichen Bau. (Man vergleiche unser Titelbild.) Eine solche Darstellung hätte der Künstler nicht geben können, wenn der konstantinische Bau nicht aus einer einzigen, sondern aus zwei oder drei getrennten Gebäuden bestanden hätte.

Da nun alle bekannten Zeugnisse **für** die Einheit des konstantinischen hl. Grabkirchenbaues, kein einziges aber **dagegen** spricht, so dürften die oben vorgeführten Zeugen, deren Angaben sich gegenseitig ergänzen und dem Verständnisse erschließen, auch den schwerfälligen Geist überzeugen, — daß Konstantin der Gr. nicht drei voneinander getrennte Kirchen, wie Professor Carl von Raumer (Palästina, 1838, S. 297 in Anm. 60a) es gewollt, gebaut hat, — noch auch zwei Kirchen: eine kleine Kapelle über dem Orte der Auferstehung und ein durch einen großen freien Hof davon getrenntes größeres Gebäude, die Basilika, wie Toutée, Zestermann, Robinson, Tobler, Schick, Clos, Germer-Durand und andere wollen, sondern nur eine einzige, die

Basilika, deren gewaltige Länge, Breite und Höhe schon Eusebius zur Bewunderung fortriß, und welche die hl. Stätten der Auferstehung, des Kreuzestodes und des Kreuzfundes sowie die Reste des ehemals dem Joseph von Arimathea gehörigen Gartens in sich vereinigte, so jedoch, daß jeder dieser hl. Orte, der Eigenart seines Charakters entsprechend behandelt, ein besonderes Glied des großartigen Bauwerkes und ein Sanktuarium für sich bildete.

Drittes Kapitel.

Die Theorie Quaresmius-Chrysanthus.

Irrten zahlreiche Forscher, indem sie jegliche Ähnlichkeit der heute bestehenden hl. Grabeskirche mit dem konstantinischen Bau verwarfen, so irrten andere nicht minder, indem sie die alte Konstantins-Basilika im wesentlichen mit dem heutigen Bau sich als identisch dachten.

Der erste, welcher diesen Irrtum ausgesprochen, war Quaresmius, der langjährige Guardian des großen Franziskanerklosters zu Jerusalem, der in seinem verdienstvollen und jedem Paläſtina-Forscher unentbehrlichen Werke „Elucidatio Terrae Sanctae“ [1]) dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die Basilika Konstantins niemals von Grund aus zerstört und dem Erdboden gleich gemacht worden, sondern seine ursprüngliche Gestalt durch aller Jahrhunderte Unbilden im Wesentlichen bis auf seine Zeit bewahrt habe. Ihm folgte, laut Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, S. 11, Zeile 16 von oben), hundert Jahre später (1728) der griechische Patriarch Chrysanthos zu Jerusalem, der diese Ansicht dahin formuliert, „daß die Kirche (des hl. Grabes) zwar zu verschiedenen Zeiten durch verschiedene Feinde großen Verwüstungen ausgesetzt gewesen, durch dieselben jedoch nur das Innere der Kirche und ihr Schmuck stark zerstört worden ist, das Wesentliche am Gebäude derselben aber sich immer in derselben Gestalt erhalten hat.“

Auf dieser Theorie basieren, die einen mehr, die andern minder, die Engländer Williams und Willis, Warren and Conder und Hayter-Lewis, der Franzose Graf de Vogüé und die Russen Leonid und Manssurov.

1) Quaresmius, Elucidatio terrae Sanctae, cap. VIII, per. I, pag. 375: „Ex dictis meum debeo proponere judicium circa auctorem hujus praesentis templi D. Resurrectionis fuisse nimirum maximum imperatorem Constantinum nec unquam fuisse ab infidelibus nedum a fundamentis excisum, vel solo aequatum, sed ne destructum quidem, alias non potuissent in id competere,“ quae adnotavimus.“

Die Theorie Quaresmius-Chrysanthus ist jedoch, obwohl vielleicht geistreich, wissenschaftlich unhaltbar. Für dieselbe sprechen keine, gegen dieselbe aber mehrere sehr gewichtige Gründe.

Dieser Theorie widersprechen zunächst die glaubwürdigen Berichte der Pilger, welche die hl. Orte nach ihrer Verheerung durch die Perser im Jahre 614 und ihrer Wiederherstellung durch Modestus (616—626), sowie nach ihrer abermaligen gänzlichen und gründlichsten Verwüstung durch den Kalifen Hakem (am 29. September 1010) und ihren Wiederaufbau durch den griechischen Kaiser Konstantin Monomachos (um 1055) besucht und beschrieben haben: ferner steht ihr der Bericht des Eusebius (Vita Const. III, 38) und das hierauf bezügliche Zeugnis des Breviarius (Gildemeisters Ausgabe S. 33) im Verein mit den ihnen entsprechenden thatsächlichen Ortsverhältnissen entgegen; drittens endlich enthält diese Theorie eine architektonische Unmöglichkeit.

I. Der erste Umstand scheint schon Manssurov nicht ganz entgangen zu sein, denn in seiner Schrift: „Die Kirche des hl. Grabes" (S. 21) schreibt er: „Um also die Ansicht des Patriarchen Chrysanthos bestätigt zu sehen, müßte man die Möglichkeit haben, sich davon zu überzeugen, daß die Kreuzfahrer im XII. Jahrhunderte (1130) die Kirche nicht in dem damals in Europa herrschenden romanischen oder gemischten romanisch-gotischen Baustil umgebaut, sondern den letzten Bau des Kaisers Konstantin Monomachos wiederhergestellt oder erneuert haben. Ferner müßten Zeugnisse vorliegen, daß die Kirche des Konstantin Monomachos ihrerseits ein Abbild der Kirche des Patriarchen Modestus gewesen sei" (— sowie endlich, daß der Bau des Modestus die Basilika Konstantins d. Gr. getreu und unverändert wiederhergestellt. Anm. d. V.).

Die hier von Manssurov geforderte „Möglichkeit sich zu überzeugen" ist aber nicht vorhanden, vielmehr zeugt alles für das Gegenteil, was auch Herrn Manssurov nicht ganz unbewußt geblieben ist und weshalb er (Die Kirche des hl. Grabes, S. 21, Zeile 11 von oben u. f.) schreibt: „Dem steht nun aber die bisher unter den angesehensten Palästinologen herrschende Überzeugung entgegen, daß der Patriarch Modestus nach der Zerstörung der Kirche durch Chosroes nicht einen geschlossenen und zusammenhängenden Bau, sondern 3 oder 4 getrennte, nur von einer gemeinsamen Umfassungsmauer eingeschlossene Kirche errichtet habe, und daß erst die Kreuzfahrer im XII. Jahrhunderte alle getrennten Teile wieder zu der einheitlichen Kirche verbunden hätten, wie sie sich in ihren allgemeinen Umrissen bis zum heutigen Tage erhalten hat."

„Dieser Einwurf ist um so gewichtiger, da man den Worten des

Patriarchen Chryſanthos wohl ſchwerlich eine ſolche, doch ſchon gar zu weite Deutung geben darf, wonach die Teilung der Baſilika in vier Teile oder die Vereinigung dieſer Teile in ein umfaſſendes Gebäude nicht als eine Abänderung der weſentlichen Teile des Baues zu betrachten wäre."

Manſſurov ſucht nun (Die Kirche des hl. Grabes, S. 21, Zeile 5 von unten u. f.) die Wucht dieſes Einwurfes abzuſchwächen, indem er die Möglichkeit anruft, daß die Archäologen, welche die Geſchichte der hl. Grabeskirche geſchrieben, ſich geirrt und ohne genügende Begründung die bisher allgemein adoptierte Anſicht feſtgeſtellt, daß der Patriarch Modeſtus nicht einen einheitlichen Bau, ſondern vier getrennte Kirchen errichtet habe, und fährt (S. 22) fort: „Worauf beruht denn aber im Grunde der allgemeine Glaube an die Thatſächlichkeit jener Annahme?"

„Auf den Ausſagen der — nebenbei geſagt, ſehr wenigen — Pilger, die das hl. Land vor den Kreuzzügen beſucht haben und erzählten, daß ſie die und die Kirchen, größere und kleinere, in einer beſtimmten Aufeinanderfolge geſehen hätten."

„Alle dieſe Ausſagen ſowohl, als die Erwähnung des ‚Gartens des Joſeph' unter den angeführten Heiligtümern, ſchließen nun aber keineswegs die Möglichkeit aus (‚die Möglichkeit nicht ausſchließen' und ‚die Gewißheit geben', ſind zwei ganz verſchiedene Begriffe. Anm. d. Verf.), daß alle genannten Kirchen und der Garten unter einem gemeinſamen Dache geweſen ſein und als Beſtandteile einem umfaſſenden, vielleicht niedrigen und beſcheidenen, immerhin aber ein geſchloſſenes Ganzes bildenden Baue angehört haben können."

„Bekannt iſt das Zitat aus den Ausſprüchen des hl. Cyrillus von Jeruſalem, der auf den Garten um das hl. Grab und in der Nähe desſelben hinwies, während er ſeine Rede gerade in der Baſilika Konſtantins hielt, die den ganzen Bau bedeckte."

„Endlich iſt es auch heute noch in mündlicher Rede wie in Schriften, wo von der Kirche des hl. Grabes geſprochen wird, etwas ganz Gewöhnliches zu ſagen, die und die Kirche befinde ſich an dem und dem Orte oder auf dem und dem Wege, man ſchreite von der Rotunde zur Auferſtehungskirche (Katholicon), zur Kirche der Lateiner u. ſ. w., obwohl doch alle dieſe Teile ſich in einem und demſelben geſchloſſenen Gebäude befinden."

„Was ich vorhin von den Erzählungen der Pilger ſagte, kann um ſo weniger als eine grundloſe und gewagte Behauptung angeſehen werden, als es nach den von Prof. W. Waſſiljewski im 11. Hefte des Paleſtinski Sbornik beigebrachten wertvollen und ſehr zahlreichen Zitaten

leicht kontrolliert werden kann. Aus diesen Zitaten ersieht man nun, daß es unter allen angeführten Ausdrücken keinen einzigen giebt, in welchem direkt gesagt wäre, daß die dort erwähnten ‚Kirchen und Orte' durch leere und nicht von einem gemeinsamen Dache überdeckte Räume getrennt gewesen wären."

Um die Theorie des Quaresmius-Chrysanthus gegenüber der unter den Palästinologen herrschenden Überzeugung, daß nämlich der Patriarch Modestus nach der Zerstörung der Basilika Konstantins durch die Perser im Jahre 614 nicht einen geschlossenen und zusammenhängenden Bau, sondern 3 oder 4 getrennte, nur von einer gemeinsamen Umfassungsmauer eingeschlossene Kirchen errichtet, zu stützen, beruft sich Manssurov 1. auf die geringe Zahl der Pilger, welche das hl. Land vor den Kreuzzügen besucht haben; 2. darauf, daß diese Pilger erzählten, daß sie „die und die Kirchen", größere und kleinere, in einer bestimmten Aufeinanderfolge gesehen hätten; 3. auf den Umstand, daß man auch jetzt noch in mündlicher Rede wie in Schriften von der Kirche des hl. Grabes zu sagen pflege: die und die Kirchen befänden sich an dem und dem Orte oder auf dem und dem Wege, man schreite von der Rotunde zur Auferstehungskirche, zur Kirche der Lateiner u. s. w., obwohl doch alle diese Teile in ein und demselben geschlossenen Gebäude sich befinden; 4. auf eine Zeichnung des Arculf (Die Kirche des hl. Grabes, S. 23).

Hierauf ist zu bemerken:

1. Was die Zahl der Pilger anbetrifft, die das hl. Land vor den Kreuzzügen besuchten, so ist es ganz unwesentlich, ob diese Zahl klein oder groß gewesen. Solange Gegenbeweise in einer streitigen Sache nicht vorgebracht werden können und wesentliche andere Bedenken nicht vorliegen, genügt zur Feststellung einer Thatsache ein einziger wohlunterrichteter und glaubwürdiger Zeuge.

Die Aussagen der Pilger anlangend überträgt Manssurov den Streit auf ein ganz anderes Gebiet als auf das, um welches sich der Streit dreht.

Der Gegenstand des Streites ist nämlich nicht, ob die Pilger diese und jene Kirchen und hl. Orte in einer gewissen Aufeinanderfolge besucht, sondern, ob Modestus und seine Nachfolger nach der Zerstörung der Basilika Konstantins durch die Perser im Jahre 614 n. Chr. den alten konstantinischen Bauplan unverändert festgehalten und die Basilika im alten Umfange und in der alten Gestalt wieder aufgebaut, — oder ob Modestus und seine Nachfolger den ursprünglichen Bauplan verlassen und aus irgend welchen Gründen anstatt eines großen, ein-

heiligen Baues drei oder vier verschiedene, voneinander getrennte, teils größere, teils kleinere Kirchen, nur von einer gemeinsamen Umfassungsmauer umschlossen, errichtet haben. Über diesen Gegenstand also werden die Zeugen zu hören sein. Um nicht zu ermüden, will ich in dieser Sache nur zwei Zeugen vorführen: 1. den Mönch Antiochus, einen Zeitgenossen des Modestus und 2. den Mönch Bernard, der um 870 geschrieben.

Der Bericht des Mönches Antiochus (c. 626) in einem Briefe an Eustatius (bei Gretser, Quaresmius II, 364) lautet: „Voll der Gnade des hl. Geistes richtete er (Modestus) die Sanktuarien unseres Erlösers Jesu Christi, welche die Barbaren niedergebrannt hatten, aller Verehrung würdig, wieder auf; nämlich die Sanktuarien des hl. Calvaria und der hl. Auferstehung, und dazu die aller Ehre würdige Kirche des verehrungswürdigen Kreuzes, welches die Mutter aller Kirchen ist.“ [1]) (Vergl. Tobler, Golgatha, 103, Anm.)

Der Bericht des Mönches Bernard (um 870 n. Chr.) aber lautet (Tobler-Molinier, Itinera, cap. XI, pag. 314 und 315): „In dieser Stadt (Jerusalem) ragen, abgesehen von anderen Kirchen, vier Kirchen hervor, welche wechselweise mit ihren Wänden aneinander stoßen: eine nämlich gegen Osten, welche den Calvaria und den Ort, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden, inne hat, und die Basilika Konstantins genannt wird; eine andere gegen Süden, eine dritte gegen Westen, in deren Mitte das Grab des Herrn sich befindet.“ (Anm. S. 65). Und wenige Zeilen weiter unten: „Zwischen den vorgenannten vier Kirchen nun ist ein Hof ohne Dach, dessen Wände von Gold strahlen.“ [2])

Aus diesen Zeugnissen geht hervor, 1. daß Modestus nach der Niederbrennung der Basilika Konstantins durch die Perser (dies sind

1) „Gratia etiam plenus (Modestus) spiritus sancti, templa Salvatoris nostri Jesu Christi, quae quidem barbarico igne conflagrarunt, in sublime erigit, omni prorsus digna veneratione: puta aedes sanctae Calvariae et sanctae Resurrectionis, domum insuper dignam omni honore venerandae crucis, quae mater ecclesiarum est.“ Antiochus ep. ad Eustatium. (Tobler, Golgatha, S. 103, Anm. 3.)

2) Intra hanc civitatem (Jerusalem), exceptis aliis ecclesiis, quatuor eminent ecclesiae, mutuis sibimet parietibus cohaerentes: una videlicet ad orientem quae habet montem Calvariae et locum, in quo reperta fuit crux Domini, et vocatur basilica Constantini; alia ad meridiem, tertia ad occidentem, in cujus medio est sepulcrum Domini.“ — „inter praedictas igitur quatuor ecclesias est paradisus sine tecto, cujus parietes auro radiant.“ So Bernardus in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314 u. 315.

die von Antiochus genannten Barbaren) nicht eine, sondern drei Kirchen gebaut hat; 2. daß im Jahre 870 vier Kirchen vorhanden waren, die mit ihren Mauern unter sich in der Art zusammenhängen, daß sie einen zwischen ihnen gelegenen offenen Hof (paradisus) bilden. Wenn also Mansurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 23, Zeile 1 von oben u. f.) sagt, daß es unter den zahlreichen Zitaten des Professor W. Wassiljewski im XI. Hefte des Palestinski Sbornik unter allen angeführten Ausdrücken keinen einzigen giebt, „in welchem direkt gesagt wäre, daß die dort erwähnten Kirchen und Orte durch leere und nicht von einem gemeinsamen Dache überdeckte Räume getrennt gewesen," so ist dies ein Beweis, daß gerade die schlagendsten Beweisstellen in der Zitatensammlung des Prof. Wassiljewski entweder ganz fehlen, oder von Mansurov übersehen worden sind.

Der dritte Umstand, aus welchem Mansurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 22, Zeile 13 von unten u. f.) schließt, daß Modestus nicht drei oder mehr voneinander getrennte Kirchen, sondern einen einheitlichen Bau geschaffen, welcher als ein treues Abbild der konstantinischen Basilika alle hl. Orte unter einem gemeinsamen Dache vereinigte, ist der, daß „auch heute noch in mündlicher Rede wie in Schriften, wo von der Kirche des hl. Grabes gesprochen wird, es etwas ganz gewöhnliches ist, zu sagen, die und die Kirche befinde sich an dem und dem Orte oder auf dem und dem Wege, man schreite von der Rotunde zur Auferstehungskirche (Katholicon), zur Kirche der Lateiner u. s. w., obwohl doch alle diese Teile sich in ein und demselben geschlossen Raume befinden."

Mansurov hat wieder den Streitpunkt aus den Augen verloren und beweist etwas, was niemand bezweifelt und bestreitet, aber nicht, was er beweisen will und soll, nämlich: daß Modestus die Basilika Konstantins in unveränderter Form wiederhergestellt. Zugleich verwechselt Mansurov die Begriffe „Möglichkeit" und „Wirklichkeit".

Wenn jemand erzählt, „man schreite von der Rotunde zur Auferstehungskirche zur Kirche der Lateiner u. s. w.", so ist es ein zufälliger Umstand, daß dieselben heute unter einem gemeinsamen Dache sich befinden, es könnte auch anders sein, und ist früher, ehe die Kreuzfahrer den gegenwärtigen Bau anlegten, auch in der That anders gewesen. „Vor der Ankunft von uns Lateinern," sagt Wilhelm von Tyrus (VIII, 3), war der Ort, wo der Herr gelitten, den man die Schädelstätte oder Golgotha heißt, und auch der Ort, wo der vom Kreuze abgenommene Leichnam des Heilands mit wohlriechenden Kräutern einbalsamiert und in das Leichentuch gehüllt worden, wie es bei den Juden

Sitte war zu begraben, außerhalb der genannten (Auferstehungs)kirche gelegen und sehr bescheidene Kapellen."[1])

Wenn also ein Pilger sagt, er habe diese und jene Kirchen besucht, so ist es unter gewissen Umständen möglich, daß diese Kirchen unter einem gemeinsamen Dache sich befinden, aber es kann daraus nicht geschlossen werden, daß sie wirklich unter einem gemeinsamen Dache liegen, und ein solcher Bericht zwingt uns nicht anzunehmen, daß sie so liegen müssen. Manssurov hat also damit, für die von ihm verfochtene Sache, gar nichts bewiesen.

Nicht glücklicher ist der vierte Punkt gewählt, den Manssurov für die Theorie des Chrysanthos ins Treffen führt, indem er (Die Kirche des hl. Grabes, S. 23, Zeile 6 von oben u. f.) schreibt: „Nun existiert allerdings außer den Erzählungen und Aussagen der alten Pilger noch ein anderes Dokument, dessen Authentizität und Bedeutung unbestritten ist, nämlich die nach Arculf verfaßte Zeichnung, welche das von ihm im Jahre 670 Gesehene wiedergiebt, also gerade den Bau des Patriarchen Modestus."

„Aus dieser Zeichnung, wie sie im dem Werke des Grafen Vogüé, Les églises de la terrre Sainte, 1860, pag. 154, Tafel VII, Nr. 2, und im XI. Heft des Palestinski Sbornik zu S. 36 reproduziert ist, gewinnt man in der That den Eindruck, daß man es hier eher mit vier getrennten Gebäuden, als mit einem geschlossenen, durch ein gemeinsames Dach zu einem Ganzen verbundenen Bauwerke zu thun hat."

. . . . . .

„Es findet sich nun aber in demselben Werke des Grafen Vogüé auf S. 161 und in demselben XI. Hefte des Palestinski Sbornik zu S. 64 eine zweite Zeichnung desselben Arculf, die vom Grafen Vogüé in einer Handschrift des X. Jahrhunderts entdeckt worden und die als ebenso glaubwürdig, wie die erste, anerkannt ist."

„Diese zweite Zeichnung weicht von der ersten wesentlich ab und würde sich auf einen einheitlichen Bau vielleicht deuten lassen," — und: „Eine derartige Deutung", schreibt Manssurov (S. 25), „würde ..... der Grundidee des Patriarchen Chrysanthos .... zur glänzenden Bestätigung dienen."

. . . . . .

---

1) Guilhelmus de Tyr. VIII, 3: „Ante nostrorum Latinorum introitum, locus Dominicae passionis, qui dicitur Calvariae sive Golgotha, et ubi etiam de cruce depositum Salvatoris corpus unguentis et aromatibus dicitur delibutum et syndone involutum — extra praedictae ecclesiae ambitum erant oratoria valde modica."

„Auf diesem Wege käme man auch zu dem erwünschten Zeugnis dafür, daß die Kreuzfahrer ihrerseits sich gleichfalls an die früheren Umrisse der Kirche gehalten und nur in anderen architektonischen Formen — einen wie den früheren zusammenhängenden Bau wieder errichtet haben, der unter einem gemeinsamen Dache sämtliche Teile der konstantinischen Basilika vom westlichen Rande der Rotunde bis zum früheren Atrium in sich schloß."

„Die vorstehenden Schlußfolgerungen ergeben sich in sehr einfacher und logischer Weise, wenn man nur anerkennt (was ich [Manssurov] für sehr wahrscheinlich halte), daß die beiden Zeichnungen Arculf's gleich glaubwürdig und gleich richtig seien, und die eine der anderen zur Ergänzung dient, so daß die erste die inneren Details des Baues eingehender behandelt, während die zweite eine genauere Darstellung von dem äußeren Umrisse des Bauwerkes des Patriarchen Modestus giebt."

Die Unterssätze, auf welche Manssurov seine Schlußfolgerungen hier aufbaut, sind indessen derart, daß auf dieser Unterlage ein Beweis sich gar nicht führen läßt, weil sie lediglich unerwiesene Ansichten und persönliche irrige Meinungen enthalten.

Daß beide Zeichnungen, die dem Arculf zugeschrieben werden, von ihm wirklich herrühren, ist lediglich Hypothese und zwar eine sehr unglückliche, vollständig ohne jede Unterlage in der Luft schwebende Hypothese, weil Adamnanus, welcher die Aussagen Arculf's zu Papier gebracht, ausdrücklich bezeugt, daß Arculf ihm nur **eine** Zeichnung über diesen Gegenstand geliefert hat, nicht aber zwei, indem er (Arculf's „Relatio de locis Sanctis ab Adamnano scripta" in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 146) berichtet[1]): „Ich habe den Arculf über diesen Gegenstand sehr sorgfältig ausgefragt, hauptsächlich über das Grab des Herrn und über die darüber errichtete Kirche, deren Form mir Arculf auf **eine** Wachstafel eigenhändig aufgemalt."

Nur die Zeichnung, von welcher Manssurov oben sagte, daß man aus derselben „den Eindruck gewinnt, daß man es hier eher mit vier getrennten Gebäuden, als mit einem geschlossenen, durch ein gemeinsames Dach zu einem Ganzen verbundenen Bauwerke zu thun hat", ist nachweislich auf Arculf zurückzuführen. Von der zweiten Zeichnung, welche Graf Vogüé, wie Manssurov sagt, in einer Handschrift des X. Jahrhunderts entdeckt, ist die Autorschaft Arculf's nicht erwiesen. Der Um-

1) „De quibus diligentius interrogavimus Arculfum, praecipue de sepulcro Domini et ecclesia super illud constructa, cujus mihi formam in Tabula cerata Arculfus ipse depinxit." Arculfi Relatio in Tobler-Molinier, It., pag. 146.

stand aber, daß die zweite Zeichnung, „wenn man will“ (!), sich auf einen einheitlichen Bau deuten läßt, beweist also, zumal es nicht erwiesen ist, daß diese zweite Zeichnung mit der ersten „gleich authentisch und glaubwürdig“ ist, gar nichts.

In dieser mißlichen Lage führt Manssurov seine letzten Kerntruppen ins Treffen, indem er sich darauf beruft, daß Graf Vogüé (welcher auch durch die unglückliche Theorie Quaresmius-Chrysanthus sich hat irre leiten lassen, Anm. d. V.) ähnlichen Ansichten gehuldigt und sagt (Die Kirche des hl. Grabes, S. 26): „Aus den wertvollen Plänen, die Graf Vogüé seinem oben erwähnten Buche zu S. 154 beigegeben hat (Tafel VII, Nr. 1, 2 u. 3), ist ersichtlich, daß er bei der Rekonstruktion der Kirche des Patriarchen Modestus (Nr. 1) die nördliche und südliche Mauer des Baues geradeso zieht, wie es auf der zweiten Zeichnung Arculf's angegeben ist.“ . . . . . .

. . . . . .

„Denselben Umriß giebt Graf Vogüé auch der Kirche des elften Jahrhunderts (Konstantin Monomachus), und wenn er auch auf S. 165, der Erzählung Wilhelms von Tyrus folgend, sagt: ‚daß die Kreuzfahrer der ursprünglichen Kathedrale ein sehr hohes und festes Bauwerk hinzufügten, welches, die alten Teile fortsetzend und erweiternd, alle hl. Orte in ein gemeinsames Gebäude zusammenfaßte,‘ so fügt er doch unmittelbar hinzu: ‚Somit haben die Kreuzfahrer die Bauten des elften Jahrhunderts (Konstantin Monomachus) keineswegs zerstört oder umgestaltet, sondern dieselben vielmehr konserviert und Sorge getragen, dieselben in ihre neuen Anbauten aufzunehmen.‘“

„Man sieht, die Worte des Grafen Vogüé enthalten keine direkte Entscheidung der hier gestellten Frage,“ . . . . . „doch sind die Ausdrücke und Erklärungen des Grafen Vogüé recht weit und dehnbar und schließen, ebenso wie seine Zeichnungen, eine bejahende Antwort auf obige Frage nicht aus.“

So bescheiden nun die von Manssurov gestellten Ansprüche auch sein mögen, so ist doch die Wissenschaft nicht in der Lage, auf Grund der von Manssurov beigebrachten Scheingründe der Theorie Quaresmius-Chrysanthus eine Existenzberechtigung zuzuerkennen, auch hat er diese Theorie wohl nur darum in der Weise, wie er es gethan, verteidigt, um seinen Geist und seine Liebenswürdigkeit im wissenschaftlichen Turnier mit dem Archimandriten Leonid glänzen zu lassen.

II. Der zweite Hauptumstand, welcher gegen die Theorie Quaresmius-Chrysanthus spricht, beruht auf dem Berichte des Eusebius (Vita Const. III, 38) und dem hierauf bezüglichen Zeugnis des Breviarius (Gilde-

meister's Ausgabe, S. 33) im Verein mit den ihnen entsprechenden vorhandenen Lokalverhältnissen.

In der Beschreibung, welche Eusebius (Vita Const. III, cap. 33—40) von Westen nach Osten fortschreitend, von der Basilika Konstantins uns hinterlassen, berichtet derselbe, daß im Osten der Basilika, den drei gegen die aufgehende Sonne schauenden Eingangsthoren gegenüber, das Hemisphärion, das ist die Absis oder der Altarraum, sich befunden, von zwölf Säulen umgeben, deren Kapitäle mit ebensoviel sehr großen, silbernen Vasen, den Weihegeschenken des Kaisers, geschmückt waren.

Die hierauf bezügliche Stelle lautet (c. 37): „Drei gerade gegen Sonnenaufgang gerichtete, schicklich angebrachte Thore aber nahmen die Menge der eintretenden auf."

(c. 38): „Diesen gegenüber ragte auf der Hochfläche der Basilika (*ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου*, d. i. auf dem erhöhten Chorraum. Anm. d. V.) der Abschluß des ganzen (Baues), die Absis (Hemisphärion), empor, welche zwölf Säulen, der Zahl der Apostel des Erlösers gleich, umkränzten, die zuoberst mit sehr großen silbernen Vasen geschmückt waren, welche der König selbst als schönstes Weihegeschenk seinem Gotte dargebracht hatte." [1])

Die Ortslage, wo diese Absis oder das Hemisphärion sich befunden, bezeugt uns der Breviarius um 530 n. Chr., welcher (Gildemeister's Ausgabe, S. 33) sagt: „Dann tritt man in die Basilika. Die von Westen (zugängliche) große Absis ist (an dem Orte), wo die drei Kreuze (vergraben) gefunden worden sind. Dort oben darüber ist der von neun vergoldeten Säulen getragene, mit Silber und Gold (geschmückte) Altar. Und rund um diese Absis herum sind zwölf marmorne Säulen und oben darauf zwölf silberne Vasen, in welche Salomon die Geister unter Verschluß seines Siegels legte." [2])

Da nun der Ort, „wo die drei Kreuze gefunden worden sind," nicht nur noch vorhanden, sondern auch, als in der unterirdischen

1) Euseb. Vita Const. III, c. 37: *πύλαι δὲ τρεῖς πρὸς αὐτὸν ἀνίσχοντα ἥλιον εὖ διακείμεναι, τὰ πλήθη τῶν εἴσω φερομένων ὑποδέχοντο.* c. 38: *Τούτων δ'ἀντικρὺ, τὸ κεφάλαιον τοῦ παντὸς ἡμισφαιρίον ἦν, ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου ἐκτετάμενον· ὁ δὴ δυωκαίδεκα κίονες ἐστεφάνουν, τοῖς τοῦ Σωτῆρος ἀποστόλοις ἰσάριθμοι, κρατῆρσι μεγίστοις ἐξ ἀργύρου πεποημένοις τὰς κορυφὰς κοσμούμενοι· οὓς δὴ βασιλεὺς αὐτὸς ἀνάθημα κάλιστον ἐποιεῖτο τῷ αὐτοῦ ὑεῖ.*

2) „Postea intras in basilicam; magna ab occidente est absida ubi inrentae sunt tres cruces (absconditae). Est ibi desuper altare de argento et auro puro et habet columnas novem aureas, quae sustinent illud altare. Et ipsa absida in circuitu XII columnae marmoreae. Super ipsas columnas hydriae argenteae XII, ubi sigillavit Salomon daemones." Breviarius in Gildemeister's Ausgabe, S. 33.

St. Helena-Kapelle gelegen, bekannt und von der Wissenschaft anerkannt ist, so sind wir in der glücklichen Lage, den Ort, wo die Absis der Basilika, das Hemisphärion, mit den zwölf berühmten Apostelsäulen und den silbernen Vasen sich erhoben hat, sozusagen auf den Centimeter genau nachzuweisen.

Der äußerste Ostpunkt der unterirdischen Helenakirche und Kreuzfindungskapelle ist nach übereinstimmender Messung von dem äußersten Westpunkte der hl. Grabesrotunde um genau $108\,^1/_2$ Meter entfernt, der äußerste Ostpunkt der heutigen hl. Grabeskirche aber nur rund 72 Meter von demselben Westpunkte abgelegen, es ist also ersichtlich, daß der heutige auf den Fundamenten der Kreuzfahrer ruhende Bau um $36\,^1/_2$ Meter kürzer ist als der konstantinische, dessen Chorraum, laut vorstehendem Zeugnis des Breviarius, über der Stätte des Kreuzfundes sich befand, woraus sich ergiebt, daß die Behauptung des griechischen Patriarchen Chrysanthos (1728) bei Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 11, Zeile 18—23 von oben), daß nämlich die Kirche (Basilika Konstantins) „zwar zu verschiedenen Zeiten großen Verheerungen ausgesetzt gewesen, sich in ihren wesentlichen Teilen jedoch immer in derselben Gestalt erhalten hat," auf Irrtum beruht.

III. Der dritte Hauptumstand, welcher gegen die Theorie Quaresmius-Chrysanthus spricht, ist architektonischer Natur.

Nach dem Vorgange des ehemaligen jüdischen Tempels zu Jerusalem war es in den ersten christlichen Jahrhunderten Sitte, auch dem christlichen Gotteshause einen oder mehrere Vorhöfe zu geben, so daß man nicht von der Straße unmittelbar, sondern durch ein zum Zwecke der üblichen gesetzlichen Reinigung mit einem Wasserbehälter versehenes Atrium in das Heiligtum gelangte. — Auch war es Brauch, daß der heiligere Ort über den weniger heiligen um einige Stufen emporragte, sowie auch der Raum, wo der Altar und hinter demselben der Thron des Bischofs und die Sitze der Priester sich befanden, Absis (Bema, santuarium) genannt, wieder um einige Stufen über das Schiff der Kirche sich erhob.

Geben wir nun der Basilika Konstantins eine Längenausdehnung von $108\,^1/_2$—110 Meter, so daß der Chor und die Absis auf der Ostseite der Basilika auf die Hochlage des heutigen abessinischen Klosterhofes zu stehen kommt, so ordnet sich alles nach Brauch und Sitte.

Die Menge der Gläubigen konnte dann, von dem nahezu auf derselben Ebene mit dem heutigen Kirchenpflaster gelegenen Markte aus, durch die Propyläen in das im Osten der Basilika vorgelagerte Atrium gelangen, von hier aber, die Männer durch die südliche und die Frauen

nach alter christlicher Sitte durch die nördliche Pforte des Ostportales der Basilika (die höhere Mittelthür blieb gewöhnlich für besondere Festgelegenheiten reserviert) in die den Pforten entsprechenden südlichen und nördlichen Seitenschiffe der Basilika, in westlicher Richtung an dem erhöhten Chorraume vorrüber in die für die Gläubigen bestimmten Räume der Basilika gelangen.

Wenn wir dagegen annehmen, daß die Basilika Konstantins, so wie die Theorie Quaresmius-Chrysanthus es will, im Wesentlichen den Umfang der heutigen hl. Grabeskirche gehabt und dort ihr östliches Ende mit den gegen die aufgehende Sonne schauenden drei Thoren gefunden, wo die heutige hl. Grabkirche östlich abschließt, so würde der im Osten der heutigen Kirche belegene Hof des abessinischen Klosters, in welchem man die Kuppellaterne der unter diesem Hofe liegenden unterirdischen St. Helenakapelle aufragen sieht, dem östlichen Atrium des Eusebius entsprechen. Nun liegt aber, wie Schegg (Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 38 in Anm.) schreibt, „der Hof des abessinischen Klosters nach Vogüé (pag. 104) um zwei Meter über dem Pflaster der hl. Grabeskirche." G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 18, Zeile 12 von unten) berechnet diese Höhendifferenz auf vier Meter, und Tobler (Golgatha, S. 19) sogar auf 14 Fuß (Paris) d. i. etwa vier und einhalb Meter: und so sehen wir denn, der Theorie des Chrysanthus nachgehend, die Gesetze der Baukunst auf den Kopf gestellt und stehen vor einem architektonischen Absurdum.

Es ergiebt sich also aus allen bisher erwogenen Umständen, daß die Theorie Quaresmius-Chrysanthus irrig ist und daß auf ihr eine Rekonstruktion des alten konstantinischen Baues sich nicht erreichen läßt. Mithin sind die auf diese Theorie gegründeten Grundrisse von Willis, Warren und Conder, Hayter-Lewis, de Vogüé, Leonid und Manssurov nicht zu gebrauchen.

Viertes Kapitel.

Lage, Ausdehnung und Bodengestaltung des Bauplatzes der ersten hl. Grabeskirche und ihrer Umgebung.

I. Als die Stätte, welche Konstantin d. Gr. durch seinen berühmten hl. Grabkirchenbau verherrlichte, bezeichnet Eusebius die hochheilige Stätte der Auferstehung Jesu oder das hl. Grab des Erlösers, indem er (Vita Const. III, 25) schreibt: „Wie er (Konstantin) anordnete, daß zu Jerusalem auf der ‚hl. Stätte der Auferstehung' unseres Erlösers ein Bethaus (*ναὸς προσευκτήριος*) erbaut würde."

. . . . . .

. . . . „Er hielt es für seine Pflicht, den hochseligen Ort der ‚Auferstehung' des Erlösers' zu Jerusalem (*τὸν ἐν τοῖς ἱεροσολύμοις τοῦ σωτηρίου ἀναστάσεως μακαριστότατον τόπον*) allen Menschen augenfällig und verehrungswürdig zu gestalten. Er befahl also, daselbst sofort ein Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) zu errichten." — Und (Vita Const. III, 29): „Er (Konstantin) befahl um das ‚hl. Grab' (*ἀμφὶ τὸ σωτήριον ἄντρον*) ein gotteswürdiges Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον*) zu erbauen." — Und endlich (De laudibus Const. IX.): „Gerade über dem ‚hl. Grabe des Erlösers (*κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον*) schmückte er ein sehr großes Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον παμμεγέθη*) und eine dem Zeichen der Erlösung geweihte Kirche (*νεώντε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ*) reich mit freigebiger Pracht. Das ewigen Andenkens würdige Denkmal[1]) (*μνῆμα*) mit den Trophäen des Sieges des großen Erlösers über den Tod ehrte er mit einem nicht in Worte zu fassenden Schmucke."

Sozomenos, der um 400 n. Chr. zu Bethelia bei Gaza in Palästina geboren, später Sachverwalter in Konstantinopel war und im Jahre 443 in Palästina gestorben ist, und wie aus einer Stelle in seiner Kirchen-

1) Dieses Denkmal ist der Kalvarienfels mit dem auf seiner Höhe aufgerichteten großen silbernem Votivkreuze, auf das wir an anderer Stelle noch zurückkommen.

geschichte (Hist. eccles. II, 26) hervorgeht, die berühmte konstantinische hl. Grabeskirche selbst gesehen, teilt uns mit, daß diese Kirche nicht nur das hl. Grab, sondern die ganze Schädelstätte in Anspruch genommen, indem er (Hist. eccles. lib. II, cap. I) schreibt: „Um Gott für die Eintracht der Bischöfe (*περὶ τῆς ὁμονοίας τῶν ἐπισκόπων*), für sein eigenes, seiner Kinder und des Reiches Wohlfahrt ein Denkmal des Dankes aufzurichten, beschloß er (Konstantin d. Gr.), Gott ein Bethaus (*οἶκον εὐκτήριον* in Jerusalem über der Schädelstätte (*ἀμφὶ τὸν καλούμενον κρανίου τόπον*) zu errichten," — und (Hist. eccles. II, 26): „Über die Kirche, welche Konstantin d. Gr. zu Jerusalem auf Golgotha errichtete und deren Einweihung."

„Unterdessen aber, um das dreißigste Jahr der Regierung Konstantins, als die Kirche auf der Schädelstätte zu Jerusalem (*ἐξεργασθέντος τοῦ ἐν ἱεροσολύμοις νεῶ περὶ τὸν κρανίου χῶρον*), welche das große Martyrium (*μέγα μαρτύριον*) genannt wird, vollendet war, kam Marianus, ein Geheimschreiber des Kaisers nach Tyrus und brachte den zum Konzil versammelten Bischöfen einen Brief des Kaisers, in welchem er sie aufforderte, sofort nach Jerusalem sich zu begeben und die Kirche (*τὸν νεὼ*) dort einzuweihen."

Daß aber das „große Martyrium" des Konstantin zu Jerusalem wirklich beide hl. Stätten, das „Grab" und die „Schädelstätte", in sich schloß, bezeugt uns der sog. Pilger von Bordeaux (c. 334) mit den Worten: „links (von der Straße, die von der Sionsmauer zum Nablusthore führt), ist der Golgothahügel (monticulus Golgotha), wo der Herr gekreuzigt worden ist. Einen Steinwurf etwa davon entfernt ist das Felsengrab (crypta), wo sein Leichnam beigesetzt wurde und er am dritten Tage auferstand. Auf diesem Platze (ibidem) ist eben auf Geheiß des Kaisers Konstantin eine Basilika erbaut worden, das ist: ein Gotteshaus von wunderbarer Schönheit. Es hat zur Seite Behälter, woraus Wasser geschöpft wird und dahinter einen Taufbrunnen (balneum), wo die Kinder getauft werden."[1])

Hiermit stimmen auch die Angaben des hl. Cyrillus von Jerusalem (catech. XIII, 14) überein, welcher um das Jahr 350 n. Chr. in dieser Kirche predigte und Bischof war, indem er in seiner dreizehnten Katechese

1) A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit et tertio die surrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria unde aqua levatur et balneum a tergo, ubi infantes lavantur." Itinerarium a Bordigalia Hierusalem usque, in Tobler-Molinier, Itinera pag. 18.

mit der Hand auf das hl. Grab zeigend, sagte: „Hier hast du diesen Ort der Auferstehung (*Ἔχεις ἀναστάσεως τὸν τόπον τοῦτον*)" — und dann, auf Golgotha zeigend, bald darauf hinzufügte: „Es überführt mich dieser Golgotha, in dessen Nähe wir jetzt alle stehen (*Ἐλέγχει με οὗτος ὁ Γολγοθᾶς, οὗ πλήσιον νῦν πάντες πάρεσμεν.*)"

Interessant ist auch eine Notiz bei demselben hl. Cyrillus (catech. XIV, 5), in welcher er seine Zuhörer darauf hinweist, daß die Kirche noch „Spuren und Überbleibsel" des dem Joseph von Arimathea einst gehörigen Gartens enthalte.

Von noch einer anderen Örtlichkeit, welche innerhalb der großen Basilika Konstantins gelegen war und sogar als Chorraum eine sehr bevorzugte Stelle in diesem Bau erhalten hatte, meldet uns der „Breviarius", indem er (Theodosius und Breviarius von Gildemeister S. 33) berichtet, daß die Absis der Basilika mit dem Altare und den von Eusebius (Vita Const. III, 38) erwähnten zwölf Apostelsäulen sich über dem Orte befinde, wo das hl. Kreuz Jesu mit den beiden Schächerkreuzen vergraben gefunden worden, eine Örtlichkeit, welche nicht nur noch heute vorhanden, sondern unter dem Namen der Helena- und Kreuzfindungskapelle noch nachweisbar ist.

Die angezogenen Worte des „Breviarius" lauten: „In der Mitte der Stadt ist die Basilika Konstantins. Am Eingange in diese Basilika, auf der linken Seite, ist das Gemach, wo das hl. Kreuzholz unseres Herrn Jesu Christi hinterlegt ist. Dann tritt man in die Basilika. Die von Westen (zugängliche) große Absis ist (dort), wo die drei Kreuze verborgen gefunden worden sind. Dort oben darüber (desuper) ist der Altar von Silber und reinem Golde. Der Altar hat neun goldene Säulen, die ihn tragen. Rings um die Absis sind zwölf Marmorsäulen und auf den Säulen 12 silberne Vasen, in welche Salomon Dämonen unter Verschluß seines Siegels legte." (Vergl. oben Kap. III, 8.)

Östlich vor der Basilika lag, wie Eusebius (Vita Const. III, 39) bezeugt, ein Atrium mit äußeren Vorhöfen auf beiden Seiten, die mit Thoren versehen waren, nach welchen „die prachtvoll geschmückten Propyläen des Ganzen, die gerade über der mittelsten (noch heute vorhandenen) Marktgasse sich erhoben, und den außen Vorübergehenden den Anblick dessen, was innen zu sehen war, als einen staunenerregenden ankündeten.

Der Ort, welchen der konstantinische Bau in Anspruch nahm, wird von Eusebius (Vita Const. III, 33) „Neu-Jerusalem" genannt, und auch spätere Schriftsteller bedienen sich dieser Bezeichnung, so z. B. Sokrates (Hist. eccl. I, 17), als er erzählt, daß die Väter des Konzils

zu Tyrus im Jahre 336 zur Einweihung der Basilika sich dahin begaben.

Die in Rede stehende Stelle bei Eusebius (Vita Const. III, 33) lautet: „Und gerade über dem hl. Grabe des Erlösers wurde das „neue Jerusalem" erbaut, gegenüber dem alten, gerühmten, welches wegen der Blutschuld, die es durch den Mord des Herrn auf sich geladen, in völlige Wüste verwandelt, die Strafe für seine gottlosen Bewohner büßt."[1])

Unter dem „Neuen Jerusalem", welches über dem Grabe des Erlösers von Konstantin erbaut wurde, versteht Eusebius die hl. Grabeskirche mit ihren An- und Umbauten — unter dem „alten, gerühmten" aber den alten jüdischen Tempel mit dem Tempelplatze. Es werden also zwei Gebäude mit den dazu gehörigen Um- und Anbauten einander gegenübergestellt, nicht aber die hl. Grabeskirche und die ganze von Hadrian neu aufgebaute Stadt Jerusalem, wie Tobler behauptet, indem er (Golgatha, S. 77 in Anm.) sagt: „Ich verstehe unter dem hier genannten „alten Jerusalem" kein anderes, als das Jerusalem, wie es sich darbot, ehe die Grabeskirche gestiftet wurde: nämlich das unter Aelius Hadrianus (135) erbaute, das man zu Konstantins Zeit ohne eingehende Prüfung zugleich für das alte Jerusalem zur Zeit Christi nehmen mochte."

Daß Tobler auf falscher Fährte ist, läßt sich sehr leicht nachweisen.

Durch Kaiser Hadrian war nämlich um 135 n. Chr. das von Titus im Jahre 70 zerstörte Jerusalem als römische Kolonie unter dem Namen „Aelia" wiederhergestellt, mit heidnischen Kolonisten besiedelt und mit prachtvollen Bauwerken: Kasernen, Tempeln, Theatern und Markthallen geschmückt worden, worüber unter anderen das von Sepp (Jerusalem I, 227—228) zitierte Chronicon paschale berichtet. Auf dem jüdischen Tempelplatze erhob sich, während der von Titus zerstörte jüdische Tempel als verlassener Trümmerhaufen liegen blieb, stolz ein Jupitertempel, und über dem hl. Grabe Jesu Christi ein Heiligtum der Venus (vergl. Hieronymus epist. ad Severum).

Auf Konstantins Befehl (Euseb. Vita Const. III, 25) wurden die heidnischen Tempelbauten über Calvaria und dem hl. Grabe zerstört und während die Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu nun

1) *„καὶ δὴ κατ' αὐτὸ τὸ σωτήριον μαρτύριον ἡ νέα κατεσκευάζετο Ἱερουσαλὴμ ἀντιπρόσωπος τῇ πάλαι βωμένῃ, ἣ μετὰ τὴν κυριοκτόνον μιαιφονίαν ἐρημίας ἔσχατα περιπραπεῖσα, δίκην ἔτισε δυσσεβῶν οἰκητόρων.* Eusebius, Vita Co

III 22

mit neuem und überaus prächtigen Bauwerken geschmückt, zur höchsten Ehre gelangte, blieb der jüdische Tempelplatz und sein altberühmter Tempel, die alte berühmte Kultusstätte der Juden, auf welche das jugendliche Christentum nur mit Abscheu blickte, völlig öde und verlassen liegen und büßte so, wie Eusebius sagt, für den Mord des Herrn Jesu, dessen Tod den Juden zur Last gelegt ward.

Daß aber in der Zeit des Eusebius der jüdische Tempel zu Jerusalem wirklich noch in völlige Wüste verwandelt seit den Tagen des Titus darniederlag, während im Vorhofe desselben über dem alten Brandopferaltare der hadrianische Jupitertempel mit den beiden daneben stehenden Statuen des Kaisers sich erhoben, als Beleg dafür, daß der Greuel der Verwüstung an der hl. Stätte, so wie Christus es vorausgesagt, fortbestand, ersehen wir aus dem Zeugnisse des sog. Pilgers von Bordeaux, der um 334 die hl. Stadt besuchte (conf. Tobler-Molinier, Itinera, pag. 17), sowie aus dem Umstande, daß Julianus Apostata um 362 zweimal den Wiederaufbau dieses Tempels in Angriff nahm, ohne jedoch etwas erreichen zu können (conf. Julian. ep. 25; Socr. III, 20; Sozom. V, 22; Theodoret. III, 20; Ruf. X, 37; u. a.).

Dazu kommt, daß damals, als Eusebius schrieb, in der blühenden römischen Kolonialstadt Älia kein anderer wüster Platz vorhanden war, den Eusebius dem konstantinischen Prachtbau der hl. Grabeskirche hätte gegenüberstellen können. Eusebius kann also unter dem „in völlige Wüste verwandelten, einst berühmten alten Jerusalem" das für den Kreuzestod Christi büßte, nur den in jener Zeit wüst liegenden alten jüdischen Tempel und den Tempelplatz, nicht aber die blühende römische Kolonialstadt „Älia" des Hadrian gemeint haben.

Als Endergebnis seiner die Lage der konstantinischen hl. Grabeskirche betreffenden Studien sagt Tobler (Golgatha, S. 74): „Der Kaiser Konstantin ließ bald nach dem Jahre 325, um die Stätte der Auferstehung Jesu in Jerusalem zu verherrlichen, ein Bethaus erbauen in der nördlichen Gegend des Berges Sion, dem Ölberg westlich gegenüber, links, wenn man von der Sionsmauer zum Neapolisthor (Damaskusthor) ging, dem alten Jerusalem gegenüber, dicht an der Westmauer oder der neuen Stadtmauer, an einem von Westen nach Osten geneigten Abhange, ohne Zweifel am gleichen Orte, wo sich die heutige hl. Grabeskirche erhebt." Und an einer anderen Stelle (Golgatha, S. 15): „Die Kirche liegt zwischen der Westmauer der Stadt und der Westseite des Tempelplatzes, über 1000 Fuß südlich vom Damaskusthor, sowie etwa 500 Fuß nördlich vom Sekket Kalâûn (Haret el-Bisâr) und 2000 Fuß von der Südmauer der Stadt. Mithin

liegt die Kirche nicht in der Mitte des Mauerumfanges, sondern in dem mehr westlichen und bedeutend mehr nördlichen Teile. Nach Wilhelm von Tyrus liegt die Grabkirche innerhalb der Linie, die man zieht vom Westthore außen an der Mauer bis zum Nordthore (Stephansthor), von da gerade durch die Straße bis zu den Wechselbänken und von hier wiederum bis zum Westthor (Guil. Tyr. 9, 18). Mehrere Schriftsteller, wie de Vitry (De Vitriaco I, 61), Maundeville (pag. 774), Schiltberger (pag. 116) drücken sich nicht bestimmt aus ..... Eine bestimmtere Sprache führt Phokas (pag. 14). Die falsche Meinung, daß die Kirche der Mittelpunkt der Stadt einnehme, verbreiteten der Mönch Epiphanius (pag. 48), der Schweizer Villinger (pag. 68) und ein Ungenannter (*Ἡ Ἁγία Γῆ*, pag. 29). Der Wahrheit sich nähernd, verlegen sie ‚ungefähr in die Mitte der Stadt' Tschudi (pag. 125), Rauchwolff (pag. 622), Zuallart (pag. 261), Schaw (pag. 16). Es verdient bemerkt zu werden, daß, meines Wissens, kein einziger Gewährsmann die Lage der Kirche soweit nördlich und westlich, der Wahrheit zum Trotze, hinschrieb, als sie einige Verfertiger von Grundrissen des neuen, besonders aber des alten Jerusalem hinzeichneten." — So Tobler.

II. Was die Ausdehnung des Bauplatzes anbelangt, so werden wir zwei Dinge zu unterscheiden haben: 1. Den Raum, welchen das Kirchengebäude nebst dem östlich vorgelagerten Atrium und den Propyläen eingenommen, und 2. die Ausdehnung des gesamten, von der Kirche und allen ihren An- und Umbauten, Höfen und sonstigem Zubehör in Anspruch genommenen weiteren Bezirkes.

1. Was die Ausdehnung des Kirchengebäudes nebst dem dazu gehörigen Atrium und den Propyläen anbelangt, so werden wir seine Ausdehnung in die Länge und in die Breite, d. i. den äußersten West- und den äußersten Ostpunkt der Anlage einerseits — und den äußersten Süd- und Nordpunkt anderseits zu ermitteln haben.

2. Über die Ausdehnung des konstantinischen Baues in westlicher Richtung sind die Gelehrten, abgesehen von Touttée, Zestermann und Dr. Clos, welche Jerusalem nie gesehen und nur nach den übelverstandenen Berichten anderer arbeiteten, vollkommen einig, indem sie den äußersten Westpunkt des Baues in dem äußersten Westpunkte der äußeren Umfassungsmauer der Westabsidiole der Anastasis erblickten, womit es, wenn man alle hierher einschläglichen Umstände nüchtern prüft, auch seine Richtigkeit hat.

Den östlichen Abschluß fand die Basilika in den in neuerer Zeit vielgenannten Propyläen, von denen Eusebius (Vita Const. III, 39) sagt, daß sie auf der Mitte des Marktes, d. i. auf der mittelsten der

drei aus der hadrianischen Zeit stammenden und im Wesentlichen heut noch vorhandenen Bazarstraßen standen. Man braucht also nur einen Stadtplan von Jerusalem in die Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß die von den Russen i. J. 1883 freigelegten Säulenreste am Suk ez-Zet, welche, wie ich weiter unten im elften Kapitel nachweisen werde, die Überbleibsel der berühmten konstantinischen Propyläen sind, gerade auf der nördlichen Verlängerung der mittleren der drei alten Bazarstraßen stehen, welches zugleich die Straße ist, die in gerader Linie von Sion zum Nablusthore führt, und von welcher der sog. „Pilger von Bordeaux" (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) berichtet, daß, wenn man von der Sionsmauer zum Neapolisthore gehe, man die konstantinische Basilika mit Golgotha und dem hl. Grabe zur linken habe, so wie es auch heut noch der Fall ist.

Dazu kommt der Umstand, daß eine Notiz des „Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis" (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 304 und 305) die Gesamtlänge des Baues auf 96 dexteri, d. i. (dexterus = 1,51 m) auf 145 m ansetzt, was uns, wenn wir den äußersten Westpunkt dort ansetzen, wo er in der That sich vorfindet, d. i. in dem äußersten Westpunkte der Außenmauer der Westabsidiole der Anastasis, — als äußersten Ostpunkt des Baues wiederum den Platz ergiebt, wo die i. J. 1883 von den Russen vom Schutte befreiten Reste der Propyläen der alten Konstantins-Basilika sich befinden.

Die Ausdehnung der Basilika in die Breite, d. i. von Nord nach Süd, wird von dem oben genannten „Commemoratorium" auf 30 dexteri = 45,30 Meter angegeben, und dieser Angabe entsprechen zahlreiche alte Mauerreste, sowie die nachweisliche Gestaltung des Terrains, welches im Norden und Westen der Basilika aufsteigt, im Süden aber, unmittelbar an der Südmauer der hl. Grabeskirche, in den alten Stadtgraben abfällt, auf welche Umstände wir weiter unten noch zurückkommen. Die Nord- und Südwand der Basilika sind jedoch nicht parallel miteinander verlaufend, sondern die Basilika hat in ihrem östlichen Verlaufe drei Meter an Breite zugenommen, wie die alten Mauerreste und die von den Russen freigelegten Reste der alten Propyläen und des Atriums es darthun, nach welchen die Breite der Bau-Anlage im Osten sich auf 48 Meter berechnet.

2. Was die Ausdehnung der gesamten Bauanlage mit ihren An- und Umbauten, Höfen und sonstigem Zubehör anbelangt, so weist alles darauf hin, daß dieselbe auf der West-, Nord- und Ostseite ganz genau und auf der Südseite fast genau dem heutigen Grabkirchenviertel entspricht, d. i. daß dieser hl. Bezirk mit der Ostseite an die mittlere der

drei alten Bazarstraßen, den heutigen Chan oder Suk-ez-Zet, mit der Nordseite an die Straße, welche gegenwärtig den Namen Chankah-Straße führt, und mit der Westseite an die heutige Patriarchenstraße grenzte, während im Süden die Grenze des Quartieres zwar nicht genau, aber doch im allgemeinen mit dem Laufe der Gassen sich deckt, die heut im Süden der hl. Grabeskirche, von Westen nach Osten gestreckt, sich hinziehen.

Diese Annahme findet eine Stütze in der Bodengestaltung des von den genannten Straßen begrenzten Quartieres, welches die Möglichkeit darbietet, hier nicht nur die Basilika selbst, sondern auch die von Eusebius erwähnten seitlichen, äußeren Vorhöfe und die von den apostolischen Konstitutionen und der Sitte jener Zeit geforderten Nebengebäude anzubringen.

III. Tobler ist wohl der erste, welcher tiefer in das Studium des Terrains der hl. Grabeskirche und ihrer Umgebung eingedrungen. Er schreibt (Golgatha, S. 19 ff.): „Die Kirche erhebt sich nördlich von Zion, an der Abdachung östlich hinab in das Thal, das man jetzt el Wad nennt. Südlich von der Kirche steigt die Gasse von Suk Chan ez-Zet (Suk es-Semani) ziemlich stark hinauf gen Abend, dann geht sie eine bemerkenswerte Strecke zwischen dem alten Johanniter-Hospital (S.) und den Gerbereien (N.), darauf durch das Pförtchen, welches Bab ed Debbagheh heißt, südlich neben dem Kirchplatze eben davon bis zu einer manche Stufen hohen, steinernen Treppe, von welcher die Gasse fortan sich hinaufzieht. Weiter nördlich steigt eine andere Gasse, nämlich Haret Der es-Sultan, gegen die Ostseite der großen Grabkirche; die letzte Abteilung aber läuft eben bis dahin, wo die Gasse nördlich neben dem Platze der Helenakuppel und neben dem Eingange in die Helenacisterne blind endet. Vom Suk es-Semani (vom Punkte, wo die Schmerzensgasse durch die vom Damaskusthore herziehende Gasse durchkreuzt wird) durch das Haret el Chankeh gegen das Franziskanerkloster geht es stark aufwärts. Die erste und letzte Gasse bildet eine Süd- und Nordlinie, zwischen welcher die Grabkirche und ihre Klöster stecken. Das ist im allgemeinen die Lage derselben."

„Wenn man nun im besonderen die Beschaffenheit des Terrains betrachtet, so liegt, mit Ausnahme der östlich anstoßenden Helenakapelle und der Kreuzfindungskapelle, der Boden ziemlich eben; man wird sich überzeugen, daß die Kunst dem abhängigen Boden eine Ebene abgewann, um darauf die weitläufigen Bauwerke aufzuführen."

Und weiter unten (Golgatha, S. 20) fährt Tobler fort: „Ich kenne keinen Schriftsteller, welcher den Gegenstand mit der wünschbaren Ausführlichkeit und Genauigkeit behandelte. Fabri (I, 343) drückt sich im

allgemeinen aus, daß der Boden der Kirche gleich (aequale) sei, und Berggren läßt sich (III, 18) dahin vernehmen: „Vermöge des an mehreren Stellen senkrecht behauenen Felsens ..... bekam das unterhalb dieser Aussprengungen aufgeführte große Kirchengebäude das Ansehen, als liege es sehr tief oder niedrig, zumal wenn man damit die im West und Nordost am Rande des Berges so erhaben liegenden Stadtviertel verglich."

Graf Melchior de Vogüé (Les églises de la terre Sainte) giebt auf Tafel IX, zwischen pag. 176—177 seines trefflichen Werkes die Niveauverhältnisse der heutigen hl. Grabeskirche, beziehungsweise des Baues der Kreuzfahrer, aber nicht das Niveau des gesamten konstantinischen Bauplatzes — und auf Tafel VI (zwischen pag. 126—127) einen Grundriß der alten Basilika Konstantins, nach seiner Idee, nebst einer entsprechenden Terrainkarte zwar in der vollen Ausdehnung des Baues, aber leider ohne Angabe der Niveauverhältnisse und von einer irrigen Stadtmauertheorie beeinflußt; ferner auf Tafel VIII (zwischen pag. 174—175) einen vorzüglichen Grundriß der mittelalterlichen hl. Grabkirche nebst Umgebung, Zeichnungen, die sehr wertvoll und lehrreich sind, aber doch nur zeigen, daß auf diesem Gebiete noch sehr viel zu thun übrig ist. Auch Jeffery bietet eine Profil-Ansicht des Terrains der hl. Grabeskirche, aber nur im beschränkten Rahmen.

Am eingehendsten hat der württembergische Baurat Dr. Konrad Schick zu Jerusalem mit den Terrainverhältnissen der hl. Grabeskirche und ihrer Umgebung sich beschäftigt und die Resultate seiner Forschungen dem deutschen Leser in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" bekannt gegeben. Zunächst in Band VIII (1885, S. 245—278) in dem Aufsatze: „Die zweite Mauer Jerusalems und die Bauten Konstantins am hl. Grabe", nach russischen Berichten und mit Original-Beiträgen C. Schick's, herausgegeben von Prof. H. Guthe in Leipzig, wo auch mehrere Tafeln den Gegenstand veranschaulichen; — ferner in Band XII (1889) derselben Zeitschrift (S. 10—18 und Tafel I—IV) in dem Aufsatze: „Weitere Ausgrabungen auf dem russischen Platz" von Baurat C. Schick in Jerusalem, welchem (S. 1—9) eine Abhandlung des Prof. H. Guthe in Leipzig: „Russische Schriften zur Palästinakunde 1885—1887" vorausgeht, in der einige von dem russischen Gelehrten B. Manssurov in seiner kleinen Schrift: „Russische Ausgrabungen in Jerusalem" und in seinem größeren Werke: „Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem" wider die von Schick in seinen in Band VIII (1885) der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins veröffentlichten Terrainbestimmungen der hl. Grabeskirche gemachte Einwände widerlegt werden.

Endlich hat Schick im Jahre 1897 für die Russen einen Plan der hl. Grabeskirche nebst weiterer Umgebung ausgearbeitet, der in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" in verbesserter Gestalt demnächst bekannt gegeben werden soll.

Die höchst schätzenswerten Schick'schen Niveaubestimmungen des Terrains der hl. Grabeskirche und ihrer nächsten Umgebung scheinen jedoch nicht durchweg auf genauer Messung zu beruhen.

So wird in dem „Längendurchschnitte der Anastasis und der Basilika" in Band VIII (1885) Tafel XII der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" das Niveau der von den Russen i. J. 1883 vom Schutte befreiten alten Propyläenhalle 2—3 m tiefer als das Pflaster der das hl. Grab umgebenden Rotunde angesetzt, während der Niveauunterschied zwischen beiden thatsächlich nicht mehr als 0,39 m beträgt. Prof. H. Guthe bemerkt dazu in Band XIV (1891, S. 39) der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" in dem Aufsatze „Zur Topographie der Grabeskirche in Jerusalem": „Nach den Messungen, die Manssurov und Eppinger ausgeführt haben, soll die Plattform vor der alten Schwelle auf dem russischen Grundstück (ZDPV. VIII, Tafel VI, f.) um 39 cm niedriger sein als der Boden der Rotunde des hl. Grabes; Schick dagegen bemißt in seinen ‚Durchschnitten', ZDPV. VIII, Tafel X und XII den Unterschied in der Erhebung des Terrains auf 2—3 Meter. Die Bedeutung des von Manssurov erhobenen Einwandes liegt darin, daß dadurch die Richtigkeit der Schick'schen Rekonstruktionen angegriffen wird." — Und etwas weiter unten (ZDPV., Band XIV 1891, S. 40) sagt Guthe: „Daß der in seiner Rekonstruktion den Propyläen zugewiesene Boden — bei den vielbesprochenen Säulenstümpfen am Suk ez-Zet — tiefer liege, als der Boden der Basilika oder der jetzigen hl. Grabeskirche, nämlich in gleicher Höhe mit dem alten Pflaster des Marktes, mithin 2 m tiefer als der Felsen auf dem russischen Platze, ist Schick wohl bekannt. Auch er (Schick) hebt hervor, daß der Felsboden des russischen Platzes, den er noch in die Basilika des Konstantin hinein rechnet, etwas höher liege als der Boden der Rotunde des hl. Grabes. Daraus folgt," so fügt Schick hinzu, „daß der Boden der Basilika durchgehend etwas höher lag, als der Boden der Rotunde."

„Ob hierdurch", meint Guthe (a. a. O. S. 40), „die Meinungsverschiedenheit zwischen Manssurov und Schick erledigt ist, scheint mir nicht ganz sicher."

Mir scheint nun ganz sicher, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen Manssurov und Schick nicht erledigt ist, da der „Felsboden des

russischen Platzes", welchen Schick „noch in die Basilika des Konstantin hineinrechnet und mit der Basilika auf gleiche Ebene stellt", um mehr als 2 m, oder genauer, um 2,10 m über das Niveau der heutigen hl. Grabeskirche emporragt, und kein Gewährsmann vorhanden ist, welcher uns von einer Tieferlegung des Niveaus der hl. Grabeskirche berichtet. Eine so gewaltige Arbeit, wie die Abtragung des Niveaus der hl. Grabeskirche um mehr als 2 Meter hätte aber nicht ganz unbemerkt vorgenommen werden können. Auch wäre, wenn das Niveau der hl. Grabeskirche früher um 2 m höher gelegen hätte, der Eingang in das hl. Grab und in das Grab des Adam unter der Kreuzesstätte Christi fast 2 m unter das Niveau der hl. Grabkirche zu liegen gekommen, was aber mit den alten Zeugnissen sich nicht vereinigen läßt.

Sehr lehrreich ist auch Schick's in Band VIII (1885, S. 259 ff.) der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" erschienener Aufsatz: „Das Stadtviertel der Grabeskirche, der Lauf der zweiten Mauer und die Bauten Konstantins am hl. Grabe", wo er (S. 261) sagt: „Gehen wir zunächst von der Mitte, von der Kirche des hl. Grabes selbst aus. Die Rotunde mit dem hl. Grabe und den angrenzenden Kammern, der Platz der Lateiner im Norden, der Armenier im Süden, die Umgebung des Salbsteines, die Adamskapelle mit der Wohnung des griechischen Archimandriten, der Rundgang mit den drei Kapellen der Dornenkrone, der Kleiderverteilung und des Longinus, das Gefängnis Christi, sowie der benachbarte, den Griechen gehörige nördliche Raum liegen sämtlich in der gleichen Ebene. Ein wenig höher erheben sich die griechische Kirche mit der Weltmitte und dem Chor, sowie die lateinische Marienkapelle und die Klausuren. Von diesem allgemeinen Niveau der Kirche führt aus dem Rundgange nach Osten eine lange Treppe abwärts in die Helenakapelle, von hier eine zweite in gleicher Richtung wiederum abwärts in die Kreuzfindungskapelle, die ursprünglich eine Cisterne gewesen sein wird."

„Was die Umgebung der Kirche anlangt, so befinden sich der freie Hof im Süden, sowie die Kapellen der vierzig Märtyrer (über dieser erhebt sich der alte Glockenturm), der Maria Magdalena und des Jakobus an seiner Westseite, ferner der Eingang zum Abrahamskloster, die armenische Jakobuskapelle, die Michaelkapelle der Abbessinier (Kopten), die Kapelle der ägyptischen Maria und die aufwärts führende Treppe zur lateinischen Marien- oder Schmerzenskapelle an seiner Ostseite in gleicher Ebene. Unter dem Hofe sind eine Anzahl Gewölbe, die jetzt als Kloake dienen. Ihre östlichen Pfeiler sind gemauert, nur die langen westlichen sind aus dem Felsen gehauen, und noch weiter nach Westen

nähert sich das natürliche Gestein den Fliesen des Hofes bis auf wenige Zoll. Im Süden des Hofes führen drei Stufen zur Gasse hinauf, aus deren Rande einige Säulenstümpfe hervorragen, die wahrscheinlich von einer einstigen Halle herrühren. Die Gasse setzt sich jenseits der kleinen Thür nach Osten im gleichen Niveau fort; auch das neue griechische Gebäude mit den Ruinen des russischen Platzes an ihrer Nordseite und der Muristan an ihrer Südseite liegen ziemlich in der gleichen Ebene. Zu dem Markt (Suk) im Osten geht es etwas bergab. Während die südliche Hälfte der Straße Chan ez-Zet das Niveau des Marktes beibehält, fällt ihre nördliche Hälfte ziemlich stark ab, so daß man von der Ecke bei dem Johanniterhospiz und der porta judiciaria die Harat el Chankā wieder ziemlich steil hinaufsteigen muß. An der Südseite dieser Straße erhebt sich die Kirche des hl. Karalombos, dahinter das gleichnamige Pilgerhaus und Kloster, zu denen weiter westlich, von der genannten Straße aus, zwischen einigen Nebengebäuden (Läden 2c.) der Eingang führt. Die Gebäude des Hofes, zu dem man etwas ansteigt, liegen ungefähr in derselben Ebene; seine vier Cisternen sind sämtlich im Schutt aufgemauert, während ringsum der Felsen ganz nahe unter der Oberfläche ansteht und die ganz in Felsen gehauene Helenacisterne, deren Wasser von einem zuerst südlich, dann westlich gerichteten, bedeckten Gange durch ein (jetzt verschlossenes) Schöpfloch erreicht werden kann, nur wenige Meter vom Hofe entfernt ist. An die beschriebene griechische Gebäudegruppe schließen sich westlich einige Läden, eine Ölmühle (ein besonders alter Bau, der mit der Grabeskirche nie in Verbindung gestanden hat) und die muslimische „Chankā", das Pilgerhaus des Saladin. Man ist jetzt in der Straße soviel gestiegen, daß man sich auf dem Boden und dem Hofe der Chankā ebensohoch befindet, wie die gewölbten Decken der Klausuren neben der lateinischen Kapelle der Erscheinung Marias sind."

„Die von der Harat el-Chankā südlich abbiegende Straße im Westen der Grabeskirche verläuft ziemlich eben, mit einem nur geringen Gefälle nach Süden. Der Fußboden der Läden zu beiden Seiten liegt ebenso hoch wie das Niveau der Straße, dagegen bedeutend höher als der Fußboden der Grabeskirche, so daß z. B. der Machsan el-Belik über die Kapelle der Syrer bis an die Rückwand der Rotunde hineingreift. Weiter nach Süden ist eine kleine Moschee, daran schließt sich die griechische Klostermühle. Der Eingang von der Straße führt zuerst eben, dann wenig abwärts in eine Anzahl Gemächer und in die Kirche der hl. Tekla. An der von der Patriarchenstraße nach Osten abzweigenden Gasse befinden sich südlich zunächst einige Läden, in denen

Devotionalien verkauft zu werden pflegen; daneben führt eine Thür in gleichem Niveau in die Moschee Omar's, vor der nach Norden zwei Läden und ein Garten mit mehreren Bäumen liegen. Die Gasse wird nach einer kurzen nördlichen Biegung durch eine lange Treppe fortgesetzt, die nach Osten abwärts führt und an dem freien Platze vor dem Hauptportale der Kirche mündet. Diesem gegenüber erhebt sich das griechische Gethsemanekloster, das meist auf sehr alten, mächtigen Mauerresten erbaut ist, die sich noch ziemlich weit nach Osten fortsetzen und dort einst als Fundamente der Nordmauer des Johanniterhospitals gedient haben."

„Ein zweiter Umgang soll uns mit einigen Anlagen teils unter dem Boden, teils über demselben genauer bekannt machen. Treten wir auf ebener Erde in das Abrahamskloster östlich am Vorhofe der Grabeskirche ein, so führt eine Treppe in das obere Stockwerk hinauf, die andere Treppe (nordwärts) in die Keller und Magazine hinab, deren Boden viel tiefer liegt als der Vorhof, den wir verlassen haben. Das große Magazin, das sich unter der einstigen Apostelkirche befindet und an seiner Südseite eine ungemein dicke Mauer hat, setzt sich in ziemlich gleichen Dimensionen unter dem abessinischen Kloster fort, dem dieser Raum als Kloake dient. Auch hier findet sich im Süden die gewaltig dicke Mauer, jenseits welcher wieder Keller und eine gemauerte Cisterne unter dem neuen griechischen Gebäude liegen. Nach Norden zu nimmt wieder eine gemauerte Cisterne den Boden unter dem abessinischen Kloster ein; dann folgt die unterirdische Helenakapelle, darauf zwei den Koppten gehörige Cisternen (die eine teilweise unter einer Gasse, die andere unter einem Gebäude), darauf die zur Felsencisterne der Helena führende, im oberen Teile gemauerte Treppe, endlich noch eine Cisterne; alle diese Wasserbehälter sind ebenso wie die schon oben erwähnten im Karalomboskloster in den Schutt hineingebaut. Dasselbe gilt von der Cisterne im Johanniterhospiz, während sich etwa 18 m nach OSO entfernt unter dem Garten des früheren deutschen Konsulates eine in den Fels gehauene befindet. Der Untergrund neben der Treppe des Hospizes besteht aus einer mächtigen Schuttlage; denn für die Fundamente der Gebäude an der Nordseite der Straße mußte sehr tief gegraben werden, bis man auf den Felsen stieß." . . . . . .

. . . . . .

„Wir begeben uns nun in die südliche Hälfte der Gasse Chan ez-Zet. Zwischen den Läden vor dem russischen Platz stehen die bekannten drei Säulen, die Überreste der Propyläen des Konstantin. Eine vierte, die ich selbst noch gesehen, ist verschwunden, seitdem durch die Mauer

eine Thür gebrochen wurde, um in dem hinter derselben befindlichen Gewölbe ein Holzmagazin anzulegen. Für denselben Zweck wurde das Gewölbe auch durch eine Quermauer von dem nördlichen Teil abgeschlossen, der jetzt eine große Kloake bildet. Der Boden dieser Räume sowie der Läden und des vorderen Teiles des russischen Platzes liegt ziemlich in derselben Ebene, während dieser letztere in der Umgebung der beiden alten Pfeiler und wohl auch der Untergrund der koptischen Gebäude einige Meter über der Straße emporragt (vergl. die Durchschnitte Tafel X und XII). Vor den Säulen führt eine Freitreppe auf das Dach des den Russen gehörenden Gewölbes, über dessen Nordende der Weg sich teilt. Der eine geht abwärts nach Norden über das oben erwähnte Holzmagazin und die Kloake hinweg, vermittelt durch mehrere Thüren den Zugang zu den Zimmern des koptischen Gebäudes und endet nördlich an dem sogenannten Dar Isaak Bē, dem jetzigen Armenhause der Lateiner. Der letzte der koptischen Räume im Norden ist ein sehr langes, von Ost nach Westen sich ausdehnendes niedriges Tonnengewölbe, an dessen Ende sich das Schöpfloch der Helenacisterne befindet. Ein ähnliches, ebenso langes Tonnengewölbe läuft demselben nördlich parallel; es gehört zum Dar Isaak Bē und stützt sich im Norden auf eine ungemein dicke Mauer, die zugleich die Grenze gegen die Gebäude des griechischen Karalombosklosters bildet. Der Boden dieser beiden Gewölbe ist etwas tiefer als der Hof des genannten Klosters, so daß der von dort zum (verschlossenen) Schöpfloch der Helenacisterne führende schmale Gang teilweise höher liegt. Der andere Weg führt längs der russischen Mauer nach Westen, biegt sich nach Norden und führt stark abwärts geneigt zum Eingang des lateinischen Armenhauses (Dar Isaak Bē). Hier wendet er sich wieder nach Westen und endet an drei Thüren, deren eine uns südwärts in den Hof der Abessinier (über der Helenakapelle) und in ihr Kloster bringt, deren zweite nordwärts den Zugang zur Treppe in die Helenacisterne eröffnet, und deren dritte geradeaus in eine Vorhalle des koptischen Klosters führt, wo man noch alte Reste und Säulen an ihrem ursprünglichen Orte vorfindet. An der Nordseite bemerken wir zwei Thüren; wir treten durch die westliche ein und gelangen in den Rest eines alten Kreuzganges, in dem noch sieben Säulen stehen."

Diese Beschreibung des Quartieres der hl. Grabeskirche ist die eingehendste, welche über diesen Gegenstand bisher geschrieben worden, und man wird, wenn man dieselbe mit der des Tobler (Golgatha, S. 16 bis 20), dem Besten, was wir hierüber bis dahin besaßen, vergleicht,

gestehen müssen, daß die Kenntnis des Terrains der hl. Grabeskirche seitdem wesentlich gefördert worden ist.

Indem ich die oben mitgeteilte Schicksche Darstellung der Niveauverhältnisse des hl. Grabkirchenviertels nun einer eingehenden Besprechung unterziehe, füge ich bei dieser Gelegenheit das Ergebnis meiner eigenen diesen Gegenstand betreffenden Studien bei und bemerke, daß ich in meinen Ausführungen nicht gelehrten Fabeln folgte, sondern daß ich viermal, und zwar im April 1879, im April und Mai 1888, im April 1896 und im November und Dezember 1897 in Jerusalem war, um die Sachlage an Ort und Stelle zu studieren.

Schick sagt am oben angeführten Orte (ZDPV, Band VIII, S. 261): „Die Rotunde mit dem hl. Grabe und den angrenzenden Kammern, der Platz der Lateiner im Norden, der Armenier im Süden, die Umgebung des Salbsteines, die Adamskapelle mit der Wohnung des griechischen Archimandriten, der Rundgang mit den drei Kapellen der Dornenkrönung, der Kleiderverteilung und das Longinus, das Gefängnis Christi sowie der benachbarte, den Griechen gehörige nördliche Raum liegen sämtlich in der gleichen Ebene."

Dieser Satz enthält eine Reihe von Irrtümern. Weder das hl. Grab, noch auch die Kammern rings um die Rotunde, noch die drei Kapellen der Dornenkrönung, der Kleiderverteilung und des Longinus, noch auch die Adamskapelle mit dem Sprechzimmer des griechischen Archimandriten noch endlich das Gefängnis Christi liegen in der gleichen Ebene mit der Rotunde. Von dem Pflaster der Rotunde steigt man, so wie ich mit dem Maßstabe in der Hand festgestellt, zum hl. Grabe auf drei Stufen à 0,15 m zusammen 0,45 m empor. Die „Kammern rings um die Rotunde" liegen eine Stufe mit ca. 20 cm über dem Pflaster der Rotunde. Zu dem Hofe mit den Anstalten für die natürlichen Bedürfnisse der Pilger steigt man auf zwei Stufen etwa 0,50 m, während der kleine Hof mit der gemeinsamen Cisterne 1,50—2 m über der Ebene des Kirchenpflasters sich befindet. Zu der Longinus-Kapelle steigt man auf zwei Stufen 20 + 10 cm = 30 cm, und zu der Kapelle der Kleiderverteilung zwei Stufen 20 + 22 = 42 cm von dem Kirchenpflaster empor. Die Adamskapelle und das Sprechzimmer des griechischen Archimandriten liegen 0,30 m über der Umgebung des Salbsteines und das sogenannte Gefängnis Christi liegt unbedeutend (5—10 cm) unter dem Pflaster der Kirche.

Wenn Schick (S. 262) weiter sagt: „Ein wenig höher erhebt sich die griechische Kirche mit der Weltmitte und dem Chor, sowie die

lateinische Marienkapelle und die Klausuren", so ist diese Angabe zwar richtig, aber ungenau.

Die Kirche der Griechen liegt, wie ich ausgemessen, 0,45 m über dem Pflaster der Rotunde, und während nach Osten hin das Kirchenpflaster ganz merklich abfällt, und zwar um etwa 0,15 m, scheint das Pflaster des griechischen Katholikons in östlicher Richtung zu steigen. Der Chor, das Hagion der Griechen, steigt auf Stufen noch ungefähr 1 m über das Katholikon empor, erhebt sich also über das ihn umgebende Pflaster der hl. Grabkirche um etwa 1,50 m, während die lateinische Marienkapelle drei Stufen à 22 cm = 66 cm, und die Klausuren der Franziskaner etwa 1 m höher als das allgemeine Kirchenpflaster liegen.

Die Niveauverhältnisse der Helenakapelle und der angrenzenden Kapelle der Kreuzfindung behandelt Schick mit folgenden Worten: „Von diesem allgemeinen Niveau der Kirche führt aus dem Rundgange nach Osten eine lange Treppe abwärts in die Helenakapelle, von hier eine zweite gleicher Richtung wiederum abwärts in die Kreuzfindungskapelle, die ursprünglich eine Cisterne gewesen sein wird."

Diese Angaben sind wiederum zwar richtig, aber recht allgemein, und es ist hinzuzufügen, daß man von dem Niveau der Kirche auf 19 Stufen etwa 5 m (ich fand 5,14 m) in die Helenakapelle, und von hier noch 12 Stufen, nach meiner Schätzung etwa 3 m tiefer in die Kreuzfindungskapelle hinabsteigt, so daß die erste etwa 747 m, die letztere 744 m über dem Meere liegen würden; das Niveau der hl. Grabeskirche zu 752,40 m gerechnet.

Die Tiefe der Helenakapelle und die Höhe des abessinischen Klosterhofes, der über dem Deckgewölbe der Helenakapelle sich ausbreitet, ist übrigens sehr verschieden berechnet worden.

Tobler (Golgatha, S. 19) schreibt: „Am Ostende der Kirche führt eine Stiege ..... in die Helenakapelle. Der Boden der letzteren liegt, nach meiner Messung, 26 Fuß (par.) unter dem Platze (Hofe) des abessinischen Klosters, ... und kaum 12 Fuß unter der großen Kirche, so daß dieser Platz und die Höhe von Golgotha eine wagerechte Linie bilden." Und (Golgatha, S. 299): „.... die Helenakapelle; noch $9^1/_2$ Fuß tiefer hinab die Kreuzfindungskapelle."

Schegg (Die Bauten Konstantins, S. 38) sagt in Anm.: „Der Hof des abessinischen Klosters liegt nach Vogüé (pag. 105) zwei Meter über dem Pflaster der Grabeskirche. Tobler nimmt den Unterschied gar zu 14 Fuß an."

G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 18) sagt: „Der Boden dieser Kapelle (Kreuzfindungskap.) liegt 4 m unter dem Boden der Helenakapelle, welche wieder 5 m tiefer liegt, als der Fußboden der Kirche."

B. Manssurov (Russische Ausgrabungen, S. 21) sagt: „Laut dem Grundrisse der Grabeskirche von Wilson (1865) liegt der Boden der Kreuzfindungskapelle 25 Fuß (7,60 m) tiefer als der Boden der Grabrotunde. Schick (Tafel X und XII) zeichnet diese Tiefe genau auf 7 m. Dem Boden der Helenakapelle giebt Schick eine Tiefe von 5 m unter dem Pflaster der Grabrotunde."

Irrtümlich ist auch, was Schick (S. 262) weiter sagt: „Was die Umgebung der Kirche anbelangt, so befinden sich der freie Hof im Süden, sowie die Kapellen der 40 Märtyrer, der Maria Magdalena und des Jakobus an seiner Westseite, ferner der Eingang zum Abrahamskloster, die armenische Jakobuskapelle, die Michaelskapelle der Abessinier, die Kapelle der ägyptischen Maria und die aufwärtsführende Treppe zur lateinischen Marien- oder Schmerzenskapelle an seiner Ostseite in gleicher Ebene." Der freie Hof im Süden der hl. Grabkirche liegt nämlich mit den genannten Orten gar nicht in gleicher Ebene. Was die Erhebung des Hofes über das Pflaster der hl. Grabkirche anlangt, so beträgt dieselbe genau 0,25 m und steigt von der Schwelle des hl. Grabkirche bis zu den Stufen, die zu der an dem Hofe vorüberführenden Südgasse aufsteigen, noch um fast ebensoviel. Der Eingang zum Abrahamskloster aber liegt wieder 3 Stufen à 0,20 mit zusammen 0,60 m über dem Hofe.

Die Jakobuskirche an der Westseite des Hofes liegt zwei Stufen à 20 cm = 40 cm über dem Hofe, also 65 cm über dem Kirchenpflaster; die Michaelskapelle der Kopten befindet sich 20 cm über dem Hofe und 45 cm über der Kirche, die Kapelle der ägyptischen Maria aber liegt 10 cm tiefer als der Hof.

Schick's Angabe, welche die unter dem Hofe befindlichen Gewölbe betrifft, ist zwar ziemlich richtig, aber ungenau, ebenso das, was folgt: „Im Süden des Hofes führen drei Stufen zur Gasse hinauf, aus deren Rande einige Säulenstümpfe hervorragen, die wahrscheinlich von einer einstigen Halle herrühren."

Die genannten drei Stufen sind je 0,25 m hoch, und die Gasse somit genau 0,75 m über dem Vorplatze oder etwa 1,20 m über dem Niveau der Kirche gelegen, die Zahl der alten Säulenstümpfe aber ist sechs.

Weiter schreibt Schick: „Die Gasse setzt sich jenseits der kleinen Thür nach Osten in gleichem Niveau fort: auch das neue griechische Gebäude mit den Ruinen des russischen Platzes an ihrer Nordseite und dem Muristan an ihrer Südseite liegen ziemlich in der gleichen Ebene. Zu dem Markte (suk) im Osten geht es etwas bergab."

Auch diese Angaben, so allgemein sie auch gehalten sind, leiten den Forscher irre, denn die Gasse, die nach Schick „jenseits der kleinen Thür sich nach Osten fortsetzt, hat von der Thür bis an den Russenbau etwa 0,75 m Gefälle, und von hier bis an den Markt (Suk ez-Zet), wo es nach Schick „etwas bergab" geht, fällt das Terrain um etwa 0,85 m, — auf der gesamten etwas über 80 m langen Gassenstrecke „von der kleinen Thür" bis an den Markt (Suk ez-Zet) also zusammen um 1,60 m. Die Höhe über dem Meere beträgt hier am Suk, auf den wir im Verfolg des oben genannten Gäßchens nun gelangt sind, nach Angabe der gangbarsten topographischen Stadtpläne genau 752 m, eine Angabe, welche ich im Vertrauen darauf, daß sie richtig ist, zur Unterlage meiner Höhenangaben gemacht habe.

Am Chan oder Suk ez-Zet angelangt, schildert Schick nun den Verlauf dieser Straße, wobei es natürlich ohne einen kleinen Irrtum wieder nicht abgeht.

Schick sagt (262): „Während die südliche Hälfte der Straße Chan ez-Zet das Niveau des Marktes beibehällt, fällt ihre nördliche Hälfte ziemlich stark ab, so daß man der Ecke bei dem Johanniterhospiz und der porta judiciaria die Harat el-Chanka wieder ziemlich steil hinauf steigen muß." Thatsächlich liegt die Sache aber so, daß der Chan oder Suk ez-Zet, d. i. der „Markt" oder die Bazarstraße, welche in der Richtung von Süden nach Norden auf der Ostseite des hl. Grabkirchenviertels vorüberzieht, von der Stelle an, wo wir von Westen her den Chan erreicht, sehr sanft bis in die Mitte der Strecke, die wir hier zu behandeln, und welche in Summa 116 m beträgt, 58 m weit mit etwa 0,40—0,50 aufsteigt wozu ich bemerke, daß ich diese Erhebung nicht gemessen, sondern nur geschätzt habe), — und dann, in nördlicher Richtung, fast ebenso sanft mit etwa 1,40—1,50 m Gefälle wieder hinabsteigt, so daß das Nordende der Straße etwa 1 m tiefer, als der südliche Ausgangspunkt zu liegen kommt.

Was (Schick) 262—263) von dem Verlaufe der Straße Harat el-Chanka, die das Quartier der hl. Grabkirche auf der Nordseite begrenzt, berichtet, ist zwar sehr ungenau und allgemein gehalten, aber im übrigen richtig. Die hier in Betracht kommende Länge der Straße beträgt 156 m

und die Straße steigt auf dieser Strecke ununterbrochen um 15 m, so daß, während die Nordostecke des Quartieres der hl. Grabkirche nur 751 m über dem Meere liegt, die Nordwestecke desselben eine Höhe von 766 m hat, wovon jedoch fast 6 m von Schutt in Anspruch genommen werden, so daß der Fels selbst hier nur in einer Höhe von 760 m ansteht.

Ebenso ist das, was Schick (S. 263) von der westlichen Begrenzung des hl. Grabkirchenviertels sagt, im wesentlichen richtig. Seine Worte lauten: „Die von der Harat el-Chanka südlich abbiegende Straße im Westen der Grabkirche verläuft ziemlich eben mit einem nur geringen Gefälle nach Süden. Der Fußboden der Läden zu beiden Seiten liegt ebenso hoch, als das Niveau der Straße, dagegen bedeutend höher, als der Fußboden der Grabkirche, so daß z. B. der Machsan el-Belik über die Kapelle der Syrer bis an die Rückwand der Rotunde hineingreift."

Die hier von Schick dargestellten Niveauverhältnisse der sogenannten Patriarchenstraße, welche das Quartier der hl. Grabkirche im Westen begrenzt, sind folgende: Die Straße ist, soweit sie hier in Betracht kommt, 116 m lang, läuft gerade von Norden nach Süden, ist an der Nordwestecke des von ihr begrenzten hl. Grabkirchenviertels 766 m, — an der Südwestecke des Quartiers aber 763 m über dem Meere gelegen und hat somit auf 116 m Länge genau 3 m Gefälle. Da nun diese Straße im Mittel etwa 164,50 m, über dem Meere gelegen ist, das Niveau der hl. Grabeskirche aber nur 752,40 m, so ist es erklärlich, daß, wie Schick sagt, „die Läden zu beiden Seiten der Patriarchenstraße ‚bedeutend höher' liegen, als der Fußboden der Grabeskirche", und dieses „bedeutend höher" beträgt genau 12,10 m.

Aus dem Umstande, daß die Südwestecke des Quartiers der hl. Grabeskirche 763 m, die Südostecke desselben am Suk ez-Zet aber nur 752 m über dem Meere gelegen ist, ergiebt sich, daß der etwa 155 m lange Gassenzug, welcher das Viertel der hl. Grabeskirche im Süden begrenzt, 11 m Gefälle hat, von denen 9,40 m auf die nur 45 m lange westliche Strecke von der Patriarchenstraße bis an den südlichen Vorplatz der hl. Grabkirche entfallen und auf zahlreichen Stufen abwärts steigen, während der zweite, etwa 110 m lange östliche Teil des Gassenzuges nur 1,60 m abfällt.

Sehr interessant und lehrreich ist der nun folgende Teil des Schickschen Berichtes (S. 264—266).

Hier sagt Schick (S. 264): „Treten wir auf ebener Erde in das Abrahamskloster östlich am Vorhofe der hl. Grabeskirche ein, führt eine Treppe in das obere Stockwerk hinauf, die andere Treppe (nordwärts)

in die Keller und Magazine hinab, deren Boden viel tiefer liegt als der Vorhof, den wir verlassen haben." Thatsächlich liegt die Sache aber so, daß das genannte Abrahamskloster, wie wir schon weiter oben gezeigt haben, nicht zu ebener Erde, d. i. in demselben Niveau mit dem Vorplatze der Kirche, sondern 0,60 m über diesem Vorplatze gelegen ist. Daß hier eine Treppe (nordwärts) in die Kellerräume hinabführt, ist richtig, aber die Angabe, daß der Boden dieser Kellerräume „viel tiefer" als der Vorhof liege, ist ungenau. Die Kellertreppe führt nämlich auf 21 Stufen in Summa 4,20 m tief unter den Hausflur des Klosters, was, da dieser Flur 3 Stufen à 0,20 m, d. i. 0,60 m über dem Vorplatze der Kirche gelegen ist, für die Kellerräume eine Tiefe von 3,60 m unter dem Vorplatze, oder 749,40 m über dem Meere ergiebt. Wichtig für die Topographie der hl. Grabeskirche ist auch, daß diese Kellerräume nordwärts bis an die Südwand der hl. Grabkirche reichen und in einer südnördlichen Breite von 8 m sich 30 m lang in der Richtung von Westen nach Osten an den Fundamenten der hl. Grabeskirche, und zwar zwischen diesen und der von Schick bald nachher erwähnten dicken Mauer bis in die Nähe der Helenakapelle hinziehen, woraus sich ergiebt, daß das Terrain unmittelbar an der Südwand der hl. Grabeskirche mehr als 3 m unter das Niveau dieser Kirche, unter die Hochfläche des Golgothafelsens aber fast 8 m tief abfiel. Ich habe diese Niveauverhältnisse im April 1896 ganz genau vermessen, indem in jener Zeit Baulichkeiten in jenen Räumen vorgenommen wurden, die Zugänge infolgedessen offen standen und ich die Zeit, in welcher die Arbeiter ihre Mittagpause hielten, für meine Studien ungestört ausnutzen konnte. Schick scheint eine Gelegenheit, diese Räume zu vermessen, nicht benützt zu haben, denn in denselben allgemeinen Redewendungen, mit welchen er die Beschreibung dieses Teiles der Umgebung der hl. Grabeskirche begonnen hat, fährt er (S. 264) fort: „Das große Magazin, das sich unter der einstigen Apostelkirche befindet und an seiner Südseite eine ungemein dicke Mauer hat, setzt sich in ziemlich gleichen Dimensionen unter dem abessinischen Kloster fort, dem dieser Raum als Kloake dient. Auch hier befinden sich im Süden die gewaltig dicke Mauer, jenseits welcher wieder Keller und eine gemauerte Cisterne unter dem neuen griechischen Gebäude liegen. Nach Norden zu nimmt wieder eine gemauerte Cisterne den Boden unter dem abessinischen Kloster ein; dann folgt die unterirdische Helenakapelle, darauf zwei den Kopten gehörige Cisternen (die eine teilweise unter einer Gasse, die andere unter einem Gebäude), darauf die zur Felsencisterne der Helena führende, im oberen Teile gemauerte

Treppe, endlich noch eine Cisterne; alle diese Wasserbehälter sind ebenso wie die schon oben erwähnte im Karalomboskloster in den Schutt hineingebaut. Dasselbe gilt von der Cisterne im Johanniterhospiz." Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß Schick eine in nördlicher Richtung durch die Helenakapelle ziehende Reihe von Räumen ermittelt hat, welche tiefer als das Niveau der hl. Grabeskirche, annähernd in der Ebene der Helenakapelle gelegen, und nur durch Schuttmassen voneinander getrennt sind. Und dieser Darstellung entspricht auch die Terraingestaltung auf Tafel XIII des VIII. Bandes (1885) der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, welche den Querdurchschnitt der Konstantinsbasilika, wie Schick sich dieselbe vorstellt, zur Anschauung bringt. (Vergl. Tafel II.) Was die sogenannte Helenakapelle betrifft, so teilt Schick sehr interessante Einzelheiten in einem Schreiben mit, welches Prof. H. Guthe im Band XIV (1891) der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (S. 36 ff.) im Auszuge veröffentlicht, indem er sagt: „In einem Briefe vom 7. August 1889 teilt Schick mir mit, daß er kürzlich bei einem Besuche der Helenakapelle die Nord- und Südwand derselben genauer habe untersuchen können, da der Bewurf an vielen Stellen abgefallen sei. Bei dieser Gelegenheit hat Schick festgestellt, daß beide Wände aus Mauerwerk, nicht aus Felsen bestehen. „An der Nordwand kann man genau neun Steinlagen zählen; sie machen die ganze Höhe aus. Die Steine sind meist groß, aber nicht gleich gut behauen. An rauhen Steinen haftet der Bewurf fester, an den glatten schlechter. Ein sehr glatter Stein maß in der Länge 1,20 m, in der Höhe 0,55 m. Auch an der Südwand konnte ich einige Steinlagen zählen, aber nicht bis zur ganzen Höhe; diese Seite scheint einmal restauriert worden zu sein." —

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Einsenkung des Terrains, welche wir im Süden der hl. Grabeskirche festgestellt haben, sich in südlicher Richtung nicht nur bis an die 8 m von der Südwand der Kirche befindliche „dicke Mauer" unter dem griechischen Abrahamskloster, — sondern beträchtlich weiter, bis unter den südlich, jenseits der Gasse, angrenzenden Muristan erstreckt.

„Lieutenant Warren", schreibt schon Sepp (Jerusalem, I, 226 in Anm.), „ließ 1867 durch den Johannitergarten von O. nach W. und von S. nach N. einen Graben ziehen und stieß südlich vom Muristan Minaret in einer Tiefe von 32 Fuß auf ein Gewölbe, worunter eine 30 Fuß tiefe, 40 Fuß lange, 17 Fuß breite Cisterne sich aufthat, deren unterer Teil 6—8 Fuß in Felsen gehauen war. Eine Thür in der Ostwand führt in eine 5 Fuß tiefere Cisterne von 69 Fuß Länge

und 17 Fuß Breite, wobei die Felswand 12—14 Fuß aufragt. Der Fels liegt hier 36 Fuß unter dem Thorplatze der hl. Grabeskirche, wo gerade 1 Fuß unter dem Eingange der Fels sich wiederfindet. Der zweite Schacht, 20 Fuß südlich von der Nordgasse (des Muristan. Anm. d. V.), die 3 Fuß über dem Vorhofe der hl. Grabkirche sich hinzieht, stieß erst 50 Fuß tiefer auf den Fels, als er unter dem Portal des Grabdomes erscheint."

Prof. F. Adler berichtet in seinem „Felsendom" (S. 12), daß er bei seinen Nachgrabungen in der alten Johanniterkirche im Jahre 1871 „ein starkes Abfallen (bis 10 m) der Felslehne nach Süden hin", konstatiert habe. Dr. Schick (ZDPV. 1889, XII, S. 16) aber fand im Jahre 1888 bei Nachgrabungen auf russischem Gebiet im Südosten der hl. Grabeskirche den Fels erst bei 14,70 m unter dem 753,70 m über dem Meere gelegenen Pflaster der südlich angrenzenden Gasse (Vergl. M. u. N. 1895). —

Von der Betrachtung der das Gebiet der heutigen hl. Grabeskirche umgebenden und durchsetzenden Einsenkungen wendet sich Schick in seiner oben angeführten Abhandlung nun wieder der äußeren Umgebung der hl. Grabkirche zu und sagt (265): „Wir begeben uns nun in die südliche Hälfte der Gasse Chan ez-Zet. Zwischen den Läden vor dem russischen Platze stehen die bekannten drei Säulen, die Überreste der Propyläen des Konstantin. Eine vierte, die ich selbst noch gesehen, ist verschwunden, seitdem durch die Mauer eine Thür gebrochen wurde, um in dem hinter derselben befindlichen Gewölbe ein Holzmagazin anzulegen. Für denselben Zweck wurde das Gewölbe auch durch eine Quermauer von dem nördlichen Teile abgeschlossen, der jetzt eine große Kloake bildet. Der Boden dieser Räume sowie der Läden und des vorderen Teiles des russischen Platzes liegt ziemlich in derselben Ebene, während dieser letztere in der Umgebung der beiden alten Pfeiler und wohl auch der Untergrund der koptischen Gebäude einige Meter über der Straße emporragt (vergl. die Durchschnitte Tafel X und XII in Band VIII der ZDPV.)."

Was hier zunächst die von Schick erwähnte „verschwundene vierte Säule" anbelangt, so bemerke ich, daß auch ich diese Säule im Jahre 1879 noch gesehen, später aber nicht mehr. Es ist dies die dritte Säule, von Süden nach Norden gerechnet. Es sind also, abgesehen von dem antiken Pilaster, welcher in derselben Linie mit den Säulen, 2,50 m südlich von der ersten der alten Säulenreste, im Hintergrunde eines Ladens am Suk ez-Zet sichtbar ist, — zur Zeit nur noch die zwei am meisten südlichen Säulenstumpfe, und zwar im Innern des

Russenbaues, und die vierte in der Reihe vorhanden, welche in die Wand eines Magazines derart eingemauert ist, daß nur der ganz Kundige sie bemerkt.

Wenn Schick jedoch sagt: „Der Boden dieser Räume, sowie der Läden und des vorderen Teiles des russischen Platzes liegt ziemlich in derselben Ebene", so ist dies ein Irrtum. Das alte Pflaster „des vorderen Teiles des russischen Platzes" liegt nämlich, wie jeder leicht konstatieren kann, 0,15 m tiefer als das der östlich außen vorüberführenden Straße Suk ez-Zet. Das von Schick genannte Holzmagazin aber ist 0,60 m über derselben Marktstraße und 0,75 m über dem „vorderen russischen Platze", d. i. dem alten Pflaster der Propyläenhalle gelegen.

Ebenso ungenau ist das, was Schick unmittelbar darauf sagt, indem er (S. 265) schreibt: „während dieser letztere (der russische Platz) in der Umgebung der beiden alten Pfeiler und wohl auch der Untergrund der koptischen Gebäude „einige Meter" über die Straße emporragt (vergl. die Durchschnitte Tafel X und XII in Band VIII der ZDPV.)." Diese Schick'schen „einige Meter" betragen nämlich, von dem alten Pflaster der Propyläenhalle aus gemessen, 2,60 m; von der 0,15 m höher gelegenen Straße Suk ez-Zet aus aber 2,45 m, was jeder, auch der Laie in solchen Dingen, sehr leicht feststellen kann, weil im Innern des Russenbaues 13 Stufen von je 0,20 m von dem „vorderen Teile des russischen Platzes", wie Schick es nennt, zu der westlich anstoßenden Hochfläche, wo Schick's beide „alte Pfeiler" und „der Untergrund der koptischen Gebäude" sich befinden, emporführen, und so die Höhe leicht zu messen ist.

Nachrichtlich sei hier noch mitgeteilt, daß der südöstliche Teil des russischen Platzes um eine Stufe von 0,15 m tiefer liegt, als das alte Pflaster an der Propyläenhalle.

Was Schick hierauf (S. 265) über die Niveauverhältnisse der Wege, von denen der eine über dem vorerwähnten Holzmagazin und der anstoßenden Kloake hinweg in nördlicher Richtung den Zugang zu den Zimmern des koptischen Gebäudes vermittelt und nördlich an dem sogenannten Dar Isaak Bē endet, der andere aber zwischen dem russischen Grundstück und dem genannten koptischen Gebäude westwärts führt, sowie endlich über das Niveau, in welchem der Boden der koptischen Zimmer und der beiden von Schick genannten Tonnengewölbe, — der Hof der Abessinier über der Helenakapelle — die Vorhalle des koptischen Klosters und die Reste des alten Kreuzganges sich befinden, in dem noch sieben Säulen stehen, — ist zum Teil wahr. Irrig ist es, wenn Schick

(S. 265) sagt: „Vor den Säulen führt eine Freitreppe auf das Dach des den Russen gehörenden Gewölbes, über dessen Nordende der Weg sich teilt. Der eine geht abwärts nach Norden, über das erwähnte Holzmagazin und die Kloaken hinweg.“ Der genannte Weg geht nämlich nicht „abwärts“ nach Norden, sondern man steigt an dem Eingange in den Koptenhof, da wo am 31. Juli 1897 der Stein mit der altarabischen Inschrift gefunden worden ist, der den Christen und den Juden das Betreten des in jener Zeit in den Händen der Muhamedaner befindlichen Heiligtums verbietet, — ein paar Stufen, die ich leider nicht gemessen, — ich meine etwa 0,50 m, empor und der Weg verläuft dann ziemlich eben, bis er am Eingange in den Hof des lateinischen Armenhauses wieder eine oder zwei Stufen abfällt.

Was aber die Niveauverhältnisse der von Schick erwähnten Gasse selbst betrifft, so beträgt die Erhebung derselben über das Niveau des Suk ez-Zet etwa 6 m, und während die nach Norden durch den genannten koptischen Hof führende Abzweigung etwa einen halben Meter gestiegen ist, hat der andere Weg, der zwischen dem russischen Grundstück und dem koptischen Gebäude nach Westen führt, einiges Gefälle. Von der Nordost-Ecke des Russenbaues bis zu der Nordwest-Ecke desselben, d. i. auf einer Strecke von 32 m fällt der Weg fast einen Meter (0,90), sodaß die Höhe des Weges über dem Meere hier 757 m betragen würde, während sie auf der Ostseite 758 m betrug. Die Höhe des Weges läßt hier an der Nordwest-Ecke des Russenbaues sich sehr leicht kontrollieren, indem hier in der Nordwand des Russenbaues sich eine Thür befindet, deren Schwelle mit dem Wege in einer Ebene liegt. Mißt man nun die Höhe im Innern des Russenbaues, so findet man, daß der westliche Teil des russischen Platzes 2,60 m über dem alten Pflaster an den Propyläen und die genannte Thürschwelle an der Nordwest-Ecke wiederum 2,60 m über der genannten Hochfläche sich befindet. Liegt nun das Pflaster an den Propyläen etwa 752 m über dem Meere, so würde die genannte Thürschwelle und der genannte Weg 752 + 5,20 = 757,20 m über dem Meere sein, was mit den außen genommenen Maßen ziemlich genau übereinstimmt.

An dieser soeben auf eine Höhe von etwa 757,20 m bestimmten Nordwest-Ecke des russischen Besitzes macht unser Weg eine rechtwinklige Wendung nach Norden und bald wieder eine neue rechtwinklige Wendung nach Westen und endet in kurzem Verlaufe mit noch 1 m Gefälle als Sackgasse vor drei Thüren, von denen die im Westen in das Kloster der Kopten, die im Süden auf den abessinischen Klosterhof, die im Norden zur sogenannten Helenacisterne führt. Unser Weg würde hier

eine Höhe von etwa 756,20 m haben. Wir würden also hier etwa 4 m über dem Niveau der hl. Grabeskirche uns befinden.

Wenn wir nun die Ebene der heutigen hl. Grabeskirche, welche in der Richtung von Westen nach Osten eine Länge von 72 m und in der Richtung von Norden nach Süden eine Breite von 45 m hat, in ihrem Zusammenhange mit dem dieselbe im Westen, Norden und Osten umgebenden Felsterrain und dem in dieser Ebene $4^1/_2$—5 m aufragenden Kalvarienfelsen, sowie auf den ehemaligen, jetzt durch eine aus Bausteinen errichtete Kapelle ersetzten Felsen betrachten, in welchem die Grabhöhle sich befand, die den Leichnam Jesu drei Tage einst beherbergte, und der durch den Baumeister Konstantins die Gestalt eines Grabmonumentes erhielt, so bemerken wir, daß diese Ebene dem Terrain künstlich abgerungen worden ist. Schon Tobler (Golgatha, S. 17), Graf Melchior de Vogüé und andere scheinen diesen Umstand bemerkt zu haben. De Vogüé schreibt (Les églises de la terre Sainte, pag. 134): „Das gegenwärtige Niveau der Patriarchenstraße giebt uns ziemlich genau das des ursprünglichen Hügels an. Die Vertiefung im Innern (der hl. Grabeskirche) ist also durch die Wegnahme dieses Teiles des Hügels bewirkt worden, welche offenbar das Ergebnis einer menschlichen Thätigkeit ist, die sich nur auf den konstantinischen Bau zurückführen läßt.“ —

Auch steht es geschichtlich fest, daß ähnlich, wie das sogenannte Grabmal Absoloms und des Zacharias im Thale Josaphat, so auch das Grabmal Jesu von dem umgebenden Felsen künstlich befreit und zu einem Grabmonolithe gestaltet wurde.

Eine gleiche gewaltsame Behandlung weist der heut noch bestehende Felswürfel Golgothas auf. Wir dürfen es also als wohl verbürgt ansehen, daß die Ebene der heutigen hl. Grabkirche eine künstlich dem ursprünglich unebenen Terrain abgerungene ist und daß das Niveau der Grabhöhle Jesu und der dieser südöstlich unter der Kreuzesstätte gegenüber liegenden Grabhöhle Adams — für das Niveau der hl. Grabkirche maßgebend gewesen ist.

Höchst lehrreich und wertvoll für die Beurteilung der Bodengestaltung des Platzes, auf welchem Konstantin die hl. Grabeskirche errichtete, ist die neueste Kenntnisnahme von den Terrainverhältnissen im äußersten Westen dieser Kirche.

Bis in die allerneueste Zeit glaubte man nämlich allgemein, daß im Westen der hl. Grabeskirche das Terrain unmittelbar an der Außenseite der Anastasis-Rotunde in einer steilen Felswand 8—9 m hoch in

die Höhe springe. Prof. F. Adler sagte deshalb am 18. Januar 1873 in einem Vortrage, den er später in der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ unter dem Titel „Der Felsendom und die hl. Grabeskirche zu Jerusalem“ (Berlin, Carl Habel, 1873) veröffentlichte (S. 10): „Gegen die Westmauer des Rundbaues stößt noch heute der anstehende Felsen, aus welchem in Konstantins Zeit Bischof Makarius durch künstliche Ausschrotung das Felsgrab derartig ablösen ließ, daß auch nach hinten ein freier Umgang entstand.“ Und der Russe B. Manssurov schreibt noch 1888 in seiner gelehrten Schrift „Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem“ (S. 44): „Die ganze Westseite der hl. Grabeskirche lehnt sich, wie bekannt, an den Felsen und ist mit massiven Gebäuden verbaut.“ Und (S. 47): „Hinten stößt an die Kirche ein Felsen, welcher sich 9,60 m über den Fußboden der Anastasis erhebt (s. d. Plan Wilsons vom Jahre 1865).“ —

Aber siehe da! Wo man allgemein eine hohe Felswand angenommen, befinden sich griechische Klosterkeller, die so alterschwarz sind, daß man es den guten Mönchen nicht übelnehmen kann, wenn sie dieselben einem so vornehmen Herrn, wie dem russischen Archimandriten B. Manssurov, dem damaligen Chef der russischen Mission in Jerusalem, sowie anderen vornehmen Leuten nicht zeigten.

Vom Baurat Dr. C. Schick bei meiner letzten Anwesenheit in Jerusalem auf diese Räume aufmerksam gemacht, bin ich in dieselben Ende November 1897 eingedrungen und habe mich durch persönliche Anschauung überzeugt, daß der Fußboden hier zwar etwa 2 m höher liegt, als das Pflaster der hl. Grabeskirche, daß aber keine starre hohe Felswand, sondern Keller sich hier befinden.

Der Verlauf meiner diesbezüglichen Forschung war ein ziemlich einfacher. Mit Licht und Meßschnur versehen, begab ich mich eines Morgens in die hl. Grabeskirche. Die Thür, welche auf der Nordwestseite der großen Anastasis-Rotunde in die hier befindliche Abteilung des griechischen Klosters führt, stand offen. Ich ging hinein. Eine ziemlich enge dunkle Treppe führte mich eine Anzahl von Stufen in die Höhe. Ich befand mich im Kloster. Da ich hier fremd war und nicht recht weiter wußte, so zeigte mir mein guter Stern wieder eine offene Thür und eine Treppe, die in nordwestlicher Richtung abwärts führte und da zufällig niemand vorhanden war, den ich um Auskunft und Erlaubnis hätte bitten können, so stieg ich ohne Erlaubnis hinunter. Der Abstieg war noch dunkler, als der Aufstieg es gewesen, aber er führte gerade in der Richtung, nach welcher ich wollte. Unten kam mir ein matter Lichtschimmer entgegen. Derselbe kam aus einem großen, ge-

wölbten Raume, der etwa 2 m über dem Pflaster der hl. Grabeskirche, aber schon außerhalb der nordwestlichen Umfassungsmauer der Anastasis-Rotunde gelegen war, wie ich aus der Rundung der aus mächtigen Bausteinen aufgeführten verschwärzten Wand, durch welche ich eingetreten, ersehen konnte. Ich befand mich in dem griechischen Klosterkeller. Einige alte Kisten und Fässer bildeten den Inhalt. Ein griechischer Mönch mit einem dünnen Wachskerzlein, wie sie auf Calvaria, am hl. Grabe und sonst von den Mönchen zu kaufen sind, in der Hand, war eben damit beschäftigt, Salzhäringe aus einem großen Fasse zu nehmen, die für den Klostertisch bestimmt sein mochten. Ein Diener, der mit einer gewaltigen Schüssel in der Hand neben ihm stand, nahm die ihm, wie es schien, zugezählten Fische in Empfang. Beide waren nicht wenig überrascht, als mit höflichem Gruß ein Fremder sich ihnen nahte. Da sie jedoch sahen, daß ich kein Räuber war und ich ihnen mein Interesse für die alten schwarzen Mauern zu erkennen gab, sowie auch einen Bakschisch zur Bekräftigung meiner friedlichen Absichten spendete, so wurden sie bald vertraulicher und hatten nichts dagegen, daß ich mir alles ansah und einige Vermessungen vornahm. Ich konstatierte das Vorhandensein zweier gewölbten Räume an der nordwestlichen Außenmauer der Rotunde. Der eine dieser Räume, der als Kohlenmagazin diente, erstreckte sich in westlicher Richtung, so gut ich über die aufgehäuften Kohlen hinweg messen konnte, etwa 3 m weit, sodaß er der Patriarchenstraße auf etwa 2 m sich nahen mochte, — der andere, mit der Richtung nach Norden, diente als Speisevorratskammer. Derselbe öffnete sich gegen den kleinen Hof im Nordwesten der Rotunde, wo die gemeinsame Cisterne der Kirchenbewohner sich befindet, mit einer niedrigen von einem vergitterten Luftloche durchbrochenen Thür, durch die ich am Ende meiner Besichtigung hinauskomplimentiert wurde, was ich mir damit erklärte, daß die beiden Griechen nicht Lust hatten, den erhaltenen Bakschisch mit anderen zu teilen oder daß sie so am besten darüber hinwegkamen, einem Fremden Einsicht in diese Räume gewährt zu haben.

Der Felsen im Westen der Anastasis-Rotunde wäre somit ein überwundener Standpunkt.

Da wir aus dem „Breviarius" (Theodosius und Breviarius von Gildemeister, S. 33) wissen, daß die Absis der alten Kirche mit dem Altare und den von Eusebius (Vita Const. III, 38) erwähnten zwölf Apostelsäulen über dem Orte ihren Platz hatte, wo das Kreuz Jesu vergraben gefunden worden, d. i. über der unterirdischen Helena- und Kreuzfindungskapelle, und da wir ferner von Eusebius (a. a. O.) wissen, daß dieser Absis gegenüber sich das Portal der Kirche mit dem östlich

vorgelagerten Atrium und seitlichen Vorhöfen befand, und daß vor den Hofthoren als Abschluß des ganzen Baues auf der mittelsten Marktgasse die prachtvoll geschmückten Propyläen sich erhoben haben, so werden wir an der Hand der uns oben bekannt gewordenen Terrainverhältnisse des Bauplatzes unter steter Berücksichtigung der alten Berichterstatter, der noch vorhandenen Baureste, der Grundsätze, welche für die Anlage christlicher Gotteshäuser in jener Zeit maßgebend waren und der Geschichte der Zerstörungen und der Erneuerungen des Baues — den Grundriß der hl. Grabkirche des Konstantin sehr leicht verfolgen und ein Bild der ganzen alten Anlage uns machen können.

Würde jemand aber auf Grund der Bodengestaltung des hl. Grabkirchenviertels unter Benützung der Nachrichten, welche die hl. Schrift über den Schauplatz des Todes und der Auferstehung Jesu uns gewährt, ein Bild von dieser Ortslage entwerfen wollen, so würde dasselbe in nachstehender Art sich gestalten.

Der Schauplatz des Todes und der Auferstehung Jesu war auf einen ziemlich engen Raum beschränkt. Er lag vor den Thoren des alten jüdischen Jerusalems, bevor dasselbe durch die Mauer des Agrippa, die sog. dritte Mauer, um das Jahr 40 oder 42 unserer Zeitrechnung, über den Umfang der beiden sogenannten ersten Mauern hinaus gegen Nordwesten hin erweitert und auf diese Weise Calvaria und das hl. Grab in den Bereich der Neu-Stadt gezogen wurde.

Der Platz wurde im Süden und Osten begrenzt von dem Graben der alten sog. zweiten Stadtmauer. Den hierher gehörigen Lauf dieses Grabens haben wir oben nachgewiesen. Er zieht im Süden Calvarias von Westen nach Osten; dann durch die sog. Helenakapelle von Süden nach Norden und bald nachher wieder in östlicher Richtung.

Calvaria lag also in dem Winkel, welchen die sog. zweite Mauer hier bildete. Der Standort des Kreuzes befand sich etwa 9 m nördlich von dem in der Richtung von Westen nach Osten ziehenden und etwa 25 m westlich von dem in nördlicher Richtung durch die sog. Helenakapelle laufenden alten Stadtgraben. Hier, ganz in der Nähe der Kreuzesstätte, scheinen zwei Thoröffnungen sich befunden zu haben.

Die Straße, welche aus dem südlich von Calvaria gelegenen Thore führte, lief zwischen der Kreuzesstätte an ihrer Ostseite und dem Garten des Joseph von Arimathea an ihrer Westseite nordwärts und bildete hier eine Einsenkung in das von Westen nach Osten abfallende Terrain. In die Felswände rechts und links waren Grabhöhlen eingetieft: unter der Kreuzesstätte eine alte Grabhöhle, welche von der bis in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinab beglaubigten alten Überlieferung

als die Grabhöhle des Adam bezeichnet wird, und sich gen Westen öffnete; und etwa 42 m nordwestlich gegenüber, jenseits des Weges, in dem Garten Joseph's befand sich eine neu ausgehauene Grabhöhle, in welche Christus später gelegt ward, von welch letzterer wieder etwas (ca. 15 m) westlich, eine Gräbergruppe, wohl in demselben Garten sich befand, welche die spätere Tradition als die Gräber des Joseph und des Nicodemus bezeichnet. Der Eingang in die erstgenannten Grabhöhlen, Adam's und Christi, lag fast genau in ein und derselben Ebene, und in derselben Ebene verlief jedenfalls auch der zwischen beiden sich hinziehende Weg. Dagegen hat der Eingang in die beim Kirchbau zerstörten Gräber des Joseph und Nicodemus tiefer gelegen, ebenso eine 1885 entdeckte Gräbergruppe, etwa 5 m nördlich des Kerkers Christi, worüber ZDPV, 1885, S. 171 ff.

Ein anderer Weg, welcher durch ein auf der Ostseite vom Calvaria befindliches Thor aus der Stadt kam, lief zwischen der Schädelstätte und der genannten alten Gräbergruppe in der Nähe des heut sogenannten Gefängnisses Christi in westlicher Richtung, um nach kurzem Verlaufe mit dem erstgenannten Wege sich zu verbinden. Er zog im Norden Calvarias vorüber, während jener erste die Westseite des Platzes begrenzte.

Den Bauplatz der alten konstantinischen hl. Grabes-Basilika finden wir an demselben Orte, wo Calvaria und das hl. Grab sich befanden, aber nicht mehr in derselben Umgebung. Die alte Mauer ist gefallen, die Thore sind verschwunden und die alten Bausteine zu Bauzwecken nach allen Seiten weggeschleppt worden. Die alten Stadtgräben sind teils überbaut, teils mit Schutt gefüllt. Der Platz, der früher vor den Thoren des alten jüdischen Jerusalem sich befunden, liegt jetzt innerhalb der Mauern des von Hadrian i. J. 135 unserer Zeitrechnung als römische Kolonialstadt auf den Ruinen des alten Jerusalem mit reichen Bauten geschmückten neuen Stadt. Calvaria ist kein freier Platz mehr, er ist mit Gebäuden bedeckt, desgleichen der Garten des Joseph und das hl. Grab. Nur die Markthallen (Bazare) welche im Osten Calvarias, in der Richtung von Norden nach Süden, an der Straße, die vom Nablusthore (Damaskusthor) in gerader Linie nach den Mauern der alten Zions-Veste führte, wo die römische Garnison ihre Kasernen hatte, gelegen sind, und welche im Wesentlichen heut noch bestehen, weisen auf die einstige Nähe der Stadtthore: denn an den Stadtthoren war es und ist es jetzt noch, wo der Marktverkehr im Orient sich abspielte, bis das Anwachsen der Stadt die früher in der Nähe der Thore gelegenen Markthallen in das Herz der Stadt zog.

Die Resultate meiner auf dem behandelten Gebiete angestrengten Forschungen lassen sich kurz in folgende Sätze fassen:

1. Die Basilika, welche Konstantin über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu zu Jerusalem errichtete, befand sich auf demselben Platze, auf welchem die heutige hl. Grabeskirche steht, erstreckte sich jedoch weiter östlich, indem sie die unterirdische Helena- und Kreuzfindungskrypte in sich schloß und fand ihren östlichen Abschluß in der am Markte Suk ez-Zet heut noch in ihren Resten nachweisbaren Propyläenhalle.

2. Der Platz, welchen die Gesamtanlage des Heiligtums mit seinen Um- und Anbauten in Anspruch nahm, deckt sich mit dem heutigen hl. Grabeskirchenviertel.

3. Das Pflaster der heutigenhl. Grabeskirche entspricht im Wesentlichen dem Niveau der konstantinischen hl. Grabeskirche und liegt etwa 752,40 m über dem Meere.

4. Das Mittelschiff der alten Kirche und dessen westlich bis an das hl. Grab reichende Verlängerung war über das Niveau der Seitenschiffe um 0,45 m erhaben, ähnlich, wie es noch heutzutage der Fall ist.

5. Auch das die Kirche umgebende Terrain ragte, so wie noch heute, im Norden und Westen um etwa 2 m über das Niveau der Seitenschiffe und das Pflaster der Anastasis-Rotunde, während im Süden der Kirche das Niveau des heutigen südlichen Vorplatzes (752,65 m Höhe über dem Meere) maßgebend war, und im Osten das Niveau des von den Russen im Jahre 1883 vom Schutte befreiten Atriums (754,20 m über dem Meere).

6. Die Kellerräume der Griechen im Süden der heutigen hl. Grabeskirche, sowie die an diese Räume in nördlicher Richtung sich anfügenden, im Süden und Norden der Helenakapelle belegenen, in den Schutt gemauerten Cisternen und Kloanken entsprechen dem zuerst von Schick (ZDPV, Band VIII, 1885) nachgewiesenen alten Stadtgraben der sog. zweiten Mauer.

7. Die Nord- und Südwand der Helenakapelle bestehen, wie Guth (ZDPV, Band XIV, 1891, S. 36 ff.) treffend aus den von Schick gemachten Beobachtungen nachweist, aus Mauerwerk, womit auch meine diesbezüglichen Forschungen übereinstimmen.

8. Im Osten der Helenakapelle befindet sich ein Felsplateau, das etwa 754,60 m über dem Meere gelegen ist, sich östlich bis an die alte Propyläenhalle erstreckt und dessen Lage zwischen der Basilika und den am Markte gelegenen Propyläen darauf hinweist, daß wir hier das von Eusebius erwähnte östliche Atrium der alten Basilika vor uns haben

womit auch die von den Russen i. J. 1883 freigelegten Mauerreste und die i. J. 1897 in diese alte Mauer eingefügt gefundene altarabische Inschrift übereinstimmen, die den Christen und Juden das Betreten des inzwischen in die Hände der Muselmänner gefallenen Heiligtums verbietet.

10. Der Umstand, daß die alte an ihrer Südostecke von den Russen i. J. 1883 ausgegrabene Atriumsmauer sich nicht nur in dem an den Russenbau auf der Nordseite angrenzenden Holzmagazine weiter nördlich verfolgen läßt, sondern auch in der Ostwand des koptischen Gebäudes über dem genannten Magazine, läßt uns annehmen, daß ebenso das von dieser alten Mauer begrenzte Felsplateau des Atriums in der gleichen Höhe, wie im Russenbau nördlich sich fortsetzt, und daß wir daher auch hier den Felsengrund in der Höhe von 754,20 m über dem Meere zu suchen haben.

11. Während die russischen Ausgrabungen das Niveau des südlichen Vorhofes als 0,15 m unter dem Niveau der Propyläenhalle gelegen nachweisen, scheint es, daß die nördlichen Seitenhöfe, der Steigung des Terrains in nördlicher Richtung entsprechend, eine etwas höhere Lage gehabt haben.

Fünftes Kapitel.

Die kirchlichen Grundsätze des christlichen Altertums bezüglich der Anlage der Gotteshäuser.

Schon sehr früh finden wir die Anlage der christlichen Gotteshäuser durch kirchliches Gesetz und fromme Sitte geregelt.

Die sogenannten apostolischen Konstitutionen (II, 57) bestimmen hierüber folgendes[1]):

„Das Haus soll zu allernächst länglich, gegen Osten gerichtet und auf der Ostseite beiderseits mit Wohnungen für die Geistlichkeit versehen sein, wie es sich für ein Gotteshaus geziemt. In der Mitte soll der Stuhl des Bischofs stehen und ihm zu beiden Seiten sollen die Priester sitzen. Die Diakonen aber sollen in voller Amtskleidung zum Dienste bereit daneben stehen, denn so geziemt es sich für die Aufseher der Ruderer auf dem Schiffe. Unter ihrer Aufsicht sollen die Laien in aller Ruhe und guter Ordnung sitzen und zwar sollen die Frauen von

1) Constitut. Apost. II, 57 Patz. Apost. Vol. I, pag. 263 ff. Cotel. *„Καὶ πρῶτον μὲν ὁ οἶκος ἔστω ἐπιμήκης κατ' ἀνατολὰς τετραμένος, ἐξ ἑκατέρων τῶν μέρων τὰ παστοφόρια πρὸς ἀνατολήν, ὅστις ἔοικε νηί. Κείσθω δὲ μέσος ὁ τοῦ ἐπισκόπου θρόνος, παρ' ἑκάτερα δὲ αὐτοῦ καθεζέσθω τὸ πρεσβυτήριον καὶ οἱ διάκονοι παριστάσθωσαν εὐσταλεῖς τῆς πλείονος ἐσθῆτος· ἐοίκασι γὰρ ναύταις τοιχάρχοις· προνοίᾳ δὲ τούτων εἰς τὸ ἕτερον μέρος οἱ λαϊκοὶ καθεζέσθωσαν μετὰ πάσης ἡσυχίας καὶ εὐταξίας· καὶ αἱ γυναῖκες κεχωρισμένως καὶ αὗται καθεζέσθωσαν σιωπὴν ἄγουσαι· μέσος δὲ ἀναγνώστης ἐφ' ὑψηλοῦ τινος ἑστώς. — στηκέτωσαν δὲ οἱ μὲν πυλωροὶ εἰς τὰς εἰσόδους τῶν ἀνδρῶν, φυλάσσοντες αὐτὰς, οἱ δὲ διάκονοι εἰς τὰς τῶν γυναικῶν, — εἴ δέ τις εὑρεθῇ παρὰ τόπον καθεζόμενος ἐπιπλησσέθω ὑπὸ τοῦ διακόνου. — Οἱ νεώτεροι ἰδίᾳ καθεζέσθωσαν, ἐὰν ᾖ τόπος· εἰ τε μὴ, στηκέτωσαν ὀρθοί· οἱ δὲ τῇ ἡλικίᾳ ἤδη προβεβηκότες καθεζέσθωσαν ἐν τάξει, τὰ δὲ παιδία ἑστῶτα προσλαμβανέσθωσαν αὐτῶν οἱ πατέρες καὶ μητέρες· αἱ δὲ νεώτεραι πάλιν ἰδίᾳ, ἐὰν ᾖ τόπος· εἰ δὲ μήγε, ὄπισθεν τῶν γυναικῶν ἱστάσθωσαν· αἱ παρθένοι δὲ καὶ αἱ χῆραι καὶ πρεσβύτιδες πρῶται πασῶν στηκέτωσαν ἢ καθεζέσθωσαν· ἔστω δὲ τῶν τόπων προνοῶν ὁ διάκονος, ἵν' καστος τῶν εἰσερχομένων εἰς τὸν ἴδιον τόπον ὁρμᾷ.*

den Männern getrennt sitzen und Schweigen beobachten. In der Mitte soll auf einer Erhöhung der Vorleser stehen. — Es sollen aber die Thürhüter an den Eingängen der Männer und die Diakonen an denen der Frauen stehen und sie bewachen. — Wenn aber jemand außerhalb seines Platzes sitzend gefunden würde, so soll er von dem Diakonen in Strafe genommen werden. — Die Knaben sollen, wenn Platz ist, für sich sitzen, wenn aber nicht, so sollen sie stehen. Die, welche das Jünglingsalter erreicht, sollen in der Reihe sitzen, die aber, welche noch dem Kindesalter angehören, sollen von Vater oder Mutter an sich genommen werden. Die Mädchen sollen, wenn der Platz es erlaubt, ebenfalls für sich, wenn dies aber nicht der Fall ist, hinter den Frauen stehen. Die Jungfrauen aber und die Witwen und die alten Frauen sollen vor den anderen Frauen stehen oder sitzen. Der Diakon aber soll um die Platzordnung sich kümmern, damit jeder von den Eintretenden auf den ihm gebührenden Platz sich begebe."

Dieses in sehr allgemeinen Umrissen gehaltene Bild des christlichen Gotteshauses wird, sowohl was die Orientierung, als auch was die Raumverteilung desselben anbetrifft, vervollständigt und unserem Verständnisse näher gebracht durch Nachrichten, welche alte christliche Schriftsteller über diesen Gegenstand uns hinterlassen haben.

I. Was die Orientierung des Gotteshauses anbelangt, so soll dasselbe laut den apostolischen Konstitutionen (II, 57) gen Osten (κατ' ἀνατολάς) gerichtet sein, das ist: das Presbyterium oder der Chor, wo der Thron des Bischofs, die Sitze der Priester und der Altar ihren Platz haben, soll an der östlichen Schmalseite der Kirche sich befinden, entsprechend der bei den Christen im Orient damals allgemein üblichen Stellung beim Gebete, von der schon Clemens von Alexandrien (Strom. VII, 7) bezeugt, daß die Christen „nach Osten gewendet gebetet haben" und von welcher Tertulian (Apol. 16) berichtet, daß sie bei den Christen so eingebürgert war, daß dadurch die Heiden zu dem Wahne veranlaßt wurden, die Christen beteten die Sonne an. In seiner Schrift „Aversus Valent. (III) endlich nennt Clemens von Alexandrien († 217) ausdrücklich den Osten als die Himmelsgegend, nach welcher das christliche Gotteshaus gerichtet sei.

Wo aber von der allgemeinen Regel eine Abweichung vorkommt, wird diese von den Berichterstattern als Abweichung von dem allgemeinen Gebrauche aufgeführt.

So berichtet Paulinus Nolanus (Epist. XXXII ad Severum, § 13) von der von ihm um 398 zu Nola errichteten Basilika des hl. Felix: „Das Presbyterium der Basilika liegt nicht, wie es allgemein üblich

ist, im Osten, sondern lehnt sich an die (alte) Basilika meines Herrn, des hl. Felix und liegt gegen das Grabmal desselben hin“ [1]).

Eingehend über diesen Gegenstand handelt Voigt [2]).

Das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte schreibt [3]) daher: „In der Kirche selbst, in welcher sich die Gemeinde zum sonn- und festtäglichen Gottesdienste versammelte, stand bloß ein Altar, in der Mitte des Presbyteriums vor der Kathedra des Bischofs. Die Griechen, die mit großer Zähigkeit an Derartigem hangen, beobachten jetzt noch die alte Übung (Bona, Rerum liturg. I, 14, 3). Die Abendländer hingegen stellten im sechsten Jahrhundert nachweisbar mehrere Altäre auf. — Der eine Altar, oder wo mehrere waren, der Hauptaltar, der im Presbyterium stand, war meist nach Osten gerichtet. Nach einem allgemein gebilligten Grundsatze sollte der Christ nach Osten gewendet beten, denn dort entsteht das Licht, welches die Finsternis erleuchtet (Clem. Alex. Strom. 7, 7). —

Zestermann (Die antiken und christlichen Basiliken, S. 133, Zeile 14) irrt also, wenn er auf Voigt gestützt, dem er auch seine Väterstellen entlehnt, behauptet, daß der Haupteingang in die alten christlichen Basiliken gewöhnlich auf der Ostseite des Gebäudes, der Altar aber am westlichen Ende des Schiffes seinen Platz gehabt [4]). Es steht vielmehr unzweifelhaft fest, daß das Morgenland und die alte Kirche die Eingänge in das Gotteshaus auf die Westseite, das Presbyterium oder den Chor mit dem Altare aber auf die Ostseite des Gebäudes zu legen

---

1) Prospectus vero basilicae non, ut usitatior mos est, Orientem spectat, sed ad domini mei beati Felicis basilicam pertinet memoriam ejus aspiciens.“ Paulini Nolani epist. XXXII, ad Severum § 13.

2) „Pleraque tamen (altaria) in orientem spectasse videntur. Hinc Socrates (Hist eccl. V, XXII) de altari Antiochenorum ad occidentem converso ita loquitur: Ecclesia Antiochiae Syriae contrarium ab aliis ecclesiis situm habet. Nam altare non ad orientem, sed ad occidentem spectat.“ Si igitur structura templi Antiocheni in hoc contrarium fuit aliis templis, quod in illo altare non ad orientem sed ad occasum spectaverit, consequens est, in aliis templis altaria non ad occidentem, sed ad orientem spectasse. Voigt, De altaribus Vet. Christ. Hamburg, 1709. XIII, VII, pag. 240.

3) Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon, Herder, Freiburg, 1882, S. 586. „Altar“.

4) Zestermann, der wahrscheinlich nur Prediger, aber nicht Philologe war, scheint das verbum „spectare“ in der oben angezogenen Stelle aus Voigt und andern, wo es intransitiv vom Orte gebraucht wird, transitif genommen und die Redewendung: „altare non ad orientem, sed ad occidentem spectat“, welche besagt: „Der Altar liegt nicht im Osten, sondern im Westen“, irrtümlich mit: „Der Altar schaut nicht gen Osten, sondern gen Westen“ übersetzt zu haben, was einen dem richtigen gerade entgegengesetzten falschen Sinn ergiebt.

pflegte, wie auch der gelehrte Ruſſe B. Manſſurov (Die Kirche des hl. Grabes zu Jeruſalem, Heidelberg, Köſter 1888, S. 2, Zeile 10 von unten ff.) trefflich ſchreibt: „Die orientaliſche Kirche verlegte die Altäre immer nach Oſten und hielt ſich auch im vierten Jahrhunderte an denjenigen Typus, welcher ſich allenthalben im Orient erhalten hat und der häufig ſogar auf den Weſten überging, nämlich die Anlage des Altars entweder mit drei nach Oſten gerichteten Abſiden (für den Opfertiſch, den Altar und die Sakriſtei) oder mit einer Hauptabſis, jedoch ohne allen Rundgang hinter dem Altare.“ —

So viel über die Orientierung der alten chriſtlichen Baſiliken und inſonderheit über die Baſiliken des Morgenlandes. Sollte dies aber jemand noch nicht genügen, der gehe an Ort und Stelle und betrachte ſich die noch im Weſentlichen faſt unverſehrt erhaltene Baſilika Konſtantins zu Bethlehem, und die zahlreichen alten Kirchen des Morgenlandes und er wird ſich überzeugen, daß dieſelben wirklich faſt ausnahmslos den Chor mit dem Altar auf der Oſtſeite des Gebäudes haben, während im Abendlande, Italien, Frankreich, Deutſchland, England, Spanien dieſe Orientierung zwar vorwaltet, aber nicht überall durchgeführt iſt.

II. Auch über die Raumeinteilung der alten chriſtlichen Baſiliken, ſind wir ziemlich gut unterrichtet. Was die ſog. apoſtoliſchen Konſtitutionen hierüber mit kurzen Worten angedeutet, das ergänzen uns die eingehenden Berichte alter Schriftſteller und die Anſchauung alter kirchlicher Baudenkmäler.

Sehr lehrreich iſt in dieſem Bezug Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte (Hist. eccl. X, IV, 15—18), wo derſelbe die von Paulinus im Jahre 313 erbaute Baſilika zu Tyrus beſchreibt und ſagt[1]): „Dieſer

1) Euſebius, Hist. eccl. X, IV, 15: *„οὗτος ὁ νέος ἡμῶν καὶ καλὸς Ζοροβάβελ — — — — τὴν πεσοῦσαν (ἐκκλησίαν) ἐξήγειρε, — — — καὶ στολὴν οὐ τὴν ἐξ ἀρχαίου παλαιὰν αὐτῇ περιτέθεικεν — — —. Ταύτῃ δ'οὖν πολὺ μείζονα τὸν χῶρον ἅπαντα περιλαβών, τὸν μὲν ἔξωθεν ὠχυροῦτο περίβολον τῷ τοῦ παντὸς περιτειχίσματι, ὡς ἂν ἀσφαλέστατον εἴη τοῦ παντὸς ἕρκος.* 16. *Πρόπυλον δὲ μέγα καὶ εἰς ὕψος ἐπηρμένον πρὸς αὐτὰς ἀνίσχοντος ἡλίου ἀκτῖνας ἀναπετάσας ἤδη καὶ τοῖς μακρὰν περιβόλων ἔξω ἱερῶν ἑστῶσι τῆς τῶν ἔνδον παρέσχεν ἀφθονίαν θέας· μονονουχὶ καὶ τῶν ἀλλοτρίων τῆς πίστεως ἐπὶ τὰς πρώτας εἰσόδους ἐπιστρέφων τὰς ὄψεις, ὡς ἂν μὴ παρατρέχητις, ὅτι μὴ τὴν ψυχὴν κατανυγεὶς πρότερον μνήμῃ τῆς τε πρὶν ἐρημίας καὶ τῆς νῦν παραδόξου θαυματουργίας· ὑφ' ἧς τάχα καὶ ἑλκυσθήσεσθαι κατανυγέντα, καὶ πρὸς αὐτῆς τῆς ὄψεως ἐπὶ τὴν εἴσοδον προστραπήσεσθαι ἤλπισεν. Εἴσω δὲ παρελθόντι πυλῶν οὐκ εὐθὺς ἐφῆκεν ἀνάγνοις καὶ ἀνίπτοις ποσὶ τῶν ἔνδον ἐπιβαίνειν ἁγίων. Διαλαβὼν δὲ πλεῖστον ὅσον τὸ μεταξὺ τοῦ τε νεὼ καὶ τῶν πρώτων εἰσόδων, τέτταρσι μεν πέριξ ἐγκαρσίοις κατεκόσμησε στοαῖς, εἰς τετράγωνόν τι σχῆμα περιφράξας τὸν τόπον, κίοσιν πανταχόθεν*

unſer neuer und vortrefflicher Zozobabel" (d. i. der hl. Paulinus, Erzbiſchof von Tyrus, welcher darum ſo genannt wird, weil er den Tyriern für die frühere, während der maximiniſchen Chriſtenverfolgung zerſtörte Kirche eine neue erbaute, ſo wie Zozobabel nach der Rückkehr aus dem Exil den jüdiſchen Tempel einſt wieder hergeſtellt) — „hat uns die verfallene Kirche wieder aufgerichtet, — ihr aber nicht das urſprüngliche alte Gewand angelegt. — Nachdem er den ganzen Platz für dieſelbe viel größer beſtimmt hatte, baute er durch Ummauerung des Ganzen von außen eine Umfriedigung, damit für das Ganze ein hinreichend geſchützter Hof entſtände. Den Strahlen der aufgehenden Sonne gegenüber aber errichtete er eine weite und hochſtrebende Propyläenhalle (*πρόπυλον* Vorthor, Säulenhalle vor dem Thore) und ſtellte ſo ſchon den außerhalb der ehrwürdigen Umfriedigung Stehenden den Reichtum

ἐπαιρομέναις· ὧν τὰ μέσα διαφράγμασι τοῖς ἀπὸ ξύλου δικταωτοῖς ἐς τὸ σύμμετρον ἠκουσι μήκους περικλείσας, μέσον αὖθριον ἠφίει εἰς τὴν τοῦ οὐρανοῦ κάτοψιν, λαμπρὸν καὶ τοῦ φωτὸς ἀκτῖσιν ἀνειμένον ἀέρα παρέχον· ἱερῶν δ'ἐνταῦθα καθαρσίων ἐτίθει σύμβολα, κρήνας ἄντικρυς εἰς πρόσωπον ἐπισκευάζων τοῦ νεὼ, πολλῷ τῷ χεύματι τοῦ νάματος τοῖς περιβόλων ἱερῶν ἐπὶ τὰ ἔσω προϊοῦσι τὴν ἀπόρρυψιν παρεχομένας· καὶ πρώτη μὲν εἰσιόντων αὕτη διατριβὴ κόσμον ὁμοῦ καὶ ἀγλαΐαν τῷ παντὶ, τοῖς τε τῶν πρώτων εἰσαγωγῶν ἔτι δεομένοις, κατάλληλον τὴν μονὴν παρεχομένη. 17. *Ἀλλὰ γὰρ καὶ τὴν τούτων θέαν παραμειψάμενος, πλείοσιν ἔτι μᾶλλον τοῖς ἐνδοτάτω προπύλοις τὰς ἐπὶ τὸν νεὼν παρόδους ἀναπεπταμένας ἐποίει, ὑπὸ μὲν ταῖς ἡλίου βολαῖς αὖθις τρεῖς πύλας ὑφ' ἓν καταθεὶς πλευρόν· ὧν τὸ πολὺ τὰς παρ' ἑκάτερα μεγέθει τε καὶ πλάτει πλεονεκτεῖν τῇ μέσῃ χαρισάμενος, παραπήγμασί τε χαλκοῦ σιδηροδέτοις καὶ ποικίλμασιν ἀναγλύφοις διαφερόντως αὐτὴν φαιδρύνας, ὡς ἂν βασιλίδι ταύτῃ τοὺς δορυφόρους ὑπέζευξε· τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ταῖς παρ' ἑκάτερα τοῦ παντὸς νεὼ στοαῖς τὸν τῶν προπύλων ἀριθμὸν διατάξας, ἄνωθεν ἐπὶ ταύταις ἄλλῳ πλείονι φωτὶ διαφόρους τὰς ἐπὶ τὸν οἶκον εἰσπολὰς ἐπενόει, ταῖς ἀπὸ ξύλου λεπτουργίαις καὶ τὸν περὶ αὐτὰς κόσμον καταποικίλων· τὸν δὲ βασίλειον οἶκον πλουσιωτέραις ἤδη καὶ δαψιλέσι ταῖς ὕλαις ὠχύρου, ἀφθόνῳ φιλοτιμίᾳ τῶν ἀναλωμάτων χρώμενος· ἔνθα μοι δοκῶ περιττὸν εἶναι τοῦ δομήματος μήκη τε καὶ πλάτη καταγράφειν, τὰ φαιδρὰ ταῦτα κάλλη, καὶ τὰ λόγου κρείττονα μεγέθη, τὴν τε τῶν ἔργων ἀποστίλβουσαν ὄψιν τῷ λόγῳ διεξιόντι, ὕψη τετὰ οὐρανομήκη, καὶ τὰς τούτων ὑπερκειμένας πολυτελεῖς τοῦ Λιβάνου κέδρους· — —.* 18. *— ὧδε καὶ τὸν νεὼν ἐπιτελέσας, θρόνοις τε τοῖς ἀνωτάτω εἰς τὴν τῶν προέδρων τιμὴν, καὶ προσέτι βάθροις ἐν τάξει τοῖς καθ' ὅλου κατὰ τὸ πρέπον κοσμήσας, ἐφ' ἅπασί τε τὸ τῶν ἁγίων ἅγιον θυσιαστήριον ἐν μέσῳ θεὶς, αὖθις καὶ τάδε ὡς ἂν εἴη τοῖς πολλοῖς ἄβατα, τοῖς ἀπὸ ξύλου περιέφραττε δικτύοις, εἰς ἄκροις ἐν τέχνου λεπτουργίας ἐξησκμένοις, ὡς θαυμάσιον τοῖς ὁρῶσι παρέχειν τὴν θέαν· ἀλλ' οὐδὲ τόυδαφος ἄρα εἰς ἀμελὲς ἔκειτο αὐτῷ· καὶ τόδε γοῦν λίθῳ μαρμάρῳ εὖ μάλα κόσμῳ παντὶ λαμπρύνας, ἤδη λοιπὸν καὶ επὶ τὰ ἐκτὸς τοῦ νεὼ· ἐξέδρας καὶ οἴκους τοὺς παρ' ἑκάτερα μεγίστους ἐπισκευάζων εὐτέχνως, ἐπὶ ταὐτὸν εἰς πλευρὰ τῷ βασιλείῳ συνεζευγμένους, καὶ ταῖς ἐπὶ τὸν μέσον οἶκον εἰσβολαῖς ἡνωμένους· ἃ καὶ αὐτὰ τοῖς ἔτι καθάρσεως καὶ περιῤῥαντηρίων τῶν διὰ ὕδατος καὶ ἁγίου πνεύματος ἐγχρῄζουσιν, ὁ εἰρηνικώτατος ἡμῶν Σαλομῶν ὁ τὸν νεὼν τοῦ θεοῦ δειμάμενος ἀπειργάζετο.*

dessen, was innen zu sehen war, als einen ausgedehnten dar. Und nicht genug, so die Blicke derer, die dem Glauben noch fern standen, auf die ersten Eingänge hingelenkt zu haben, hoffte er, daß niemand vorüberginge, der nicht zuerst in der Seele bewegt durch die Erinnerung an die frühere Verwüstung und das jetzige unerwartete Wunderwerk — dann unter dem Eindrucke dieser Bewegung schnell davon angelockt und durch diesen Anblick zum Eintritt veranlaßt werden möchte. Demjenigen aber, welcher durch die Thore (εἴσω πυλῶν) eingetreten, erlaubte er nicht ohne weiteres, mit ungeheiligten und ungewaschenen Füßen das Innere des Heiligtums zu betreten, sondern er ließ zwischen dem Tempel und den ersten Eingängen (τῶν πρώτων εἰσόδων) einen möglichst großen Zwischenraum, den er mit vier schräg eingedeckten Säulenhallen ringsum zierte, und, nachdem er den Raum in Form eines Vierecks mit ringsum aufgerichteten Säulen umhegt, deren Zwischenräume er mit netzförmigen, hölzernen Scheidewänden in für die Anwesenden passender Höhe ringsum ausgefüllt hatte, überließ er die Mitte des Atriums (μέσον αἴθριον) dem Anblicke des Himmels und gewährte so einen hellen und gegen die Strahlen des Sonnenlichtes unbedeckten Luftraum. Daselbst stellte er die Sinnbilder der reinigenden Opfer auf, indem er gerade im Angesichte des Tempels Wasserbehälter anbrachte, welche durch reichen Erguß des Waschwassers denen, die in das Innere des unfriedigten Heiligtums eintreten wollten, Reinigung gewährten. Und dieser erste Aufenthaltsort für die Eintretenden diente dem Ganzen zum Schmuck und zur Zierde, denen aber welche der ersten Unterweisung noch bedürfen (den sog. „hörenden", das ist der ersten Klasse der Katechumenen. Anm. d. V.) zu einem passenden Aufenthaltsorte. 17. Doch auch den Anblick dieser Dinge noch überbietend, machte er die hochstrebenden Zugänge zum Tempel noch größer als die Innenseite der Propyläen (τοῖς ἐνδοτάτω προπύλοις), indem er (weiter) gegen Osten (ὑπὸ μὲν ταῖς ἡλίου βολαῖς) abermals drei Thore errichtete, deren mittelstem er gestattete, die zu beiden Seiten an Höhe und Breite zu übertreffen, so wie er es auch mit ehernen Zieraten ganz besonders verschönerte und mit ihm, gleichsam als der Königin (die beiden andern als) Trabanten vereinigte. Gleicherweise ordnete er auch die Säulen auf beiden Seiten des ganzen Tempels nach der Zahl der Propyläen (τῶν προπύλων), brachte oben über denselben verschiedene Zugänge (Fenster) für ein reichlicheres Licht an und bildete die Verzierungen derselben mannigfaltig aus feinem Holzschnitzwerk. Das Kirchengebäude (βασίλειον οἶκον) aber baute er aus reichen und kostbaren Stoffen, indem er Freigebigkeit und Prachtliebe bei dem Aufwande zeigte. Es scheint

mir überflüssig, die Länge und Breite des Hauses, die glänzende Schönheit und die alle Beschreibung überschreitende Größe, den glänzenden Anblick der Arbeiten in Worte zu zergliedern und die himmelan strebende Höhe und die darüber lagernden kostbaren Cedern des Libanon zu beschreiben. — 18. — Als er nun so den Tempel vollendet und obenan mit Sesseln zu Ehren der Vorsteher und überdies mit Bankreihen für die Geistlichkeit im allgemeinen geziemend geschmückt, nach allen aber den Altar, das Allerheiligste, in die Mitte gestellt hatte, umgab er auch dies wieder, damit es den Laien unzugänglich wäre, mit hölzernen Gittern, die oben mit kunstreichem Schnitzwerk verziert waren, so daß sie den Beschauenden einen wundervollen Anblick gewährten. Aber auch den Fußboden vernachlässigte er nicht, indem er auch diesen mit Marmorplatten in jeder kunstreichen Form verzierte. Endlich wandte er sich auch zu den Außenseiten des Tempels, indem er Gemächer und sehr große Häuser auf beiden Seiten kunstgerecht aufführte, welche gleichfalls mit den Seiten des Kirchengebäudes (*εἰς πλευρά τῷ βασιλείῳ*) verbunden und den Eingängen in das mitten inne liegende Haus angeschlossen waren. Und dasselbe (leistete) unser friedfertiger Salomon, welcher den Tempel des furchtbaren Gottes baute, denen, welche noch der Reinigung durch das Wasser und den hl. Geist benötigten." (Er legte eine Taufkapelle an. Anm. d. V.)

Nach diesem Berichte des Vaters der Kirchengeschichte befand sich die Basilika innerhalb eines von einer schützenden Mauer umfriedigten großen Hofes (äußerer Vorhof), der auf der Westseite Eingangsthore hatte, denen eine große und hochstrebende Säulenhalle (*πρόπυλον*) vorgelagert war. Diese Propyläenhalle hatte den Zweck, die Außenstehenden und Vorübergehenden durch ihre Pracht zur Betrachtung und zum Eintritt in das Innere der hl. Umfriedigung einzuladen.

Innerhalb der hl. Umfriedigung aber befanden sich:

I. Auf der Nord- und Südseite äußere Vorhöfe und seitliche Anbauten an die Basilika;

II. In dem von Westen nach Osten sich lang hinziehenden Mittelraume a) das Atrium; b) die Basilika selbst.

I. Nicht unwichtig für das Verständnis der Gesamtanlage der altchristlichen Basiliken ist die Nachricht, welche Eusebius in der oben angezogenen Beschreibung der Basilika zu Tyrus und der Kirche zu Antiochia (Vita Const. III, 50) uns von den seitlichen Anbauten dieser Basilika hinterlassen hat. Diese Anbauten, welche teils, den Anforderungen der sog. apostolischen Konstitutionen entsprechend, Wohnungen für die Priester, teils Gemächer zur Aufbewahrung der hl. Geräte und

Gewänder, teils Bibliotheken enthielten, waren an die Nord- und Südseite der Basilika angefügt und öffneten sich in die äußeren Vorhöfe, gewährten aber auch die Möglichkeit, unmittelbar aus diesen Gebäuden in das Innere der Basilika zu gelangen.

Solche Anbauten sind bei der alten konstantinischen Basilika zu Bethlehem (die Klöster der Griechen und der Lateiner) und bei anderen alten Kirchen, wie z. B. recht zahlreich zu Rom noch vorhanden und beweisen, daß auch hier im Norden und Süden der Tempelanlage äußere Vorhöfe sich befunden, so wie sie auch das Bedürfnis der seitlichen Vorhöfe erklären: ein Umstand, der für das Verständnis der Beschreibung, welche Eusebius (Vita Const. III, 33—40) von der Basilika Konstantins zu Jerusalem uns hinterlassen, sehr wertvoll ist.

II. a) Auf der Westseite des Mittelraumes der hl. Umfriedigung, — nördlich und südlich von den seitlichen Vorhöfen, im Osten von der Westfront der Basilika, im Westen aber von der Rückwand der Propyläen begrenzt, — befand sich das Atrium, ein viereckiger, ringsum von Säulenhallen umgebener, in der Mitte offener Hof, wo die Katechumenen ihren ersten Unterricht empfingen und der mit Wasserbehältern zum Zweck der rituellen Reinigungen versehen war.

b) Das Kirchengebäude selbst, — im Osten des Atriums und vom Atrium aus durch drei in der Westfront der Basilika angebrachte Thore zugänglich, — war gewöhnlich durch zwei Reihen von Säulen in drei Schiffe geteilt, von denen nach Amularius (De officiis ecclesiae III, 2)[1]) das südliche Seitenschiff den Männern, das nördliche aber den Frauen zum Aufenthalte diente, während das durch seine größere Höhe und wohl auch dementsprechende Breite ausgezeichnete Mittelschiff in ältester Zeit ausschließlich der Geistlichkeit und gottesdienstlichen Zwecken vorbehalten war und sich wieder in zwei Abteilungen gliederte, von denen die eine den westlichen, die andere den östlichen Teil in Anspruch nahm.

In der westlichen Abteilung des Mittelschiffes befand sich in der Mitte ein erhöhter Platz für den Vorleser (Lektor). Derselbe war mit Gittern (cancellis) umgeben und wurde auch zu Lehrvorträgen benützt.

Die östliche Abteilung des Mittelschiffes, das Presbyterium, war über die westliche um einige Stufen erhöht und durch ein Holzgitter, die jetzt noch bei den Griechen übliche Bilderwand oder Ikonostase, von der westlichen Abteilung getrennt. Hier befand sich der Altar und dahinter zu oberst (*ἀνωτάτω*), d. i. am Ostende des Presbyteriums, von

1) Amularius, de officiis Ecclesiae III, 2: „In conventu ecclesiastico seorsum masculi et seorsum feminae stant, quod accepimus a vetere consuetudine. Masculi stant in australi parte et feminae in boreali.“

seiner Gestalt auch absis oder concha genannt, der Thron des Bischofs, und ihm zu beiden Seiten die Sitze der Priester.

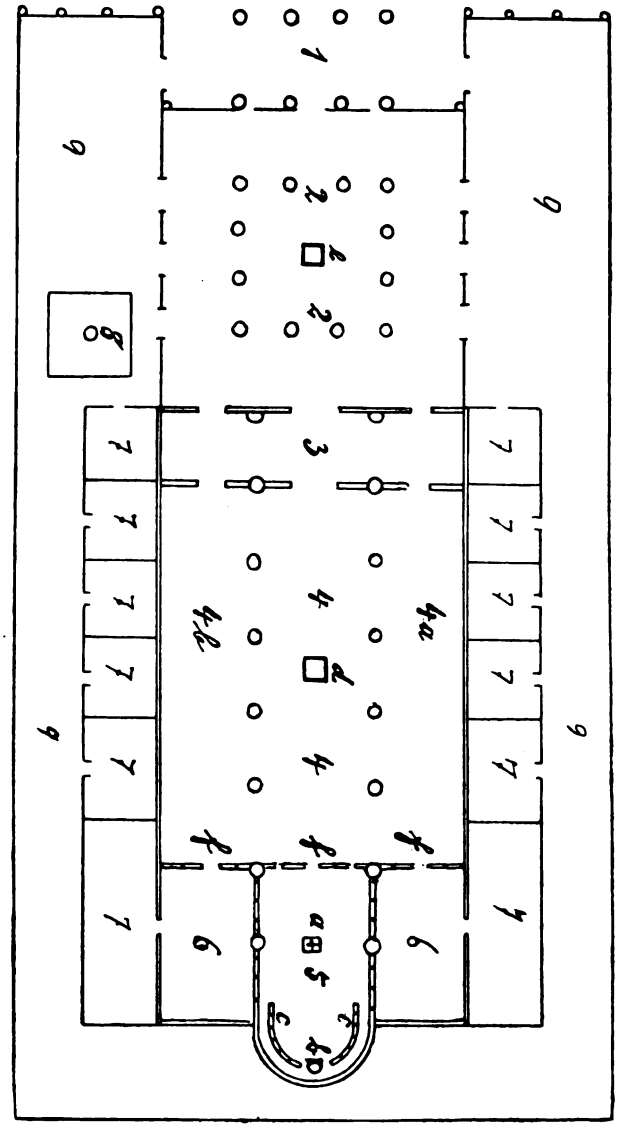


Fig. A. Grundriß einer alten christlichen Basilika nach des Eusebius Beschreibung.

Die äußere Veranlassung zu dieser Einteilung des Raumes bot die Verfassung sowohl, als die Disziplin und der Kult der alten Kirche.

Die Verfassung der Kirche hielt die Geistlichkeit (Klerus), das gläubige Volk (Laien) und die Nichtchristen streng auseinander und ver-

langte somit eine Dreiteilung der Kultusgebäude: einen Platz für die Ungetauften, die aber das Christentum kennen zu lernen wünschten: das Atrium; einen Platz für die vollberechtigte Gemeinde der Gläubigen, die sich wieder streng nach den Geschlechtern sonderte: die Seitenschiffe der Basilika; einen Platz für die gottesdienstlichen Funktionen und deren Personal, die Geistlichkeit: das Mittelschiff mit dem Presbyterium. Hierzu treten Motive der kirchlichen Disziplin und des Kultus, so daß aus der Entwickelung, welche diese letzteren im Laufe der Jahrhunderte genommen, sich die Entwickelung der für die christlichen Gotteshäuser adoptierten Formen sehr leicht erklärt. Zestermann (Die antiken und christlichen Basiliken, S. 165, Zeile 14 ff.) sagt deshalb sehr treffend: „Dieselbe Ursache, welche die Vergrößerung der Basiliken durch Anlegung des Querschiffes am Ende des Langhauses veranlaßte, führte eine Verkürzung derselben herbei durch Entziehung des Atriums. Die siegende und herrschende Kirche hatte keine erwachsenen Katechumenen mehr, sondern taufte schon die Kinder, um sie des ewigen Heiles zu versichern. Die herrschende Kirche hatte keine Massen von Abgefallenen durch Bußen wieder in ihren Schoß zurückzuführen, und die allenthalben sich ausbreitende christliche Gemeinschaft hatte keine Profanen mehr zu scheuen. Dazu kam die Veränderung der Kleidung durch die Einwanderung der nördlichen Völker in Italien, namentlich die herrschend gewordene Bekleidung durch vollständige Schuhe, statt der früheren Sandalen, eine Neuerung, welche das Abwaschen der Füße am Brunnen im Atrium so umständlich machte, daß man fernerhin davon absah. Da es niemand mehr gab, welcher von den Mysterien fernzuhalten war, so bedurfte man auch keines Atriums mehr, und da man die religiöse Reinigung unterließ, so bedurfte man keines Brunnens mehr im Atrium. Es fielen demnach die Gründe für die Herstellung des Atriums weg, und darum wurde es teils beseitigt, teils gar nicht mehr gebaut. Dagegen wurde nun die Vorhalle unmittelbar mit dem Langhause verbunden und bildete ein imposantes Portal. So liegt ebenso die oben besprochene Erweiterung der Basilika am Ende, wie die Verkürzung derselben durch den Wegfall des Atriums im Wesen des christlichen Kultes.“ (Fig. A.)

Sechstes Kapitel.

Die Baubeschreibung des Eusebius und die allgemeinen Grundzüge des Baues.

Alle, welche bisher die alte Konstantins-Basilika zu Jerusalem zum Gegenstande ihrer Studien gemacht, — den verunglückten Versuch des Pfarrer Dr. Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" ausgenommen — haben die Baubeschreibung des Eusebius in seiner Vita Constantini (III, 33 bis 40) zur Grundlage ihrer Forschungen machen zu sollen geglaubt, — und wenn sie ihr Ziel verfehlten, so war eine der Hauptursachen davon die, daß sie sich nicht die Mühe gegeben, oder daß es ihnen nicht gelungen, das Verständnis dieser Baubeschreibung zu erlangen, — daß sie anstatt aus der kristallhellen Quelle des Urtextes zu schöpfen, mit dem trüben Wasser schlechter Übersetzungen sich begnügten, oder daß sie einem sogenannten verbesserten, d. i. verderbten Texte zum Opfer fielen, — oder endlich, daß sie irgend welche vorgefaßte verkehrte Ansichten über den konstantinischen Bau in den Text des Eusebius hineintrugen, um sie aus demselben wieder herauszudeuten, wobei sie dann sich nicht scheuten, den klaren Worten des Eusebius den größten Zwang anzuthun.

Ich lege den griechischen Text des Eusebius, wie ihn die Ausgaben des Valesius (Amsterdam 1645) und Migue (Patrologiae cursus, Paris 1857, VIII, tom. XX, pag. 1087 ff.) darbieten, meiner Arbeit zu Grunde, ohne auf die teilweise irreführende lateinische Übersetzung und die beigefügten Notizen Rücksicht zu nehmen.

Nachdem auf dem Konzil zu Nica (325) die Gottheit Jesu Christi als Glaubenssatz der katholischen Kirche von 318 gegen 5 der dort versammelten Väter (Sokrates, Hist. eccl. I), der irrigen Ansicht des Arius entgegen, ausgesprochen worden war, beschloß Konstantin d. Gr.,

wie Eusebius (Vita Const. III, 24) berichtet, den „hochheiligen Ort der Auferstehung Jesu Christi zu Jerusalem so zu verherrlichen, daß er vor allen anderen ausgezeichnet und ehrwürdig erschiene", und — indem gleichzeitig die auf das Jahr 326 fallenden vicenalia, d. i. das zwanzigjährige Regierungsjubiläum ihm eine weitere äußere Veranlassung zu diesen Maßnahmen darbot, so befahl er (Euseb. Vita Const. III, 25) ein „Bethaus" (*οἶκον εὐκτήριον*) über dem hl. Grabe Jesu zu Jerusalem zu errichten.

Das Werk wurde sofort begonnen und Eusebius beschreibt (Vita Const. III, 26 u. 27) die Wegführung des seit Hadrian an diesem Orte aufgehäuften Schuttes. Die hl. Höhle, in welcher der Leib des Herrn einst vom hl. Charfreitage bis zum hl. Ostermorgen geruht, tritt zur freudigen Überraschung der Gläubigen in unversehrtem Zustande zu Tage (cap. 28) und dem eifrigen Suchen der anwesenden hl. Helena, der 80jährigen Mutter des Kaisers gelingt es, auch das hl. Holz des Kreuzes Christi aufzufinden. Dieses frohe Ereignis scheint dem Kaiser unverzüglich gemeldet worden zu sein, denn Macarius, der Bischof von Jerusalem, erhält ein kaiserliches Anschreiben, welches nach Eusebius (Vita Const. III, 30—32) folgenden Wortlaut hat:

Cap. XXX.[1]) Der Brief Konstantins an Macarius wegen des Baues der Grabeskirche (*τοῦ μαρτυρίου*) des Erlösers."

1) Cap XXX. *„Κωνσταντίνου πρὸς Μακάριον περὶ τῆς τοῦ μαρτυρίου τοῦ Σωτῆρος οἰκοδομῆς.*

Νικητὴς Κωνσταντῖνος, Μέγιστος Σεβαστὸς
Μακαρίῳ.

Τοσαύτη τοῦ Σωτῆρος ἡμῶν ἐστὶν ἡ χάρις, ὡς μὴ δὲ μίαν λόγων θεραπείαν τοῦ παρόντος θαύμαστος ἀξίαν εἶναι δοκεῖν. Τὸ γὰρ τὸ γνώρισμα τοῦ ἁγιωτάτου ἐκείνου πάθους ὑπὸ τῇ γῇ πάλαι κρυπτόμενον, τοσαύταις ἐτῶν περιόδοις λαθεῖν, ἄχρις οὗ διὰ τῆς τοῦ κοινοῦ πάντων ἐχθροῦ ἀναιρέσεως ἐλευθερώθειςι τοῖς ἑαυτοῦ θεράπουσιν ἀναλάμπειν ἔμελλε, πᾶσαν ἔκπληξιν ἀληθῶς ὑπερβαίνει. Εἰ γὰρ πάντες οἱ διὰ πάσης τῆς οἰκουμένης εἶναι δοκοῦντες σοφοὶ, εἰς ἓν καὶ τὸ αὐτὸ συνελθόντες, ἄξιόν τι τοῦ πράγματος, ἐθελήσουσιν εἰπεῖν, οὐδ' ἂν πρὸς τὸ βραχύτατον ἁμιλληθῆναι δυνήσαιντο· ἐπὶ τοσοῦτον πᾶσαν ἀνθρωπίνου λογισμοῦ χωρητικὴν φύσιν ἡ τοῦ θαύματος τούτου ὑπερβαίνει, ὅσῳ τῶν ἀνθρωπίνων τὰ οὐράνια συνεστηκέναι δυνατώτερα. Διὰ τοῦτο γοῦν οὗτος ἀεὶ παὶ πρῶτος καὶ μόνος μοι σκοπὸς, ἵν' ὥσπερ ἑαυτὴν ὁσημέραι καινοτέροις θαύμασιν ἡ τῆς ἀληθείας πίστις ἐπιδείκνυσιν, οὕτω καὶ αἱ ψυχαὶ πάντων ἡμῶν περὶ τὸν ἅγιον νόμον σωφροσύνῃ πάσῃ καὶ ὁμογνώμονι προθυμίᾳ σπουδαίτερον γίγνωνται· ὅπως δ'οὖν πᾶσιν εἶναι νομίζω φανερὸν, ἐκεῖνο μάλιστα πεπεῖσθαι βούλομαι, ὡς ἄρα πάντων μοι μᾶλλον μέλει, ὅπως τὸν ἱερὸν ἐκεῖνον τόπον, ὃν θεοῦ προσάγματι, αἰσχίσταις εἰδώλου προσθήκαις ὥσπερ τινὸς ἐπικειμένου βάρους ἐκούφισα· ἅγιον μὲν ἐξ ἀρχῆς θεοῦ κρίσει γεγενόμενον· ἁγιώτερον δ'ἀποφανθέντα, ἀφ' οὗ τοῦ Σωτηρίου πάθους πίστιν εἰς φῶς προήγαγεν, οἰκοδομημάτων κάλλει κοσμήσωμεν.

„Konstantin, der Sieger, der überaus mächtige Kaiser an Macarius."

„So groß ist die Güte des Heilandes gegen uns, daß es kein Wort giebt, welches das in unseren Tagen geschehene Wunder würdig preisen könnte. Denn daß das Denkmal seines allerheiligsten Leidens, welches so lange in dem Schoße der Erde verborgen gewesen, gerade jetzt wieder den Gläubigen vor die Augen trat, als sie nach Besiegung des gemeinsamen Feindes wieder frei geworden, — das läßt wahrhaftig jegliches Staunen weit hinter sich zurück. Wenn auch alle Weisen dieser Erde an einem Orte zusammenkämen, so würden sie es doch vergeblich versuchen, diesen Vorgang würdig in Worte zu fassen: denn die Größe dieses Wunders übersteigt alle Darstellungskraft des menschlichen Geistes in dem Maße, als Himmlisches und Göttliches das Menschliche übertrifft. Es ist nun mein erstes und einziges Bestreben, daß gleich wie der wahre Glaube täglich durch neue Wunder sich offenkundig macht, so auch unser aller Seelen um so bereitwilliger in aller Sittsamkeit und einträchtigem Eifer dem hl. Gesetze des Evangeliums dienen. Das nun, was allen, wie ich glaube, einleuchtend ist, davon sollst du, so wünsche ich, vor allem überzeugt sein, — daß mir nämlich alles daran gelegen ist, daß jener hl. Ort, den wir auf Gottes Befehl von den schimpflichen Götzentempelbauten, wie von einer schweren auf ihm liegenden Last, gereinigt haben, und der nach Gottes Gericht von Anfang an heilig war, als noch heiliger aber geoffenbart wurde, seitdem er den Glauben an das Leiden des Heilandes (d. i. an den leidenden Heiland gewissermaßen aus der Finsternis ans Licht gebracht, — durch herrliche Tempelbauten geschmückt werde."

Cap. XXXI.[1]) „Es kommt nun deiner Einsicht zu, das einzelne

---

1) Cap. XXXI. *„Περὶ τοῖς, τῶν ἐν τῇ οἰκομένῃ πασῶν ἐκκλησίων οἰκοδομηθῆναι καλλίονα τοίχοις καὶ κίοσι καὶ μαρμάροις.*

Προσήκει τοίνυν τὴν σὴν ἀγχίνοιαν οὕτω διατάξαι τε καὶ ἑκάστου τῶν ἀναγκαίων ποιήσασθαι πρόνοιαν, ὡς οὐ μόνον βασιλικὴν τῶν ἁπανταχοῦ βελτίονα, ἀλλὰ καὶ τὰ λοιπὰ γίγνεσθαι, ὡς πάντα τὰ ἐφ' ἑκάστης καλλιστεύοντα πόλεως, ὑπὸ τοῦ κτίσματος, τούτου νικᾶσθαι. Καὶ περὶ μὲν τῆς τῶν τείχων ἐγέρστεώς τε καὶ καλλιεργίας, Δρακιλιανῷ τῷ ἡμετέρῳ φίλῳ τῷ διέποντι τὰ τῶν ἐπαρχιῶν μέρη, καὶ τῷ τῆς ἐπαρχίας ἄρχοντι, παρ' ἡμῶν τὴν φροντίδα ἐγκεχείρισθαι γίνωσκε. Κεκέλευται γὰρ ὑπὸ τῆς ἐμῆς εὐσεβείας, καὶ τεχνίτας καὶ ἐργάτας, καὶ πανθ' ἅπερ εἰς οἰκοδομὴν ἀναγκαῖα τυγχάνειν παρὰ τῆς σῆς καταμάθοιεν ἀγχινοίας, παραχρῆμα διὰ τῆς ἐκείνων προνοίας ἀποσταλῆναι· περὶ δὲ τῶν κιόνων εἴτουν μαρμάρων, ἃ δ'ἂν νομίσειας εἶναι τιμιώτερά τε καὶ χρησιμώτερα, αὐτῆς συνόψεως γενομένης, πρὸς ἡμᾶς γράψαι σπούδασον· ἵν' ὅσων ἂν καὶ ὁποίων χρείαν εἶναι διὰ τὸν Σοῦ γράμματος ἐπιγνῶμεν, ταῦτα παντοχόθεν μετενεχθῆναι δυνηθῇ.

zum Werke Erforderliche so anzuordnen und Vorsorge zu treffen, daß nicht allein dieses Tempelheiligtum alle übrigen, wo immer sie sind, an Schönheit im allgemeinen übertreffe, sondern daß auch die einzelnen Bestandteile der Art sind, daß alle Tempel, welche sonst in den einzelnen Städten den ersten Rang einnehmen, durch die Würde dieses Gebäudes weit übertroffen werden. Hinsichtlich der Herstellung und des Schmuckes der Wände wisse, daß ich sowohl meinem Freunde Dracilianus, der die Stelle eines Obergouverneurs bekleidet, als auch dem Gouverneur eurer Provinz die Besorgung übertragen habe. Und zwar hat unsere Gnade ihnen befohlen, daß Künstler, Werkleute und alles, was ihnen, als zum Bau nötig, von deiner Einsicht bezeichnet wird, also gleich durch ihre Fürsorge entsendet werde."

„Wegen der Säulen und der übrigen Marmorteile, welche du zur Zierde und Haltbarkeit für nötig hältst, schreibe uns, sobald du dir einen Überschlag gemacht hast, damit — nachdem wir aus deinem Schreiben ersehen, was und wieviel nötig ist, — dasselbe von überall her herbeigeschafft werde: denn jener Ort, welchem der erste Rang auf dem ganzen Erdkreise zukommt, soll verdientermaßen auf das Schönste geziert werden."

Cap. XXXII.[1]) „Auch kannst du mich wissen lassen, ob du glaubst, daß die Decke der Basilika mit vertieften Feldern zu versehen, oder auf eine andere Art hergestellt werden soll: denn wenn sie Felder erhalten soll, so wird sie auch vergoldet werden können. Außerdem wird deine Heiligkeit den oben bezeichneten Beamten baldigst wissen lassen, wie viele Werkleute, Künstler und Geldsummen nötig sein werden. Mir aber berichte sogleich, nicht allein über die Säulen und die andern Marmorteile, sondern auch über die vertieften Felder, wenn du dies für nötig halten solltest."

„Lebe wohl, teurer Bruder!"

Dieser Brief zeigt uns, wie lebhaft der Kaiser für den in Rede

---

1) Cap. XXXII. *Ὅτι καὶ περὶ τοῦ κάλλους τῆς κόγχης, καὶ ἐργατῶν, καὶ ὑλῶν ἐδήλωσε τὶς ἄρχοντι.*

Τὴν δὲ τῆς βασιλικῆς καμάραν, πότερον λακωναρίαν, ἢ δι' ἑτέρας τινὸς ἐργασίας γενέσθαι σοι δοκεῖ παρᾶ σοῦ γνῶναι βούλομαι. Εἰ γὰρ λακωναρία εἶναι μέλλοι, δυνήσεται καὶ χρυσῷ καλλωπισθῆναι τὸ λειπόμενον. Πλὴν ἡ σὴ δσιότης τοῖς προειρημένοις δικασταῖς ἢ τάχος γνωρισθῆναι ποιήσαι, ὅσων τ' ἐργατῶν καὶ τεχνιτῶν καὶ ἀναλωμάτων χρεία. Καὶ πρὸς ἐμὲ εὐθέως ἀνεγκεῖν σπουδάσει, οὐ μόνον περὶ τῶν μαρμάρων τε καὶ κιόνων, ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν λακωναριῶν, εἴγε τοῦτο κάλλιον ἐπικρίνειεν. Ὁ θεός σε διαφυλάξοι ἀδελφὲ ἀγαπητὲ. Eusebii Tamphili De Vita Constant., lib. III, cap. XXX—XXXII.

ſtehenden Bau ſich intereſſierte. Über die Ausführung desſelben aber berichtet Euſebius (Vita Const. III, 33—40) wie folgt:

Cap. XXXIII.[1]) „So ſchrieb der Kaiſer. Dem Worte aber folgte unverzüglich die Ausführung der Bauten. Und gerade über dem hl. Grabe des Erlöſers[2]) wurde das „Neue Jeruſalem" erbaut, gegenüber dem alten, gerühmten, welches wegen der Blutſchuld, die es durch den Mord des Herrn auf ſich geladen, in völlige Wüſte verwandelt, die Strafe für ſeine gottloſen Bewohner büßt. — Dieſem nun gerade gegenüber ließ der Kaiſer das Denkmal des Sieges (*νίκην*)[3]) welchen der Erlöſer über den Tod errungen, mit koſtbaren und zahlreichen Weihegeſchenken geſchmückt ſich erheben: und dieſes war wohl vielleicht jenes in den Weiſſagungen der Propheten voraus verkündete „Neue Jeruſalem, welches ſoviele vom hl. Geiſte eingegebene Ausſprüche der hl. Schrift verherrlichen."

„Zuerſt nun vor allem ſchmückte er, gewiſſermaßen als die Hauptſache des ganzen (Baues) die heilige (Grabes-) Grotte (*τὸ ἱερὸν ἄντρον*), jenes hochehrwürdige Grabmal (*μνῆμα*), wo einſt im himmliſchen Lichtglanze ſtrahlend (wörtlich: wie ein ſtrahlendes Licht) der Engel die durch des Erlöſers Auferſtehung allen Menſchen verbürgte Wiedergeburt verkündet hatte."

Cap. XXXIV.[4]) „Dieſes (das Grabmal) nun zierte die Freigebig-

---

1) Cap. XXXIII. *Ὅπως ἡ προφητευθεῖσα καινὴ ἱερουσαλὴμ, ἐκκλησία τοῦ Σωτῆρος ᾠκοδόμητο.*

Ταυτᾶ μὲν ἔγραφε βασιλεύς· ἅμα δὲ λόγῳ, δι' ἔργων ἐχώρει τὰ πράγματα· καὶ δὴ κατ αὐτὸ τὸ σωτήριον μαρτύριον, ἡ νέα κατεσκευάζετο Ἱερουσαλὴμ, ἀντιπρόσωπος τῇ πάλαι βοωμένῃ· ἣ μετὰ τὴν κυριοκτόνον μιαιφονίαν ἐρημίας ἐπ' ἔσχατα περιπραπεῖσα, δίκην ἔτισε δυσσεβῶν οἰκητόρων· ταύτῃ δ' οὖν ἄντικρυς βασιλεὺς τὴν κατὰ τοῦ θανάτου σωτήριον νίκην, πλουσίαις καὶ δαψιλέσιν ἀνύψου φιλοτιμίαις, τάχα ποῦ ταύτην οὖσαν τὴν διὰ προφητικῶν θεσπισμάτων κεκηρυγμένην καινὴν καὶ νέαν Ἱερουσαλήμ· ἧς περὶ μακροὶ λόγοι, μυρία δὶ ἐνθέου πνεύματος θεσπίζοντες ἀνυμνοῦσι. Καὶ δὴ τοῦ παντὸς ὥσπερ τινὰ κεφαλὴν, πρῶτον ἁπάντων τὸ ἱερὸν ἄντρον ἐκόσμει· μνῆμα ἐκεῖνο θεσπέσιον, παῤ ᾧ φῶς ἐξαστράπτων ποτὲ ἄγγελος, τὴν διὰ τοῦ σωτῆρος ἐνδεικνομένην παλιγγενεσίαν τοῖς πᾶσιν εὐηγγελίζετο.

2) Martyrium = confessio, im kirchlichen Sprachgebrauche das Grab eines Heiligen, über welchem die demſelben zu Ehren errichtete Kirche ſich erhebt. *σωτήριον μαρτύριον = μαρτύριον σωτῆρος*, das Grab des Erlöſers.

3) *σωτήριον νίκην = νίκήν σωτῆρος*, das Siegesdenkmal des Erlöſers; der Siegestempel, die mit Votivgaben reich geſchmückte hl. Grabeskirche.

4) Cap. XXXIV. *Ἔκφρασις οἰκοδομῆς τοῦ παναλίου μήματος.*

Τοῦτο μὲν οὖν πρῶτον, ὡσανεὶ τοῦ παντὸς κεφαλὴν, ἐξαιρέτοις κίοσι, κόσμῳ τε πλείστῳ κατεποίκιλλεν ἡ βασιλέως φιλοτιμία, παντοίοις καλλωπίσμασι καταφαιδρύνουσα.

keit des Kaisers gleichsam als die Hauptsache des ganzen (Baues) mit ausgewählten Säulen und reichstem Schmucke und ließ es in allerlei Schmucksachen[1]) erglänzen."

Cap. XXXV.[2]) „Dann (von da zunächst) schritt er an die Ausschmückung des weiten Raumes (um das Grabmal) der unter freiem Himmel lag, pflasterte den Fußboden mit großen schönen Steinen und umgab ihn auf drei Seiten mit hohen (*μακροῖς*) Säulenrundgängen (*περιδρόμοις*);

Cap. XXXVI.[3]) „An die (vierte) Seite aber, welche der (Grab-) Grotte, die gen Osten schaute, gegenüber lag, grenzte die Basilika (*βασίλειος νεώς*), ein bewundernswürdiges Werk, das zu unermeßlicher Höhe sich erhob und in gewaltiger Länge und Breite sich ausdehnte. Die Innenseite der Wände bedeckte eine Bekleidung von buntem Marmor und die Außenseite der Mauern, die von polierten und gutgefügten Steinen glänzten, zeigte eine vorzügliche Schönheit und hatte ein so prächtiges Ansehen, als wäre sie mit Marmor bekleidet. — Oben an der Decke verwahrte Blei, das sicherste Schutzmittel gegen den Winterregen die äußeren Dachflächen. — Die innere Decke aber, welche mit geschnitzten Feldern versehen und gleich einem großen Meere mit aneinander zusammenhängenden Geflechten durch die ganze Basilika aus-

---

1) Von diesen Schmucksachen berichtet Antoninus Placent. cap. 18 in Gildemeister's Ausgabe pag. 13: „Unzählige Schmucksachen: an Eisenstäben hängen Armbänder, Handspangen, Halsketten, Ringe, Kopfgeschmeide, Stirnspangen, Gürtel, Kaiserkronen von Gold und Edelsteinen und Schmucksachen von Kaiserinnen."

2) Cap. XXXV. *Ἔκφρασις αἰθρίου καὶ στοῶν.*

Διέβαινε δ' ἐξῆς ἐπὶ παμμεγέθη χῶρον, εἰς καθαρὸν αἴθριον ἀναπεπταμένον· ὃν δὴ λίθος λαμπρὸς κατεστρωμένος· ἐπ' ἐδάφους ἐκόσμει, μακροῖς περιδρόμοις στοῶν ἐκ τριπλεύρου περιεχόμενον.

3) Cap. XXXVI. *Ἔκφρασις τοῦ ναοῦ τῆς ἐκκλησίας τοίχων καὶ δωματουργίας κάλλους τε καὶ χρυσώσεως.*

Τῷ γὰρ καταντικρὺ πλευρῷ τοῦ ἄντρου, ὃ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βασίλειος, συνῆπτο νεώς· ἔργον ἐξαίσιον, εἰς ὕψος ἄπειρον ἠρμένον, μήκους τε καὶ πλάτους ἐπὶ πλεῖστον εὐρυνόμενον· οὗ τὰ μὲν εἴσω τῆς οἰκοδομίας, ὕλης μαρμάρου ποικίλης διεκάλυπτον πλακώσεις· ἡ δ' ἐκτὸς τῶν τοίχων ὄψις, ξέστῳ λίθῳ ταῖς πρὸς ἕκαστον ἁρμογαῖς συνημμένῳ λαμπρυνομένη, ὑπερφυές τι χρῆμα κάλλους τῆς ἐκ μαρμάρου προσόψεως οὐδὲν ἀποδέον, παρεῖχεν. Ἄνω δὲ πρὸς αὐτοῖς ὀρόφοις, τὰ μὲν ἐκτὸς δώματα μολύβου περιέφραττεν ὕλη, ὄμβρων ἀσφαλὲς ἔρυμα χειμερίων. Τὰ δὲ τῆς εἴσω στέγης γλυφαῖς φατνωμάτων ἀπηρτισμένα, καὶ ὥρπερ τι μέγα πέλαγος καθ' ὅλου τοῦ βασιλείου οἴκου συνεχέσι ταῖς πρὸς ἀλλήλας συμπλοκαῖς ἀνευρυνόμενα, χρυσῷ τε διαυγεῖ δι' ὅλου κεκαλυμμένα, φωτὸς οἷα μαρμαρυγαῖς τὸν πάντα νεὼν ἐξαστράπτειν ἐποίει.

gedehnt und ganz mit dem feinsten Golde überzogen war, machte die ganze Kirche gleichsam von Lichtgeflimmer erglänzen."

Cap. XXXVII.[1]) „Zu beiden Seiten erstreckten sich nach der Länge der Kirche zwei Säulenreihen, von denen die eine oben über der Erde, die andere aber unten auf der Erde standen und die je zwei Seitenschiffe bildeten, deren Decken ebenfalls reich geschnitzt und vergoldet waren. Von diesen Säulenreihen stützten sich diejenigen, welche die Wände des Gebäudes entlang (im Angesichte des Gebäudes) hinliefen, auf sehr hohe Sockel, die andere aber, die nach innen vor diesen standen, erhoben sich auf einem Unterbau[1]), der mit vielem Schmuck nach außen umkleidet war. — Drei gerade gegen Sonnenaufgang gerichtete, schicklich angebrachte Thore aber nahmen die Menge der Eintretenden auf."

Cap. XXXVIII.[2]) „Diesen gegenüber ragte auf der Hochfläche der Basilika (*ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου*[3]) der Abschluß des ganzen (Baues), die Absis (Hemisphärion) empor, welche zwölf Säulen, der Zahl der Apostel des Erlösers gleich, umkränzten, die zuoberst mit sehr großen silbernen Vasen geschmückt waren, welche der Kaiser selbst als schönstes Weihegeschenk seinem Gotte dargebracht hatte."[4])

Cap. XXXIX.[5]) „Wenn man von da (von den Thoren der Basilika)

---

1) Cap. XXXVII. *Ἔκφρασις διπλῶν στοῶν ἑκατέρωθεν, καὶ πυλῶν ἀνατολικῶν. τριῶν.*

Ἀμφὶ δ' ἑκάτερα πλευρὰ, διττῶν στοῶν ἀναγείων τε καὶ καταγείων δίδυμοι παραστάδες, τῷ μήκει τοῦ νεὼ συνεξετείνοντο, χρυσῷ καὶ αὗται τοὺς ὀροφους πεποκιλμέναι. ὧν αἱ μεν ἐπὶ προσώπου τοῦ οἴκου, κίοσι παμμεγέθεσιν ἐπηρείδοντο, αἱ δ' εἴσω τῶν ἔμπροσθεν ὑπο πεσοῖς ἀνηγείροντο, πολὺν τὸν ἔξωθεν περιβεβλημένοις κόσμον. πύλαι δὲ τρεῖς πρὸς αὐτὸν ἀνίσχοντα ἥλιον εὖ διακείμεναι, τὰ πλήθη τῶν εἴσω φερομένων ὑπεδέχοντο.

2) Cap. XXXVIII. *Ἔκφρασις ἡμισφαιρίου καὶ κιόνων δώδεκα καὶ κρατήρων.*

Τούτων δ'ἀντικρὺ, τὸ κεφάλαιον τοῦ παντὸς ἡμισφαιρίον ἦν, ἐπ' ἄκρου τοῦ βασιλείου ἐκτεταμένον. ὃ δὴ δυωκαίδεκα κίονες ἐστεφάνουν, τοῖς τοῦ Σωτῆρος ἀποστόλοις ἰσάριθμοι, κρατῆρσι μεγίστοις ἐξ ἀργύρου πεποιημένοις τὰς κορυφὰς κοσμούμενοι. οὓς δὴ βασιλεὺς αὐτὸς ἀνάθημα κάλιστον ἐποιεῖτο τῷ αὐτοῦ Θεῷ.

3) Der erhöhte Chorraum ist gemeint.

4) Über diese Absis mit den zwölf Marmorsäulen vergleiche den Breviarius de Hierosolyma, in Gildemeister's Ausgabe S. 33.

5) Cap. XXXIX. *Ἔκφρασις μεσαυλείου καὶ ἐξεδρῶν καὶ προπύλων.*

Ἔνθεν δὲ προϊόντων ἐπὶ τὰς πρὸ τοῦ νέω κειμένας εἰσόδους, αἴθριον διελάμβανεν. Ἦσαν δὲ ἐνταυθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλὴ πρώτη, στοαί τ' ἐπὶ ταύτῃ, καὶ ἐπὶ πᾶσιν αἱ αὔλειοι πύλαι· μεθ' ὃς ἐπ' αὐτῆς μέσης πλατείας, ἀγορᾶς τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια φιλοκάλως ἠσκημένα, τοῖς τὴν ἐκτὸς πορείαν ποιουμένοις καταπληκτικὴν παρεῖχον τὴν τῶν ἔνδον ὁρωμένων θέαν.

zu den vor der Kirche befindlichen Eingängen gehen wollte, mußte man ein Atrium durchschreiten. Es waren aber hier zu beiden Seiten (des Atriums) zunächst ein äußerer Vorhof (*αὐλὴ πρώτη*), dann Säulenhallen und als letztes Glied (des Baues) die Hofthore: nach welchen gerade auf der mittelsten Marktgasse[1]) die prachtvoll geschmückten Propyläen des ganzen (Baues) den außen Vorübergehenden den Anblick dessen, was innen zu sehen war, als einen staunenerregenden ankündeten."

Cap. XL.[2]) „Diese Kirche nun errichtete der Kaiser sichtbarlich als Zeugnis (martyrium = confessio) der Auferstehung des Erlösers (d. i. als Grabeskirche des auferstandenen Erlösers), indem er sie mit reicher, ja königlicher Ausstattung in allen ihren Teilen verherrlichte. Er schmückte sie aber mit unbeschreiblich schönen Geräten in größtmöglicher Zahl und von verschiedenen Stoffen: von Gold und Silber und Edelsteinen, deren überaus künstliche Arbeit und bildnerischen Schmuck der Größe und der Zahl nach ich jetzt nicht Muse habe in Worte zu fassen."

Aus diesem Berichte des Eusebius ergeben sich die Hauptglieder des Baues in folgender Art:

I. Das erste Hauptglied des Baues ist die, wenn auch wiederholt beschädigte, so doch auf den alten Fundamenten heut noch bestehende sogenannte Anastasis, eine imposante Rotunde, unter deren bis zum Jahre 1868 oben offenen Kuppel die hl. Grabesgrotte des Erlösers, und um dasselbe herum, ein großer auf drei Seiten von Säulenhallen umgebener Platz sich befand. Diesen Raum beschreibt Eusebius in cap. 33, 34 und 35 des oben angezogenen Textes; er bildet den Westteil der Bauanlage.

II. Von hier ostwärts weiterschreitend, führt uns der Berichterstatter in den Hauptbau der hl. Grabeskirche, die eigentliche Basilika (*βασίλειος νεώς*), welchen er als ein fünfschiffiges Gebäude von ungemeiner Länge, Breite und Höhe schildert und über dessen Anordnung und reichen Schmuck er am oben genannten Orte in cap. 36, 37 und 38 eingehend sich verbreitet.

Wir werden diese Basilika, den für den kirchlichen Kult bestimmten

---

1) Es waren der Marktgassen drei, die miteinander parallel liefen.

2) Cap. XL. *Περὶ πλήθους ἀναθημάτων.*

Τόν δε μὲν τὸν νεὼν, σωτηρίον ἀναστάσεως ἐναργὲς ἀνίστη μαρτύριον βασιλεὺς, πλουσίᾳ καὶ βασιλικῇ κατασκενῇ τὸν σύμπαντα καταφαιδρύνας· ἐκόσμει δ' αὐτὸν ἀδιηγήτοις κάλλεσι πλείστων ὅσων ἀναθημάτων, χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ λίθων πολυτελῶν ἐν διαλλαττούσαις ὕλαις, ὧν τὴν τατὰ μέρος ἐπισκευὴν φιλοτέχνως εἰργασμένην, μεγέθει τε καὶ πλήθαι καὶ ποικιλίαις, οὐ σχολὴ νῦν ἐπεξιέναι τῷ λόγῳ.

Teil der hl. Grabeskirche, auf Grund der alten kirchlichen Bestimmungen über die Anlage der christlichen Gotteshäuser, uns als einen großen, viereckigen Raum von länglicher Gestalt zu denken haben, von dessen fünf von Eusebius, oben im cap. 37 namhaft gemachten Schiffen das mittlere dem Klerus und den kirchlichen Funktionen vorbehalten war, während die beiden südlichen Seitenschiffe den Männern, — und die beiden nördlichen den Frauen zum Aufenthalte dienten.

Das Mittelschiff der Basilika werden wir ferner, auf Grund derselben kirchlichen Gesetze, uns als in zwei Teile gegliedert zu denken haben, von denen der östliche über den westlichen um einige Stufen erhöht und durch eine Bilderwand, die bei den Griechen heute noch übliche Ikonostase, getrennt gewesen. Im westlichen, nur um 2—3 Stufen über die Ebene der Seitenschiffe erhöhten Raume des Mittelschiffes werden wir den abermals erhöhten Platz (ambon, Kanzel) für den Vorleser oder den Prediger zu suchen haben, während auf dem, über der unterirdischen Helena- und Kreuzfindungskrypte aufgebauten und somit um eine weitere Stufenzahl über die Ebene der Kirche sich erhebenden östlichen Raume, dem im äußersten Osten in eine von zwölf Säulen geschmückte halbkreisförmige Absis (Hemisphärion) auslaufenden Chore (Presbyterium) — der Altar und dahinter der Thron des Bischofs und rechts und links davon die Sitze der Priester sich befanden.

Hinter der Absis, also im Osten derselben, erstreckte sich von Norden nach Süden über die ganze Breite der Kirche eine gedeckte Vorhalle (Narthex), deren Ostwand von dem Ostportale der Kirche gebildet wurde und in welcher, der Absis gerade gegenüber, die von Eusebius oben im cap. XXXVIII erwähnten drei Eingangsthore sich befanden, die hier, der gewöhnlichen Ordnung entgegen, in der Ostfront der Basilika darum angebracht werden mußten, weil die Basilika mit dieser Seite nach dem Markte gerichtet und von dieser Seite her allein zugänglich war.

Die Anlage dieses, in einer halbrunden, mit zwölf Vasen tragenden Säulen geschmückten Absis (Hemisphärion) auslaufenden Chores oder Presbyteriums werden wir uns ähnlich zu denken haben, wie den Griechenchor, das sog. Katholikon, in der heutigen hl. Grabeskirche, um welches ein breiter, hoher Gang rund herumführt und in die Seitenschiffe der hl. Grabeskirche mündet, jedoch so, daß der Chor der konstantinischen hl. Grabeskirche weiter östlich, als der heutige Griechenchor, — über der unterirdischen St. Helena- und Kreuzfindungskrypte, — nach dem Zeugnisse des Breviarius[1]), sich aufbaute und den Raum des heutigen

1) Breviarius de Hierosolyma, in Gildemeister's Ausgabe, S. 33.

abessinischen Klosterhofes einnahm, so daß man durch das Ostportal der Basilika ebenen Fußes zur Kirche hinaus in das Atrium und aus dem Atrium ebenso in die Kirche hineingehen konnte, was bei der heutigen hl. Grabeskirche nicht möglich ist, weil der Chor der Griechen und das Ostende der heutigen hl. Grabeskirche an einer Stelle sich befinden, wo die Helenakrypte durch ihre Tieflage und der darüber liegende abessinische Klosterhof durch seine Hochlage die Anbringung östlicher Kirchthüren unmöglich machen.

Diese Hochlage des Chores der alten konstantinischen hl. Grabeskirche erklärt es auch, warum ein Teil der Säulen, welche die Basilika in fünf Schiffe gliederten, nicht unten auf die Erde, sondern oben über die Erde zu stehen kamen, ein Umstand, der den Gelehrten bisher viel Kopfzerbrechen verursacht, und den man auf die abenteuerlichsten Arten zu deuten versucht hat.

III. Als drittes Bauglied nennt Eusebius in dem oben angezogenen Texte (cap. 39) das Atrium, einen vor dem Ostportale der Kirche gelegenen, viereckigen, rings von Säulenhallen umgebenen offenen Hof mit Wasserbehältern zum Zweck der vorgeschriebenen gesetzlichen Reinigungen. Zu beiden Seiten (παρ' ἑκάτερα) im Norden sowohl, als im Süden des Atriums befand sich ein ebenfalls mit Säulenhallen geschmückter äußerer Vorhof (αὐλὴ πρώτη), welcher an seinem Ostende mit Hofthoren (αὔλειοι πύλαι) versehen war, vor welchen eine stattliche, reichgeschmückte Säulenhalle, die Propyläen, die Blicke der Vorübergehenden auf sich lenkte und, wie Eusebius sagt, den „Anblick dessen, was innen zu sehen war, als einen staunenerregenden ankündeten."

Golgotha erwähnt Eusebius nicht, und man hat aus diesem Schweigen schließen wollen, daß dieser Ort außerhalb der konstantinischen hl. Grabeskirche belassen worden sei, jedoch wohl mit Unrecht: denn eines Teiles hat Eusebius auch viele andere hl. Erinnerungsstätten, welche die Basilika Konstantins umfaßte, nicht in dieser Baubeschreibung erwähnt, ohne daß dieselbe dadurch aus der Basilika hinausgedrängt worden wären; ich will nur der Kreuzfundstätte gedenken, die ja als Konstantinskirche catexochen noch jahrhundertelang berühmt war, — andernteils bezeugen so viele andere Berichterstatter: Cyrillus, Silvia, Eucherius, der Breviarius, Theodosius, Antoninus Martyr und andere, daß Golgotha in der berühmten Konstantins-Basilika besucht und verehrt wurde.

Da nun sowohl der westliche Ausgangspunkt, als auch der östliche Endpunkt der Baubeschreibung des Eusebius, — die Anastasis-Rotunde mit dem hl. Grabe im Westen und die Säulenreste der Propyläen im

Osten, sowie zahlreiche andere Anhaltspunkte: Calvaria, der Ort des Kreuzfundes, das südliche Hofthor und die Südostecke des Atrium mit zahlreichen antiken Mauerresten noch vorhanden und wissenschaftlich nachweisbar sind und wir in dem berühmten Mosaik von Madeba ein authentisches Bild der Basilika besitzen, — so wird es kein gar zu verwegenes Unternehmen sein, wenn ich versuche, unter steter Berücksichtigung der Baubeschreibung des Eusebius und der gesamten anderen alten Quellen, der alten kirchlichen Gesetze über die Anlage der christlichen Gotteshäuser, der Geschichte der Zerstörungen und Wiedererneuerungen der in Rede stehenden Baulichkeit, sowie des Mosaiks von Madeba einerseits — und der vorliegenden Terrainverhältnisse des Bauplatzes, sowie der noch vorhandenen alten Reste des konstantinischen Baues anderseits — den Grundriß der alten Konstantins-Basilika aus dem gegenwärtigen Chaos von Kirchen, Klöstern, Wohnhäusern, Schutt und Trümmern wieder herauszufördern. Gott will es!

Siebentes Kapitel.

Die Anastasis-Rotunde.

Sehr passend und geschickt geht Eusebius, bei seiner Beschreibung der Basilika Konstantins, von dem hl. Grabe des Erlösers aus, als dem Hauptgegenstande, zu dessen Verherrlichung der ganze Bau errichtet worden und schreibt[1]):

33. „Zuerst nun vor allem schmückte er (der Kaiser) gewissermaßen als die Hauptsache des ganzen (Baues) die hl. (Grabes-)Grotte, jenes hochehrwürdige Grabmal, wo einst im himmlischen Lichtglanze strahlend der Engel die durch des Erlösers Auferstehung allen Menschen verbürgte Wiedergeburt verkündet hatte."

34. „Dieses nun zierte die Freigebigkeit des Kaisers gleichsam als die Hauptsache des ganzen (Baues) mit ausgewählten Säulen und reichstem Schmucke und ließ es in allerlei Zieraten erglänzen."

35. „Dann (von da zunächst) schritt er an die Ausschmückung des weiten Raumes, der unter freiem Himmel lag, pflasterte den Boden mit großen, schönen Steinen und umgab ihn auf drei Seiten mit hohen Säulenrundgängen (*περιδρόμοις στοῶν*)."

36. „Auf der vierten Seite aber, welche der (Grab-)Grotte, die gen Osten schaute, gegenüberlag, grenzte die Basilika an."

Die Bestimmung des Ortes, wo das hl. Grab des Erlösers zu suchen ist, bereitet uns keine Schwierigkeit.

---

1) Eusebius, Vita Constantini, III, 33—36: „*Καὶ δὴ τοῦ παντὸς ὥσπερ τινὰ κεφαλὴν, πρῶτον ἁπάντων τὸ ἱερὸν ἄντρον ἐκόσμει, μνῆμα θεσπέσιον*" ..... 34. *Τοῦτο μὲν οὖν πρῶτον, ὡσανεὶ τοῦ παντὸς κεφαλῆν, ἐξαιρέτοις κίοσι, κόσμῳ τε πλείστῳ κατεποίκιλλεν, ἡ Βασιλέως φιλοτιμία, παντοίοις καλλωπίσμασι καταφαιδρύνουσα.* 35. *Διέβαινε δ'ἐξῆς ἐπὶ παμμεγέθη χῶρον, εἰς καθαρὸν αἴθριον ἀναπεπτάμενον .... μακροῖς περιδρόμοις στοῶν ἐκ τριπλεύρου περιεχόμενον.* 36. *Τῷ γὰρ κατάντικρὸ πλευρῳ τοῦ ἄντρου, ὁ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βασίλειος συνῆπτο νεὼς.*" Eine andere Lesart hat: *ὁ βαλιλεὺς συνῆπτο νεῶς.*

Der Ort, wo das hl. Grab des Erlösers in der heutigen hl. Grabeskirche gezeigt und verehrt wird, ist als solches nicht nur allgemein bekannt, sondern wird als identisch mit dem konstantinischen Christusgrabe auch allgemein anerkannt, so daß wir in betreff dieser Ortslage nichts weiter zu thun haben, als der allgemeinen Überzeugung uns anzuschließen.[1])

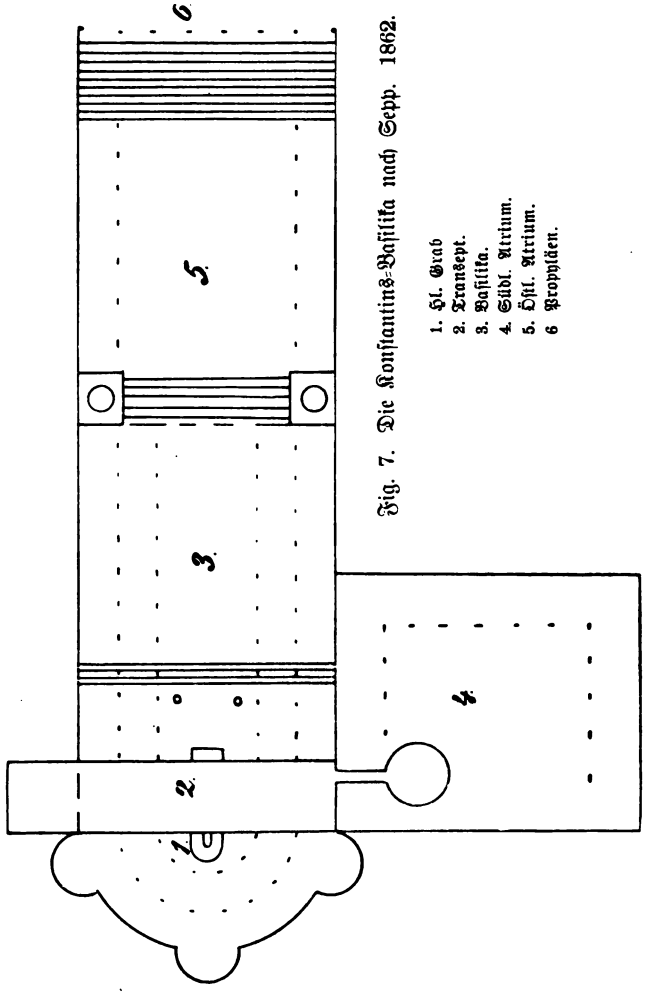


Fig. 7. Die Konstantins-Basilika nach Sepp. 1862.

1. Hl. Grab
2. Transept.
3. Basilika.
4. Südl. Atrium.
5. Östl. Atrium.
6 Propyläen.

1) Pfarrer Dr. Eduard Maria Clos ist der erste und einzige, der die Identität des in der hl. Grabeskirche verehrten hl. Grabes mit dem konstantinischen in seinem „Kreuz und Grab Jesu" angefochten. Wir haben seinen Irrtum oben im zweiten Kapitel behandelt und widerlegt.

Größere Schwierigkeiten dagegen bereitete den Gelehrten:

I. Die Bestimmung der Ortslage des von Säulengängen auf drei Seiten umgebenen, großen freien Raumes am hl. Grabe, welchen Konstantin mit den schönen, großen Steinen pflastern ließ;

II. die Bestimmung der kolonnadefreien Seite;

III. die Bestimmung der Ausdehnung und der Form des in Rede stehenden Platzes, woraus sich zugleich der Grundriß des Bauwerkes ergiebt, welches Konstantin hier errichtete.

Zu der Frage nach der Ortslage des in Rede stehenden Platzes haben die Gelehrten in drei Gruppen Stellung genommen.

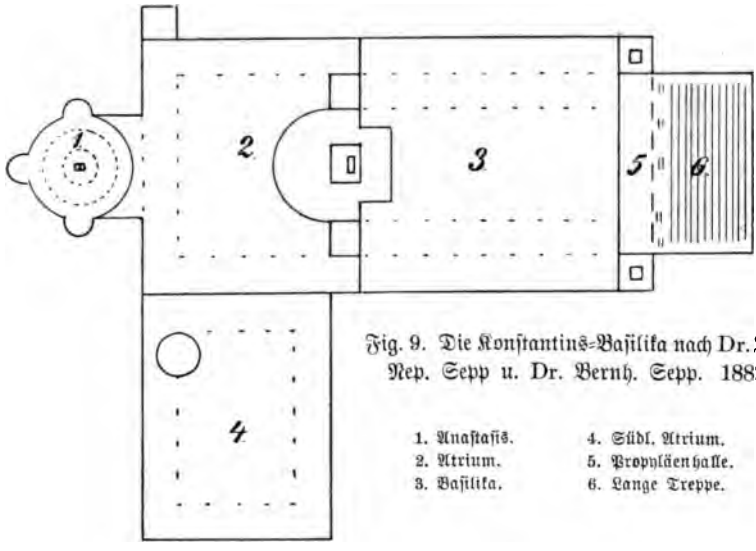


Fig. 9. Die Konstantins-Basilika nach Dr. Joh. Nep. Sepp u. Dr. Bernh. Sepp. 1882.

1. Anastasis.
2. Atrium.
3. Basilika.
4. Südl. Atrium.
5. Propyläenhalle.
6. Lange Treppe.

Der Münchener Professor Dr. Joh. Nep. Sepp und sein Sohn, Dr. Bernh. Sepp, denen in jüngster Zeit Pfarrer Dr. Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" sich zugesellte, bilden die erste Gruppe.

Prof. Dr. Joh. Nep. Sepp verlegt diesen auf drei Seiten von Säulenhallen umgebenen, großen freien Platz auf die Südseite der Basilika, wo die heutige hl. Grabeskirche ihren Vorplatz hat, und schreibt[1]): Eine Eigentümlichkeit bei dieser Normalbasilika ist das Vorkommen zweier Atrien, des einen vor der Kreuzkirche, des andern am Übergange zur Anastasis, was zu seltsamen Mißverständnissen Anlaß gab."

„Da für die Bewohner der Unterstadt ostwärts, wie für die Oberstadt

1) Dr. Sepp, Jerusalem und das hl. Land, Schaffhausen, 1872, S. 434.

Sion südlich, ein eigener Zugang eröffnet ward, bedurfte es auch eines besonderen Vorplatzes zu den nötigen Waschungen, indem das Volk vor dem Eintritte seine Füße und Hände reinigen mußte. Das noch er-

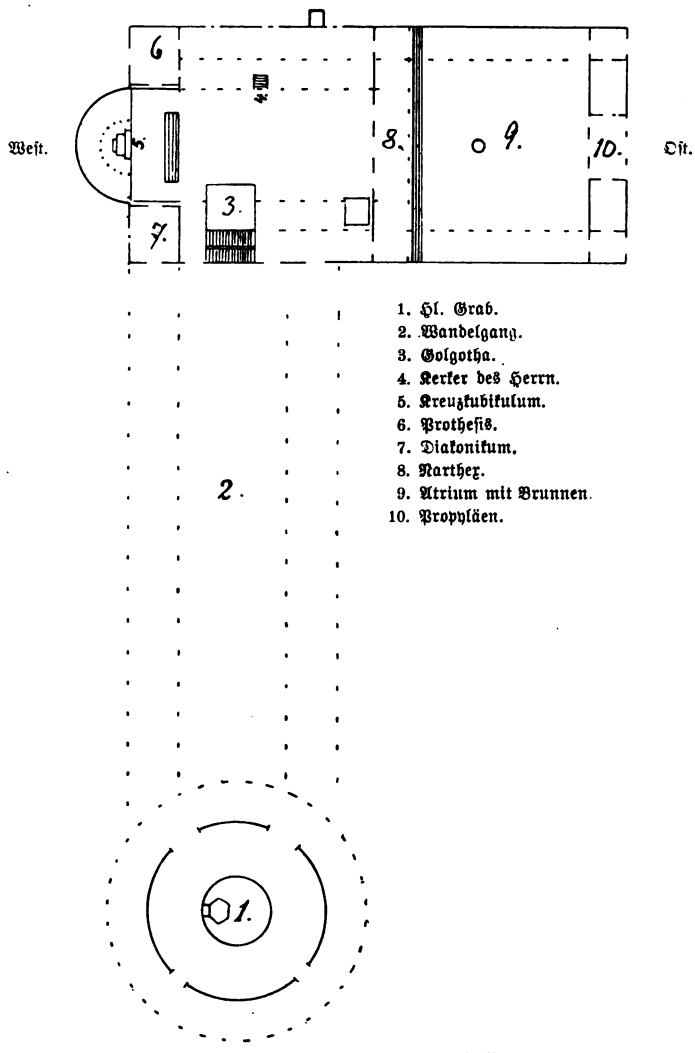


Fig. 16. Die Konstantins-Basilika nach Clos. 1898.

kennbare Vestibulum vor der (heutigen) hl. Grabeskirche schließt mit einer Galerie von sieben Säulen ab, die einst Bogen trugen und wovon die eine an der Ecke der Jakobuskapelle steht, von den anderen sechs aber in einer Reihe nach Süden, die Basen erhalten sind; sie bildeten eine genaue Parallele zu den „sieben Bogen der Jungfrau"

an der Nordseite, während die am Ausgang des Bazars bis heute übrigen Kolonnen von den Propyläen an der Ostseite, im rechten Winkel mit beiden, südnördlich verlaufen. Der vereinsamte Säulenstumpf auf seinem kubischen Piedestal an der Treppe zur Kapelle der Maria dolorosa auf Golgotha hat wahrscheinlich einst zu dem Kreuzgang nach dieser Seite gehört. Woher kommt es sonst, daß beim Restaurationsbau des Modestus der südliche Vorplatz schon vorhanden ist, wenn er nicht schon zur Konstantins-Basilika gehörte."

Und in Anmerkung zu diesen Ausführungen schreibt Sepp[1]): „Zestermann[2]) faßt den Plan umgekehrt auf und läßt die Grabkapelle im Osten der Basilika liegen. Er folgt der Zeichnung des Benediktiners Touttée, die Tobler (Golgatha, 95) wegen des Widerspruches mit der Lokalität verwirft. Dieser selbst fehlt aber doppelt, indem er das östliche Atrium beseitigt, und die konstantinische Kreuzkirche vom Ostende des heutigen Grabtempels bis zu den Propyläen am Markte sich erstrecken läßt, dagegen den andern Vorhof westlich in den heutigen Griechenchor vor die Grabrotunde verlegt, wobei der Kalvarienhügel selbst außerhalb der Kreuzkirche geblieben wäre, die doch von ihm den Namen trug. Das Mißliche fühlend, wünscht er Seite 102, „das konstantinische Golgotha etwa 50 Fuß mehr gen Osten zu verlegen." ... „Bock in Freiburg veröffentlicht im V. und VI. Hefte der „Romanischen Baudenkmäler" von Hübsch einen Plan, worin beide Atrien geschmälert, das eine westlich vom Sepulcrum, das andere vor der Kreuzkirche im Osten liegt, erhält aber dadurch eine für jede Basilika unmögliche Form. Vogüé läßt mit richtigem architektonischen Gefühle das Atrium zwischen der Kreuzkirche und der Anastasis weg, und kümmert sich nicht weiter um des Eusebius Bericht. Mit keinem dieser Pläne einverstanden, setze ich diesen mir sonst werten Männern hier meinen eigenen Entwurf entgegen, wonach das vordere Atrium seitwärts oder mit dem heutigen Kirchenplatze zusammenfällt." (Fig. 7, S. 136.)

„Die Basilika konnte nicht zur Hälfte über die Helenakuppel sich hinaus erstrecken, sonst wären wegen des abfälligen Terrains Substruktionsbauten erforderlich, um die Ebene des Kirchenbodens zu erzielen. Ohnedies mußte eine zweite Treppe zum Kirchenportal hinauf führen, denn **der Hof des abessinischen Klosters liegt 14 Fuß unter dem Pflaster der Grabkirche.**"

Sepp ist hier jedoch übel unterrichtet. Der abessinische Klosterhof liegt

1) Dr. Sepp, Jerusalem und das hl. Land, I, S. 434, Anm. 2.

2) Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken, S. 143, 152, 163.

nämlich nicht unter, sondern, wie männiglich bekannt ist, über dem Pflaster der hl. Grabeskirche. Tobler berechnet die Höhe dieses Hofes über dem Boden der Grabkirche (Golgatha, S. 18, 19, 20) gerade auf 14 Fuß, und damit hat es seine Richtigkeit.

In einer später im Verein mit seinem Sohne Dr. Bernh. Sepp herausgegebenen Schrift; „Die Felsenkuppel" (S. 5), giebt Sepp die Resultate seiner früheren diesen Gegenstand betreffenden Forschungen mit Ausnahme des südlichen Atriums vollständig auf. Während er früher die Einheit des konstantinischen Bauwerkes festgehalten, erklärt er sich jetzt für die Ansicht, daß Konstantin zwei Kirchen, die Anastasis und die Basilika, durch einen großen Hof getrennt, hintereinander gebaut. Während er früher die Anastasis als „Halbrund" zeichnete, zeichnet er sie jetzt als geschlossene Rotunde. Während er früher die Säulenreihe der Propyläen richtig auf die Ebene der Marktgasse gestellt, stellt er sie jetzt irrtümlich hoch oben auf eine Treppe. Während er früher an dem von Eusebius sonnenklar bezeugten Atrium im Osten der Basilika festgehalten, und sich wohl darüber unterrichtet zeigte, daß „das Volk vor dem Eintritte seine Füße und Hände reinigen mußte"[1]), läßt er jetzt das Publikum, ohne die rituell vorgeschriebene Reinigung, direkt von der Gasse in das Heiligtum spazieren und sagt[2]): „Wir halten uns nicht länger an die Planzeichnung De Vogüé's, das Martyrium und die Anastasis zu einem Bau zu verbinden und das Atrium auf die 200 Fuß lange Plattform gegen Osten zu verlegen." (Fig. 9, S. 137.)

Vergleichen wir die erste Zeichnung Sepp's vom Jahre 1862 (Fig. 7, S. 136) in seinem „Jerusalem" (S. 435) mit dem Plane De Vogüé's (Fig. 6, S. 143), so bemerken wir, daß sie, abgesehen von dem Sepp' eigentümlichen südlichen Atrium, der De Vogüé'schen Zeichnung sehr ähnlich ist. Vergleichen wir die neue Zeichnung Sepp's (Fig. 9, S. 137) vom Jahre 1882 in der „Felsenkuppel" (S. 5) mit der Planzeichnung Schegg's (Fig. 8, S. 143) in dessen „Bauten Konstantins über dem hl. Grabe", so erkennen wir, mit Ausschluß des von dem Namen Sepp unzertrennlichen südlichen Atriums, dieselbe Ähnlichkeit.

Ähnlich wie Sepp verlegt auch Pfarrer Dr. Clos in seinem „Kreuz und Grab Jesu" (S. 585) den *παμμεγέθη χῶρον*, d. i. den großen freien Platz um das hl. Grab auf die Südseite der hl. Grabeskirche, jedoch nicht wie Sepp als südliches Atrium, sondern als Wandelgang zwischen

---

1) Dr. Sepp, Jerusalem und das hl. Land, I, S. 434, Zeile 2 von unten.

2) Prof. J. N. Sepp und Dr. Bernh. Sepp, Die Felsenkuppel, S. 5, Zeile 6 von oben.

der Basilika und dem von Clos an die Sionsnordmauer im Süden der Basilika projektierten hl. Grabe. (Fig. 16, S. 138.)

Andere Forscher, wie Quaresmius, Krafft, Willis, De Vogüé,

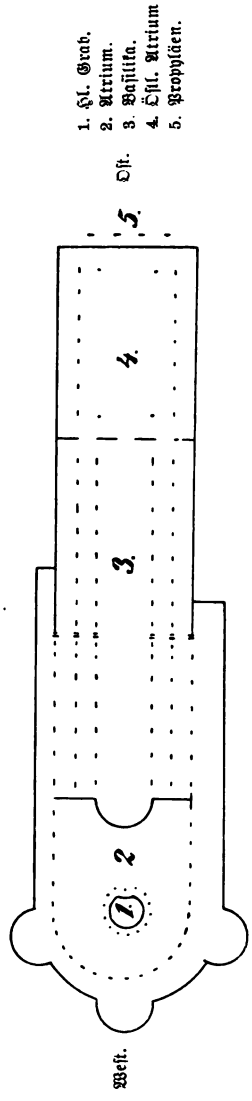


Fig. 2. Die Konstantins-Basilika nach Willis. 1844.

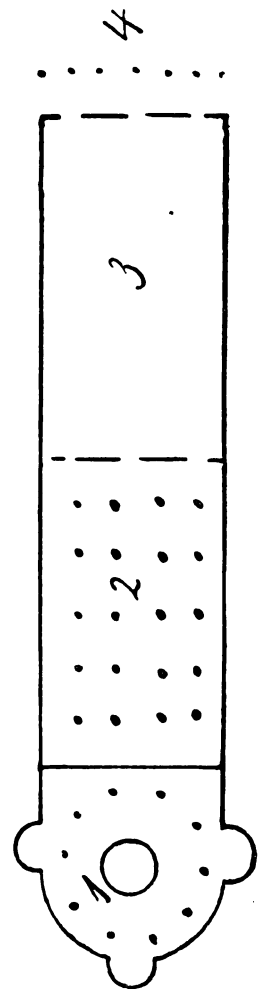


Fig. 10. Die konstantinische hl. Grabeskirche nach Warren und Conder, Jerusalem p. 432-433, 1884.

Warren und Conder, Hayter-Lewis, Leonid und Manssurov haben mit richtigerem Blick die Lage des streitigen, auf drei Seiten von Säulenhallen umgebenen, großen freien Platzes in der nächsten Umgebung des hl. Grabes gesucht.

Der Bonner Professor W. Krafft[1]) schreibt: „Vor allem wurde die hl. Höhle als ‚das Haupt des Ganzen' durch ausgewählte Säulen und allerlei Zierat geschmückt. Ein mit bunten Steinen gepflasterter

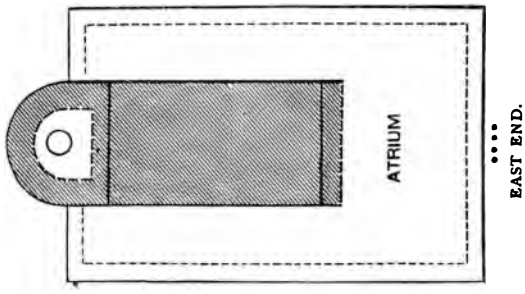
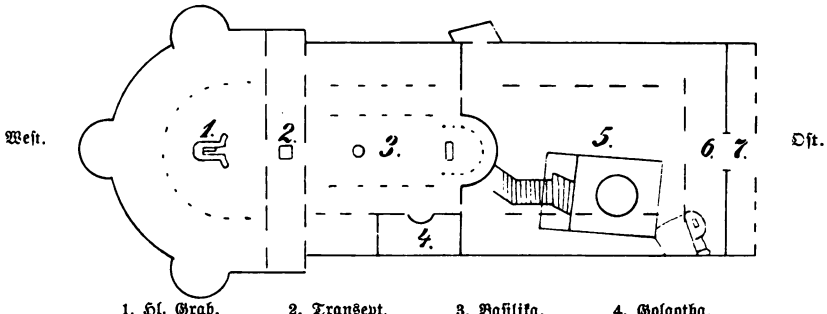
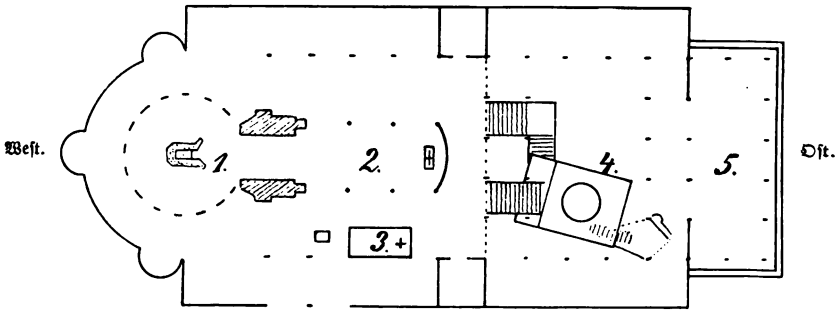


Fig. 14. Rekonstruktion der hl. Grabeskirche nach Hayter-Lewis. 1888.



1. Hl. Grab. 2. Transept. 3. Basilika. 4. Golgotha.
5. Atrium. 6. Portikus. 7. Propyläen.

Fig. 11. Die Konstantins-Basilika nach Leonid. 1885.



1. Hl. Grab. 2. Basilika. 3. Golgotha. 4. Atrium. 5. Propyläen.

Fig. 13. Die Konstantins-Basilika nach Manssurov. 1888.

Platz um das Grab herum wurde nach drei Seiten von Säulengängen umschlossen, aber kein Dach ruhte auf demselben, sondern der

1) W. Krafft, Topographie Jerusalems, S. 236.

durch dieſelben eingeſchloſſene, bunt gepflaſterte Hof rings um das Grab lag unter freiem Himmel. Auf der vierten Seite, dem Grabeingang,

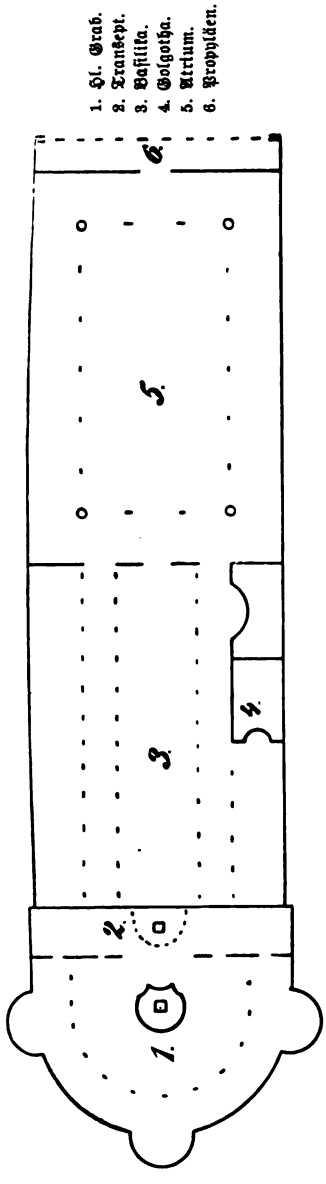


Fig. 6. Die Konſtantins-Baſilika nach De Vogüé. 1860.

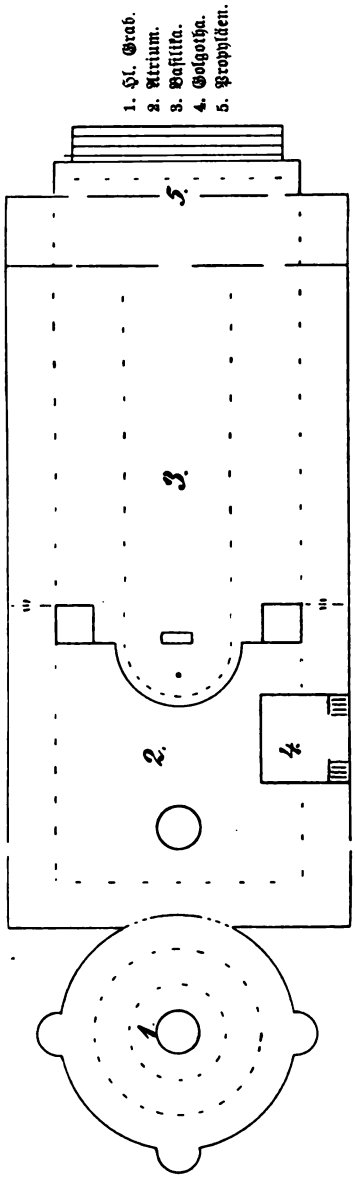


Fig. 8. Die Konſtantins-Baſilika nach Schegg. 1867.

der nach Oſten zur aufgehenden Sonne hinſchaute, gegenüber ſchloß ſich die Baſilika jenen Hallen um das hl. Grab an, ein wunderbares Werk von ungeheurer Höhe und bedeutender Länge und Breite."

De Vogüé[1]) sagt: „Die Beschreibung, welche Eusebius von der Anlage dieses Gebäudes giebt, ist ziemlich dunkel. Aus ihr erfahren wir, daß es die Ostseite eines großen Hofes bildete, in dessen Mitte das hl. Grab sich befand." Und weiter unten fügt er hinzu: „Der angebliche Hof war nichts anderes, als der sehr ausgedehnte und unter freiem Himmel liegende Chor (Presbyterium) der Basilika. In der Mitte erhob sich, allein und frei dastehend, das hl. Grab, und um dieses hl. Häuschen, als die „Hauptsache", zogen sich kreisförmig die Säulenhallen des Hemisphärions, der Hauptsache des ganzen Baues. Ich habe schon gesagt, daß ich die Mauer der gegenwärtigen Rotunde als über den Resten einer antiken Mauer stehend betrachten möchte: für mich ist sie die Außenmauer des Hemisphärions." (Vergl. Fig. 6, S. 143.)

Dieselbe Ansicht geben Willis (Fig. 2, S. 141), Warren und Conder (Fig. 10, S. 141), Hayter-Lewis (Fig. 14, S. 142), Leonid (Fig. 11, S. 142) und Mansfurov (Fig. 13, S. 142) auf ihren Planzeichnungen wieder, nur daß sie über die Ausdehnung und die Form dieses das hl. Grab umgebenden Platzes auseinander gehen, eine Frage, die weiter unten erörtert werden soll.

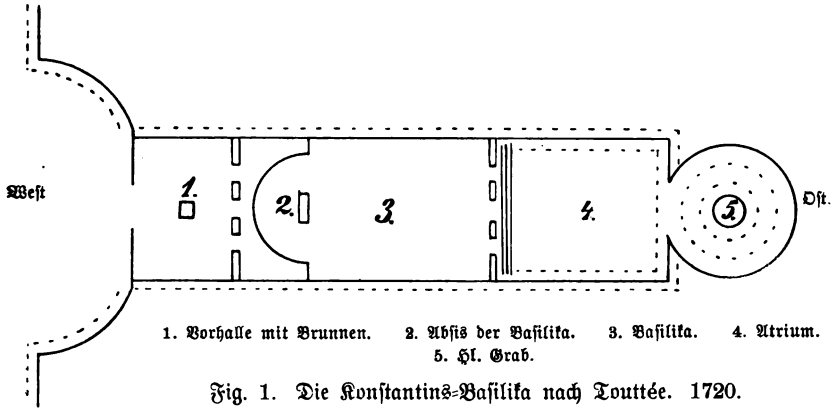
Noch andere Forscher, wie Touttée, Zestermann, Robinson, Tobler, Bock in Freiburg (Fig. 5, S. 148), Unger, Schegg, Schick, Jeffery (Fig. 15, S. 149) und Germer-Durand (Fig. 17, S. 150) haben diesen Platz als offenen Hof (Atrium) zwischen Anastasis und Basilika stellen zu sollen geglaubt.

1. Der Benediktiner Touttée[2]), welcher zugleich das Unglück hat, die Himmelsgegenden verkehrt anzusetzen, schreibt (1720): „Die Anastasis war von der Basilika durch ein sehr großes unbedecktes Atrium getrennt, dessen Boden Konstantin mit glänzendem Gestein belegte und das er auf drei Seiten, auf der Ost-, Süd- und Nordseite, überall mit sehr langen Säulengängen umgab, so daß es wie der Kreuzgang eines Klosters aussah: auf der Westseite aber, welche der hl. Grabgrotte

1) Melchior de Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 136.

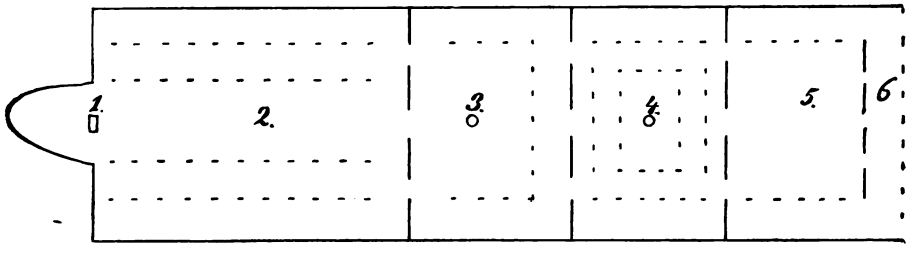
2) Touttée „Descriptio et Historia Basilicae S. Resurrectionis", in „Cyrilli opera" Paris, 1720, pag. 420, 5: „Separata erat Anastasis a Basilica atrio subdivali vastissimo, cujus solum Constantinus splendido lapide constravit, longissimis undique porticibus ad tria latera: orientale, meridionale et septentrionale additis, ut monastici claustri speciem referret. Occidentali vero lateri, quode regione speluncae positum solis ortum spectabat, cum essent conjuncta basilica, ipsa vice porticus erat, magnificis gradibus quibus ad ea ascendebatur ac portis decorata: quem adspectum porticus sustulisset, lucemque basilicae non modicam detraxisset."

gegenüber lag und gen Osten schaute, stand, weil sie mit der Basilika verbunden war, an der Stelle des Säulenganges diese selbst mit prächtigen Stufen, auf denen man zu ihr emporstieg, und mit Thoren geziert: deren Anblick ein angefügter Säulengang benommen und auch zugleich der Basilika viel Licht entzogen hätte." (Fig. 1, S. 145.)



1. Vorhalle mit Brunnen. 2. Absis der Basilika. 3. Basilika. 4. Atrium. 5. Hl. Grab.

Fig. 1. Die Konstantins-Basilika nach Touttée. 1720.



1. Absis mit Altar. 2. Basilika. 3. Atrium. 4. Hl. Grab. 5. Vorhof. 6. Vorhalle.

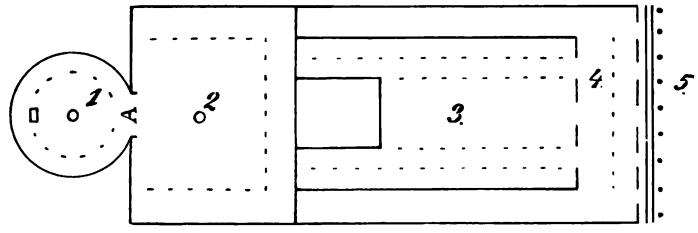
Fig. 3. Die Konstantins-Basilika nach Zestermann. 1847.

2. Ihm folgt Aug. Chr. Adolph Zestermann[1]) und sagt (1847): „Was wir bisher aus Eusebius mitgeteilt haben, beschreibt folgende Teile des kaiserlichen Baues in der Richtung von Osten nach Westen: 1. Das Gebäude des hl. Grabes: 2. daran anstoßend gegen Westen das große Atrium; 3. die große Basilika mit drei Pforten an ihrer Ostseite und mit der diesen Pforten gegenüber, also an der Westseite gelegenen, durch eine halbkreisförmige Säulenhalle geschmückten Tribüne (Chor, Presbyterium)." Zugleich belegt Zestermann ebenso wie Touttée

1) Aug. Chr. Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken, Leipzig, Brockhaus, 1847, S. 143.

seine Darstellung mit einer Planzeichnung, welche jedes Mißverständnis ihrer Ausführungen ausschließt. (Fig. 3, S. 145.)

3. Der amerikanische Professor Edward Robinson[1]) erklärt (1847): „Die ursprünglichen Gebäude der Kirche des hl. Grabes ..... hatten mit dem heutzutage vorhandenen Bau wenig Ähnlichkeit. Über der hl. Höhle oder dem Grabe selbst stand eine Kapelle, ein Oratorium, mit glänzenden Säulen und Zieraten aller Art ausgeschmückt. Gen Osten stieß ein großer Hof daran, oben offen, mit geglättetem Marmor gepflastert und mit Portikos oder Kolonnaden auf drei Seiten. An die vierte, östliche Seite stieß die prächtige Basilika, die über der Stelle gebaut war, wo man das Kreuz gefunden, wenn nicht auch über dem Felsen, den man für Golgotha hielt." — Und auf derselben Seite (62) in Anmerkung fügt er hinzu: „Der Umstand, daß zwischen dem Grabe und dieser Basilika ein großer Hof war, und auch, daß später eine



1. Anastasis. 2. Atrium 3. Basilika. 4. Östlicher Vorhof. 5. Propyläen.

Fig. 4. Die Konstantins-Basilika nach Tobler's Entwurf. 1851.

Kapelle über Golgotha zwischen beiden errichtet ward, scheint die Idee zu begünstigen, daß zu dieser Zeit der Felsen oder Hügel von Golgotha unbedeckt in der Mitte dieser prächtigen Ära stand."

4. Der Schweizer Arzt Titus Tobler[2]) schreibt (1851): „Auf dem unter freiem Himmel stehenden Platze, welcher die Anastase im Westen und das kaiserliche Haus (Basilika) im Osten voneinander trennte, werden wir uns nur kurz aufhalten, bloß um zu bemerken, daß die vierte Seite, welche keinen Säulengang hatte, wohl auf der Grab- oder Westseite war. Wie sollte eine Halle hier Zublick und Zugang erschweren?" (Fig. 4, S. 146.)

5. Dr. Peter Schegg[3]) sagt (1867): „Die erste Frage, welche sich

1) Edward Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, Halle, 1847, S. 62.

2) Titus Tobler, Golgatha, S. 93.

3) Dr. Peter Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem, 1867, S. 11.

uns aufdrängt, ist natürlich die nach dem Verhältnisse des hl. Grabes zur Basilika, ob es, wie gegenwärtig in ihren inneren Raum aufgenommen oder davon getrennt war, ob es innerhalb oder außerhalb

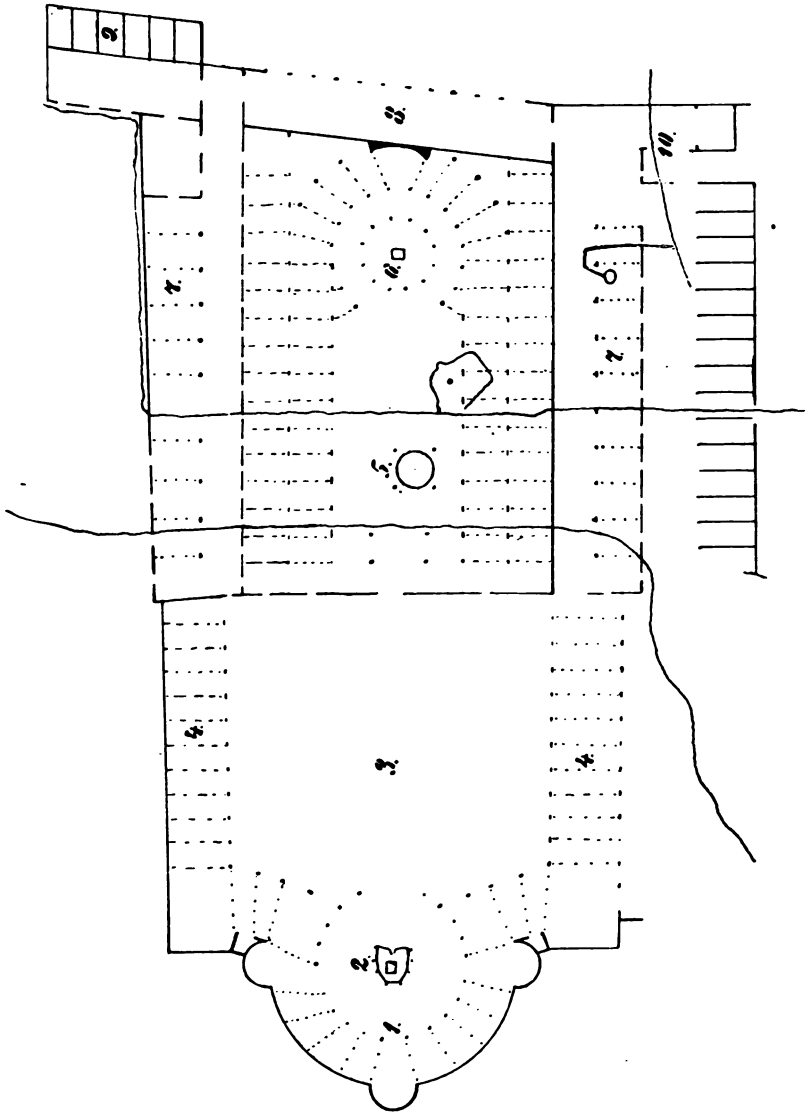


Fig. 12. Die Konstantins-Basilika nach C. Schick. 1885.

der Kirche stand. Eusebius, so scheint es mir, läßt darüber keinen Zweifel aufkommen, denn nach seinem Berichte schmückte Konstantin zuerst die hl. Höhle mit Säulen und vieler Pracht, dann legte er einen großen, freien Vorplatz an, den auf drei Seiten Säulengänge um-

gaben, nicht auf vier, weil an die der Höhle gegenüber befindliche Seite, welche gegen Sonnenaufgang gerichtet ist, die Basilika gefügt war. Man kann nicht mehr deutlicher sprechen. Die Säulenhalle fehlte auf der östlichen Seite, weil sie von der Rückwand der Basilika ausgefüllt wurde. Die hl. Grabhöhle stand also im Westen, die Basilika im Osten, dazwischen war ein großer, säulengeschmückter freier Raum, in den, wie bei unseren Kirchen, welche Kreuzgänge haben, der Chor (die Absis) der Basilika reichte." (Fig. 8, S. 143.)

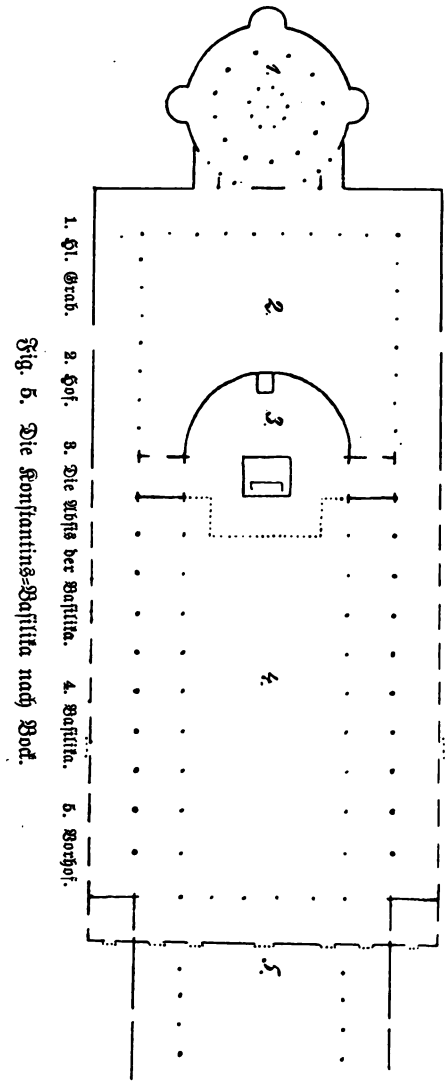


Fig. 5. Die Konstantins-Basilika nach Bock.

6. Der Baurat Conrad Schick zu Jerusalem[1]) erklärt (1885): „Die heilige Höhle wurde nach Eusebius aufs glänzendste geschmückt und mit Säulen umstellt. An der östlichen Seite dieser Anlage, der Anastasis, wurde unter freiem Himmel ein geräumiger Platz angelegt, mit geschliffenen Steinen gepflastert und auf drei Seiten mit Säulenhallen umgeben. An der vierten, der Ostseite, erhob sich die Basilika, ein großartiger Bau von gewaltiger Höhe und bedeutender Länge und Breite." (Fig. 12, S. 147.)

Touttée und Zestermann, sowie Tobler, Bock, Schegg, Schick, Jeffery und Germer-Durand haben ihre Auffassung durch Grundrisse zur Anschauung gebracht.

Die Theorie eines zwischen Anastasis und Basilika eingeschobenen Atriums beruht jedoch auf Irrtum. Schon Willis und De Vogüé ist gegen ihn, wie gegen die Theorie eines südlichen Atriums mit Gründen

1) In der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, VIII, 1885, S. 273, Zeile 8 von unten.

aufgetreten. De Vogüé[1]) ſchreibt: „Die Beſchreibung, welche Euſebius von der Anlage dieſes Gebäudes giebt, iſt ziemlich dunkel. Aus ihr erfahren wir, daß es die Oſtſeite eines Hofes bildete, in deſſen Mitte das hl. Grab ſich befand. Man hat allgemein geglaubt, daß es ſich

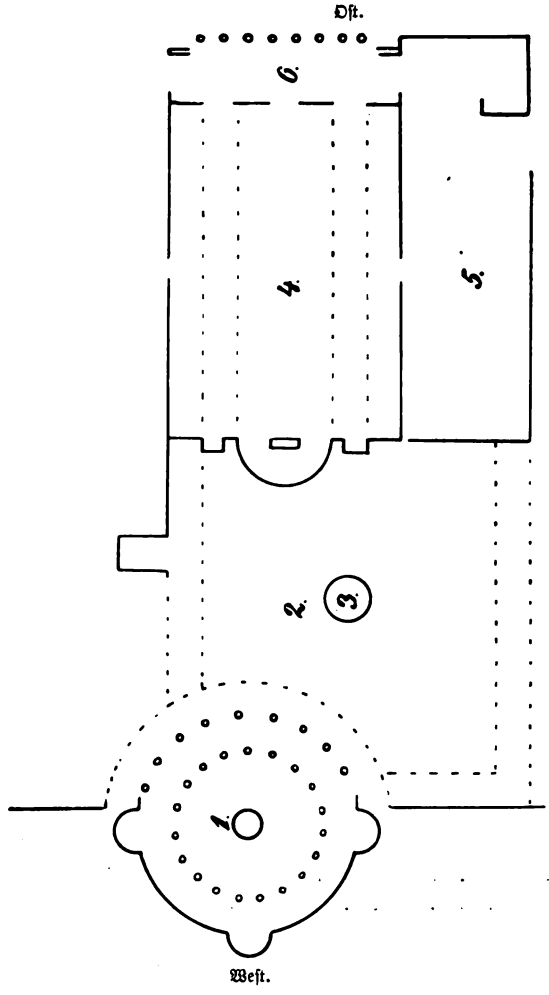
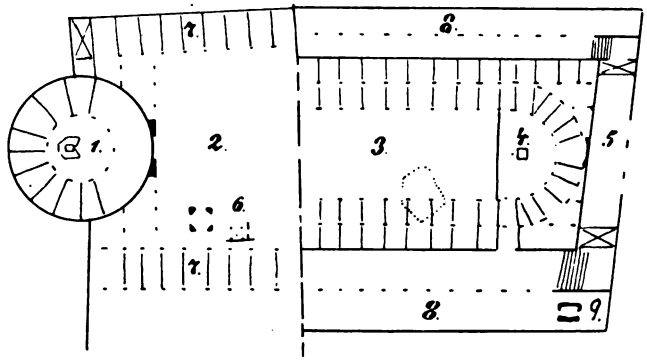


Fig. 15. Die Konſtantins-Baſilika nach Jeffery. 1885.

1) Melchior de Vogüé, Les églis de la terre Sainte, pag. 136: „La description que fait Eusèbe du plan de cet édifice est assez obscure. Elle nous apprend qu'il formait le côté oriental d'une cour dont le Saint-Sépulcre occupait le centre: on a cru généralement qu'il s'agissait d'une grande place quadrangulaire entourée de portiques, accollée au flanc de la basilique dont elle égalait la longueur, suivant une disposition dont la grande mosquée de

um einen großen, viereckigen, von Säulenhallen umgebenen Platz handle, der auf der Seite der Basilika sich befunden und ihre ganze Länge einnahm, ähnlich wie bei der großen Moschee zu Damaskus: aber diese Erklärung ist unzulässig aus verschiedenen Gründen." . . . . . .

. . . . . „Meiner Ansicht nach waren demnach die Raumverhältnisse dieses Hofes ziemlich beschränkte, weil er auf der einen Seite durch die im Westen aufragende Felswand abgegrenzt war, und auf der andern Seite über die Breite der Basilika nicht merklich hinausgehen durfte. Ohne weitere Worte zu machen, will ich nur sagen, daß ich der Meinung bin, daß die Westmauer der gegenwärtigen Anastasis-



1. Hemisphärion mit hl. Grab.
2. Atrium.
3. Basilika.
4. Martyrion.
5. Vorhalle.
6. Calvaria.
7. Gedeckte Galerie.
8. Propyläen.
9. Arc Triomphal.

Fig. 17. Die Konstantins-Basilika nach Germer-Durand. 1898.

Damas peut offrir le modèle. Mais cette explication n'est pas admisible, pour plusieurs raisons . . . . . .

. . . . . „Ainsi pour nous les dimensions de cette cour étaient assez restreintes, puisque d'une part, elle était limitée à l'occident par le rocher, et que de l'autre sa longueur ne devait pas excéder de beaucoup la largeur de la basilique. Sans m'étendre davantage je dirai que je considère le mur occidental de la rotonde actuelle comme indiquant exactement le plan du mur extérieur de la cour primitive, et plusieurs fragments encore visibles de l'appareil romain font même supposer que ces substructions appartiennent au monument de Constantin. Du reste je ne suis pas seul de cet avis; cette opinion a été adoptée par le professeur Willis dans sa restauration. D'après lui, le mur extérieur de la cour coincidait avec le mur de la rotonde jusqu' aux

Rotunde genau der Richtung der Außenmauer des urſprünglichen Hofes folgt, und daß mehrere noch ſichtbare Reſte römiſcher Werkſtücke ſogar vorausſetzen laſſen, daß ihre Unterbauten dem konſtantiniſchen Bau angehören. Übrigens bin ich nicht allein dieſer Meinung. Dieſe Meinung iſt auch von dem Profeſſor Willis auf ſeinem Grundriſſe der alten Konſtantins-Baſilika beliebt worden. Seiner Zeichnung nach würde die Außenmauer des Hofes mit der Mauer der heutigen Rotunde bis zu den beiden Seitenabſidiolen zuſammenfallen, von da an aber auf beiden Seiten in gerader Linie weiter laufen, bis ſie, ungefähr Calvaria gegenüber, die Abſis der Baſilika erreicht. Hier höre ich auf, mit dem gelehrten Profeſſor gleicher Meinung zu ſein. Ich kann nicht mit ihm zugeben, daß die Baſilika, welche als Verſammlungsort für die Gläubigen und zur Feier des Gottesdienſtes zu dienen beſtimmt war, von dem Hl. Grabe als dem Hauptgegenſtande aller dieſer Bauten getrennt geweſen. Eine derartige Anordnung wäre thatſächlich dem Zwecke, den

---

absidioles latérales, puis à partir de là, se prolongeait en ligne droite des deux côtés jusqu' à ce qu'il rencontrait l'abside de la basilique, presque en face du Calvaire. Ici je cesse d'être d'accord avec le savant professeur. Je ne puis admettre avec lui que la basilique, destinée à l'assemblée des fidèles et à la célébration du service divin, fut séparée du Saint. Sépulcre, objet de toutes ces constructions; en effet, cette disposition aurait été directement opposée au but que s'étaient proposé les fondateurs de l'édifice; de plus, elle aurait eu pour résultat de clore la cour du Saint-Sépulcre par le mur extérieur de l'abside de la basilique, c'est-á-dire par une surface convexe, conbinaison éminément disgraciense. Enfin, comme l'extrémité orientale de la basilique, ainsi que nous le démontrerons plus tard, était nécessairement placée à peu près à l'extrémité de l'église moderne, l'espace restant entre ce point et l'abside, ainsi que la comprend M. Willis est insuffisant pour une basilique de premier ordre."

„Quant à moi, jai été conduit à considérer la cour du Saint-Sépulcre et l'hémicycle de la basilique comme une seule et même chose; les expressions d'Eusèbe ne s'opposent pas à cette conclusion: „J'ai déjà montré qu'elles s'appliquent à une enceinte de dimensions très-petites, elles signifient simplement que le Saint-Sépulcre était placé au centre d'un espace libre, et privé de couverture". . . . . ,

. . . . . „la prétendue cour n'était autre que la tribune considérablement augmentée, et hypêtre de la basilique; au centre s'élevait le tombeau, isolé, et autour de ce saint édicule, le point principal, s'étendaient circulairement les portiques de l'hémicycle, tête de tout l'édifice."

„J'ai déjà dit que je considérais le mur de la rotonde actuelle comme élevé sur les débris d'un mur antique: c'est donc pour moi le mur extérieur de l'hémicycle."

die Gründer im Auge gehabt, direkt entgegen gewesen. Ferner würde sie zur Folge gehabt haben, daß der Hof des hl. Grabes durch die Außenmauer der Absis der Basilika, das ist, durch eine konvexe Wandfläche, abgeschlossen worden wäre, was eine gar sehr unschöne Kombination gewesen wäre. Endlich ist, da das Ostende der Basilika, wie wir später zeigen werden, notwendig ungefähr an dem Ostende der heutigen hl. Grabeskirche anzusetzen ist, der Raum, welcher zwischen diesem Punkte und der Absis übrig bliebe, so wie Willis ihn sich vorstellt, unzulänglich für eine Basilika ersten Ranges."

„Was mich anbetrifft, so fühle ich mich veranlaßt, den Hof des hl. Grabes und die Absis der Basilika für ein und dieselbe Sache zu halten; die Auslassungen des Eusebius stehen dieser Schlußfolgerung nicht entgegen. Ich habe schon gezeigt, daß sie sich auf eine Umfriedigung von sehr kleinen Dimensionen anwenden ließen: sie sagen einfach, daß das hl. Grab inmitten eines freien und dachlosen Raumes stand." — Und weiter unten fügt De Vogüé hinzu: „Der angebliche Hof war nichts anderes, als der sehr ausgedehnte und unter freiem Himmel liegende Chor (Presbyterium) der Basilika; in der Mitte erhob sich, frei und alleinstehend das hl. Grab, und um dieses heilige Häuschen, als die Hauptsache, zogen sich kreisförmig die Säulenhallen der Absis (Hemisphärion), der Hauptsache des ganzen Gebäudes."

„Ich habe schon gesagt, daß ich die Mauer der gegenwärtigen Rotunde als über den Resten einer antiken Mauer stehend betrachten möchte: für mich ist sie die Außenmauer des Hemisphärions." —

Abgesehen von dem kleinen Irrtume, daß die äußere, westliche Umfassungsmauer des das hl. Grab umgebenden großen freien Raumes, welche einen Halbkreis bildet, der Absis (Hemisphärion) der konstantinischen Basilika entsprochen haben soll, worauf ich weiter unten bei Besprechung der Basilika selbst zurückkomme, hat De Vogüé, den streitigen freien Raum anlangend, das Richtige getroffen. Der angebliche Hof war nichts anderes, als der heute noch das hl. Grab rings umgebende große freie Raum unter der Kuppel der großen Rotunde. Da die vorwiegend architektonischen Ausführungen De Vogüé's in betreff des umstrittenen Platzes am hl. Grabe, wie die Stellung, welche spätere Forscher: Sepp 1862, Unger 1863, Schegg 1869, Schick 1885 und andere dieser Frage gegenüber eingenommen haben, darthut, jedoch keinen durchschlagenden Erfolg erzielt haben, so will ich durch sinn-

gemäße Auslegung des Eusebius (Vita Const. III, 34, 35, 36) die Sache allgemein verständlich erledigen.

Eusebius schreibt:

34. „Dieses (das hl. Grab) nun zierte die Freigebigkeit des Kaisers gleichsam als die Hauptsache des ganzen Baues mit ausgewählten Säulen und reichstem Schmucke und ließ es in allerlei Zieraten erglänzen."

35. „Dann (von da zunächst) schritt er an die Ausschmückung des weiten Raumes, der unter freiem Himmel lag, pflasterte den Boden mit großen schönen Steinen, und umgab ihn auf drei Seiten mit hohen (weiten) Säulenhallen";

36. „denn auf der vierten Seite, welche der (Grab-)Grotte, die gen Osten schaute, gegenüberlag, grenzte der kaiserliche Tempel (die Basilika) an."

Aus diesen Worten des Eusebius geht ganz klar und auch dem Laien verständlich hervor, daß das hl. Grab innerhalb des genannten freien Platzes belegen gewesen und daß die auf drei Seiten ihn umschließenden Säulenhallen auf der südlichen, westlichen und nördlichen Seite des Platzes sich befunden: „denn auf der vierten Seite, welche der (Grab-)Grotte, die gen Osten schaute, gegenüber lag — sagt Eusebius — grenzte der kaiserliche Tempel an."

Nehmen wir nämlich an, daß so wie Touttée, Zestermann, Robinson, Tobler, Unger, Schegg, Schick und andere wollen, der von Eusebius erwähnte „große, freie Platz" als „Atrium" zwischen der Anastasis und der Basilika belegen gewesen, dann hätte der ganze Platz mit allen vier Seiten der hl. Grabesgrotte östlich gegenüber liegen müssen.

Nun lag aber, nach des Eusebius klaren Worten, von den vier Seiten des Platzes nur die eine der hl. Grabgrotte östlich gegenüber, nämlich die kolonnadenfreie Ostseite des Platzes, wo die kaiserliche Kirche (Basilika) angrenzte.

Mithin hat nicht der ganze Platz mit allen vier Seiten, sondern nur ein Teil des Platzes mit einer Seite östlich vom hl. Grabe sich befunden und das hl. Grab hat, so wie De Vogüé richtig bemerkt hat, innerhalb dieses großen, freien, von Säulen auf drei Seiten umgebenen Platzes gelegen, nicht aber außerhalb desselben auf der Westseite, oder wie Touttée und Zestermann wollen auf der Ostseite desselben.

Damit dürfte die Frage nach der Ortslage dieses Platzes nun wohl ihre endgültige Erledigung gefunden haben.

Der Umstand, daß der auf diese Weise nachgewiesene, das hl. Grab umgebende Raum, heutzutage nicht mehr unter freiem Himmel liegt, kann uns nicht beirren, da wir wissen, daß die „Laterne", welche gegenwärtig die Öffnung der Kuppel über diesem Platze schließt, erst seit dem Jahre 1868 besteht und daß bis dahin dieser Platz wirklich unter freiem Himmel gelegen hat, eine Thatsache, die so allgemein bekannt ist, daß sie keines Beweises bedarf.

II. Für diesen das hl. Grab rings umschließenden Platz lassen auch die von Eusebius erwähnten Kolonnaden sich nachweisen und zwar auf denselben drei Seiten, wo der Bericht des Eusebius sie ansetzt.

Die Frage, welches die drei Seiten gewesen, auf welchen der „große, unter freiem Himmel gelegene Raum" am hl. Grabe, von Säulenhallen umgeben war, beziehungsweise, welche Seite desselben ohne Kolonnade geblieben, ist von den Gelehrten bisher verschieden beantwortet worden.

Der Bonner Professor W. Krafft[1]) schreibt: „An der vierten Seite, dem Grabeingange, der nach Osten zur aufgehenden Sonne schaute, gegenüber schloß sich die Basilika jenen Hallen um das hl. Grab an."

Der amerikanische Professor Robinson[2]) sagt: „An die vierte, östliche Seite stieß die prächtige Basilika."

Dr. Peter Schegg[3]) erklärt: „Dann legte er einen großen freien Vorplatz an, den auf drei Seiten Säulengänge umgaben, nicht auf vier, weil an die der Höhle gegenüber befindliche Seite, welche gegen Sonnenaufgang gerichtet ist, die Basilika gefügt war. Man kann nicht deutlicher sprechen. Die Säulenhalle fehlte auf der östlichen Seite, weil sie von der Rückwand der Basilika ausgefüllt wurde."

Krafft, Robinson und Schegg, zu denen sich in ihren Planzeichnungen De Vogüé, Warren und Conder, Leonid, Schick, Hayter-Lewis, Manssurov, Germer-Durand (Echos d'Orient, Avril 1898) und andere, sowie auch Sepp 1882 in seiner „Felsenkuppel" gesellen, weisen die säulenfreie Seite des in Rede stehenden Platzes auf die Ostseite desselben, — Touttée, Zestermann, Tobler und Sepp in seinem „Jerusalem"

---

1) W. Kraft, Topographie Jerusalems S. 236.

2) Edward Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems. S. 62.

3) Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 11.

1862 dagegen irrtümlich auf die Westseite, und Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 46, 47) gar auf die Nordseite.

Tobler (Golgatha, S. 93) schreibt: „Auf dem unter freiem Himmel stehenden Platze, welcher die Anastase im Westen und die Basilika im Osten voneinander trennte, werden wir uns nur kurz aufhalten, bloß um zu bemerken, daß die vierte Seite, welche keinen Säulengang hatte, wohl auf der Grab- oder Westseite war. Wie sollte hier eine Halle Zublick und Zugang erschweren?" — Mit Dr. Clos (Kreuz und Grab Jesu, S. 45, 46, 47) langatmiger Ausführung glaube ich den geneigten Leser verschonen zu sollen. —

Eusebius hat sich jedoch über diesen Gegenstand so klar und verständlich ausgesprochen, daß man sich wundern muß, wie jemand ihn nicht verstehen konnte. Nach diesem Berichte, den wir oben am Eingange dieses Kapitels wiedergegeben haben, befand die kolonnadenfreie Seite sich auf der Ostseite des Platzes, „denn", sagt Eusebius, diese bauliche Anordnung begründend, „auf der Seite, welche der (Grab-) Grotte, die gen Sonnenaufgang schaute, gegenüber lag, grenzte die kaiserliche Kirche (Basilika) an". Eusebius giebt also nicht nur das „Wie" der baulichen Anordnung sehr klar und bündig an, sondern gewissermaßen als ob er vorausgesehen, daß es Leute geben würde, die ihren Scharfsinn dazu gebrauchen würden, ihn mißzuverstehen, fügt er sogar den Grund bei, welcher den Baumeister gezwungen, von der Anlage einer Kolonnade auf der Ostseite des Platzes Abstand zu nehmen: die unmittelbare Verbindung der Anastasis nämlich mit dem kaiserlichen Tempel (Basilika), die durch die Anlage einer Kolonnade auf dieser Seite unterbrochen worden wäre. Die kaiserliche Kirche (Basilika) des Konstantin setzte also an den das hl. Grab umgebenden freien Platz, welcher dem das hl. Grab umgebenden Raume in der heutigen hl. Grabkirche entspricht, in ähnlicher Weise an, wie das heutige Katholikon der Griechen mit den sie umgebenden Seitengängen und Kapellen, sich an die Riesenpfeiler des sogenannten „Kaiserbogens" beziehungsweise an die Umfassungsmauern der großen Rotunde (Anastasis) anschließt.

III. Was die Ausdehnung und die Form des streitigen Platzes am hl. Grabe anbelangt, so ist dieselbe von den verschiedenen Forschern verschieden angesetzt worden. Wir reden selbstverständlich, indem wir die Theorie eines zwischen Anastasis und Basilika eingeschobenen Atriums ebenso für abgethan betrachten, als die eines südlichen Atriums, nur von den Forschern, welche den in Rede stehenden Platz sich als unmittelbar um das hl. Grab herumgelegt vorstellen.

Hier nun haben die Forscher die Außenwand der heutigen Anastasis-Rotunde bis zu den beiden seitlichen Absidiolen dieser Rotunde einschließlich, — einstimmig als maßgebend für die Richtung der Außenmauer der Säulengänge des in Rede stehenden Platzes angenommen. Von hier aber gehen die Meinungen auseinander.

Die einen, wie Willis (Fig. 2, S. 141), lassen von diesen Absidiolen aus die nördliche und südliche Außenwand dieser Säulenhallen fast 25 m östlich sich erstrecken, wodurch ein recht ansehnlich großer Hof erzielt wird, während Leonid (Fig. 11, S. 142) die Wand von denselben Absidiolen aus kaum 5 m, De Vogüé noch weniger (Fig. 6, S. 143), Manssurov (Fig. 13, S. 142) aber gar nicht nach Osten weiterlaufen läßt, sondern die Mauern der Basilika unmittelbar östlich an diese Absidiolen ansetzt, wodurch der Platz sich etwas enger gestaltet.

Was die Stellung der Säulen des in Rede stehenden Säulenganges anbelangt, so stellen Willis (Fig. 2, S. 141), De Vogüé (Fig. 6, S. 143), Leonid (Fig. 11, S. 142), u. a. m. dieselben im Halbkreis auf und konstruieren die Anastasis in Absisform als Halbkreis (Hemisphärion), während Quaresmius, Manssurov (Fig. 13, S. 142) u. a. m. diese Säulen, ähnlich wie die gemauerten Pfeiler der gegenwärtigen Rotunde, im Kreise aufstellen und im Osten an die beiden Riesenpfeiler des sogenannten „Kaiserbogens" anfügen und so für die Anastasis des konstantinischen Baues die Kreisform in Ansatz bringen.

In derselben Weise gehen auch die anderen Forscher auseinander, welche Anastasis und Basilika als besondere durch einen großen Hof getrennte Gebäude betrachten.

Touttée (Fig. 1, S. 145) zeichnet seine Anastasis als Rotunde. Fast genau ebenso Tobler (Fig. 4, S. 146), Dr. Clos (Fig. 16, S. 138) und Germer-Durand (Fig. 17, S. 150). Bei ihnen fehlen noch die kleinen, den Kreis im Süden, Westen und Norden durchbrechenden Absidiolen, welche zuerst bei Willis, dem Erfinder der Halbkreisform der Anastasis vorkommen, und welche Schegg 1867 (Fig. 8, S. 143) und Sepp 1882 (Fig. 9, S. 137) ihren Rotunden hinzufügten.

Jeffery (Fig. 15, S. 149) und Schick (Fig. 12, S. 147) wählen wie Manssurov (Fig. 13, S. 142) für die Säulenstellung die Kreisform, für die Außenmauer der Anastasis aber den Halbkreis.

Andere Forscher mit Willis an ihrer Spitze, wählten für ihre Anastasis-Entwürfe und zwar für die Umfassungsmauer, wie für die Säulenstellung die Form des Halbkreises, und dieser Richtung folgte De Vogüé, Sepp 1862, Leonid, Hayter-Lewis u. a.

Zestermann, der mit den Terrainverhältnissen des Bauplatzes, den noch vorhandenen Resten des alten Baues den Resultaten der seiner Zeit noch sehr jungen Konstantins-Basiliken-Forschung und vielen anderen hierher gehörigen Dingen vollständig unbekannt ist, zeichnet in seinen „antiken und christlichen Basiliken" die Anastasis sogar als Viereck. (Fig. 3, S. 145.)

Wir sehen also: Kreis, Halbkreis, — die Außenwand im Halbkreis und die innere Säulenstellung im Kreis — Viereck: mit einem Worte alle erdenkbaren Formen für die Anastasis der alten konstantinischen Basilika von den Forschern angesetzt.

Wer hat nun Recht? Welche Gestalt hat die Anastasis gehabt? Hatte sie die Gestalt eines Kreises, eines Halbkreises, oder gar die eines Vierecks?

Indem wir dieser Streitfrage nun näher treten, glauben wir das ohne jegliche wissenschaftliche Unterlage, lediglich auf der in diesem Bezug unerhörten Unwissenheit ihres Verfassers aufgebaute Viereck Zestermann's, als Absurdum, ohne weiteres übergehen zu dürfen. Wir werden also nur den Streit zwischen Kreis und Halbkreis zu erledigen haben und zwar werden wir dies thun, indem wir 1. den diesbezüglichen Text des Eusebius; 2. die auf derartige Anlagen bezügliche Gepflogenheiten der Baukunst; 3. die Erneuerungsbauten des Modestus und spätere; 4. den „Breviarius" vom Jahre 530; 5. das historische Mosaik von Madeba als Zeugen vernehmen.

1. Die Zeugenaussage des Eusebius (Vita Const. III, 35, 36) lautet: „Dann schritt er an die Ausschmückung des weiten Raumes, der unter freiem Himmel lag, pflasterte den Boden mit großen, schönen Steinen und umgab ihn auf drei Seiten mit hohen (weiten) Säulenrundgängen. An der vierten Seite aber, welche der (Grab-) Grotte, die gen Osten schaute, gegenüber lag, grenzte der kaiserliche Tempel (Basilika) an."

Aus diesen Worten des Eusebius geht hervor: 1. daß der Platz vier Seiten gehabt; 2. daß drei von diesen vier Seiten mit Säulenrundgängen (*περιδρόμοις*) versehen waren; 3. daß an die vierte Seite des Platzes die Basilika unmittelbar ansetzte.

Ohne den Vorwurf uns zuzuziehen, die Worte des Eusebius zu pressen, glauben wir berechtigt zu sein vorauszusetzen, daß die vier Seiten des Platzes einander annähernd gleich gewesen, das ist, daß nicht eine Seite ungebührlich länger oder kürzer, als die andere.

Nehmen wir nun an, daß die mit Säulenhallen versehenen drei Seiten des Platzes einen Halbkreis gebildet, die vierte Seite aber, an

welche die Basilika angefügt war, den Durchmesser dieses Halbkreises dargestellt hat, so würde diese vierte Seite im Verhältnis zu den drei anderen, welche die Peripherie des Halbkreises bildeten, doch etwas gar zu lang gewesen sein.

Auch dürfte man von einem Halbkreise kaum sagen, daß er einen Raum auf drei Seiten umgebe.

Wenn nun aber Eusebius sagt, daß der in Rede stehende Platz auf drei Seiten von Säulenhallen umgeben war, so dürfte dieser Platz schwerlich die Gestalt eines Halbkreises gehabt haben.

Dazu kommt der gar sehr gewichtige Umstand, daß ein Halbkreis gar nicht **vier**, sondern nur **zwei** Seiten hat, von denen die eine die Peripherie, die andere der Durchmesser des Halbkreises ist.

Günstiger stellt sich die Sache, wenn wir dem in Rede stehenden Platze die Form eines Kreises geben, und zwar eines Kreises, der in vier Abschnitte gegliedert ist und nach der Basilika hin eine Öffnung hat, etwa so weit, als die Seite eines in den Kreis gezeichneten Quadrates.

Mit dieser Auffassung würde auch der Wortlaut des Eusebius (*περιδρόμοι στοῶν*) sich leicht vereinigen lassen.

Die Aussagen des Eusebius zeugen also für eine Rotunde, jedoch so, daß sie nur die den freien Platz um das hl. Grab umgebenden Säulengänge, beziehungsweise die innere Säulenstellung dieser Kolonnaden im Auge haben, über die Form der äußeren Umfassungsmauer aber sich nicht aussprechen.

2. Der zweite Zeuge in unserer Streitsache ist die auf derartige Anlagen bezügliche Gepflogenheit der Baukunst.

Die Baukunst hat nämlich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ähnliche Aufgaben zu lösen gehabt, wie sie dem Baumeister Konstantins am hl. Grabe des Erlösers vorgelegen.

Ich erinnere an das berühmte Grabmal Hadrians, die gewaltige Rotunde, welche später, zur Festung eingerichtet, als Engelsburg in die Geschichte Roms eine Rolle spielte und im Wesentlichen heute noch steht. Ich erinnere an die Grabrotunde der beiden Konstanzen, die Schwester und der Tochter Konstantin d. Gr., die heutige Kirche Santa Costanza, eine Migle vor der Porta Pia zu Rom, welche um das Jahr 354 n. Chr. errichtet wurde. Ich erinnere an die Grabrotunde des Gotenkönigs Theodorich d. Gr. zu Ravenna, von Theodorich selb-

der 526 starb, noch angeordnet, von der Dr. Gsell-Fells in Meyers „Italien in sechzig Tagen“ (Leipzig, 1888, S. 253) sagt: „Ein wundersamer, königlicher Bau, ... noch den römischen Mausoleen und den ersten christlichen Rundgräbern verwandt und doch altgermanisch: ein zweistöckiger Rundbau, unten ein den kreuzförmigen Gruftbau enthaltendes massives Zehneck.“

Überall finden wir, wohin wir blicken: für Mausoleen nicht den Halbkreis, sondern die Rotunde angewendet und es ist in der ganzen Geschichte der Baukunst kein einziges Beispiel zu finden, wo ein „Halbrund“ für derartige Zwecke angewendet worden wäre.

Somit äußerte auch der zweite Zeuge, die auf derartige Anlagen bezügliche Gepflogenheit der Baukunst, sich ungünstig für den „Halbkreis“, günstig aber für die Rotunde.

3. Ein dritter Zeuge für die Rotundenform der alten konstantinischen Anastasis sind die Erneuerungsbauten des Modestus und spätere.

Der konstantinische Prachtbau über den hl. Stätten des Todes Jesu, der Auferstehung und des Kreuzfundes wurde nämlich im Jahre 614 n. Chr. gelegentlich eines feindlichen Einfalles der Perser in Palästina nebst vielen anderen Kirchen der hl. Stadt, sowie diese selbst niedergebrannt und verwüstet, worüber Eutychius oder wie er auf arabisch heißt, Said Iben-Batrik, und andere eingehend berichten.

Den Bemühungen des Modestus, des Abtes des bei Jerusalem gelegenen Theodosius-Klosters (Der Dossi), welcher zuerst Patriarchal-Vikar und später Patriarch von Jerusalem war, gelang es jedoch in der Zeit von zehn Jahren, von 616—626 den Schaden wieder auszubessern, jedoch in der Art, daß er nicht den ganzen Bau des Konstantin in seinem vollen Umfange, sondern nur die Hauptglieder des alten Bauwerkes als einzeln für sich stehende und nur durch eine gemeinsame Umfassungsmauer und einen gemeinsamen in ihrer Mitte liegenden Hof verbundene Sanktuarien wieder aufrichtete.

Dieser Wiedererneuerungsbau des Modestus aber zeigte, wie zahlreiche Augenzeugen uns dies verbürgen, die Anastasis in Form einer Rotunde mit oben offener Kuppel, und diese Rotundenform haben alle späteren Erneuerungen des in der Folge noch öfter zerstörten Bauwerkes bis auf den heutigen Tag unverändert beibehalten.

Da nun vorausgesetzt werden muß, daß Modestus die Anastasis als den allerwesentlichsten Teil des konstantinischen Baues in derselben Gestalt wieder hergestellt hat, die er vorher hatte, und Arkulf, ein fränkischer Pilger, der um 670 die hl. Orte besuchte, die Anastasis in

runder Form vorfand, so werden wir anzunehmen berechtigt sein, daß auch die konstantinische Anastasis diese Rundform hatte.

Dazu tritt der fernere Umstand, daß die Mittel, welche dem Modestus zu Gebote standen, sehr bescheidene waren, — die Umwandlung eines Halbrunds in eine Rotunde aber viel kostspieliger ist, als die einfache Wiederherstellung eines Halbrunds, so daß schon die größeren Baukosten, wenn die Pietät gegen die alte Anlage es nicht vermocht, den Modestus zur Beibehaltung der alten Gestalt des Baues veranlaßt haben würde.

„Wenn nun", sagt Manssurov in seiner „Kirche des hl. Grabes" (S. 15), „alle späteren Restaurationen nach dem Patriarchen Modestus unter weit schwierigeren Verhältnissen die alte Rotunde über dem hl. Grabe mit einer runden (oben offenen) Kuppel über demselben beibehalten haben, so haben wir keinen Grund zu glauben, daß der Patriarch Modestus bei seinem Bau vom konstantinischen Typus abgewichen wäre."

Der Bau des Patriarchen Modestus und alle späteren Wiederherstellungsbauten zeugen also gegen das Halbrund und für die Rotunde.

4. Der vierte Zeuge, den wir in dieser Sache vernehmen wollen, ist ein alter Pilgerbericht aus dem Jahre 530 n. Chr., der sogenannte „Breviarius".

Derselbe[1]) bezeugt: „Auf der Westseite tritt man in die hl. Auferstehungskirche (Anastasis), wo das Grab unseres Herrn Jesu Christi ist, vor dem der bekannte Stein liegt. Darüber ist eine Kirche von runder Form errichtet."

Dazu bemerkt Manssurov in seiner „Kirche des hl. Grabes" (S. 16): „Angesichts der oben erwähnten dokumentarischen Zeugnisse des Pilgers vom Jahre 530 (Breviarius de Hierosolyma) und Arkulf's vom Jahre 670, kann man fast mit Sicherheit annehmen, daß im konstantinischen Bau sich über dem hl. Grabe eine Rotunde mit einer runden (oben offenen) Kuppel erhob, welcher Typus dann auch bis heutzutage kraft einer vielleicht unbewußten aber feststehenden Tradition von der Kirche beibehalten worden ist."

5. Unser fünfter Zeuge für die Rotundenform der konstantinischen Anastasis ist das berühmte historische Mosaik von Madeba. Die hier zur Darstellung gebrachte hl. Grabkirche des Konstantin zeigt nämlich im Westen der mit einem klassischen Giebeldache gedeckten Basilika den sorgfältig markierten Tambour einer Rotunde und darüber ein Kuppel-

1) Breviarius de Hierosolyma, in Gildemeister's Ausgabe, Bonn 1888, S. 34.

dach, an welchen auch die von Eusebius erwähnte Öffnung kenntlich genug angedeutet ist.

Somit vereinigen sich denn alle Zeugnisse dahin, daß die Form des konstantinischen Baues über dem hl. Grabe eine runde gewesen, oder mit anderen Worten, daß die konstantinische Anastasis eine Rotunde war und kein Halbrund.

Der Raum, welchen die konstantinische Anastasis-Rotunde, in deren Mitte das hl. Grab sich befindet, inne hatte, entsprach demnach ziemlich genau dem der heutigen hl. Grabrotunde.

Den ersten Anhaltspunkt für Raumbestimmung der konstantinischen Anastasis-Rotunde bieten uns die alten Fundamente der heutigen Rotunde, in welchen De Vogüé Reste des alten konstantinischen Rotundenbaues erkannt hat und schreibt[1]): „Ohne mich weiter über diesen Gegenstand zu verbreiten, will ich sagen, daß ich glaube, daß die Westmauer der gegenwärtigen Rotunde genau dem Grundrisse der Außenmauer des ursprünglichen Hofes folgt, und daß mehrere noch sichtbare Reste von römischen Werkstücken sogar voraussetzen lassen, daß ihre Fundamente dem konstantinischen Bau angehören."

Aber nicht nur ein ganz bedeutendes Stück des Kreisbogens der äußeren Umfassungsmauer der alten konstantinischen Anastasis-Rotunde, auf Grund dessen der ganze Kreisbogen sich ganz genau feststellen läßt, ist mit Sicherheit in den Fundamenten der heutigen Rotunde nachweisbar, sondern auch von den zur Zeit vorhandenen inneren Pfeilern der Rotunde wird von Mariti[2]) behauptet, daß man vor dem Jahre 1808 wahrnehmen konnte, daß einige von den Basen derselben noch dem Naturfelsen anhaften und aus demselben ausgehauen seien, wozu De Vogüé (les églises de la terre Sainte, pag. 139) bemerkt: „Wenn diese Behauptung wahr ist, und alles läßt sie dafür halten, dann wären diese Basen in der Zeit ausgehauen worden, als man den Felsabhang abtrug, um das hl. Grab zu isolieren, das heißt, als der konstantinische Bau stattfand. Sie stammen also von dem ersten Bau und müssen nun ihren Platz auch in dem Erneuerungsbau behalten."

Demgemäß würde nicht nur die äußere Umfassungsmauer der heutigen Anastasis-Rotunde, insoweit dieselben auf antiken Fundamenten ruhen, dem Grundrisse des konstantinischen Baues folgen, sondern auch der innere Pfeilerkreis würde der konstantinischen Anlage entsprechen. Da nun der Durchmesser des von den Pfeilern der gegenwärtigen Rotunde begrenzten Kreises genau 20 m beträgt, so würden wir daraus

1) Melchior de Vogüé, les églises de la terre Sainte, pag. 136.

2) Mariti, Etat présent de Jerusalem, VIII. § 1.

folgern dürfen, daß auch der konstantinische Säulenkreis 20 m im Durchmesser hatte, und daß ebenso wie heutzutage der Durchmesser des von der äußeren Umfassungsmauer der Rotunde angedeuteten Kreises 33 m beträgt, so auch der von der Umfassungsmauer der konstantinischen Anastasis-Rotunde gebildete Kreis 33 m betragen hat.

Was die Zahl der Säulen der inneren Säulenreihe der Anastasiskolonnade anbelangt, so ist dieselbe von den verschiedenen Forschern verschieden angesetzt worden.

Tobler, Schegg, Manssurov u. a. meinen, daß die große Kuppel der Anastasis von nur zwölf Säulen getragen worden sei, Schick nimmt 20 Stützpunkte für diese Kuppel an; der gegenwärtig bestehende Bau hat deren 18.

Tobler (Golgatha, S. 93) schreibt: „Die Anastasis bildete um die hl. Höhle höchst wahrscheinlich eine Rotunde, denn sie umkreisten 12 Säulen, die doch etwas stützen mußten, und was anderes, als eine Kuppel."

Schegg (Die Bauten Konstantins, S. 31) sagt: „Die innere Kolonnade bildeten zwölf mächtige Säulen, auf denen die Kuppel mit den ebenfalls zwölf Fenstern ruhte. Wenn die innerste Rotunde oder der Durchmesser der Kuppel 12 m betrug, so standen sie je 3 m auseinander.

Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 44) erklärt: „Die Rotunde wird von jenen zwölf Säulen gebildet, welche oben mit den silbernen Krateren, dem Geschenke des Kaisers (Euseb. c. 38) geschmückt waren."

Diese Anordnung, welche offenbar eine zu geringe Anzahl von Stützen für den Kuppelbau der Rotunde liefert, beruht auf einem Mißverständnis der Baubeschreibung des Eusebius. Schick sagt daher (Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, 1885, S. 274) ganz zutreffend: „Tobler u. a. sind der Meinung, daß Eusebius dort, wo er das Hemisphärion erwähnt, auf die hl. Höhle zurückgehe und die umgebende Rotunde (Anastasis) beschreibe, aber sicherlich mit Unrecht." —

Was die zuerst von Willis (1848) auf seiner Planzeichnung zur Darstellung gelangten, die Kreislinie der Umfassungsmauer der Rotunde auf der Süd-, West- und Nordseite nach außen durchbrechenden Absidiolen anbelangt, so beträgt die Breite der Öffnung je 6 m, die Tiefe derselben aber etwas über je 3 m.

Daß dieselben dem Erneuerungsbau des Modestus bereits angehörten, in welchem sie auch mit Altären versehen erscheinen, beweist, abgesehen von anderen, das Zeugnis des Arkulf. Daß sie jedoch schon

dem konstantinischen Bau eigen waren, möchte ich bezweifeln, schon darum, weil sie die südliche und die nördliche Absidiole nicht auf der Mitte des entsprechenden Halbkreises, sondern etwas westlich davon stehen.

De Vogüé (pag. 137)[1]) will aus dieser Stellung den Beweis dafür ableiten, daß der konstantinische Anastasisbau einen Halbkreis dargestellt hat, und schreibt: „Die Mittelpunkte der beiden Absidiolen, welche beiderseits an die Rotunde im Norden und im Süden angebaut sind, stehen nicht auf dem Durchmesser derselben senkrecht. Man kann auf dem Grundrisse 2 (Tafel VI) sehen, daß sie ein wenig westlich von dem auf der Axe des Gebäudes senkrecht stehenden Durchmesser der Rotunde stehen, derart, daß die Peripherie der beiden Absidiolen mit den beiden Endpunkten a und c dieses Durchmessers zusammenfällt. Diese Anordnung, welche kein Spiel des Zufalls sein kann, beweist wohl, daß diese beiden Absidiolen dazu bestimmt waren, einen Halbkreis zu begleiten, dessen Grundlinie der Durchmesser ac war: denn in einem Rundbau, so wie ihn die Rotunde der Anastasis darstellt, wenn sie von Anfang an als Rotunde gebaut worden, wäre es viel naturgemäßer gewesen, die Mittelpunkte der drei Anbauten auf die senkrecht aufeinander stehenden Durchmesser des Kreises zu stellen. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die drei Absidiolen und die Mauer, welche sie verbindet, genau den Grundriß des konstantinischen Hemisphärions darstellen, und, wenn man in den späteren Erneuerungsbauten diesen Plan, ungeachtet der vollständigen Abänderung der übrigen Teile des

1) De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 137: „Un détail, insignifiant en apparence, mais dont l'importance a été signalée par M. Willis, vient encore à l'appuis de cette restitution. Les centres des deux absidioles qui flanquent au nord et au sud la rotonde, ne sont pas sur le même diamètre. On peut voir sur le plan 2 (planche VI) qu'ils sont placées un peu à l'ouest du diamètre perpendiculaire à l'axe de l'édifice, de manière que la circonférence des deux absidioles vienne coincider avec les deux extrémités a et c de ce diamètre. Cette disposition, qui ne peut pas être l'effet du hasard, prouve bien que ces deux absidioles étaient destinées à accompagner un hémicycle dont la base était le diamètre ac, car dans un édifice circulaire, tel qu'eût été une rotonde bâtie d'un seul jet, il eut été plus naturel de placer les centres des trois appendices sur les diamètres perpendiculaires entre eux. Il est donc plus que probable que les trois absidioles et le mur qui les relie, représentent exactemennt le plan de l'hémicycle de Constantin, et que si dans les reconstructions postérieures ce plan fut conservé, malgré le changement complet des autres parties, cela tient à ce que de nombreux fragments du mur primitif étaient encore debout, et qu'on a voulu les utiliser en les prennant pour base des constructions nouvelles."

Baues, beibehielt, dies daran liegt, daß zahlreiche Reste der ursprünglichen Mauer (des Halbrundes) noch standen, und daß man sie hat verwerten wollen, indem man sie zur Grundlage des Neubaues machte."

Diese Erklärung der beiden Seiten-Absidiolen der Anastasis-Rotunde ist jedoch nicht zulässig, weil es über allem Zweifel feststeht, daß das Mausoleum über dem Grabe des Erlösers von Anfang an die Form einer Rotunde hatte. Die Absidiolen gehören vielmehr wohl erst dem Bau des Modestus an, der die hl. Grabrotunde zu einem für sich alleinstehenden Gebäude umgestaltete. Der Raum, welchen der frühere Anschluß an die Basilika gewährt hatte, ging nun verloren, und der Anbau der Absidiolen mochte dazu geschehen sein, den beschränkten Raum der Rotunde in etwas zu erweitern.

Heutzutage dienen diese Absidiolen mit Ausnahme der westlichen, welche eine schmucklose Kapelle mit einem ganz einfachen Altare im Osten derselben enthält, profanen Zwecken. Die noch gut erhaltene südliche dient als Wohn- und Schlafraum, die stark beschädigte nördliche dagegen als Rumpelkammer und als Durchgang zu einer von den Bewohnern der hl. Grabeskirche gemeinsam benützten Cisterne.

Wenn Manssurov das Vorhandensein dieser Absidiolen in das Gebiet der Vermutung verweist und in seiner „Kirche des hl. Grabes" (S. 44) sagt: „In Bezug auf die Absidiolen jedoch sieht man sich bloß auf Vermutungen angewiesen, da nur auf der Nordseite der Rotunde (auf dem Wege nach der Cisterne der Grabeskirche) Spuren der einen Seitenwand der nördlichen Absidiole erhalten sind," und er in seinen „Russischen Ausgrabungen" (S. 23) auf die Schwierigkeit hinweist, alle Baulichkeiten der hl. Grabeskirche in Augenschein zu nehmen und sagt: „Ich selbst konnte nicht dazu gelangen, obgleich ich wegen meiner Verhältnisse zur griechischen Geistlichkeit auf ganz besondere Erleichterungen hoffen konnte," so muß ich darauf erwidern, daß ich als unbeachteter Pilger wiederholt in aller Muße nicht nur die Reste der nördlichen Absidiole vermessen, sondern daß ich ebenso in die wohlerhaltene südliche und westliche gelangt bin. Gerade die amtliche Stellung Manssurovs und seine allbekannten Beziehungen zur griechischen Geistlichkeit haben ihm, meiner Meinung nach, vieles verschlossen, was anderen, vom Glück begünstigt, zugänglich gewesen. Ich studierte die hl. Grabeskirche inkognito und ohne Aufsehen erregendes Gefolge, habe die Thüren, welche die Zugänge zu der südlichen und westlichen Absidiole sperrten, einfach geöffnet, und da zufällig niemand in diesen Räumen anwesend war, so hatte ich Muße, mich ganz genau nach allem umzusehen, und darum

schreibe ich auch nicht auf Grund von fremden Berichten und leeren Vermutungen, sondern auf Grund eigener Anschauung.

Ebenso muß ich den Auslassungen Manssurovs in Betreff der Meßbarkeit der Mauerstärke der hl. Grabeskirche entgegentreten. Manssurov sagt nämlich in diesem Bezug in seiner „Kirche des hl. Grabes" (S. 44): „Was ferner die Dicke der Außenmauer betrifft, so ist dieselbe nur annäherungsweise, lediglich der Vollständigkeit halber angegeben, da nirgends irgend welche Daten über die Dimensionen derselben vorhanden sind, es auch keinerlei Möglichkeit giebt, irgend welche Messungen in dieser Beziehung anzustellen. Die ganze Westseite der hl. Grabeskirche lehnt sich, wie bekannt, an den Felsen und ist mit massiven Gebäuden verbaut, infolgedessen denn auch auf dem Plane Wilsons (1865) an Stelle der Angabe über die Dicke der Mauer eine vollständige Lücke gelassen ist." Und in seinem „Russische Ausgrabungen" (S. 23) sagt Manssurov: „Es gab 1865 und es giebt auch jetzt einzelne Teile des äußeren Perimeters der Grabkirche, welche weder zur Ansicht gelangen, noch bemessen und untersucht werden können. In folgedessen hat z. B. Wilson als ein gewissenhafter Topograph die westliche und östliche Mauer der Kirche inbetreff ihrer Dicke und Breite in dubio, ohne tracé gelassen. Kein Mensch weiß noch, wie man diese Lücken im Plane Wilsons vervollständigen könnte."

Hierzu möchte ich bemerken, daß es unrichtig ist, was man mit Manssurov allgemein bisher geglaubt, daß nämlich die ganze Westseite der hl. Grabeskirche sich an den Felsen lehnt. Nachdem Baurat Dr. Conrad Schick zu Jerusalem zuerst es bemerkt und mich darauf aufmerksam gemacht, habe ich im November 1897 durch eigene Forschung mich überzeugt, daß im Westen der heutigen Anastasis-Rotunde sich etwa 2 m über dem Niveau der Kirche sich Räume befinden, die von den Griechen als Vorratskammern benützt werden.

Dazu sind die Wände der hl. Grabeskirche an verschiedenen Stellen von Thüröffnungen durchbrochen, wie z. B. am südlichen Hauptportale; am Eingange in die nördlich gerade gegenüber liegende lateinische „Erscheinungs-Kapelle", dem Chor der Franziskaner; an der Thür, die durch die Nordwand in den Hof führt, in dem die Aborte sich befinden; an der Maueröffnung in der Südwestwand der westlichen Absidiole, durch welche man zu den sog. Gräbern des Joseph von Arimathea und des Nikodemus gelangt, und anderen Stellen. Da aber, wo nicht eine durch die Mauer gebrochene Thüröffnung die Dicke der Mauer ganz bequem und ohne Schwierigkeit messen läßt, giebt es Stellen genug, wo man von innen und außen an die Mauer heran messen kann. Um

z. B. die Stärke der Umfassungsmauer an dem Westende der Rotunde oder an dem Ostende der hl. Grabeskirche zu bestimmen, braucht man nur die Längenaxe der Kirche im Innern und die Verlängerung derselben außerhalb der Kirche im Westen bis an die Patriarchenstraße und im Osten bis an der Suk ez-Zet zu vermessen, hierauf eine der Längenaxe der Kirche parallele Linie außerhalb, und der Unterschied, welcher sich zwischen beiden Linien ergeben wird, ist die gesuchte Stärke der Mauer.

Was den Zugang zu der konstantinischen Anastasis-Rotunde anbelangt, so zeichnet Sepp 1882 (Fig. 9, S. 137) gar keinen; Tobler (Fig. 4, S. 146), nach Touttées Vorgange (Fig. 1, S. 145), einen, und zwar im Osten; Schegg (Fig. 8, S. 143) zwei, und zwar nach Arkulfs Bericht über die Rotunde des Modestus den einen im Südosten, den andern im Nordosten; Leonid (Fig. 11, S. 142) und Germer-Durand (Fig. 17, S. 150) drei; Dr. Clos (Fig. 16, S. 138) vier; de Vogüé (Fig. 6, S. 143) fünf; Schick (Fig. 12, S. 147), Mansurov (Fig. 13, S. 142) und Jeffery (Fig. 15, S.149) soviel Zugänge als Zwischenräume zwischen den Pfeilern der Rotunde. Tobler bemerkt dazu (Golgatha, S. 93): „Die Frage liegt noch vor, ob außer dem großen Eingange auf der Ostseite noch andere Eingänge, nämlich seitliche in der Nähe der Anastasis angebracht waren. Ich beantworte sie verneinend."

Tobler hat jedoch ganz gewiß Unrecht. Wir besitzen nämlich über die Zugänge der konstantinischen Anastasis-Rotunde zuverlässige Nachricht von einer vornehmen, gallischen Pilgerin, Silvia Aquitana, die um 380 n. Chr. die hl. Orte besuchte, und, indem sie über die kirchlichen Feierlichkeiten, die an den Sanktuarien der hl. Grabeskirche in ihrer Zeit abgehalten worden sind, eingehend berichtet, auch die Frage betreffs der Zugänge zur Anastasis berührt. Silvia[1]) schreibt: „Am

1) Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca Sancta, von Gamurrini, Rom 1887, pag. 79 ff.: „Septima autem die, id est dominica die, ante pullorum cantum colligit se omnis multitudo ..... in basilica, quae est loco juxta Anastasim, foras tamen, ubi luminaria per hoc ipsud pendent." ..... „Consuetudo enim talis est, ut ante pullorum cantum loca sancta non aperiantur. Mox autem primus pullus cantaverit, statim descendit (pag. 80) episcopus, et intrat intra speluncam ad Anastasim. Aperiuntur ostia omnia, et intrat omnis multitudo ad Anastasim: ubi jam luminaria infinita lucent." .... „et factis orationibus tribus, ecce etiam thimiataria inferuntur intra spelunca Anastasis, ut tota basilica Anastasis repleatur odoribus. Et tunc, ubi stat, episcopus intro cancellos, prendit evangelium et accedit ad ostium, et legit resurrectionem, dominus episcopus ipse." ..... „Lecto ergo evangelio exit

siebenten Tage aber, das ist am Sonntage, versammelt sich die ganze Menge (der Gläubigen) in aller Morgenfrühe (vor dem Hahnschrei) in der Basilika, welche neben der Anastasis, außerhalb derselben jedoch, sich befindet und welche brennende Lampen zu diesem Behufe erhellen."

. . . . . .

. . . „Denn es ist üblich, daß die Sanktuarien vor dem Hahnschrei nicht geöffnet werden. Sobald aber der erste Hahnschrei ertönt, steigt der Bischof sofort herab und tritt in die hl. Höhle in der Anastasis. Dann werden alle Zugänge (zur Anastasis) geöffnet und die ganze Menge geht in die Anastasis hinein, welche bereits von zahllosen Lampen erhellt ist." . . . . . „Und nachdem der Bischof drei Gebete gesprochen, dann wird auch Räucherwerk in die hl. Höhle in der Anastasis hineingetragen, so daß die ganze Anastasis-Rotunde (basilica Anastasis) von Wohlgerüchen erfüllt wird. Dann nimmt der Bischof, welcher innerhalb des Gitters steht (welches vor dem Eingange in die hl. Höhle sich befindet Anm. d. V.), das Evangelienbuch, tritt an die Thür (des Gitters) und liest das Evangelium von der Auferstehung, der Herr Bischof selbst. . . . . „Nach Verlesung des Evangeliums tritt der Bischof heraus und zieht unter Absingung von Hymnen in Prozession nach der Kreuzesstätte (ad crucem = Golgotha) und das ganze Volk mit ihm. Dort wird von neuem ein Psalm recitiert und ein Gebet gesprochen. Der Bischof segnet die Gläubigen und dieselben werden entlassen." . . . . . „Der Bischof aber zieht sich bald in sein Haus zurück." . . . . . „Sobald es aber Tag geworden, findet, weil es Sonntag ist, in der von Konstantin erbauten großen Kirche (Basilika der Gottesdienst statt." . . . . . „Wenn aber der Gottesdienst in der Kirche zu Ende ist (ubi autem missa facta fuerit ecclesiae)" . . . . „dann führen die Mönche den Bischof in Prozession mit Gesang von

episcopus et ducitur cum hymnis ad Crucem, et omnis populus cum illo. Ibi denuo dicitur unus psalmus et fit oratio. Item benedicit fideles et fit missa." . . . . „mox autem recipit se episcopus in domum suam." . . . . . „Cum luce autem, quia dominica dies est, et proceditur in ecclesia majore, quam fecit Constantinus; quae ecclesia in Golgotha est post crucem: et sunt omnia secundum consuetudinem, quae ubique fit die dominica." . . . . „At ubi autem missa facta fuerit ecclesiae juxta consuetudinem, quae et ubique fit; tunc monozontes cum hymnis ducunt episcopum usque ad Anastasim. Quum autem coeperit episcopus venire aperiuntur omnia ostia de basilica Anastasis. Intrat omnis populus, fideles tamen: nam catechumeni non. Et at ubi intraverit populus, intrat episcopus, et statim ingreditur intra cancellos martyrii speluncae." . . . . „Postmodem mittet vocem diaconus, et inclinant capita sua omnes, quomodo stant: et sic benedicit eos episcopus stans intro cancellos interiores, et postmodum egreditur."

der Kirche zur Anastasis. Wenn der Bischof sich naht, werden alle Zugänge der Anastasis-Rotunde (basilica Anastasis) geöffnet. Alles Volk geht hinein, jedoch nur die Gläubigen, die Katechumenen nicht (die Katechumenen wurden vor der missa fidelium schon entlassen. Anm. d. V.). Sobald aber das Volk darin ist, tritt auch der Bischof ein und geht sofort innerhalb des Gitters vor der hl. Höhle." ..... „Dann erhebt der Diakon seine Stimme, und alle neigen stehend ihr Haupt: und so segnet sie der Bischof, innerhalb des inneren Gitters stehend, und dann geht er hinaus."

Da wir nun wissen, daß das Volk das für die Geistlichkeit und die gottesdienstlichen Handlungen in jener Zeit reservierte Mittelschiff der Kirche, außer zum Zweck des Opfers, nicht betreten durfte, sondern auf die Benützung der Seitenschiffe angewiesen war, so werden wir nicht nur Zugänge zur Anastasis vom Mittelschiffe der Basilika aus, sondern auch von den Seitenschiffen aus, und zwar sowohl auf der Südseite für die Männer, als auch auf der Nordseite für die Frauen, annehmen müssen, etwa ähnlich, wie die heutige heilige Grabrotunde nicht nur im Osten, von dem Chore der Griechen, dem sog. Katholikon aus zugänglich ist, sondern auch im Norden und Süden gegen die Seitengänge der Kirche sich öffnet.

Aus dem oben angeführten Berichte der Silvia geht ferner hervor, daß die Anastasis-Rotunde in jener Zeit nicht nur gegen das Mittelschiff der Kirche, sondern auch gegen die Seitenschiffe hin verschließbar war, sowie es auch scheint, daß die Zwischenräume zwischen den Säulen des den freien Raum um das hl. Grab auf drei Seiten umgebenden Säulenganges durch Gitter gesperrt waren. Im Gegensatze zu diesen äußeren Gittern (cancelli exteriores) heißt das vor dem Eingange in das hl. Grab, innerhalb des freien das hl. Grab umgebenden Platzes, angebrachte Gitter: das „innere Gitter" (cancelli interiores).

Außer den von Silvia oben erwähnten sonntäglichen gottesdienstlichen Handlungen, fanden auch solche an den Wochentagen statt.

Über die alltäglichen kirchlichen Funktionen in der Anastasis-Rotunde berichtet Silvia Aquitana am oben angeführten Orte (S. 76)[1]: „Vor

1) Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca Sancta, pag. 76: „Ante pullorum cantum, aperiuntur omnia ostia Anastasis, et descendunt omnes monozontes et partenae .... et non solum ii sed et laici praeterea, viri et mulieres." ... „Ubi coeperit lucescere supervenit episcopus cum clero, et statim ingreditur intro speluncam, et de intra cancellos .... dicet orationem." pag. 77: „Item hora sexta denuo descendunt omnes similiter ad Anastasim" ... „episcopus similiter descendit, et non sedet, sed statim intrat in cancellos

dem Hahnschrei werden alle Zugänge der Anastasis geöffnet, und alle, Mönche und Nonnen steigen herab, und nicht allein diese, sondern außerdem auch Laien, Männer und Frauen“..... „Sobald es angefangen hat Tag zu werden, kommt der Bischof mit der Geistlichkeit hinzu und geht sofort in die hl. Höhle hinein, und spricht dann, ... von dem Raume innerhalb des Gitters aus, ein Gebet.“ ..... „Ebenso steigen um zwölf Uhr Mittag alle in ähnlicherweise hinab zur Anastasis“ ..... „Der Bischof in gleicher Weise, aber er setzt sich nicht, sondern tritt bald in den umgitterten Raum innerhalb der Anastasis, das ist, in die hl. Höhle, in welche er auch am Morgen getreten.“ ..... „Ebenso geschieht es auch Nachmittag um drei Uhr. Um vier Uhr aber ..... versammelt sich die ganze Menge in ähnlicherweise in der Anastasis“..... „Der Bischof steigt herab und setzt sich oben (nämlich auf dem Throne im Presbyterium. Anm. d. V.) und auch die Priester setzen sich auf ihre Plätze“ ..... „und am Ende“ .... „erhebt sich der Bischof und stellt sich vor das Gitter, das ist vor die hl. Höhle“ .... „und spricht stehend über die Katechumenen den Segen. Dann wird ein Gebet gesprochen“ ..... „und der Bischof segnet die Gläubigen, und so wird das Volk aus der Anastasis entlassen“ ..... „Darauf wird von der Anastasis bis zur Kreuzesstätte (Golgotha) ein Hymnus gesungen, und der Bischof und alles Volk geht dahin: Sobald man dort angekommen, spricht (der Bischof) ein Gebet.“ ..... „Und nach diesem geht der Bischof sowohl, als das ganze Volk auf den Platz hinter der Kreuzesstätte und dort findet wiederum etwas Ähnliches statt, wie vor der Kreuzesstätte. Und man naht sich dem Bischofe, um von ihm gesegnet zu werden, wie in der Anastasis. So

intra Anastasim, id est intra speluncam, ubi et mature.“ .... „Ita ergo et hora nona fit, sicuti ad sexta. Hora autem decima ..... similiter se omnis multitudo colligit ad Anastasim ..... Episcopus .... descendit, et sedet sursum, nec non etiam et presbyteri sedent locis suis.“ (pag. 78): „et ad finem“ .... „levat se episcopus, et stat ante cancellum, id est ante speluncam“ .... „dicit episcopus stans benedictionem super catechumenos. Item fit oratio ..... benedicit fideles episcopus, et sic fit missa Anastasis.“ ..... Et postmodem de Anastasi usque ad crucem hymnus dicitur, episcopus simul et omnis populus vadit: ubi cum perventum fuerit, facit orationem“ ..... „Et post hoc denuo tam episcopus quam omnis turba vadunt denuo post crucem: et ibi denuo similiter fit, sicuti et ante crucem. Et similiter ad (pag. 79) manum episcopi acceditur sicut ad Anastasim: ita et ante crucem, ita et post crucem. Caudelae autem vitreae ingentes ubique plurimae pendent, et cereofala plurima sunt, tam ante Anastasim, quam ante crucem, sed est post crucem.“ ..... „Haec operatio quotidie per dies sex ita habetur ad crucem et ad Anastasim.“

vor der Kreuzesstätte, wie hinter der Kreuzesstätte. Große gläserne Lampen aber hängen überall in großer Zahl und sehr viele Leuchter stehen sowohl vor der Anastasis, als auch vor der Kreuzesstätte und hinter der Kreuzesstätte." ..... „Diese Feierlichkeiten finden täglich, an den sechs Wochentagen statt, sowohl an der Kreuzesstätte (Golgotha), als in der Anastasis." —

Das hl. Meßopfer wurde in der Anastasis in jener Zeit nur einmal im Jahre und zwar in der hl. Weihnachtszeit gefeiert, worüber Silvia Aquitana am angeführten Orte S. 83 berichtet, indem sie schreibt[1]): „Durch drei Tage also wird dieses Freudenfest von den Menschen bis zu Mittag in der Kirche gefeiert, die Konstantin erbaute. Am vierten Tage findet das Fest in der Ölbergskirche statt, das ist in der Kirche, welche auf dem Ölberge ist." ... „Am fünften Tage in Bethanien" ..... „am sechsten Tage auf Sion; am siebenten Tage in der Anastasis; am achten Tage vor der Kreuzesstätte (Golgotha). Und so wird dieses Freudenfest durch acht Tage im großen Festschmucke an allen Sanktuarien gefeiert, die ich oben genannt habe."

Gepredigt wurde, wie wir vom hl. Cyrillus von Jerusalem[2]) wissen, am hl. Grabe für die Neugetauften fünfmal im Laufe der hl. Osteroctave.

Das Ergebnis meiner die Anastasis-Rotunde betreffenden Studien möchte sich in nachstehende Sätze fassen lassen:

1. Der von Eusebius erwähnte „große freie Platz am hl. Grabe" hatte die Form eines Kreises, lag rings um das hl. Grab herum und entspricht dem großen freien Platze unter der Kuppel der heutigen Rotunde.

2. Dieser Platz war auf drei Seiten, nämlich auf der Süd-, West- und Nordseite von einer Säulenhalle umgeben, während an die vierte, d. i. an die Ostseite des Platzes die Basilika unmittelbar, d. i. ohne dazwischenliegenden Säulengang, anschloß.

---

1) Silviae Aquitanae Peregrinatio ad loca Sancta, pag. 83: „per triduo ergo per homines laetitia in ecclesia, quam fecit Constantinus, celebratu usque ad sextam. Quarta die in Eleona, id est, in ecclesia, quae est in mont oliveti." .... „Quinta die in Lazariu." (pag. 84): „Sexta die in Sion. Se tima die in Anastase. Octava die ad Crucem. Ac sic per octo dies ha omnis laetitia et is ornatus celebratur in omnibus locis sanctis quos super nominavi."

2) Cyrillus, Catech. XVIII, 33.

3. Die genannten vier Seiten des freien Platzes, d. i. die ihnen entsprechenden Abschnitte der Kreislinie des Platzes, waren einander ziemlich gleich.

4. Die den Platz am hl. Grabe umgebende Säulenhalle war nur zum Teil, und zwar auf ihrer Westseite von einer Außenwand umschlossen, während die östliche Hälfte des Kreises der Rotunde nur durch eine Reihe von Säulen oder Pfeilern, welche das Dach trugen, gebildet wurde, und sich mit der Basilika baulich verband.

5. Die konstantinische Anastasis war kein bloßer von Säulenhallen umgebener Hof, wie die Forscher bisher vielfach irrtümlich angenommen, sondern so wie heute, ein tempelartiges Gebäude, von dem die Kartlis — Zchowreba, eine alte grusinische Chronik berichtet, daß der Kaiser Wachtang I. Gorgasal (446—499) mit seinem Gefolge „in der Kirche zur Auferstehung" gebetet. (Vergl. ZDPV, 1889, Band XII, S. 40.)

6. Die konstantinische Anastasis war, ähnlich wie heutzutage, nur von der Basilika aus zugänglich und zwar durch eine Mehrzahl von verschließbaren Thoren, worüber Silvia Aquitana in den oben angezogenen Textstellen berichtet.

7. Die Laien durften, sowie in den Basiliken ihnen nur die Seitenschiffe zugänglich waren, so auch in der Anastasis nur die den freien Platz am hl. Grabe umgebenden Säulengänge betreten, welche zu diesem Behufe durch zwischen den Säulen angebrachte Gitter abgesperrt und durch eigene Zugänge von den Seitenschiffen der Basilika aus zugänglich waren, während der Klerus vom Mittelschiffe der Basilika aus den das hl. Grab umgebenden freien Platz einnahm, und ein dem hl. Grabe im Osten vorgelegtes „inneres Gitter" den für den funktionierenden Bischof bestimmten Raum wiederum von dem Platze schied, welchen die Geistlichkeit inne hatte.

Dem hl. Grabe selbst widme ich eine besondere Abhandlung.

Achtes Kapitel.

Die Basilika im engeren Sinne.

An die große Anastasis-Rotunde, das Prachtmausoleum über dem hl. Grabe des Erlösers zu Jerusalem, schloß sich, wie Eusebius berichtet, im Osten eine ebenso prachtvolle Kirche an, in welcher Golgotha mit dem Felsen, wo das Kreuz gestanden, — das Martyrium oder die Krypte des Kreuzfundes, — die Überbleibsel des ehemaligen Gartens des Joseph von Arimathea, und andere hl. Erinnerungsstätten untergebracht wurden.

Der hierher gehörige Bericht des Eusebius[1]) lautet: cap. 36. Auf der Seite (des das hl. Grab umgebenden Platzes) aber, welche der hl. Höhle, die gen Osten schaute, gegenüber lag, grenzte die kaiserliche Kirche an, ein bewundernswürdiges Werk, das zu unermeßlicher Höhe sich erhob und in gewaltiger Länge und Breite sich ausdehnte. Die innere Seite seines Mauerwerkes verbarg eine Bekleidung von buntem Marmor und die Außenseite, die von polierten und gut gefügten Steinen glänzte, zeigte eine vorzügliche Schönheit und hatte ein so prächtiges Ansehen,

1) Eusebius, Vita Const. III, 36—38: „36. *Τῷ φὰρ καταντικρὺ πλευρῷ τοῦ ἄντρου, ὃ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βασίλειος συνῆπτο νεὼς, ἔργον ἐξαίσιον, εἰς ὕψος ἄπειρον ἠρμένον, μήκους τε καὶ πλάτους ἐπὶ πλεῖστον εὐρυνόμενον· κ. τ. λ.* (Siehe cap. VI.)

37. *Ἀμφὶ δ' ἑκάτερατὰ πλευρὰ, διττῶν στοῶν, ἀναγείων τε καὶ καταγείων, δίδυμοι παράσταδες τῷ μήκει τοῦ νεὼ συνεξετείνοντο, χρυσῷ καὶ αὗται τοῦς ὀρόφους πεποικιλμέναι. ὧν αἱ μὲν ἐπὶ προσώπου τοῦ οἴκου, κίοσι παμμεγέθεσι ἐπηρείδοντο, αἱ δ' εἴσω τῶν ἔμπροσθεν ὑπὸ πεσοῖς ἀνηγείροντο, πολὺν τὸν ἔξωθεν περιβεβλημένοις κόσμον· πύλαι δὲ τρεῖς πρός αὐτὸν ἀνίσχοντα ἥλιον εὖ διακείμεναι, τὰ πλήθη τῶν εἴσω φερομένων ὑπεδέχοντο.*

38. *Τούτων δ'ἀντικρὺ, τὸ κεφάλαιον τοῦ παντὸς ἡμισφαίριον ἦν, ἐπ' ἄκροῦ τοῦ βασιλείου ἐκτεταμένον. ὃ δὴ δυωκαὶδεκα κίονες ἐστεφάνουν, τοῖς τοῦ Σωτῆρος ἀποστόλοις ἰσάριθμοι, κρατῆρσι μεγίστοις ἐξ ἀγύρου πεποιημένοις τὰς κορυφὰς κοσμούμενοι. οὓς δὴ βασιλεὺς αὐτὸς ἀνάθημα κάλιστον ἐποιεῖτο τῷ αὐτοῦ Θεῷ.*

als wäre sie mit Marmor bekleidet. — Oben an der Decke verwahrte Blei, das sicherste Schutzmittel gegen den Winterregen die äußeren Dachflächen: die innere Decke aber, welche mit geschnitzten Feldern versehen und gleich einem großen Meere aneinander zusammenhängenden Geflechten durch die ganze Basilika ausgedehnt und ganz mit dem reinen Golde überzogen war, machte die ganze Kirche gleichsam vom Lichtflimmer erglänzen."

37. „Zu beiden Seiten doppelter Säulenreihen aber, von denen ein Teil oben über der Erde, die andere aber unten auf der Erde standen, erstreckten sich, so lang der Tempel war, je zwei Seitenschiffe, deren Decken ebenfalls reich vergoldet waren. Von diesen (Säulenreihen) stützten sich diejenigen, welche die Wände des Gebäudes entlang (im Angesichte des Gebäudes) hinliefen, auf sehr hohen Sockeln, diejenigen aber, welche nach innen vor diesen standen, ruhten auf einem Unterbau (dem erhöhten Chorraume. Anm. d. V.), der mit vielem Schmucke nach außen umkleidet war. Drei gerade gegen Sonnenaufgang gerichtete, schicklich angebrachte Thore aber nahmen die Menge der Eintretenden auf."

38. „Diesen gegenüber ragte auf der Hochfläche der Basilika der Abschluß des ganzen, das Hemisphärion (Absis) empor, welche zwölf Säulen, der Zahl der Apostel des Erlösers gleich, umkränzten, die zu oberst mit sehr großen silbernen Gefäßen geschmückt waren, welche der Kaiser selbst als schönstes Weihegeschenk seinem Gotte dargebracht hatte." —

Dieser Bericht des Eusebius mag für jemand, der mit der baulichen Anordnung der christlichen Gotteshäuser, wie sie im vierten Jahrhunderte üblich war, nicht vertraut und mit der Bodengestaltung des Bauplatzes unbekannt ist, — von den erhaltenen Resten des alten Baues keine Kenntnis, spätere Berichte über den konstantinischen Bau, wie sie bei Silvia Aquitana, Eucherius, im Kartlis-Zchowreba, im Breviarius de Hierosolyma, bei Theodosius, Antonius Martyr a. a. sich vorfinden, aber nicht gelesen hat, — nicht durchweg leicht verständlich sein und ist in der That auch von den Forschern bisher sehr verschieden verstanden und gedeutet worden.

I. Sehr verschieden zunächst haben die Forscher zu der Frage nach der Orientierung der Basilika Stellung genommen. Die einen, wie Touttée, Krafft, Tobler, De Vogüé, Sepp, Schegg, Dr. Clos u. a. haben die Absis (Hemisphärion) mit den zwölf Apostelsäulen, wo auch der Altar, der Thron des Bischofs und die Sitzplätze der Geistlichkeit sich befanden, auf die Westseite der Basilika verlegt, während Leonid, Manssurov, Schick und Germer-Durand die Absis zwar auf der Ostseite

belaſſen, aber jeder auf einer anderen Stelle anſetzen und der Amerikaner Robinſon das Hemiſphärion mit den zwölf Apoſtelſäulen gar mit den Propyläen der Baſilika in einen Topf wirft und auf der Oſtſeite außerhalb der Baſilika anbringt.

Touttée[1]) ſchreibt: „Aus der Beſchreibung des Euſebius erhellt, daß das hl. Grab und die Anaſtaſis nach Oſten, die Baſilika zum hl. Kreuz aber ihnen gegenüber lag und nach Weſten gerichtet geweſen iſt.“ ..... „Die Kirche war alſo nicht gegen Oſten, wie es faſt immer Brauch war, gerichtet, ſondern gegen Weſten, was auch heutzutage bei einzelnen Kirchen vorkommt.“

Krafft (Topographie Jeruſalems, S. 237) ſagt: „Den drei Thoren an der Oſtſeite der Baſilika gegenüber, alſo an der Weſtſeite, lag das hl. Grab, wie Euſebius ſchon angedeutet, der Hauptpunkt des ganzen Hemiſphärions, an dem Gipfelpunkte der Baſilika, von zwölf Säulen, nach der Zahl der Apoſtel, umgeben, auf denen zwölf ſilberne Gefäße als Weihegeſchenke aufgeſtellt waren.“ Und in Anmerkung bemerkt Krafft auf derſelben Seite: „Das Hemiſphärion war jener an drei Seiten von Hallen umſchloſſene halbrunde oder vielmehr hufeiſenförmige Raum ringsum das hl. Grab, die Abſis der Baſilika, die bei der eigentümlichen Anlage der Grabeskirche nach Weſten lag.“

Tobler (Golgatha, S. 87) erklärt: „Die Lage der hl. Höhle an einem Weſt-Oſtabhange, wo gegen Weſt der Anbau mit viel größeren Schwierigkeiten verknüpft geweſen wäre, brachte es mit ſich, daß die Kirche mit ihrem Heiligtume eine ganz eigentümliche Stellung erhielt, abgeſehen davon, daß man die Thüre, in der Bauart nach der Weiſe der Morgenländer ſich richtend, nach der Morgenſeite und den Altar in der Kirche gegen Abend legte, wie auch in der Kirche zu Tyrus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem fraglichen Kirchenkomplex zu Jeruſalem der Hauptteil (caput ecclesiae) um die hl. Höhle, der Hauptaltar gen Weſten und der Eingang gen Oſten lag.“

De Vogüé[2]) (pag. 137) ſagt: „Was mich anbelangt, ſo bin ich dahin

1) Touttée, Descriptio et Historia Basilicae S. Resurrectionis pag. 421: „Ex Eusebii descriptione constat sanctum sepulcrum et Anastasim ad orientem, Basilicam vero crucis e regione positam ad Occidentem obversam exstitisse; portis sanctum sepulcrum respicientibus ad solem orientem conversis, portis autem oppositis ad mediam urbem pertinentibus. Erat itaque obversa non ad Orientem, ut fere semper moris fuit, sed ad Occidentem ecclesia; quod et nonnullis hujus aetatis ecclesiis commune erat.“

2) De Vogüé, les églises de la terre Sainte, pag. 137: Quant à moi, j'ai été conduit à considerer la cour du St. Sepulcre et l'hémicycle de la basilique comme une seule et même chose; ..... la prétendue cour n'était autre

gekommen, den Hof am hl. Grabe und die Absis (l'hémicycle) der Basilika für ein und dieselbe Sache zu halten." ..... „Der angebliche Hof war nichts anderes, als der beträchtlich ausgedehnte und unter freiem Himmel liegende Chorraum (Presbyterium) der Basilika; in der Mitte erhob sich frei und alleinstehend das hl. Grab und rings um dieses heilige Häuschen, als den Hauptgegenstand, zogen sich kreisförmig die Säulenhallen der Absis, des Hauptgliedes des ganzen Baues." — Und (pag. 138): „Im Osten der Absis (des Hemisphärions) breitete sich die eigentliche Basilika aus."

Diese ihre Ansichten haben Touttée (Fig. 1, S. 145), Tobler (Fig. 4, S. 146) und De Vogüé (Fig. 6, S. 143) auch durch ihren Schriften beigegebene Planzeichnungen zur Anschauung gebracht, sowie auch Sepp (Fig. 7 und 9, S. 136 und 137) und Schegg (Fig. 8, S. 143) in ihren diesbezüglichen Werken es gethan, so daß ein Mißverständnis ihrer Auffassung gänzlich ausgeschlossen ist und zugleich ersichtlich wird, wie verschieden der Platz ist und die Umgebung, in welche sie ihre Absis hineinverlegen.

Andere Forscher haben der Absis mit den zwölf Apostelsäulen ihren Platz auf der Ostseite der Basilika angewiesen. So Leonid (Fig. 11, S. 142), Manssurov (Fig. 13, S. 142) und Schick (Fig. 12, S. 147). „Die alte Basilika", — sagt Leonid bei Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 2), — „hatte vom ersten Anfange an ihren Altarraum am östlichen Ende, an derselben Stelle, wo gegenwärtig der Altar der Auferstehungskirche steht."

Über diesem östlichen Altare erhob sich jenes Hemisphärion mit Kuppeldach, welches bei Eusebius neben der Rotunde, in der sich die Anastasis befand, als besonderer Bau erwähnt wird."

„Jener östliche Altar war speziell für die Basilika und das anstoßende Golgotha notwendig, wie das die gottesdienstlichen Bedürfnisse und Vorschriften der orientalischen Kirche erfordern." —

Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 2) schließt diesen Ausführungen Leonid's sich an und fügt folgendes hinzu: „Die orientalische Kirche verlegte die Altäre immer nach Osten und hielt sich im vierten Jahrhunderte an jenen Typus, welcher sich allenthalben im Oriente erhalten hat und häufig sogar auf den Westen überging, nämlich die An-

---

que la tribune considérablement augmentée, et hypètre de la basilique; au centre s'élevait le tombeau, isolé, et autour de ce saint édicule, „le point principal", s'étendaient circulairement les portiques de l'hémicycle, „tête de tout l'édifice." — (pag. 138): „A l'orient de l'hémicycle, s'ouvrait la basilique proprement dite."

lage des Altars entweder mit drei nach Osten gerichteten Absiden (für den Opfertisch, den Altar und die Sakristei) oder mit einer Hauptabsis, jedoch ohne allen Rundgang hinter dem Altare. Folglich war es ganz natürlich, daß die Erbauer der Basilika nach Möglichkeit suchen mußten, den Altar am östlichen Ende der Basilika mit dem, dem orientalischen Typus entsprechenden Hochsitz anzulegen. Diese Möglichkeit bot sich ihnen offenbar in jener konstantinischen Kreuzfindungskirche, welche der Bischof Eucherius „Martyrion" nennt, und welche immer einen nach Osten gerichteten Altar ohne irgend einen Rundgang hinter demselben besaß und auch heute noch besitzt." —

Originell, aber ein Beweis des dem Verfasser vollkommen abgehenden Verständnisses für die Sache, ist die Auffassung des amerikanischen Professors Edward Robinson.

Robinson ist an den Gegenstand zweimal herangetreten. In seinem „Palästina" (II, S. 214) sagt der gelehrte Amerikaner: „Die östliche Seite dieses Hofes (der Platz am hl. Grabe ist gemeint. Anm. d. V.) ward durch eine Basilika geschlossen, eine Kirche, die über dem Felsen erbaut war, auf welchem das Kreuz gestanden haben soll und die für Golgotha gehalten ward. Dies Gebäude wird als außerordentlich groß beschrieben, von bedeutender Länge und Breite und unermeßlichen Höhe. Das Dach war mit Blei gedeckt, das Innere mit verschiedenen Arten Marmor belegt, die Decke mit geschnitztem Holzwerk verziert. Das Ganze glänzte überall von gebranntem Golde. Der Eingang war von Osten und bestand in drei Thoren, vor denen zwölf Säulen — die Zahl der Apostel — einen Halbzirkel vor dem ganzen Gebäude bildeten.[1]) — Diese große Kirche war es, welcher eigentlich der Name „Martyrion" gegeben ward, da sie über der Stätte der Passion des Heilands gebaut war. Die Kapelle über dem Grabe ward die Anastasis oder Auferstehung genannt." — Und sechs Jahre später (1847) schreibt derselbe Robinson in seinen „Neue Untersuchungen" (S. 61, 62): „An die vierte östliche Seite (des Platzes um das hl. Grab) stieß die prächtige Basilika, die über der Stelle aufgebaut war, wo man das Kreuz gefunden, wenn nicht auch über dem Felsen, den man für Golgotha hielt. Jenseits

1) Den unglücklichen Halbzirkel hat Robinson von Prof. Ernst Friedrich Carl Rosenmüller, welcher in seinen „Erläuterungen" zu Ludwig Mayer's „Ansichten von Palästina" (Leipzig, Baumgärtner, 1810) auf S. 8 sagt: „Der Eingang war gen Morgen. Drei Thüren führten in den Tempel und vor ihnen bildeten zwölf Säulen, nach der Zahl der Apostel, einen Halbkreis, der mit seinen Enden die Ecken des Gebäudes berührte."

dieſer Baſilika, natürlich noch öſtlicher, war ein anderer Hof, mit Portikos oder Kolonnaden an den Seiten, und mit Thoren, die in die Stadt führten (*αἱ αὔλειοι πύλαι*); jenſeits welchen, gerade in der Mitte der Marktſtraße, die glänzenden Propyläen, der Vorhof des ganzen Baues, denen, die von außen vorbeigingen, den wundervollen Anblick der Dinge inwendig gewährten." — Und in Anmerkung fügt Robinſon auf derſelben Seite hinzu: „In meinem ‚Paläſtina' (II, S. 215) habe ich von dieſen Propyläen als aus zwölf in einem Halbzirkel ſtehenden Säulen geſprochen, aber dieſe gehören eigentlich zu des Euſebius Beſchreibung des Altars." —

Man ſieht, Robinſon iſt auf dem Gebiete, wo er lange als erſte Autorität gegolten, ſehr wenig zu Hauſe. Er wirft Abſis und Propyläen der Baſilika verſtändnislos durcheinander, und wenn er auch die hl. Grabeskirche nur ein einziges Mal beſuchte und in ſeinem „Paläſtina" (I, 372) ſchreibt: „In der Stadt des Höchſten zu ſein und den Namen unſerer Religion durch ſolche eitle und lügenhafte Mummereien entweiht zu ſehen, während der ſtolze Muſelmann mit hochmütiger Verachtung darauf herabſieht, — alles dies erregte in meiner Seele eine unerträglich ſchmerzliche Empfindung; und nie beſuchte ich dieſen Ort wieder." — ſo hätte Robinſon doch wenigſtens, ehe er über dieſen Gegenſtand ſchrieb, die ſchriftlichen Quellen, welche die alte Konſtantins-Baſilika behandeln, ſtudieren und den Euſebius wenigſtens richtig überſetzen oder ſich eine gute Überſetzung verſchaffen ſollen, — denn der Schlußſatz der oben aus ſeinen „Neue Unterſuchungen" angezogenen Stelle aus Euſebius (Vita Const. III, 39): „Jenſeits dieſer Baſilika, natürlich noch öſtlicher, war ein anderer Hof, mit Portikos oder Kolonnaden an den Seiten, und Thoren, die in die Stadt führten (*αἱ αὔλειοι πύλαι*); jenſeits welchen, gerade in der Mitte der Marktſtraße, die glänzenden Propyläen, der Vorhof des ganzen Baues denen, die außen vorübergingen, den wundervollen Anblick der Dinge inwendig gewährten", — iſt eine geradezu ſchülerhafte Übertragung.

Dieſe Stelle lautet nämlich, richtig ins Deutſche übertragen: „Es waren aber hier zu beiden Seiten (des Atriums) zunächſt ein äußerer Vorhof (*αὐλὴ πρώτη*), dann Säulenhallen, und als letztes Glied (des Baues) die Hofthore (*αἱ αὔλειοι πύλαι*): nach welchen, gerade auf der mittelſten Marktgaſſe, die prachtvoll geſchmückten Propyläen des ganzen den außen Vorübergehenden den Anblick deſſen, was innen zu ſehen war, als einen ſtaunenerregenden ankündeten."

Leichteren Schrittes hüpft Dr. Paul Keppler (Wanderfahrten und
lfahrten im Orient, Freiburg, Herder 1895) über den Abgrund des
Unbekannten. Er schreibt (S. 213): „Auch über den konstantinischen
u wissen wir noch ziemlich Bescheid, Dank namentlich der Beschreibung
s Eusebius (Leben Konstantins III, 34 ff.). Um die Grabhöhle schloß
ch ein Kreis von edlen Säulen und eine Rundkirche, Anastasis (Auf-
:stehung) genannt. Von dieser Rotunde liefen Säulenhallen aus,
welche einen 1800 qm großen, offenen, mit polierten Platten belegten
Hof umzogen. An der Ostseite dieses Hofes fügte sich erst die große
Basilika an mit einem lichten Raume von 3000 qm, ein majestätischer,
fünfschiffiger Bau, dessen Säulen, Pfeiler und Wände im milden Glanze
des Marmors erstrahlten, mit getäfelter, goldkassettierter Decke. Auch
die Basilika war von Vorhöfen umgeben, und östlich legte sich ihr eine
Säulenhalle vor, die Propyläen, welche den festlichen Zugang von der
Marktstraße her bildeten. ‚Im unklaren sind wir nur über den
Chor der Basilika.‘ Eusebius spricht von einem Hemisphärion,
einem halbkreisförmigen Bau; ‚aber wir wissen nicht, haben wir
dabei an die Grabrotunde zu denken, oder bildete dieses
Hemisphärion den Chorabschluß der Basilika.‘ Im letzteren
Falle wäre dieselbe bereits mit einer das Altarhaus überwölbenden
Kuppel ausgestattet gewesen.“ —

Welches ist nun, so fragen wir angesichts so verschiedenartiger
Darstellungen, der richtige Platz, welchen die Absis der Basilika, das
von den berühmten zwölf Apostelsäulen mit den zwölf silbernen Vasen
geschmückte Hemisphärion des Eusebius, inne hatte?

Für denjenigen, welcher die nötigen Vorkenntnisse besitzt, ist die
Beantwortung dieser Frage sehr leicht. Die alten kirchlichen Be-
stimmungen über die Anlage der christlichen Gotteshäuser in den ersten
Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, — die Bodengestaltung des Bau
platzes, — die noch bestehenden Reste des alten Baues und alte Pilge
berichte über diesen Gegenstand bieten ihm so sichere Anhaltspunkte u
stimmen mit der Beschreibung des Eusebius so wunderbar überein, d
er, wenn er dieser Führung folgt, den Platz, den die gesuchte A
inne hatte, bald finden muß.

Zunächst verweisen alle Zeugen einstimmig die Lage dieser P
des Hemisphärions, wie Eusebius es nennt, auf die Ostseite
Basilika.

„Das Haus soll ..... gegen Osten gerichtet sein,“ — bes
die oben im sechsten Kapitel angeführten „Apostolischen Ko
tionen“, und die Durchführung dieser Bestimmung in der Pr

zeugen zahlreiche kirchliche Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte.

Auf der Ostseite der hl. Grabeskirche zu Jerusalem bietet ferner die Bodengestaltung des Bauplatzes die günstigste Gelegenheit zur Anlage des Altarraumes. Es war nämlich im christlichen Altertum und ist heut noch Sitte, nicht nur im Morgenlande, sondern auch im Abendlande, daß der Raum, wo der Altar mit dem Throne des Bischofs und den Sitzen der Priester sich befindet, das sogenannte „Presbyterium" oder der Chorraum, um einige Stufen über das Niveau der übrigen Kirche emporrage, weshalb man auch diesen Chorraum sehr gern über einer Unterkirche oder Krypte anlegte, wie dies auch in der alten Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem und vielen anderen alten Kirchen des Morgen- und Abendlandes der Fall ist.

Im Osten der heutigen hl. Grabeskirche befindet sich nun eine geräumige Krypte, welche als der Fundort des Kreuzes bekannt ist und verehrt wird, und über dieser Krypte erhebt sich das Gewölbe mit dem östlich angrenzenden Felsen so hoch, daß man diesen Raum bisher in den Rekonstruktionsplänen der alten Konstantins-Basilika schlecht unterzubringen wußte. Hinwiederum läßt im westlichen Teile der heutigen hl. Grabeskirche eine natürliche Erhöhung des Bodens, die zur Anlage des Chores sich eignen möchte, sich nicht nachweisen, weshalb Prof. Dr. J. Nep. Sepp und sein Sohn Dr. Bernh. Sepp in ihrer „Felsenkuppel" (S. 6) den Altar, den sie im Westen der Basilika ansetzen, „bodeneben" gelegen sein lassen und sagen: „Auffallend baute Konstantin zwei Kirchen hintereinander. Dabei stand der Altar bodeneben; erst die Einführung der Krypten brachte den erhöhten Chor in die Architektur."

Daß die Benützung der Krypten zur Anbringung des erhöhten Chores im Anfange des vierten Jahrhunderts bereits Sitte und auch in der mit der Konstantins-Basilika zu Jerusalem gleichzeitigen Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem und vielen anderen Kirchen derselben Zeit bereits sich vorfindet, scheinen die Herren Sepp entweder nicht gewußt, oder als ihrer Theorie der hl. Grabeskirche unbequem, ignoriert zu haben.

Daß aber die Absis (Hemisphärion) mit den von Eusebius erwähnten zwölf Apostelsäulen und den zwölf silbernen Vasen, den Weihgeschenken Konstantins mitsamt dem Altare wirklich auf dem Platze über der noch heut vorhandenen Kreuzfindungskrypte, im Osten der heutigen hl. Grabeskirche sich befunden, bezeugt uns ein alter Pilgerbericht, der sogenannte Breviarius de Hierosolyma vom Jahre 530 unserer Zeit-

rechnung. Derſelbe berichtet[1]): „Von da (von dem Gemache, wo das hl. Kreuzholz aufbewahrt wird. Anm. d. V.) tritt man in die Kirche des hl. Konſtantin. Die große von Weſten (zugängliche) Abſis iſt da, wo die drei Kreuze gefunden worden ſind; dort oben darüber iſt der Altar von Silber und reinem Golde, und der Altar hat neun (goldene) Säulen, welche ihn tragen. Rings um die Abſis ſind zwölf Marmorſäulen und auf den Säulen zwölf ſilberne Vaſen, in welche Salomon Dämonen unter Verſchluß ſeines Siegels gelegt hat.“ —

Dieſer auch dem Laien verſtändliche Bericht des Breviarius deckt ſich ſo auffallend mit dem Berichte des Euſebius (Vita Const. III, 38) in betreff des Hemiſphärions und der dort aufgeſtellten zwölf Apoſtelſäulen mit den zwölf ſilbernen Vaſen, daß man ſich wundern muß, daß noch kein Paläſtinaforſcher dieſen Bericht zum Zweck der Beſtimmung des Platzes, wo das Hemiſphärion des Euſebius und der Altar der Baſilika ſich befunden, herangezogen und verwertet hat.

Übrigens iſt auch die Geſchichte der Zerſtörung und der Wiederherſtellung des konſtantiniſchen Baues im ſiebenten Jahrhundert der chriſtlichen Aera unſerer Ausführung günſtig, indem ſie bezeugt, daß Modeſtus, der die im Jahre 614 von den Perſern zerſtörte Baſilika nicht in ihrem vollen Umfange wieder herſtellte, ſondern nur die Sanktuarien, — die Anaſtaſis, Golgotha und das Martyrium, auch die Konſtantinskirche im engeren Sinne genannt, wieder mit Bauwerken ſchmückte, während er den Raum zwiſchen dieſen Sanktuarien als offenen Hof beließ, was er ſchwerlich gethan haben würde, wenn hier im Hofe der Chor mit dem Altare der alten Baſilika, alſo ein heiliger Ort, ſich ehemals befunden hätte.

Die Baſilika Konſtantins zu Jeruſalem hatte alſo, wie die gleichzeitige Baſilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem und viele andere alte Baſiliken, ihren Altar über einer unterirdiſchen confessio, v dieſer Umſtand war es wohl auch, welcher der ganzen Kirche den Na „martyrium“ (confessio) erworben, — nicht aber, wie Robi

1) Breviarius de Hierosolyma in Tobler-Molinier, Itinera (pag. 57) inde intranti in ecclesiam sancti Constantini magna ab occidente absida, ubi inventae sunt tres cruces. Est ibi desuper s de argento et auro puro, et novem columnae, quae sustinent illud altar ipsa absida in circuitu duodecim columnae marmoreae (incredibile) super ipsas columnas hydriae argenteae duodecim, ubi s Salomon daemones.“ Vergl. Gildemeiſter's Ausgabe des Theodoſius und B Bonn 1882, S. 33, wo auch der Schlußpaſſus.

(Palaest. II, 214) meint, der Umstand, daß Christus dort gemartert worden.

II. Ein zweiter Punkt, über dessen Erklärung die Ansichten der Gelehrten auseinander gehen, und den keiner bisher genügend aufzuklären vermochte, ist die Stelle bei Eusebius (Vita Const. III, 37), wo derselbe von den „oben über der Erde" — und unten auf der Erde stehenden Säulen der Basilika redet.

Die in Rede stehende Stelle des Eusebius (Vita Const. III, 37) lautet: „Zu beiden Seiten der doppelten Säulenreihen aber, von denen die einen oben über der Erde, die anderen aber unten auf der Erde standen, erstreckten sich, so lang der Tempel war, je zwei Seitenschiffe, deren Decken ebenfalls reich geschnitzt und vergoldet waren. Von diesen (Säulenreihen) stützten sich diejenigen, welche die Wände des Gebäudes entlang (im Angesichte des Gebäudes) hinliefen, auf sehr hohe Sockel, die anderen aber, die noch immer vor diesen standen, erhoben sich auf einem Unterbau, der mit vielem Schmuck nach außen umkleidet war." —

Zur Entschuldigung der seltsamen Deutungen, welche dieses Kapitel des Eusebius bisher von Seiten der Gelehrten erduldet hat, möge der Umstand dienen, daß fast keiner von ihnen den Wortlaut des griechischen Textes in seiner Muttersprache richtig wiederzugeben vermocht, wenn überhaupt einer mit dem griechischen Texte des Eusebius sich geplagt hat und es nicht vorzog, eine schlechte Übersetzung anstatt des Urtextes bei seiner Arbeit zu benützen.

1. Quaresmius[1]) und der wohl auf ihm fußende Touttée verstehen

---

1) Quaresmius, Elucidatio terrae sanctae, lib. V, cap. V, pag. 361 ff. hat folgende Übersetzung des griechischen Textes: „Duabus porticibus, partim subterraneis, partim supra terram eminentibus, xysti gemini ex utroque latere adjecti ad longitudinem sanctuarii porrigebantur; quorum testudines erant auro insignitae et vario artificio illustratae; ex quibus alter a fronte inferioris templi columnis ingentibus fulciebatur; alter intro spectans, substratis postibus magno extrinsecus ornatu decoratis erigebatur: tres portae et cet."

Als Erläuterung zu diesem Texte schreibt Quaresmius (a. a. O., S. 370): „Templi Resurrectionis duae partes, inferior et superior. Ad horum verborum intellectum sciendum, hoc templum, secundum ejus inferiorem medietatem esse subterraneam, et secundum superiorem supra terram erectum, eminens inquam supra solum sanctae civitatis: nunc strepitus, rumores audimus: ad id respiciens Eusebius dixit, circa templum esse duas porticus: subterraneae sunt, circumdantes inferius sanctissimum sepulcrum; supra has constructae sunt illae, quibus innititur convexa pars, sive templi laqueare. Xysti gemini adjecti in longitudinem sanctuarii ..... universam templi

den Text des Eusebius, wo er davon redet, daß zu beiden Seiten der Basilika, der ganzen Länge des Gebäudes entlang zwei Säulenreihen sich hinzogen, von denen ein Teil über der Erde, die anderen aber unten auf der Erde standen und je zwei Seitenschiffe bildeten," dahin, daß die Basilika ihrer ganzen Länge nach mit Emporen versehen gewesen sei, wie diese später in den romanischen Kirchen Sitte waren, und wie solche auch in der gegenwärtigen Anastasis-Rotunde sich vorfinden, auf welche Quaresmius die Textworte des Eusebius auch anwendet und sagt, daß von der Galerie auf der Westseite, dem hl. Grabe gegenüber, ein Thor nach der Stadt sich befinde (die sog. Patriarchenpforte), das aber jetzt vermauert sei, — und ebenso aus der unteren Galerie (um das hl. Grab) eine andere Thür nach der Stadt sich öffne, die man aber nur als Zugang zu der den Bewohnern der Kirche das Trinkwasser spendenden Cisterne benützen könne.

2. Desgleichen verbreitet sich Touttée[1]) über diese Textstelle des

---

fabricam inferius et superius circumdantes ..... cernuntur dumtaxat aliquae illarum reliquiae."

„In superiori porticu erat porta occidentalis ex regione ss. sepulcri, nunc clausum manet, per quam in ipsam ex civitate intrabatur."

„In inferiori porticu ejusdem occidentalis plagae est aliud ostium, apertum quidem, sed alia prohibent ex civitate per illud ingressum: ex eo itur ad cisternam sacri templi — praebens aquam habitantibus in ss. Sepulcro. De extrema occidentali parte satis."

1) Touttée, Descriptio et Historia Basilicae S. Resurrectionis, in Cyrilli Opera, pag. 418 ff., schreibt 1720 (pag. 422) 8. „De porticibus lateralibus. Duplex in basilica pars distinguenda: navis et altare. Utramque autem tota longitudine cingebant porticus sic ab Eusebio descriptae (cap. 37): ‚Porro ad utrumque latus geminae porticus tam subterraneae quam super terram eminentes totius basilicae longitudinem aequabant. Ex his, quae in fronte basilicae (hoc est exteriores) erant, ingentibus columnis fulciebantur: quae vero interiores, pesis (sive pilis lapideis) magno cultu extrinsecus ornatis sustinebantur."

„Nonnulla in hoc textu explicatione indigent. 1° quod ‚subterraneae' et ‚supra terram eminentes' porticus dicuntur, *στοῶν ἀναγείων τε καὶ καταγείων;* licet ad litteram de subterraneis porticibus intelligi possit, magis tamen ut in hunc locum notat Valesius, existimandum significari, alias solo ipsus basilicae aequales, alias vero iisdem superimpositas fuisse, cujusmodi in majoribus nostris ecclesiis verbi gratia in Parisiensi videmus."

2°. „Binae ad utrumque latus tam inferiores quam superiores porticus erant — ut etiam in majoribus nostris basilicis mos est. Id volunt verba *στοῶν ἀναγείων τε καὶ καταγείων δίδυμοι παραστάδες.* Id sequentia manifestissime convinciunt. Ait enim Eusebius „alias in fronte basilicae" fuisse; quod non de portis intelligit, quae proprie frons basilicae, sed de exteriori laterum ad-

Euſebius, ohne jedoch weſentlich über die irrige Auffaſſung des Quaresmius hinauszukommen. Ja, er verirrt ſich ſogar ſo weit, die Säulen, welche den inneren Seitenwänden der Baſilika entlang ſtehen, an die Außenwand derſelben zu verſetzen, worin Germer-Durand ihm nachfolgt.

3. Der amerikaniſche Profeſſor Edward Robinſon ſchweigt, nachdem er ſeine Unkenntnis in der Topographie Jeruſalems bei Gelegenheit der Beſprechung des Hemiſphärions ausgekramt, in betreff der ſtreitigen Säulen ſich vorſichtig aus. Der Bonner Profeſſor W. Krafft dagegen kann ſich eine Exkurſion auf dieſes ihm unbekannte Gebiet nicht verſagen. Er ſchreibt (Topographie Jeruſalems, 1846, S. 237): „Dann folgen die doppelten Seitenſchiffe, die in zwei Stockwerke geteilt ſind, von denen eins ſubterran war. Sie waren von gleicher Länge, wie das Hauptſchiff, und die Decken derſelben waren, wie das Hauptſchiff, reich vergoldet. Die über der Erde befindlichen doppelten Seitenſchiffe wurden von koloſſalen Säulen getragen, die ſubterranen dagegen, unter dieſen, waren durch Pfeiler (πεσσοῖς Unterſätze) geſtützt, die rings herum geziert waren.“ — Und a. a. O., S. 238, fügt er hinzu: „Die Erhebung des von der Baſilika umſchloſſenen Hügels Golgotha über dem Boden des Hauptſchiffes gab ohne Zweifel Anlaß zur Teilung der Seitenſchiffe in ein ſubterranes und ein oberes — und der Symmetrie wegen wurde dies auch auf der Nordſeite beibehalten. Die unterirdiſche Kapelle der Helena mit der traditionellen Stelle der Kreuzauffindung, die ſich jetzt im Oſten an das Hauptſchiff der Grabkirche anſchließt, mag die Stelle einer jener Seitenhallen des Vorhofes im Oſten vor der Baſilika einnehmen.“ —

4. Zeſtermann (Die antiken und die chriſtlichen Baſiliken, 1847, S. 142) belehrt uns: „Auf jeder Seite erſtreckten ſich durch die ganze Länge des Tempels eine doppelte Reihe unterer und oberer Säulenhallen (zu ebener Erde und eine Treppe hoch), ebenfalls mit vergoldeten Decken. Die den Mittelraum begrenzenden Säulenhallen ruhten auf rieſigen Säulen, die inneren Hallen aber auf Pfeilern, die mit reichem Schmuck bekleidet waren.“ —

5. Dr. Titus Tobler macht über Kraffts Auslaſſungen ſich luſtig und ſchreibt (Golgatha, S. 90 in Anm. 1): „Die Anſicht Touttées, daß es Säulengänge und darüber Emporkirchen gab, läßt ſich, obſchon

---

spectu; ita ut illae, extra tectum basilicae commune positae, grandibus columnis ab exteriori parte fulciuntur. Aliae ab Eusebio ‚interiores‘ appellantur, quae non columnis, sed pesulis ac pilis densioribus, quadrangulis forte, sustinebantur; quod iis basilicae tectum incubuisse videatur, cum alterae exterius appositae et applicatae fuerint.“

er *καταγείων* etwas frei überſetzt, als etwas Vernünftiges wohl hören. Ich möchte nicht das Gleiche von Krafft ſagen, der aus Mangel an Umſicht über die Leiſtungen anderer hin und wieder ziemlich leicht hinwegſpringt. Derſelbe teilt die doppelten Seitenſchiffe in zwei Stockwerke, von denen eins ſubterran war. Wer möchte dem Bonner Theologen Beifall zuklatſchen, daß es, nach ſeiner Vorſtellung, neben dem Hauptſchiffe ein Seitenſchiff gab, das halb unter der Erde war? Wie will man ſich vernünftigerweiſe einen Zuſammenhang zwiſchen einem ſolchen Seitenſchiffe und dem Hauptſchiffe, wenn dies nicht auch unter der Erde war, was ich aber nicht zugebe, denken? ..... Krafft hatte, als er dies ſchrieb, den Kopf völlig verloren."

Nach dieſer Kraftleiſtung des Schweizer Arztes ſollte man erwarten, daß Dr. Titus Tobler ſelbſt etwas recht Vernünftiges über die ſtreitigen Säulenhallen vorzubringen habe, aber das iſt, wie das bei Tobler ſo oft vorkommt, nicht der Fall. Toblers ganze Weisheit lautet (Golgatha, S. 89): „Was unter den über- und unterirdiſchen Doppelhallen in der Baſilika zu verſtehen ſei, iſt ſchwer auszumitteln. Wenn man alles mit Nüchternheit prüft, ſo kann man kaum in Abrede ſtellen, daß die Kirche eine Bodenerhebung, einen Erdhaufen oder Felshöker in ſich einſchloß, welcher als Kreuzfindungs- oder Kreuzigungsſtätte galt, und man könnte den inneren Säulengang in jenen eingreifend ſich vorſtellen, wo er dann als ſubterran angeſehen werden dürfte, und den äußeren Säulengang als ſeitlich am Fuße der Bodenerhebung und mithin als die Erde überragend annehmen. Allein bei dieſer Vorſtellung ſind keineswegs alle Zweifel gelöſt, und namentlich kommt dabei das zu hoch gewordene Mittelſchiff übel weg. ..... Am zwangloſeſten iſt die Erklärung dann, wenn man annimmt, daß nicht ein Säulengang ganz im Boden ſtack, ſondern daß derſelbe in ſeinem Zuge gen Weſten nach und nach in den Boden griff, daß alſo der öſtliche Teil frei über dem Boden ſich erhob und der andere in dieſen geſenkt war, und zwar um ſo tiefer, je weiter er gen Oſten vorrückte."

6. De Vogüé[1]) erklärt: „Im Oſten des Hemiſphärions (Die

1) De Vogüé, les églises de la terre Sainte, 1860, p. 138: „A l'orient de l'hémicycle s'ouvrait la basilique proprement dite; cette fois encore, la description d'Eusèbe est très confuse; mais en se laissant guider par la comparaison avec les basiliques de Rome, et surtont avec celle de Bethléhem. on reconnaît facilement que le plan se composait d'une large nef centrale, et de quatre nefs collatérales. La nef centrale était bordée de colonnes cylindriques, les autres étaient formées par deux rangées de piliers carrés. Au dessus des bas-cotés était un étage de galeries, qui donnait dans la nef prin-

Anastasis-Rotunde ist gemeint. Anm. d. V.) öffnete sich die eigentliche Basilika. Auch dieses Mal ist die Beschreibung des Eusebius sehr konfuse, aber wenn man sich durch die Vergleichung mit den Basiliken Roms, und besonders mit der von Bethlehem leiten läßt, so erkennt man leicht, daß die Anlage aus einem breiten Mittelschiffe und vier Seitenschiffen bestand. Das Mittelschiff war von cylinderförmigen Säulen begrenzt, die anderen durch zwei Reihen von viereckigen Pfeilern gebildet. Oberhalb der Seitenschiffe, welche nur niedrig waren, befanden sich, eine Etage hoch, Galerien mit dem Ausblicke nach dem Hauptschiffe. Oberhalb dieses Triforiums lief die von Fenstern durchbrochene Mauer hin, welche die mit vergoldeten Kassetен geschmückte Decke und das mit Bleiplatten gedeckte Dach trug."

7. Dr. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, 1867, S. 10) schreibt: „Zu beiden Seiten erstreckten sich nach der Länge des Tempels zweifache Säulenstellungen doppelter sowohl über der Erde, als unten an der Erde befindlicher Hallen; auch diese sind an der Decke mit Gold bunt gemacht. Von diesen Hallen wurden die einen an der Fronte des Hauses durch sehr große Säulen gestützt, die anderen, innerhalb der vorderen, wurden durch Pfeiler aufgerichtet, welche mit vielem Schmucke von außen umkleidet sind." — Und a. a. O. S. 25 fügt er hinzu: „Die Basilika war, wie schon ihr Name enthält, ein oblonger Bau, bestehend aus dem Langhause (ohne Kreuzbalken) und der Absis. Das Langhaus war in fünf Schiffe abgeteilt und die Seitenschiffe zweistöckig, was darum besonders merkwürdig ist, weil es das einzige, bis jetzt bekannte altchristliche Beispiel von solcher Anordnung ist. In der romanischen Periode wurde sie nur ein einziges Mal nachgeahmt, nämlich bei dem Dome zu Pisa."

8. Sepp (Jerusalem, I, S. 431) sagt: „Eine Doppelhalle lief zu beiden Seiten des Hauptschiffes zugleich im Erdgeschoß und in den Emporen durch die ganze Länge der Basilika hin, wobei das Gebälk mit Gold verblümt war. Überaus mächtige Säulen stützten das Hauptschiff, während dahinter, oder in den Außenschiffen ornamentierte Pfeiler den Bau trugen." — Und (a. a. O. S. 432) abermals: „Von noch größerer Bedeutsamkeit sind jedoch die zweistöckigen Seitenschiffe oder erhöhten Galerien, die später in den romanischen Domen eine so große Rolle spielen. Das Motiv zu dieser ersten Anlage in der konstantinischen

---

cipale par un second ordre de baies. Au dessus de ce triforium le mur se continuait, percé de fenêtres, et contenait le plafond décoré de caissons dorés, ainsi que le toit recouvert de lames de plomb."

Kreuz- und Grabkirche bildete offenbar der Umstand, daß der Golgotha mit in den Bau eingeschlossen und auf diese Weise durch die Emporen zugängig wurde ..... Eine solche Emporkirche findet sich nur bei wenigen Basiliken, wie in Rom bei St. Agnese fuori le mura aus dem 7. Jahrhunderte, ebenso bei San Lorenzo und Nereo ad Achilleo (9. Jahrh.)."

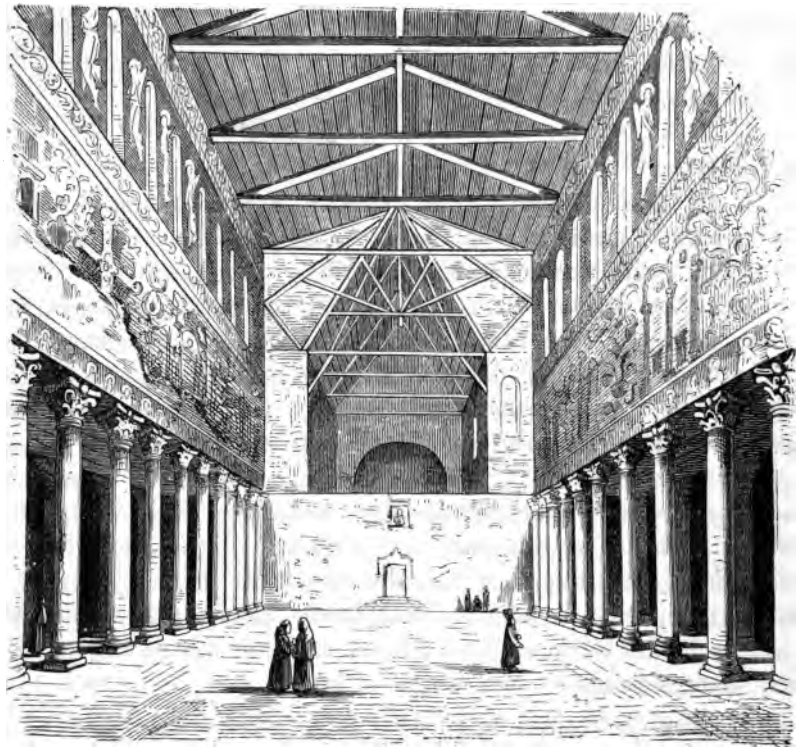


Fig. 18. Inneres der Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem.

Zwanzig Jahre später aber schreibt Sepp mit seinem Sohne Dr. Bernh. Sepp in der „Felsenkuppel" 1882 (S. 5): „Schritt man von Osten die Stufen herauf über den Vorplatz, so führten drei Thore ins Innere der fünfschiffigen Kreuzkirche, und es war das Hauptschiff durch Säulen, die Nebenschiffe durch Pfeiler geschieden. Zum **ersten** Male treffen wir **untere und obere Hallen**, d. h. Emporen, die als zweites Stockwerk von Pilastern zu mächtiger Höhe erhoben, das zierliche Getäfel oder die Felderdecke trugen." — Und in Anm. fügt Sepp auf derselben Seite unten hinzu: „In Basiliken sind zweistöckige

Seitenschiffe unerhört; die byzantinische Sophienkirche am Bosporus enthält über den Arkaden ausgebildete Galerien. In der romanischen Periode kommen sie zuerst am Dom zu Pisa im elften Jahrhundert vor." — Auch Clos und Germer-Durand behelfen sich mit Emporen.

Aus den vorstehend angeführten Auslassungen der Forscher ergiebt sich, daß die von Quaresmius und Touttée als Notbehelf zur Erklärung einer den Gelehrten unverständlichen Stelle des Eusebius aufgestellte Emporentheorie bis in die neueste Zeit von den Gelehrten weiter geschleppt

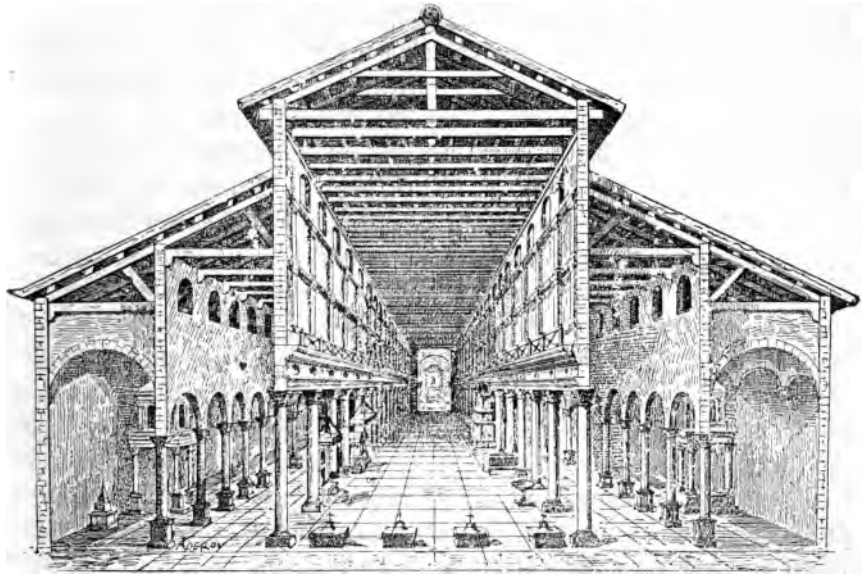


Fig. 19. Inneres der konstantinischen Basilika über dem Grabe des hl. Petrus zu Rom.

worden ist, ohne daß jemand sich die Mühe gegeben, tiefer auf die Sache einzugehen. Sepp und Schegg sind durch die Kunstgeschichte auf die Unzulässigkeit zweistöckiger Seitenschiffe im Basilikenbau aufmerksam gemacht worden, aber auch sie sind über eine unfruchtbare „Verwunderung" in dieser Sache nicht hinausgekommen.

Ich darf also hoffen, geneigte Leser zu finden, wenn ich den Nachweis führe, daß es solche Emporen in der alten Konstantins-Basilika gar nicht gegeben, wie auch die heut noch bestehende alte konstantinische Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem (Fig. 18, S. 186) und das durch Zeichnung erhaltene Innere der konstantinischen Basilika

über dem Grabe des hl. Petrus zu Rom (Fig. 19, S. 187) keine Emporen haben, — sondern daß es mit den oben über der Erde und unten auf der Erde stehenden Säulen eine ganz andere Bewandtnis hat.

Wir haben oben gesehen, daß im Osten der heutigen hl. Grabeskirche sich eine Krypte, die sog. St. Helena- und Kreuzfindungs-Kapelle, befindet und daß auf dem etwa $4^1/_2$ m über das Niveau der hl. Grabeskirche emporragenden Raume über dieser Krypte — der Chorraum oder das Presbyterium der Basilika sich befunden. Da nun die von Eusebius erwähnten Säulenreihen, welche die Basilika in fünf Schiffe, ein Hauptschiff nämlich mit zwei Seitenschiffen auf jeder Seite gliedern, der ganzen Länge der Basilika entlang sich hinziehen, so wird ein Teil der beiden Säulenreihen, welche das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, und zwar insoweit er das Presbyterium oder den erhöhten Chorraum im Osten der Basilika berührt, auf die Hochfläche des Chores, d. i. oben über die Erde zu stehen kommen, während die anderen unten auf der Erde, das ist auf dem Niveau des Pflasters der Kirche stehen, indem hohe Sockel den Niveauunterschied zwischen dem Pflaster der Kirche und der Hochfläche des Chores ausgleichen, wie Eusebius in der oben am Eingange dieses Kapitels angeführten Textstelle (Kap. 37) verständlich genug ausführt. — Die Sache ist so einfach und so leicht verständlich, wie sie nur sein kann — aber, man muß mit der Bodenbeschaffenheit des Bauplatzes, den kirchlichen Gesetzen über die Anlage christlicher Gotteshäuser in jener Zeit, den alten Pilgerberichten über die Basilika Konstantins und dergleichen vertraut sein — und etwas griechisch verstehen, um den Eusebius richtig übersetzen zu können und sich nicht durch fehlerhafte Übersetzungen irre leiten zu lassen.

III. Eine fernere Streitfrage unter den Palästinologen ist die, wie weit der konstantinische Bau östlich sich erstreckte.

Die einen, wie Touttée, Zestermann, Willis, Krafft, Tobler, Sepp, Schegg, Schick, Hayter-Lewis, Jeffery, Dr. Clos u. a. lassen nämlich die Propyläen der alten Konstantins-Basilika mit den bekannten alten Säulenresten auf dem russischen Besitze am Suk ez-Zet zusammenfallen, so daß die ganze Bauanlage von Westen nach Osten etwa $145^1/_2$ m betragen würde, während andere, wie Quaresmius, Chrysanthos, De Vogüé, Leonid und Mansurov diese Propyläen bedeutend westlicher ansetzen und die Basilika selbst ihren östlichen Abschluß dort finden lassen, wo das Ostende der heutigen hl. Grabeskirche sich befindet, Germer-Durand aber, auf der Schick'schen Planzeichnung fußend, seine Bauanlage zwar an den bekannten alten Propyläen-Säulenresten östlich abschließen läßt, die Propyläen jedoch im

Süden der Basilika, in dem alten byzantinischen Thorbogen, Abd-er-Rasek, ansetzt.

De Vogüé[1]) schreibt: „Die äußerste Ostgrenze der Basilika befand sich, wie ich weiter unten nachweisen werde, ganz sicher etwa da, wo das Ostende der heutigen Kirche sich befindet."

Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes, S. 3) aber sagt: „c) Alle vorhandenen Daten lassen annehmen, daß die Basilika des hl. Grabes gleich hinter der Grotte der Kreuzfindung endete, also in einer Entfernung von 29 m westlich von dem Winkel, der durch die auf dem russischen Grundstück aufgedeckten alten Mauern gebildet wird."

„d) Giebt man der Basilika des hl. Grabes eine Länge von $108^1/_2$ m (gleich der Länge der Basilika zu Bethlehem), so umfaßt dieselbe den gesamten Raum (bis zum äußersten Ende sogar im unterirdischen Teil). — Bei der erwähnten Länge von $108^1/_2$ m für den ganzen Hauptbau blieb den Erbauern die Möglichkeit, denselben durch die bei der Basilika in Bethlehem fehlenden Propyläen zu vervollständigen und doch noch einen größeren freien Raum für den Marktplatz übrig zu lassen."

„e) Soweit sich in Bezug auf so entfernte Zeiten überhaupt Bestimmtes sagen läßt, kann man fast mit Gewißheit den Schluß ziehen, daß die auf dem russischen Grundstück aufgedeckten alten Mauern und Säulen nicht zum Komplex der konstantinischen Basilika des hl. Grabes gehörten und keinen Teil der Propyläen derselben bildeten, und daß die Basilika sich überhaupt nicht bis auf unseren Platz erstreckte, sondern viel westlicher endete." Und a. a. O. S. 28: „Nach den Zeichnungen des Herrn Schick, wie sie im 7. Hefte des Palestinski Sbornik veröffentlicht und von mir mit den später im 4. Hefte der Leipziger „Zeitschrift des Deutschen Paläst ina-Vereins" vom Jahre 1885 abgedruckten verglichen worden sind, läßt sich konstatieren, daß daselbst für die Entfernung vom äußersten Punkte der westlichen Mauer (Absidiole) der Rotunde (Außenwand der Mauer nach Westen hin) bis zur äußersten östlichen Außenseite der Basis der Säulen der Propyläen ein Abstand von $145^1/_2$ m gerechnet worden ist."

„Giebt man der Linie von Westen nach Osten die oben angegebene Länge, so fallen sowohl die auf dem russischen Grundstück ausgegrabenen alten Mauern als die Schwelle und die an der Straße Suk ez-Zet stehenden Säulen noch in den Umkreis der konstantinischen Basilika."

1) De Vogüé, les églises de la terre Sainte, p. 136: „l'extrémité orientale de la basilique, ainsi que nous le démontrerons plus tard, était nécessairement placée à peu près à l'extrémité de l'église moderne."

„Auf dem Grundriß des Archimandriten Leonid dagegen beträgt die Entfernung von demselben äußersten Punkt im Westen bis zur östlichen Außenseite der Säulen der Propyläen nur 127 m, die Linie ist also um $18^1/_2$ m kürzer."

„Bei dieser Annahme fallen weder die Mauern noch die Schwelle, noch die Säulen in den Umkreis der konstantinischen Basilika, sondern werden von dem Archimandriten Leonid einfach auf dem von Eusebius erwähnten Marktplatze, ohne jede Verbindung mit der Basilika, ja ohne jede Beziehung zu derselben gelassen."

„Bringt man aber noch an dem Grundrisse des Archimandriten Leonid die von mir vorhin als notwendig bezeichneten Korrekturen an, so wird jene Linie von 127 m noch kürzer, d. h. nur noch 118 m 41 cm lang, und der Endpunkt derselben tritt dann um ganze 27 m 9 cm von den Säulen im Westen zurück, so daß der Abstand der Basilika von den Mauern und Säulen noch größer und die Differenz gegenüber dem System des Herrn Schick noch fühlbarer wird." —

Im Einklange mit diesen Ausführungen lassen Leonid und Mansſurov, ebenso wie De Vogüé die Basilika Konstantins ihren östlichen Abschluß dort finden, wo das Ostende der heutigen hl. Grabeskirche sich befindet, so daß die unterirdische Helena- und Kreuzfindungskapelle unter das Atrium im Osten der Basilika zu liegen kommen.

Die Anhänger der Theorie Quaresmius-Chrysanthus sind jedoch, wie ich oben im vierten Kapitel nachgewiesen, im Irrtum und ihr Hauptvertreter, der französische Graf De Vogüé ist von dieser Theorie bereits zurückgekommen und schreibt, laut einer Mitteilung der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (1889, Band XII, S. 3 Anm. 2) in einem Briefe vom 10. Mai 1886: „Die Rekonstruktion der Basilika, die ich nach der Rückkehr von meiner ersten Reise gemacht habe, muß vollständig umgearbeitet werden. Sie gründet sich auf die Entdeckung eines Pfeilers, indem ich irrtümlich einen Eckpfeiler des Atriums gesehen habe. In der Folge habe ich mich überzeugt, daß dieser Pfeiler von den Kreuzfahrern aus alten Stücken hergestellt worden ist.[1])" —

Wir werden demnach mit Toutté, Willis, Krafft, Zestermann, Tobler, Sepp, Schegg, Schick, Hayter-Lewis und Jeffery dem Gesamtbau in der Richtung von Westen nach Osten eine Ausdehnung von $145^1/_2$ m geben, jedoch so, daß wir den Chor der Basilika im Osten der heutigen

1) Gemeint ist der Pfeiler o, von dem De Vogüé in seinem Werke „les églises de la terre Sainte" pag. 140 ff. gehandelt hat, und den er Pl. VI, Fig. 3 und 4 zur Anschauung bringt.

hl. Grabeskirche, gerade über der unterirdischen Helena- und Kreuzfindungskrypte ansetzen und unmittelbar östlich davon, d. i. in einer Entfernung von etwa 110 m vom äußersten Westpunkte — das Ostende der alten Basilika annehmen.

In diesem Ostportale der Basilika befanden sich, durch eine gedeckte Halle, den sog. Narthex, von der Rückwand der Absis getrennt und dieser gerade gegenüber — die drei von Eusebius erwähnten Thore der Basilika. Der Umstand, daß die Absis (das Hemisphärion, wie Eusebius es nennt) dem Eingange gegenüber lag, war etwas Ungewöhnliches und das ist wohl auch die Veranlassung gewesen, weshalb Eusebius diesen Umstand in seiner Beschreibung der Kirche erwähnen zu sollen geglaubt hat.

Die Beweggründe, welche den Baumeister veranlaßt, die Thore der Basilika, der allgemeinen Sitte entgegen, auf der Ostseite anzubringen, bespreche ich weiter unten, wo ich von den Vorhöfen der Basilika handle. Hier soll nur bemerkt werden, daß andere öffentliche Eingänge in die Basilika, etwa auf der Süd- oder Nordseite derselben, als ausgeschlossen zu erachten sind schon aus dem Grunde, weil solche in jener Zeit nicht üblich waren und dadurch die Überwachung der Eingänge erschwert worden wäre. Dagegen ist nicht ausgeschlossen, daß ähnlich wie heutzutage, die im Norden und Süden an die hl. Grabkirche angefügten lateinischen und griechischen Klöster in die Kirche sich öffnen, so auch in der alten konstantinischen Basilika ähnliche Privateingänge für die seitlichen, von den apostolischen Konstitutionen angeordneten Anbauten vorhanden gewesen sein mögen.

Von dem Ostportale der Konstantins-Basilika besitzen wir in dem berühmten Mosaik von Madeba eine treffliche Darstellung, mit welcher zugleich alle unfruchtbaren Hypothesen über diesen Gegenstand erledigt sind.

IV. Was die innere Raumeinteilung der Konstantins-Basilika anbelangt, so berichtet Eusebius, daß sie (sowie die gleichzeitige Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem), durch Säulen, — nicht durch Säulen und Pfeiler, wie Touttée, Krafft, De Vogüé, Schegg und die Herren Sepp (1882) gewollt haben, in fünf Schiffe gegliedert gewesen. Ein Mehreres über diesen Gegenstand erfahren wir von anderen Berichterstattern: von Cyrillus von Jerusalem (350), von Silvia Aquitana (380), von dem Breviarius (530), von Theodosius (530), von Antoninus Martyr (570), sowie aus der hierauf bezüglichen kirchlichen Gesetzgebung und aus verschiedenen Nachrichten über andere gleichzeitige Kirchengebäude.

De Vogüé irrt also, wenn er[1]) sagt: „Das Innere des Gebäudes ist schwieriger zu rekonstruieren, weil wir zu wenig darüber unterrichtet sind ..... Das einzige, was man aus den Worten des Eusebius mit Gewißheit schließen kann, ist, daß die Basilika fünf Schiffe und Emporen hatte." Eusebius ist nämlich nicht der einzige Berichterstatter über den konstantinischen Bau, und was er verschweigt, können wir von anderer Seite leicht erfahren.

Was aber die nach dem Vorgange Touttées, Zestermanns, Toblers u. a. von de Vogüé genannten „Emporen" anbelangt, so haben wir diese Sache weiter oben bereits erledigt.

Die reichhaltigste Auskunft über die innere Raumverteilung der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem erteilt uns die diesen Gegenstand betreffende kirchliche Gesetzgebung und die allgemeine Praxis jener Zeit, die wir oben im sechsten Kapitel eingehend behandelten. Ganz in derselben Weise, und nicht anders wie alle anderen Kirchen jener Zeit, werden wir uns auch die Konstantins-Basilika gegliedert zu denken haben.

Demnach würden die beiden südlichen Seitenschiffe von den Männern, die beiden nördlichen aber von den Frauen benutzt worden sein. Das Mittelschiff aber wäre in zwei Teile gegliedert gewesen. In dem westlichen hätte die Kanzel des Vorlesers oder des Predigers nebst den Pulten der Sänger sich befunden, während der Altar mit dem Throne des Bischofs und den Sitzen der Priester indem um einige Stufen erhöhten und durch die sog. Ikonostase von dem westlichen abgesperrten und im äußersten Osten mit einer halbkreisförmigen Absis abschließenden östlichen Teile des Mittelschiffes seinen Platz hatte, und die Gewand- und Schatzkammer in Gemächern rechts und links seitwärts vom Altare sich befanden. (Vergl. Tafel II, Rekonstruktion.)

Daß die Raumverteilung des konstantinischen Baues in der That eine derartige war, erhärten uns zahlreiche Zeugen.

1. Cyrillus von Jerusalem, welcher um das Jahr 350 n. Chr. Bischof von Jerusalem war, und seine bekannten katechetischen Vorträg in dieser Kirche gehalten, weist in seinen Katechesen ebensowohl auf da hl. Grab, als auf den Golgothafelsen und auf die Überreste des eh maligen Gartens des Joseph von Arimathea als auf in unmittelbar Nähe sichtbare Zeugen. Stand die Kanzel nun, wie es in jener Z allgemein Sitte war, in der Mitte des westlichen Hauptschiffes, welc

1) De Vogüé, les églises de la terre Sainte, p. 138: „l'intérieur de l' fice est plus difficile à restaurer à cause de l'insuffisance des renseignem ..... la seule conclusion certaine que l'on puisse tirer des paroles d'Eu c'est que la basilique comprennait cinq nefs et des galeries supérieures.

seiner Lage nach dem heutigen Katholikon entsprechen würde, so hatte Cyrillus im Westen das hl. Grab, im Süden den Kalvarienfelsen — und, diesem gegenüber, im nördlichen Kreuz- oder Seitenschiffe der Basilika die Überbleibsel des ehemaligen Gartens in größter Nähe vor seinen Augen und konnte demgemäß, mit der Hand auf diese allen Anwesenden sichtbaren hl. Orte zeigend, mit vollem Rechte (Catech. XIII, 14) sagen: „Hier hast du diesen Ort der Auferstehung!" — und in derselben Katechese: „Es überführt mich dieser Golgotha, in dessen Nähe wir jetzt alle stehen;" — und endlich (Catech. XIV, 5) von dem Garten Josephs, daß der Garten durch kaiserliche Geschenke gar sehr geschmückt wäre und daß von dem alten Garten nur noch Spuren und Überbleibsel sich vorfänden.[1])

2. Von Silvia Aquitana, welche um 390 die hl. Orte besuchte, (Peregrinatio, pag. 80 und 90) erfahren wir, daß das hl. Meßopfer, welches in jener Zeit nur an den Sonn- und Feiertagen dargebracht zu werden pflegte, in dem sogenannten „Martyrium", d. i. auf dem erhöhten Chore über der Kreuzfindungskrypte stattfand, — woraus hervorgeht, daß dort der Altar sich befunden. Dieses Martyrium wird von Silvia „Hauptkirche" (ecclesia major) genannt, so wie heutzutage noch der Altar am Ostende des Chores in unseren Kirchen den Namen „Hochaltar" oder „Hauptaltar" (altare majus) führt.

Andere Altäre befanden sich je einer a) in der Anastasis, — östlich vor dem hl. Grabe, — b) „vor dem Kreuze", d. i. im Westen des Golgothafelsens — und c) „hinter dem Kreuze", d. i. im Osten des Kreuzesfelsens, weshalb Paulinus von Nola (um 390) die Basilika „reich an Altären" nennt.[2]) Doch wurde an diesen Nebenaltären im vierten Jahrhundert nur gelegentlich seltener Festanlässe das hl. Opfer gefeiert.

Der Bericht der Silvia Aquitana über die sonntägliche Opferfeier lautet (Peregrinatio, pag. 90): „Des Sonntags wird der Gottesdienst, so wie es Sitte ist, in der Hauptkirche gehalten, welche Martyrium heißt."[3]) — Und, um uns den Ort noch genauer zu bezeichnen, fügt

1) Cyrillus, Catech. XIII, 14: „*Ἔχεις ἀναστάσεως τὸν τόπον τοῦτον.*" — Und „*Ἐλέγχει με οὗτος ὁ Γολγοθᾶς, οὗ πλησίον νῦν πάντες πάρεσμεν.*" — Und Catech. XIV, 5: „*καὶ τὰ σύμβολα τούτου μένει καὶ τὰ λείψαντα.*"

2) Paulinus, Epist. XI ad Severum: „Condita in passionis loco basilica, quae auratis corusca laquearibus et aureis dives altaribus arcano positam sacrario crucem servat."

3) Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 90: „Die ergo Dominica mane proceditur juxta consuetudinem in ecclesia majore, quae appelatur mar-

sie an einer anderen Stelle (a. a. O., S. 80), wo sie von demselben Martyrium spricht, hinzu, daß diese Hauptkirche „hinter dem Kreuze", das ist im Osten des Kalvarienfelsens sich befindet, so wie die heute noch bestehende Kreuzfindungs-Krypte auch in der That gelegen ist.

Wenn Silvia uns ferner mitteilt, daß diese Kirche (das Martyrium) auf der Schädelstätte (in Golgotha) sich befand, so ist zu bemerken, daß in jener Zeit nicht, so wie heutzutage, nur der Felshügel, wo das Kreuz Christi gestanden, sondern der ganze Platz, welchen die Kirche in Anspruch nahm, den Namen „Golgotha", d. i. „Schädelstätte" führte, weshalb auch Paulinus von Nola in der oben angezogenen Textstelle sagt, die Basilika befinde sich an der Leidensstätte (condita in passionis loco basilica).

Selbst des Umstandes, daß das Presbyterium, wo der Altar mit dem Throne des Bischofs und den Sitzen der Priester sich befanden, höher gelegen war, als das Pflaster der übrigen Kirche, gedenkt unsere Pilgerin, indem sie (Peregrinatio, pag. 77) erzählt: „Der Bischof ... sitzt oben (sursum) und auch die Priester sitzen auf ihren Plätzen." [1])

Auch der Breviarius (c. 530) weist darauf hin, daß der Chor der Basilika, der übrigen Kirche gegenüber eine Hochlage hatte, indem er zunächst auf die Größe der Absis, dann auf ihre Lage über der Stätte des Kreuzfundes (die heutige Helenakapelle. Anm. d. V.) aufmerksam macht und sagt: „dann tritt man in die Kirche des hl. Konstantin. Die von Westen (zugängliche) große Absis ist dort, wo die drei Kreuze gefunden worden sind. Dort, oben darüber, befindet sich der reich versilberte und vergoldete Altar, der auf neun Säulen ruht. Rings um die Absis stehen zwölf Marmorsäulen und auf diesen zwölf silberne Vasen." [2]) Zugleich deutet der Breviarius, indem er die Größe der Absis hervorhebt, an, daß das Mittelschiff der Basilika Konstantins zu

---

tyrium. ..... Facta ergo missa in ecclesia majore, id est ad martyrium, deducitur episcopus cum hymnus ad Anastase." Und pag. 80: „Cum luce autem, quia dominica dies est, et proceditur in ecclesia majore, quam fecit Constantinus, quae ecclesia in Golgotha est, post crucem et sunt omnia secundum consuetudinem, quae ubique fit die dominica."

1) Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 77: „Episcopus ..... sedet sursum, nec non etiam presbyteri sedent in locis suis."

2) Breviarius de Hierosolyma, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57: „Et inde intrans in Ecclesiam sancti Constantini, magna ab occidente est absida, ubi inventae sunt tres cruces. Est ibi desuper altare de argento et auro puro et novem columnae quae sustinent illud altare. Et ipsa absida in circuitu XII columnae marmoreae, super ipsas columnas hydriae argenteae XII."

Jerusalem, ebenso wie es in der gleichzeitigen Basilika über der Geburtsgrotte zu Bethlehem der Fall ist, die Seitenschiffe an Höhe und Breitenentfaltung übertroffen hat.

Die Seitenschiffe der Basilika, welche den Laien in der Art überlassen waren, daß die Männer auf der Südseite, die Frauen aber auf der Nordseite sich aufhielten, werden von den alten Pilgern als profane Orte (atria, Vorhöfe) behandelt. Silvia Aquitana (Peregrinatio, pag. 79) läßt das Volk hier sich in der Morgenfrühe des Sonntags versammeln und die Öffnung der Sanktuarien erwarten, die vor dem Hahnschrei nicht geöffnet zu werden pflegen, und nennt (a. a. O., pag. 96) den freien Raum des südlichen Seitenschiffes im Westen des Kalvarienfelsens (ante crucem) „eine Art Hof" (quasi atrium), während der Breviarius ihn geradezu einen „großen Hof" (atrium grande) nennt.

Die Seitenschiffe der Basilika scheinen übrigens dort, wo der Kalvarienfels in ähnlicher Weise, wie das hl. Grab durch Gitter von dem profanen Raume abgegrenzt emporragt, durch ein Kreuzschiff von gleicher Breite und Höhe, wie das Mittelschiff, durchsetzt worden zu sein, — jedoch so, daß dieses Kreuzschiff nur die Seitenschiffe, nicht aber die Umfassungsmauer der Basilika durchbrach und in den Kreuzarmen, in ähnlicher Weise wie die Anastasis, oben offen und ohne Dachverschluß war, und — während der südliche Kreuzbalken den Kalvarienfelsen beherbergte, hätten im nördlichen Kreuzbalken die von Cyrillus (Catech. XIV, 5) erwähnten Überbleibsel des ehemaligen Gartens untergebracht werden können.

Zwei Pilgerberichte: die Peregrinatio der Silvia Aquitana und der Breviarius verbreiten sich über die Räumlichkeiten des südlichen Schiffes.

Der Breviarius[1]) erzählt: „Dann betritt man die Schädelstätte. Hier ist ein großer, freier Platz (atrium grande), und hier ist der

1) Breviarius de Hierosolyma, Gildemeister's Ausgabe, S. 33, 34: „Et deinde in Golgotha intras. Est ibi atrium grande et est ibi mons Calvariae, ubi crucifixus dominus fuit. Et in circuitu montis sunt cancelli de argento et in ipso monte genus silicis ibi advortatur. Habet ostia argentea ubi fuit crux domini exposita, et ipsa crux est de auro et gemmis ornata, et coelum desuper aureum et de foras habet cancellum. Ibi est ille missorius, ubi portatum fuit caput Johannis baptistae ante Herodem regem. Et ibi est cornu illud, unde unctus est David et Salomon, et ille annulus ibidem unde Salomon sigillavit daemones, et est de electro. Et ibi plasmatus est Adam. Ibi obtulit Abraham filium suum in sacrificium, in ipso loco, ubi crucifixus est dominus noster Jesus Christus, et ibi est altare grande."

Kalvarienberg, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Rings um den Berg sind silberne Gitter. Auf dem Berge selbst bemerkt man den Naturfelsen. Die Öffnung, in welcher das Kreuz des Herrn aufgerichtet war, ist mit Silber ausgelegt. Das hl. Kreuzholz selbst (von Nußbaumholz, wie Antoninus bemerkt) ist ganz mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Die Decke über (dem Orte) ist vergoldet. Um den Platz herum läuft ein Gitter."

Zur Berechnung der Ausdehnung des Atriums (atrium grande) vor der Schädelstätte liefert Silvia Aquitana in ihrer „Peregrinatio" (pag. 93, 95, 96, 97), wo sie von den kirchlichen Feierlichkeiten erzählt, die auf der Schädelstätte „vor" sowohl als „hinter" dem Kreuze zu gewissen Zeiten stattzufinden pflegten, den Maßstab, wobei zu bemerken ist, daß Silvia unter dem Raum „vor dem Kreuze" (ante crucem) den Raum im Westen des Kalvarienfelsens, — unter dem Raume „hinter dem Kreuze" (post crucem) aber den Platz im Osten des Kreuzfelsens versteht, wohl auf Grund einer uralten Überlieferung, daß nämlich Christus in der Art am Kreuze gehangen, daß sein hl. Antlitz nach Westen gerichtet war, was wiederum darauf hindeuten würde, daß der Hauptweg, auf welchem die schaulustige Volksmenge dem Ort der Kreuzigung sich nahen und dem Schauspiele anwohnen konnte, im Westen des Kalvarienfelsens, d. i. zwischen dem Kreuze und dem Garten Josephs von Arimathea belegen gewesen.

Von dem Raume „hinter dem Kreuze" (post crucem) bezeugt der Breviarius in dem oben angeführten Texte, daß er sich unter Dach befunden (coelum desuper aureum), — von dem Raume „vor dem Kreuze" (ante crucem) aber wissen wir, von Silvia sowohl als von dem Breviarius, daß er ohne Dach war. Der Kalvarienfels lag also in jener Zeit, wie es scheint, in ähnlicher Art, wie das hl. Grab, unter freiem Himmel.

Aus dem Umstande, daß die Seitenschiffe der Basilika von den alten Pilgern als Vorhöfe (atria) behandelt werden, erklärt sich auch, weshalb der Breviarius von dem Gemache (cubiculum), wo das hl. Kreuzholz in jener Zeit aufbewahrt wurde und das sich im südlichen Seitenschiffe unmittelbar östlich vom Kalvarienfelsen befand, erzählt, es befinde sich im atrium, — und daß Antoninus Placentinus (cap. XX) von demselben cubiculum des hl. Kreuzes berichtet, es befinde sich am Eingange in die Basilika zur linken Hand: ein Zeugnis, welches die Lage dieses Gemaches im südlichen Seitenschiffe der Basilika anzeigt, denn nur hier konnte es denen, welche von Osten in die Kirche hereintraten, zur linken Hand zu liegen kommen.

Der Umstand, daß das hl. Kreuzholz in diesem Gemache des südlichen Seitenschiffes der Basilika unmittelbar östlich vom Kalvarienfelsen aufbewahrt wurde, war dann wohl die Veranlassung, daß hier nicht nur die von Silvia (pag. 93—97) beschriebene Gründonnerstag- und Charfreitagfeier abgehalten wurde, sondern, daß diese Stätte „hinter dem Kreuze" (post crucem) auch in die Zahl der alltäglich besuchten und verehrten hl. Stätten erscheint, und daß hier auch nach der Zerstörung der alten Basilika durch die Perser i. J. 614 wieder eine kleine Kapelle errichtet wurde, welche als exedra des hl. Kelches von den späteren Pilgern an dieser Stelle bezeugt und auch von Arkulf auf seinem Grundrisse der Bauten des Modestus zur Darstellung gelangt ist.

Nehmen wir nun an, daß, wie schon die Symmetrie es verlangen würde, das nördliche Kreuzschiff der Basilika dem südlichen ähnlich gestaltet war, so würden wir hier im nördlichen Kreuzbalken die von Cyrillus erwähnten Überbleibsel des ehemaligen Gartens des Joseph von Arimathea uns sehr wohl denken können, — anderseits aber würden wir hier in einer dem cubiculum des hl. Kreuzes entsprechenden Lage ein Gemach zu suchen haben, für dessen Bestimmung uns jeder andere Anhaltspunkt fehlt: Ich meine das vom Breviarius erwähnte Schatzhaus (sacrarium) der Basilika.

Wenn die alten Pilger des vestiarium oder der Gewandkammer, wo die hl. Gewänder aufbewahrt wurden, und der bibliotheca oder des Aufbewahrungsortes der hl. Bücher nicht gedenken, welche zu beiden Seiten der Absis angebracht zu sein pflegten, und die wir auch bei der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem als vorhanden anzunehmen berechtigt und verpflichtet sind, so geschah dies wohl nur aus dem Grunde, weil sie in diese Räume nicht gelangten.

Die hl. Erinnerungsstätten und namhafteren Gemächer, welche die berühmte Konstantins-Basilika in ihren Mauern beherbergte und die von den alten Pilgern erwähnt werden, sind folgende: 1. Das von einem silbernen Gitter umschlossene hl. Grab mit dem Engelsteine und einem Altar auf der Ostseite, der für den des Zacharias gehalten wurde; 2. Der von einem silbernen Gitter umfriedigte Kalvarienfelsen mit der nach Westen sich öffnenden Grabhöhle Adams unterhalb der Kreuzesstätte und dem bekannten Felsenspalte. Am Fuße des Felsens aber, seitwärts von demselben, verehrte man in jener Zeit die Opferstätten Abrahams und Melchisedechs; 3. Das cubiculum des hl. Kreuzes im Osten des Kreuzesfelsens (post crucem); 4. Das martyrium über der Fundstätte des hl. Kreuzes, wo die große Absis

mit dem reich versilberten und vergoldeten, von neun goldenen Säulen getragenen Altare, und im Umkreise die zwölf mit den silbernen Vasen geschmückten berühmten Marmorsäulen sich befanden; 5. Die von Cyrillus erwähnten Überbleibsel des Gartens des Joseph von Arimathea; 6. Das sacrarium oder Schatzhaus der Basilika.

Das sog. Gefängnis Christi, der Salbstein und andere Erinnerungsstätten, welche heut in der hl. Grabeskirche gezeigt und verehrt werden, lassen in der konstantinischen Basilika sich noch nicht nachweisen und scheinen erst später hinzugetreten zu sein.

V. Den reichen Schmuck der Basilika im Innern und Äußern rühmt schon Eusebius. Auch Silvia Aquitana berührt diesen Gegenstand. Sie schreibt in ihrer Peregrinatio (pag. 83)[1]: „Was soll ich von dem Schmucke des Gebäudes selbst sagen, welches Konstantin im Beisein seiner Mutter, soweit die reichen Hilfsmittel seines Reiches es gestatteten, mit Vergoldung, Mosaik und kostbarem Marmor ehrenvoll ausstattete, und zwar sowohl die Hauptkirche (das Martyrium), als die Anastasis den Golgothafelsen und die übrigen Sanktuarien Jerusalems." — Und (a. a. O., pag. 79): „Ungeheure gläserne Lampen aber hängen überall in sehr großer Zahl und sehr viele Leuchter mit Wachskerzen stehen sowohl vor dem hl. Grabe, als auf dem Platze vor dem Kreuze und hinter dem Kreuze."

VI. Die Reliquienschätze und Weihegeschenke der Basilika vermehrten sich naturgemäß im Laufe der Zeit. Während Paula und Eustochium um 380 nur des hl. Kreuzholzes gedenken,[2] berichtet Silvia Aquitana[3] um 390 schon, außer dem hl. Kreuzholze von der Überschrift desselben; des Siegelringes des Salomon und des Salbhornes des David. Der Breviarius,[4] welcher um 530, d. i. etwa 150 Jahre später, kam, fand außer der vorgenannten: mitten in der Basilika die zu einem

1) Silviae Aquitanae, Peregrinatio, pag. 83: „Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius, quam Constantinus sub praesentia matris suae, inquantum vires regni sui habuit, honoravit auro, mussivo et marmore pretioso — tam ecclesiam majorem, quam Anastasim, vel ad crucem, vel cetera loca sancta in Jerusolema." — Und pag. 79: „Candelae autem vitreae ingentes ubique plurimae pendent, et cereofala plurima sunt, tam ante Anastasim, quam ante crucem, sed et post crucem."

2) Paulae et Eustochii, epistola ad Marcellam, De locis Sanctis — in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 46: „Speluncam Salvatoris intrare. In sepulcro Domini flere cum matre; crucis deinde lambere lignum."

3) Silviae Aquitanae, Peregrinatio, pag. 95, 96.

4) Breviarius de Hierosolyma, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57, 58; oder in Gildemeister, Theodosius und der Breviarius, S. 33, 34.

Kreuze gestaltete Lanze, mit welcher die Seite des Herrn durchbohrt worden war; das Becken, in welchem das Haupt Johannes des Täufers vor Herodes gebracht wurde; den Abendmahlskelch, sowie das Rohr und den Schwamm, aus welchem der Heiland am Kreuze getrunken, von dem Siegelringe des Salomon aber meldet er uns, daß derselbe von Bernstein war.

Antoninus Placentinus,[1]) auch Martyr genannt, sah um 570 das hl. Kreuzholz mit der Überschrift, die er als von Nußbaumholz ungefertigt erkennt; den Schwamm und das Rohr, sowie den Abendmahlskelch, von dem er sagt, daß er von Onix sei, und viele andere Reliquienschätze, unter denen er den Spiegel, den Gürtel und die Kopfbinde der heiligsten Jungfrau Maria, sowie sieben marmorene Bischofstühle namhaft macht. — Am hl. Grabe aber fand derselbe, an eisernen Stäben aufgehängt, zahlreiche Weihegeschenke vor: Armbänder, Handspangen, Halsketten, Ringe, Kopfbinden, runde Gürtel, Wehrgehänge, mit Gold und Edelsteinen geschmückte Kaiserkronen und sehr viel Geschmeide von Kaiserinnen.

VII. Über die kirchlichen Feierlichkeiten, welche in der Basilika in jener Zeit in Übung waren, hat Silvia Aquitana in ihrer „Peregrinatio" (pag. 76—108) sehr eingehend verbreitet. Ich will der Kürze wegen hier nur ihren Bericht über die kirchlichen Feierlichkeiten, welche am hl. Gründonnerstage und am hl. Charfreitage stattzufinden pflegten, anführen.

Der hierher gehörige Bericht der Silvia Aquitana (a. a. O., pag. 93) lautet[2]): „Ebenso finden am hl. Gründonnerstage die ge-

1) Antonini Martyris, Perambutatio locorum Sanctorum, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 101, und Gildemeister, Antonini Placentini, Itinerarium, pag. 13.

2) Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 93: „Item quinta feria aguntur ea de pullo primo, quae consuetudinis est usque ad mane ad Anastase: similiter et ad Tertia et ad Sexta. Octava autem hora juxta consuetudinem ad martyrium colligit se omnis populus." .... „Itaque ergo collecto omni populo aguntur, quae agenda sunt: fit ipsa die oblatio ad martyrium, et facitur missa hora forsitan decima." .... „Facta ergo missa martyrii venit post crucem: dicitur ibi unus hymnus tantum: fit oratio: et offert episcopus ibi oblationem, et communicant omnes. Excepta enim ipsa die una per totum annum nunquam offertur post crucem, nisi ipsa die tantum. Facta ergo et ibi missa itur ad Anastase: fit oratio: benedicuntur juxta consuetudinem catechumini et sic fideles, et fit missa." — (pag. 94) „Sic deducitur episcopus ..... per totam civitatem usque ad crucem. Ante crucem autem at ubi ventum fuerit, ... ibi denuo legitur ille locus de evangelio, ubi adducitur Dominus ad Pilatum." — (pag. 95) „Et sic ponitur cathedra episcopo in Golgotha post crucem, quae stat nunc; residet episcopus hic

wöhnlichen gottesdienstlichen Übungen vom ersten Hahnschrei bis zum Morgen am hl. Grabe statt: in ähnlicher Weise um die dritte und sechste Stunde (um 9 und 12 Uhr unserer Zeitrechnung Anm. d. V.). Um die achte Stunde aber (nachm. 2 Uhr) versammelt sich alles Volk der Sitte gemäß vor dem Martyrium. ..... Und nachdem sich alles Volk versammelt hat, findet die kirchliche Feier statt, die stattfinden soll: die Darbringung der Opfergaben findet an demselben Tage im Martyrium statt, und um die zehnte Stunde (nachm. 4 Uhr) etwa wird das Volk entlassen." .... „Nachdem das Volk nun von dem Martyrium entlassen ist, kommt es auf die Stätte ‚hinter dem Kreuze': daselbst wird nur ein Hymnus gesagt, — ein Gebet gesprochen: der Bischof opfert daselbst die Opfergaben, und alle empfangen die hl. Kommunion. Diesen einen Tag ausgenommen, wird das ganze Jahr hindurch niemals das hl. Opfer auf dem Platze ‚hinter dem Kreuze' dargebracht, als allein an diesem Tage. Nachdem nun auch von hier das Volk entlassen worden ist, geht man zum hl. Grabe: es wird ein Gebet gesprochen: Katechumenen sowohl als Gläubige werden der Sitte gemäß gesegnet, und das Volk wird entlassen." — (pag. 94, Zeile 4 von unten.) „So wird der Bischof .... durch die ganze Stadt bis an die Kreuzesstätte begleitet. Auf dem Platze vor dem Kreuze wird, wenn man dahin gekommen, ... von neuem jene Stelle des Evangeliums verlesen, wo der Herr vor Pilatus geführt wird." — (pag. 95, Zeile 5 von unten.) „Dem Bischof wird auf der Schädelstätte „hinter dem Kreuze", das jetzt aufgerichtet steht, ein Stuhl hingestellt. Hier auf dem Stuhle bleibt der Bischof sitzen: es wird ein mit einem Linnen bedeckter Tisch vor ihn gestellt: die Diakonen stehen rings um den Tisch, und es wird das silberne und vergoldete Kästchen herbeigebracht, in welchem das hl. Holz des Kreuzes sich befindet; es wird geöffnet

cathedra: ponitur ante eum mensa sublinteata: stant in giro mensae diacones; et affertur loculus argenteus deauratus, in quo est lignum sanctum crucis; aperitur (pag. 96) et profertur; ponitur in mensa, quam lignum crucis, quam titulus. (pag. 96) At ubi autem osculati fuerint crucem, pertransierint, stat diaconus, tenet annulum Salomonis, et corun illud de quo reges unguebantur, osculantur et cornu, attendunt et annulum." ..... (ab hora) secunda ..... usque ad horam sextam omnis populus transit per unum ostium: intrans per alterum, per alterum exiens, quoniam hoc in eo loco fit, in quo pridie, id est quinta feria, oblatio facta est. At ubi cum sexta hora se fecerit, sic itur ante crucem sive pluvia sive aestus sit; quia ipse locus subdivanus est, id est quasi atrium valde grande et pulchrum satis, quod est inter Cruce et Anastase: ibi ergo omnis populus se colligit, ita ut nec aperiri possit. Episcopo autem cathedra ponitur ante Cruce: et de sexta usque ad nona aliud nihil fit, nisi legantur lectiones."

(pag. 96), und das hl. Kreuzholz wird herausgenommen, und sowohl das hl. Kreuzholz, als die Überschrift wird auf den Tisch gelegt." .... „Die Gläubigen gehen vorüber und küssen das Kreuz. Dann steht ein Diakon da und hält den Siegelring Salomons und das Salbhorn der Könige: und die Gläubigen küssen das Horn und berühren den Ring." ..... „von der zweiten bis zur sechsten Stunde (8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags) geht alles Volk vorüber, durch eine Thür, indem es zu der einen eintritt und zu der andern hinausgeht, denn dies geschieht auf dem Orte, auf welchem am Tage vorher, das ist am hl. Gründonnerstage, das hl. Opfer dargebracht worden ist. Sobald es aber 12 Uhr geschlagen hat, so geht man auf den Platz vor dem Kreuze, ob es nun regnet oder ob die Sonne scheint; der Ort liegt nämlich unter freiem Himmel und ist gewissermaßen ein großer und sehr schöner Hof, der sich zwischen dem Kalvarienfelsen und der Anastasis befindet: dort nun versammelt sich alles Volk, so daß (das Gitter) sich kaum öffnen läßt. Dem Bischof aber wird ein Stuhl vor den Kalvarienfelsen gestellt: und von 12 Uhr mittags bis 3 Uhr nachmittags wird nichts gemacht, als Lektionen gelesen."

VIII. Über verschiedene andere Dinge unterrichtet uns Antoninus Placentinus, von welchem Dr. J. Gildemeister 1889 eine neue kritische Textausgabe[1]) von einer zum Teil recht spaßigen Übersetzung begleitet, herausgegeben hat. Antoninus erzählt (cap. 18): „Nachdem wir uns auf die Erde geworfen und sie geküßt, traten wir in die hl. Stadt, in welcher wir das Grabmal des Herrn besuchten. Dieses Grabmal ist aus dem Felsen gehauen und das Bett (lectus)[2]), auf welches der Leichnam des Herrn Jesu Christi gelegt worden war, ist aus demselben Felsen gehauen. Eine eherne Lampe, welche in jener Zeit ihm zu Häupten gestellt war, brennt dort Tag und Nacht. Wir erhielten Öl aus derselben und gaben etwas dafür. Auch thut man Erde von draußen in das Grabmal, und diejenigen, welche das hl. Grab besuchen, nehmen sich davon (zum Andenken) mit.[3]) Der Stein, mit dem das

1) Antonini Placentini Itinerarium im unentstellten Text mit deutscher Übersetzung von Dr. J. Gildemeister. Berlin, Reuthers Verlag, 1889.

2) Die Leichenbank in den Auflegegräbern wird „lectus" d. i. „Bett" genannt.

3) Der lateinische Text lautet: „Lucerna aerea, quae in illo tempore ad caput ipsius posita fuit, ibidem ardet die noctuque, ex qua benedictionem tulimus et recomposuimus eam. In quod monumentum de foris terra mittitur et ingredientes benedictionem inde tollunt." Prof. Gildemeister übersetzt (a. a. O., S. 45) dieses: „Die eherne Lampe, die einst ihm zu Häupten gestellt war, brennt daselbst Tag und Nacht, aus der wir Segen schöpften und sie wieder an die Stelle setzten. In das Grab wird von außen Erde gebracht, und die Ein-

Grabmal geschlossen war, liegt vor der Thür des Grabmals. Der Farbe nach ist der Stein aus dem Golgothafelsen gehauen. Der Stein selbst aber ist mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Der Fels des Grabmals ist mühlsteinartig (molaris)[1]. Unzählige Schmuckgegenstände: an eisernen Stäben hängen Armbänder, Handspangen, Halsketten, Ringe, Kopfbinden, Spangen, Gürtel, goldene, mit Edelsteinen geschmückte Kaiserkronen und Schmucksachen von Kaiserinnen. Das Grabmal selbst ist nach Art eines Tempelchens[2] mit vergoldetem Silberblech eingedeckt. Vor dem Grabmale ist ein Altar aufgestellt."

19. „Vom Grabmale bis an den Golgotha(felsen) sind achtzig Schritt. Man besteigt ihn auf der einen Seite, wo auch unser Herr zur Kreuzigung emporstieg, auf Stufen.[3] Auch die Stelle, wo das

tretenden schöpfen davon Segen." — Gildemeister hätte, ehe er so etwas schrieb, sich nach der Praxis in solchen Dingen erkundigen sollen.

(Das wäre eine schöne Geschichte, wenn am hl. Grabe zu Jerusalem jeder Pilger einer Lampe sich bemächtigen, Segen (d. i. Öl) daraus schöpfen und sie dann ohne Bezahlung wieder hinstellen wollte. Der griechische Grabwächter würde schön dazwischen fahren. Heutzutage werden kleine Lichtlein im hl. Grabe von dem griechischen Wächter feilgehalten, wovon auch die russischen Pilger fleißig kaufen; ob noch Öl aus den Lampen verkauft wird, ist mir nicht bekannt. D. V.)

1) Der Satz: „petra monumenti velut molaris est", d. i. „Der Fels des Grabmals ist mühlsteinartig", — bezieht sich nicht auf den oben genannten Schlußstein der Grabhöhle, wie P. Cipriano da Treviso M. O. (Della vera forma primitiva ed attuale del Sepolcro di Gesu Christo, Venezia, L. Merlo, 1876, S. 20) irrtümlich behauptet, sondern auf den Felsen, in welchem die Grabhöhle sich befand, und läßt sich sowohl auf die Farbe als auch auf die Form des Grabmals deuten. Für die letztere Deutung spricht der Umstand, daß Arkulfus (c. 670 dieses Grabmal als ein rundes darstellt (Arculfi relatio de locis sanctis, cap. III, in Tobler-Molinier, Itinera pag. 146).

2) Gildemeister (a. a. O., S. 14) hat den Text: „Ipsum monumentum in modum sic quasi in modum metae coopertum ex argento sub soles aureos" — und übersetzt (a. a. O., S. 45). „Das Grabmal ist so ungefähr auf Weise einer Spitzsäule bedeckt mit Silber (unter goldenen Sonnen?)." — Da jedoch der Kodex von St. Gallen anstatt „metae" die Lesart „médae" hat, was auf das Grundwort „aedes" hinweist, und nur die „aedes" ein Dach haben kann, aber nicht die „meta", so glaubte ich „in modum edae" lesen und übersetzen zu sollen. — Was die Bedachung selbst anbelangt, so berichtet der Breviarius (in Gildemeister's Theodosius u. Breviarius, S. 34): „super ipso sepulcro transvolatile argenteum et aureum," womit vergoldetes Silberblech als Dachbekleidung angedeutet ist.

3) Gildemeister (a. a. O., S. 14) hat den Text: „Ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum" — und übersetzt (a. a. O., S. 46): „Man steigt auf der einen Seite hinauf auf Stufen, mittelst deren unser Herr zur Kreuzigung hinaufstieg." — Da jedoch die Schädelstätte, wie Epiphanius (lib. I, contra haeres. 46) bezeugt, in Christi Zeit über die Umgebung nicht emporragte und das umgebende Gestein erst zur Zeit des konstantinischen Baues abgetragen worden ist, so wird man so übersetzen müssen, wie ich es oben gethan.

Kreuz stack, ist sichtbar und an dem Gestein geronnenes Blut. Daneben ist der Altar Abrahams, wohin er ging, um seinen Sohn Isaak zu opfern, und wo auch Melchisedech opferte. Bei dem Altare befindet sich ein Spalt im Felsen (der berühmte Felsspalt. Anm. d. V.). Legt man das Ohr daran, so hört man Gewässer rauschen, und wirft man einen Apfel, oder etwas Anderes, was schwimmen kann, hinein und geht zur Siloaquelle, so kann man das Hineingeworfene dort wieder herausnehmen. Die Entfernung zwischen Siloa und Golgotha beträgt, glaube ich, eine Meile. Außer der Siloaquelle hat Jerusalem kein Quellwasser."

20. „Vom Golgotha(felsen) bis an den Ort, wo das Kreuz gefunden worden ist, sind fünfzig Schritt. In der Konstantins-Basilika, welche mit dem hl. Grabe und dem Golgotha im Zusammenhange sich befindet, und zwar in dem Atrium der Basilika (gleich links vom Eingange, wie der Breviarius meldet. Anm. d. V.), ist eine Kapelle (cubiculum), wo das Holz des hl. Kreuzes aufbewahrt wird, welches wir verehrt und geküßt haben. Auch die Überschrift, welche zu Häupten des Herrn angebracht gewesen und welche die Worte enthielt: „Dieser ist der König der Juden", habe ich gesehen, in der Hand gehabt und geküßt. Dieses Kreuzholz ist von Nußbaumholz. Wenn das hl. Kreuzholz zur Anbetung aus seiner Kapelle in Prozession herbeigeholt wird und auf den Platz gelangt, wo die Verehrung stattfindet (das ist nach dem Berichte der Silvia Aquitana „hinter der Kreuzesstätte" [post crucem]. Anm. d. V.), — da erscheint am Himmel ein Stern und kommt über den Ort, wo das hl. Kreuzholz niedergelegt worden ist, und solange das hl. Kreuz adoriert wird, bleibt er über demselben stehen, und es wird Öl in halbvollen Fläschchen herbeigebracht, damit es geweiht werde. Sobald das hl. Kreuzholz den Rand der Flasche berührt, sprudelt das Öl sofort heraus, und wenn sie nicht schnell geschlossen wird, läuft alles heraus. Sobald das Kreuzholz auf seinen Platz wieder zurückkehrt, so thut es auch der Stern. Ist das hl. Kreuzholz wieder unter Verschluß, so ist auch der Stern nicht mehr zu sehen."

„Dort ist auch jener Schwamm und das Rohr, von denen man im Evangelium liest, aus welchem Schwamm wir Wasser getrunken haben, und der Onix-Kelch, den er beim Nachtmahle segnete und viele andere Reliquien. Etwas höher hängen der Spiegel der hl. Jungfrau Maria, ihr Gürtel und die Binde, die sie um den Kopf trug. Auch stehen dort sieben marmorne Bischofstühle." —

IX. Das Ergebnis meiner die Basilika betreffenden Studien möch ich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Der Raum, welchen die östlich an die Anastasis-Rotunde a gefügte Basilika des hl. Konstantin einnahm, bildete (wie die apostolisch Konstitutionen es verlangen) ein längliches Viereck.

2. Die Basilika war, wie die kirchliche Gesetzgebung jener Zeit verlangte, von Westen nach Osten gerichtet, d. i. der erhöhte Chorrau mit dem Altar und der von Eusebius erwähnten, von zwölf mit silbern Vasen geschmückten Marmorsäulen umkränzten Absis (Hemisphärion) b fand sich auf der Ostseite der Basilika, und zwar, wie der Breviari bezeugt, über der Krypte, wo man das hl. Kreuz gefunden.

3. Die drei von Eusebius erwähnten Eingangsthore befanden si im Ostportale der Basilika, dem Hemisphärion unmittelbar gegenüb und waren nur durch den Narthex, eine gedeckte Vorhalle vor ihm, g trennt. Über die Gestalt dieses Ostportales und die Größenverhältni der drei Thore zu einander giebt die Darstellung der Basilika auf de bekannten Mosaik von Madaba uns lehrreichen Aufschluß. Ande öffentliche Zugänge aber lassen sich nicht nachweisen.

4. Die Kirche war, wie Eusebius bezeugt, durch vier, die gan Länge der Basilika entlang gestellte Säulenreihen in fünf Schiffe g gliedert, von denen das Mittelschiff Kultuszwecken diente, die beide südlichen aber den Männern, — und die beiden nördlichen den Frau zugewiesen waren.

5. Der Umstand, daß Calvaria als ein Sanktuarium ersten Range einen bevorzugten Platz beanspruchte, und daß Silvia Aquitana un der Breviarius ein großes, offenes Atrium, ähnlich dem am hl. Grab im Westen des Kalvarienfelsens bezeugen, läßt uns annehmen, daß di mit einem silbernen Gitter umgebene Schädelstätte den Raum des süd lichen Kreuzschiffes einnahm, während im nördlichen Kreuzschiffe die vo Cyrillus erwähnten Überreste des ehemaligen Gartens sich unterbringe lassen. Daß die Basilika aber ein Kreuzschiff besaß, findet eine Stütz darin, daß auch die gleichzeitige Basilika über der Geburtsgrotte z Bethlehem ein solches hat.

6. Die Seitenschiffe der Basilika waren, gleich denen zu Bethlehem ohne Emporen, — und unter den Säulen, von denen Eusebius sagt, da sie oben über der Erde auf einem reichverzierten Untersatze standen, sin die Säulen zu verstehen, welche dem über der Kreuzfindungsstätte ge legenen, erhöhten Chorraum angehörten.

7. Das Kubikulum des hl. Kreuzes, von dem der Breviarius sa daß es im Atrium der Basilika sich befunden, hatte seinen Platz

südlichen Seitenschiffe, und zwar unmittelbar östlich von dem von Silvia Aquitana mehrfach erwähnten Raume „hinter dem Kreuze", — etwa dort, wo später in dem Bau des Modestus die Exedra des hl. Kelches von Arkulfus erwähnt und auf seinem Grundrisse zur Anschauung gebracht wird. Nördlich, diesem Kubikulum gegenüber, befand sich das von dem Breviarius erwähnte Schatzhaus (sacrarium) der Basilika.

8. Obwohl die alten Pilgerschriften einer Sakristei, wo die hl. Bücher, Gewänder und Geräte aufbewahrt wurden, nicht gedenken, so wissen wir von anderer Seite, insonderheit von Paulinus von Nola, daß solche Räumlichkeiten in jener Zeit auf der Ostseite der Gotteshäuser, rechts und links vom Altar, sich zu befinden pflegten, und wir werden darum auch für die Basilika Konstantins zu Jerusalem solche Gemächer an dieser Stelle anzusetzen haben.

9. Die Worte der Silvia Aquitana, wo sie von dem Bischof sagt, daß er „oben sitze" (sedet sursum) und von den Priestern, daß sie „auf ihren Plätzen sitzen", beziehen sich auf den erhöhten Chorraum der Basilika, wo der Thron des Bischofs und die Sitze der Priester sich befanden. Mit den Worten aber, wo sie bei verschiedenen Gelegenheiten das Betreten der Basilika ein „Hinabsteigen" nennt, beziehen sich darauf, daß das Pflaster der Basilika tiefer gelegen war, als das Pflaster des Atriums.

Neuntes Kapitel.

Das Atrium und die seitlichen Vorhöfe.

Zu den wesentlichen Bestandteilen eines christlichen Gotteshauses der ersten christlichen Jahrhunderte gehörten das Atrium: ein viereckiger, von Säulenhallen auf allen vier Seiten umschlossener Hof, der unmittelbar vor der Kirche, gewöhnlich an der Westseite derselben gelegen und mit einem oder mehreren Wasserbehältern für die vor dem Eintritte in das Gotteshaus üblichen Reinigungen versehen war. Zu beiden Seiten des Atriums und der Kirche, das ist auf der Nord- und Südseite derselben, befanden sich zuweilen seitliche, äußere Vorhöfe, wie die sog. apostolischen Konstitutionen (II, 57) solche voraussetzen lassen und Eusebius (Hist. eccl. X, IV, 15—18) solche von der gleichzeitigen Basilika zu Tyrus bezeugt. Daß aber auch die Konstantins-Basilika zu Jerusalem ein solches Atrium mit seitlichen, äußeren Vorhöfen besessen hat, ersehen wir aus dem Berichte des Eusebius (Vita Constantini III, 39), wo der genannte Vater der Kirchengeschichte schreibt:

„*Ἔνθεν δὲ προϊόντων ἐπὶ τὰς πρὸ τοῦ νεῷ κειμένας εἰσόδους αἴθριον διελάμβανεν. Ἦσαν δὲ ἐνταυθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλὴ πρώτη, στοαί τ' ἐπὶ ταύτῃ, ἐπὶ πᾶσιν αἱ αὔλειοι πύλαι· μεθ' ἃς ἐπ αὐτῆς μέσης πλατείας ἀγορᾶς, τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια κ. τ. λ.*“ Das ist: „Für die, welche von dort (von den Eingängen der Basilika) zu den vor dem Tempel liegenden Zugängen weiterschritten, legte er ein Atrium an. Es befanden sich aber dort zu beiden Seiten zunächst ein erster (äußerer) Vorhof, darauf Säulenhallen und am äußersten Ende die Hofthore.“

Merkwürdigerweise hat kein einziger Forscher diesen Bericht in Betreff des Atriums und der seitlichen Vorhöfe der Basilika bisher verstanden.

1. Quaresmius (Elucidatio terrae sanctae, V, V, pag. 361) läßt das Atrium und die seitlichen, äußeren Vorhöfe in einen einzigen Raum

zusammenfallen und übersetzt die oben angezogene Stelle aus Eusebius ins Lateinische mit folgenden Worten:

„Inde ad introitus pro templo locatos accedentibus area patuit. Erant ibi utrimque primo atrium, deinde porticus, ad extremum atrienses portae."

Das ist: „Den von dort zu den vor dem Tempel befindlichen Zugängen weitergehenden bot sich ein freier Platz dar. Daselbst befanden sich auf beiden Seiten zuerst das Atrium, darauf Säulenhallen und am äußersten Ende die Thore des Atriums."

2. Touttée (1720) geht in seiner Descriptio et Historia basilicae S. Resurrectionis (pag. 422) einen Schritt weiter und trägt, der lateinischen Übersetzung des Valesius folgend, eine Textänderung in seine Darstellung hinein, indem er schreibt:

„Egredientibus ex basilica in urbem occurrebat atrium subdivale porticibus ad utrumque latus exornatum, eoque pertransito exteriora propylaea sex vestibula. De his in hunc modum Eusebius (cap. 39): ‚Hinc ad eos aditus, qui ante templum sunt, progredientibus aream (gr. *αἴθριον*) interposuit. Erant autem in eo loco: primum atrium (gr. *αὐλὴ*), deinde porticus ad utrumque latus, ac postremo portae atrii."

Das ist: „Denen, welche aus der Kirche in die Stadt gingen, trat ein auf beiden Seiten mit Säulenhallen geschmücktes, unter freiem Himmel liegendes Atrium entgegen, und wenn man dieses durchschritten hatte, die äußeren Thorhallen oder die Vorhalle, worüber Eusebius (cap. 39) also schreibt: ‚Für die, welche von hier zu den vor dem Tempel befindlichen Zugängen weitergingen, legte er einen dazwischenliegenden freien Platz an. Es befanden sich aber daselbst zuerst der Vorhof (gr. *αὐλὴ*), dann Säulenhallen auf beiden Seiten und am Ende die Thore des Vorhofes.'"

3. Zestermann (Die antiken und die christlichen Basiliken, S. 142) sagt 1847: „Wenn Eusebius im 39. Kapitel so fortfährt: ‚Ging man nun von hier nach den vor dem Tempel liegenden Eingängen, so nahm einen ein unbedeckter Raum auf. Daselbst war der erste Hof und auf jeder Seite an demselben Säulenhallen und endlich die Hofthore, hinter welchen, mitten am breiten Marktplatze selbst die Vorhalle des Ganzen, schmuckvoll gearbeitet stand, welche denen, die außerhalb ihren Weg gingen, ein Staunen und, rücksichtlich der inwendig zu sehenden Dinge, einen große Erwartungen erregenden Anblick gewährten' — so führt uns Eusebius mit den Worten „von hier" ohne Zweifel zum Anfangspunkte seiner Beschreibung, zum hl. Grabe zurück und will uns, wie

anfänglich nach Westen, so jetzt nach Osten hin die Fortsetzung der das hl. Grab verherrlichenden Gebäude schildern. Dies ist umsomehr anzunehmen, als Eusebius durchaus von keiner Thüre spricht, welche aus den hinteren Teilen der Basilika, etwa neben der Absis, in die nun von ihm beschriebenen Gebäude führen soll, wozu noch kommt, daß der Anbau von Atrium und Propyläen hinter der Absis ebenso unbegreiflich, wie der Mangel derselben vor dem hl. Grabe auffallend sein würde." — Und in Anmerkung sagt Zestermann (a. a. O., S. 143): „Die Lesart: „ἦσαν δὲ ἐντανθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλὴ πρώτη, στοαί τ' ἐπὶ ταύτῃ." Das ist: „Es befanden sich aber dort zu beiden Seiten zunächst ein erster (äußerer) Vorhof, darauf Säulenhallen," — welche die Handschriften geben, leidet an einer falschen Stellung, denn αὐλὴ πρώτη (ein äußerer Vorhof) als ein Raum kann unmöglich zu beiden Seiten sein, wohl aber στοαὶ ἐπὶ ταύτῃ (τῇ αὐλῇ πρώτῃ) παρ' ἑκάτερα (d. i. darauf Säulenhallen zu beiden Seiten). Wir haben daher παρ' ἑκάτερα nachgestellt. Valesius hat den Text nicht geändert, wohl aber die Stelle unserer Änderung entsprechend[1]) so übersetzt: „Erant autem in eo loco primum Atrium, deinde porticus ad utrumque latus, ac postremo portae atrii." — Das ist: „Es waren aber daselbst zunächst ein Atrium, dann Säulenhallen auf beiden Seiten und zuletzt die Thore des Atriums."

Zestermann ist jedoch im Irrtum. Die Lesart, welche die Handschriften haben, leidet an keiner falschen Stellung. Die αὐλὴ πρώτη (ein äußerer Vorhof) läßt sich eben so gut als die Säulenhallen, die ja auch etwas Räumliches sind, auf beiden Seiten des Atriums, als des inneren Vorhofes, nicht nur denken, sondern, wo der Raum es gestattet, wie bei der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem, auch wirklich anbringen. Zestermann thut also sehr unrecht, den Text des Eusebius zu vergewaltigen, um etwas Anderes, als das, was darin enthalten ist, aus demselben herauszulesen.

4. Krafft (Topographie Jerusalems, S. 237) schreibt: „Jetzt geht Eusebius zur Beschreibung der Vorhöfe im Osten vor der Basilika über. Der zunächst liegende Vorhof hatte Hallen zu beiden Seiten, Hofthore schlossen ihn ab gegen einen Marktplatz, in dessen Mitte sich reichverzierte Thore, die Propyläen des Ganzen, erhoben, die den Vorübergehenden schon andeuteten, welche Pracht sich im Innern entfalte."

---

1) Zestermann hätte nicht verschweigen sollen, daß schon Valesius in Anm. zu παρ' ἑκάτερα bemerkt: „Transposita haec verba videntur", d. i. „Diese Worte scheinen umgestellt zu sein."

5. De Vogüé (Les églises de la terre Sainte, pag. 129) giebt zunächst die Übersetzung der Überschrift des oben angezogenen Kapitels (39) der Vita Constantini des Eusebius im ganzen richtig mit folgenden Worten:

„De la cour et cet." (Von dem inneren Hofe u. s. w.), — eine Angabe, welche darauf hinweist, daß bei der Basilika auch „äußere Vorhöfe" vorhanden waren. Dann aber, wo er an den, diesen inneren Hof und die beiden seitlichen ersten oder äußeren Höfe betreffenden Bericht des Eusebius selbst herantritt, läßt er den inneren Hof (*αὐθριον*, atrium) mit den auf beiden Seiten desselben befindlichen ersten oder äußeren Höfen (*αὐλὴ πρώτη*) zusammenfallen und übersetzt die entsprechende griechische Textstelle nicht nur sehr frei, sondern sogar sehr unrichtig mit folgenden Worten:

„En suite en avant des entrées du temple, on disposa un atrium. Il y avait une première cour, entourée de portiques; puis venaient les portes de la cour; puis sur la place publique les propylées ou entrée principale" — D. i.: „Dann legte man vor den Thoren der Kirche ein Atrium an. Daselbst befand sich ein von Säulenhallen umgebener Vorhof; dann kamen die Hofthore; dann auf dem Marktplatze die Propyläen oder der Haupteingang" — und erklärt diese Worte (a. a. O. S. 138) dahin:

„Entre la basilique proprement dite et la place publique, Eusèbe distingue deux enceintes différentes: — la première cour entourée de portiques; puis les propylées ou entrée principale; l'ensemble est désigné sous le nom d'Atrium." — D. i.: „Zwischen der eigentlichen Basilika und dem Marktplatze unterscheidet Eusebius zwei verschiedene Umfriedigungen: — den von Säulenhallen umgebenen Vorhof, und die propylaeen oder den Haupteingang; beides zusammen wird mit dem Namen Atrium bezeichnet."

Der Bericht des Eusebius unterscheidet jedoch ganz klar und deutlich drei verschiedene Dinge: 1. Das Atrium (*αὐθριον*); 2. beiderseits des Atriums einen äußeren (ersten) Vorhof (*αὐλὴ πρώτη*) mit Säulenhallen und Hofthoren; 3. die Propyläen, d. i. eine Prachthalle vor diesen Hofthoren. Diese drei Dinge werden in dem Berichte des Eusebius streng auseinander gehalten und sind in der That so verschiedener Natur, daß es ganz unzulässig ist, sie, wie De Vogüé will, in dem Worte „Atrium" zusammen zu fassen.

In demselben Sinne, wie Touttée, Zestermann, Krafft und De Vogüé, haben auf Grund der verkehrten lateinischen Übersetzung des Valesius die meisten Forscher ihre Darstellung des östlichen Atriums der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem gehalten: Willis, Schegg, Leonid,

Manssurov und andere, so daß es genügen wird, wenn ich von der ganzen großen Gruppe nur noch den einen, Schegg, zum Worte kommen lasse.

6. Dr. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem, S. 10 und 11), der sich an die, wie er sagt, treffliche, in der That aber für die in Rede stehende Stelle unbrauchbare Übersetzung von Dr. Zell, soweit sie in Hübsch (Die altchristlichen Kirchen u. s. w. Karlsruhe 1863) enthalten ist, anschloß, giebt den oben angezogenen Text des Eusebius folgendermaßen wieder: „Von da zu den vor dem Tempel liegenden Eingängen fortgehend, ließ er dazwischen einen freien Raum. Es waren aber hier sowohl ein erster Hof, als Hallen zu beiden Seiten an diesem und endlich die Hofthore." — Und weiter unten (a. a. O., S. 23) fügt er hinzu: „Aus dem Tempel tretend kam man in einen Arkadenhof, an dessen Ostseite die Eingangsthore in den Propyläen waren." —

Bemerkenswert ist hierbei, daß Schegg mit den Eigentümlichkeiten der christlichen Kirchenanlage in jener alten Zeit nicht ganz unbekannt sein konnte, da er selbst (a. a. O., S. 20) schreibt: „Die einzelnen Teile eines vollständigen Kirchenbaues der damaligen und der zunächst folgenden Zeit waren: 1. die eigentliche Kirche mit dem Altare; 2. Die Ringmauern der ganzen Anlage mit den äußeren Thoren (extremae fores ecclesiae); 3. Die zwischen beiden liegenden Baulichkeiten, als: Hallen, Vorhöfe, Baptisterien, Häuser und Gärten. Die Ausführung hing von den örtlichen Umständen ab, welche in Jerusalem doppelt modifizierend wirkten, einmal durch die Rücksicht auf das hl. Grab und dann durch den Raum, der verhältnismäßig beschränkt war." — Schegg hätte also sehr leicht auf den Gedanken kommen können, daß die Bauanlage der Konstantins-Basilika zu Jerusalem in ähnlicher Weise mit „Hallen, Vorhöfen, Baptisterien, seitlichen Anbauten für verschiedene kirchliche Zwecke" und dergleichen ausgestattet gewesen, sowie ihm auch das von Cyrillus (Catech. XIX, 2) erwähnte, im Vorhofe gelegene Baptisterium, dessen er selbst (a. a. O., S. 12) gedenkt, nicht fremd war, sowie zugleich die Notiz des sog. Pilgers von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18), welcher erzählt, daß der Wasserbehälter mit dem Baptisterium zur Seite (ad latus) der Basilika belegen gewesen. Wenn nun Schegg trotz alledem für die seitlichen Vorhöfe der Basilika kein Verständnis zeigt, so ist das in der That bemerkenswert.

7. Dem krassesten Mißverständnis des Eusebius und der vollkommensten Unkenntnis der Topographie der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem begegnen wir bei Rosenmüller und Edward Robinson.

Ernst Friedrich Karl Rosenmüller (Erläuterungen zu Ludwig Mayers Ansichten von Palästina, Leipzig, 1810—1814) schreibt (a. a. O., S. 8): „Der Eingang war gen Morgen. Drei Thüren führten in den Tempel, und vor ihnen bildeten zwölf Säulen, nach der Zahl der Apostel, einen Halbkreis, der mit seinen Enden die Ecken des Hauptgebäudes berührte.“ —

Fast wörtlich dasselbe bringt Edward Robinson (Palästina II, Halle 1841), indem er (S. 214) sagt: „Der Eingang war gen Osten und bestand in drei Thoren, vor denen zwölf Säulen — die Zahl der Apostel — einen Halbzirkel vor dem ganzen Gebäude bildeten,“ — wozu Robinson sechs Jahre später in seinen „Neue Untersuchungen“ (Halle 1847) in Anmerkung auf Seite 62 bemerkt: „In meinem ‚Palästina‘ (II, S. 215) habe ich von diesen Propyläen als zwölf in einem Halbzirkel stehenden Säulen gesprochen, aber diese gehören eigentlich zu des Eusebius Beschreibung des Altares.“ — Eine Kritik dieser Rosenmüller-Robinsonschen Geistesarbeit wird mir der geneigte Leser erlassen, da Robinson selbst zur Einsicht gekommen, daß die unglücklichen zwölf Apostelsäulen zu des Eusebius Beschreibung des Altares, bez. der Absis der Basilika gehören.

8. Dr. Conrad Schick, königl. württembergischer Baurat zu Jerusalem (Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Band VIII, Leipzig 1885) läßt auf seiner Rekonstruktion (ZDPV, VIII, Tafel XI) das Atrium auf der Ostseite der Basilika ganz in Wegfall kommen und verlegt es auf die Westseite zwischen die Basilika und die Anastasis, indem er diese Anordnung (a. a. O., S. 277) in folgender Weise begründet: „Die drei Eingangsthüren werden von vielen Forschern im Osten bei den Propyläen angesetzt. Aber diese Annahme widerspricht sowohl dem gegenwärtigen Befunde, als auch der Beschreibung des Eusebius, insofern dieser das Hemisphärion, den Hauptteil des ganzen Baues, an die Ostseite verlegt, und diesem, der auch den Altar nach seiner Meinung enthielt, die Haupteingänge nicht wohl nahe sein konnten, sondern ihm vielmehr gegenüberliegen mußten. Wenn Eusebius von den drei Thoren sagt, daß sie nach Sonnenaufgang gelegen seien, so ist diese Angabe wahrscheinlich von der Seite des hl. Grabes aus zu verstehen. Auf dem „großen Hofe“ zwischen der Anastasis und der Basilika trafen die Andächtigen zusammen. Wer aus den südlichen und westlichen Stadtteilen herbeieilte, trat dort ein, wo noch heute der Haupteingang ist; wer aber von dem östlichen Stadtteile aus die Basilika besuchen wollte, ging durch eines der Thore am Markte zu den Vorhöfen, die sich rechts und links zwischen den Längsmauern der Basilika und je

einem äußeren Portikus ausdehnten, und gelangte von diesen auf den „großen Hof“.[1]) — Germer-Durand folgt Schick's Entwurfe.

Die Schicksche Rekonstruktion ist jedoch eine verfehlte.

Zunächst bestand die Konstantins-Basilika zu Jerusalem, wie wir oben im dritten Kapitel nachgewiesen haben, nicht aus zwei durch einen „großen Hof“ getrennten Gebäuden, sondern Anastasis und Basilika gingen unmittelbar ineinander über, ganz ähnlich, wie es in der heutigen hl. Grabeskirche der Fall ist, und der von Eusebius erwähnte „große, freie Platz“ am hl. Grabe entspricht dem noch heute bestehenden weiten Raume unter der weiten Kuppel der Rotunde.

Ferner reichte das Kirchengebäude nicht bis an den Markt, bez. bis an die auf der mittelsten Marktgasse stehende Propyläenhalle, sondern war durch ein im Osten der Basilika vorgelagertes Atrium von der Propyläenhalle am Markte getrennt, wie auch die Darstellung dieses Gebäudes auf dem berühmten Mosaik zu Madeba es darthut, welches das Portal mit den drei von Eusebius erwähnten Eingangsthoren auf der Ostseite der Basilika bezeugt und zwischen der Marktgasse und den Thoren der Basilika einen freien Raum verzeichnet, der nichts Anderes als das von Eusebius erwähnte, im Osten der Basilika vorgelagerte Atrium darstellen kann, nicht aber, wie die Gelehrten der Ecole biblique zu Jerusalem wollen, eine zur Basilika hinaufführende Treppe.

9. Am meisten hat Dr. Titus Tobler, welchen die durch das Studium Touttées erlangte Bekanntschaft mit der die Anlage der christlichen Gotteshäuser betreffenden lex Theodosii (Golgatha, S. 95, Anm. 1) vorsichtig gemacht zu haben scheint, sowie einer der jüngeren Forscher, Hayter-Lewis, Verständnis für die Sachlage bewiesen.

Auf einer von Erläuterungen begleiteten Planzeichnung (Golgatha, S. 96 u. 97) hat Tobler unter „G“ „Die seitlichen Vorhöfe“, unter „H“ „den Vorplatz (Atrium) der Kirche mit den beiderseitigen Vorhöfen“ und unter „I“ „die Propyläen unter der Treppe“ nach seiner Auffassung recht vernünftig dargestellt, und es soll ihm nicht zum Vorwurfe gereichen, daß er in einigen Punkten geirrt: Zunächst, indem er das Atrium in der Richtung von Westen nach Osten etwas zu kurz zeichnet; dann, daß er die Lage der Hofthore und der Eingänge ins Atrium verfehlt; endlich, daß er das Atrium ohne Umfassungsmauer und nur auf drei Seiten von Kolonnaden eingefaßt sein läßt: Dinge, die zum Teil in seiner Zeit sich noch sehr schwer besser bestimmen ließen. Hayter-Lewis' Skizze auf S. 104 seiner The holy Places of Jerusalem ist ebenfalls eine noch sehr unvollkommene

1) Vergl. oben, Fig. 12, S. 147.

Leistung, — aber Tobler und Hayter-Lewis haben wenigstens die Lage des Atriums im Osten der Basilika und die seitlichen Vorhöfe des Atriums erkannt. (Fig. 4, S. 146 und Fig. 14, S. 142.)

Die der herrschenden Gewohnheit entgegenstehende Lage des Atriums auf der Ostseite der Kirche war durch die örtlichen Verhältnisse bedingt.

Im Osten der Basilika lief die Hauptverkehrsader der Stadt, die Marktgasse, vorüber, welche vom Nablusthore nach dem traditionellen Sion lief; auf der Mitte dieser Marktgasse erhoben sich die reichgeschmückten Propyläen und luden zum Eintritte ein; nach der Ostseite öffneten sich ebenso die von Eusebius erwähnten drei Eingangsthore des Ostportals der Basilika: nichts war also natürlicher, als daß auch das Atrium hier zwischen Kirche und Thorhallen seinen Platz erhielt.

Dazu kam, daß auf der Westseite der Basilika das hl. Grab sich befand, das Hauptheiligtum der Kirche. Dieses hl. Grab aber konnte weder im Vorhofe, noch im Vorraume der Kirche schicklich untergebracht werden, es mußte in den Fond der Kirche zu stehen kommen, und so war man denn gezwungen, aus Rücksicht auf das hl. Grab von der gewöhnten Ordnung abzuweichen, und die Zugänge zur Kirche auf die Ostseite derselben zu legen.

Endlich drängten auch die vorliegenden Terrainverhältnisse zu der Anlage des Zugangs zur Basilika von Osten her.

Es liegt nämlich im Gefühle der Menschen, der Christen nicht nur sondern auch der Juden und der Heiden, zum Gotteshause emporzusteigen. Der heiligere Ort pflegt immer um einige Stufen über dem weniger heiligen oder profanen sich zu erheben. Das war aber bei der Konstantins-Basilika zu Jerusalem nur dann möglich, wenn man von Osten her der Basilika sich nahte, wo Stufen von dem tiefer gelegenen Markte zu dem höher gelegenen Atrium emporführten, während ein Zugang von Westen, wegen des hier steil nach Osten abfallenden Terrains, die entgegengesetzten Zustände, das ist ein Hinabsteigen zum Atrium, zur Folge gehabt hätte: alles Gründe, welche den Baumeister veranlassen mußten, die Eingangsthore in die Basilika samt dem Atrium im Osten derselben anzubringen. Selbstredend mußte dann, da die Absis mit dem Altare ihren Platz auf der Ostseite hatten und diesen Platz nicht aufgeben durften, der Zugang zu den Betplätzen der Gläubigen und zu den verschiedenen Sanktuarien der Kirche in der Art angebracht werden, wie wir es oben dargestellt haben.

Sollten aber jemandem die hier aufgeführten Gründe und das Zeugnis des Eusebius für die Lage des Atriums im Osten der Basilika

nicht genügen, der nehme eine Karte des berühmten historischen Mosaiks von Madeba zur Hand oder gehe nach Jerusalem und betrachte die von den Russen i. J. 1883 ausgegrabenen Ruinen dieses Atriums, und er wird sich überzeugen, daß das Atrium wirklich im Osten der Basilika, und zwar zwischen der Kirche und den an der Marktgasse belegenen Propyläenhallen sich befanden.

Wenn also verschiedene Forscher das Atrium der Konstantins-Basilika zu Jerusalem an einer anderen Stelle, als im Osten der

Fig. 20. Atrium der alten konstantinischen Peterskirche zu Rom.

Basilika, wo auch Eusebius es bezeugt, suchten, so war dies ein Irrtum. Ebenso ist es irrtümlich, anzunehmen, daß die Basilika außer dem einen östlichen Atrium noch andere Atrien, etwa wie Sepp (Jerusalem I, S. 435) will, im Süden der Basilika gehabt habe. Eusebius nennt, und das ganze christliche Altertum kennt an der Basilika nur ein Atrium, das gewöhnlich im Westen der Kirche, bei der Konstantins-Basilika aber im Osten gelegen war.

Über die Anordnung und Ausschmückung dieses Atriums unterrichtet uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte in der oben angeführten Stelle (X, IV, 15—18), sowie andere Schriftsteller des christlichen

Altertums. Der Hof hatte darnach die Gestalt eines Vierecks, war auf allen vier Seiten mit Säulenhallen und zum Zweck der rituellen Waschungen mit Wasserbehältern versehen, und noch heute befindet sich in dem über der Stätte des alten Atriums errichteten koptischen Gebäude, ganz nahe bei einem in der Centrallängenachse der Kirche angebrachten, an der Stelle eines alten Atriumthores gelegenen östlichen Eingange in dasselbe, eine Cisterne, welche jenen Wasserbehälter in dem Atrium der konstantinischen Basilika gespeist haben mag.

Auf beiden Seiten, d. i. im Norden und im Süden des Atriums, befanden sich nach des Eusebius Bericht (Vita Const. III, 39) noch andere Höfe, die ebenfalls mit Säulenhallen geschmückt und mit Hofthoren an ihrem östlichen Ausgange versehen waren und welche den Zugang zu den verschiedenen Um- und Anbauten der Basilika, welche von den apostolischen Konstitutionen (II, 57) angeordnet und den kirchlichen Bedürfnissen jener Zeit entsprechend waren, vermittelten, und welche vom Atrium wohl zu unterscheiden sind.

Die hier angezogene Bestimmung der sog. apostolischen Konstitutionen lautet: „Das Haus soll zu allernächst länglich, gegen Osten gerichtet und auf der Ostseite beiderseits mit Wohnungen für die Geistlichkeit versehen sein, wie es sich für ein Gotteshaus geziemt."

Von einem sehr alten Pilger, dem sog. Pilger von Bordeaux (c. 334), erfahren wir, daß hier an der Seite der Basilika sich Wasserreservoire befanden sowie auch der Taufbrunnen, dessen zugleich auch Cyrillus von Jerusalem in einer seiner Katechesen als im äußeren Vorhof (nicht im Atrium) der Basilika belegen gedenkt.

Der angezogene Bericht des Bordeaux-Pilgers (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) bezeugt: „Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est, dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua levatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur." Das ist: „Ebendaselbst ist soeben auf Befehl des Kaisers Konstantin eine Basilika erbaut worden, d. i. ein Gotteshaus von wunderbarer Schönheit, mit Behältern an der Seite, aus denen Wasser geschöpft wird und einem Taufbrunnen dahinter, wo die Kinder getauft werden."

Cyrillus von Jerusalem aber gedenkt in seinem Mystagogus (I, 2) der im äußeren Vorhofe der Basilika befindlichen Taufkapelle mit den Worten: *„Εἰσήειτε εἰς τὸν προαύλιον τοῦ βαπτιστερίου οἶκον καὶ πρὸς τὰς δυσμὰς ἑστῶτες κ. τ. λ."* Das ist: „Ihr seid zuerst eingetreten in das im äußeren Vorhofe befindliche Baptisterium und habt, gen Westen

gestellt, den Befehl vernommen, die Hände auszustrecken und dem Teufel zu widersagen."

Manssurov ist daher ganz gewiß im Irrtum, wenn er in seiner „Kirche des hl. Grabes" auf dem dieser Schrift beigegebenen Grundrisse unter Nr. 16 das Baptisterium dem Innern der Basilika einverleibt und (S. 47) also schreibt: „In dem äußersten südlichen Seitenschiffe liegt im Westen jenes Baptisterium, über welches wir beim Pilger von Bordeaux eine so bestimmte Angabe finden. Zwar fügt der Anonymus von Bordeaux hinzu, daß dieser Teich sich „hinter" der Basilika befunden habe, während „an der Seite" der Wasserbehälter, aus dem man Wasser schöpft, zu sehen gewesen sei; doch handelt es sich hier um einen offenbaren Fehler in der Stellung der Worte ‚hinter' und ‚an der Seite'. ‚Hinten' befand und befindet sich noch heute die von allen Konfessionen gemeinsam benutzte Cisterne der hl. Grabkirche, deren Lage sich aus den lokalen Bedingungen vollständig erklärt: hinten stößt an die Kirche ein Felsen, welcher 9,60 m über dem Fußboden der Rotunde sich erhebt (s. den Plan Wilsons v. J. 1865); die heute existierende Cisterne stammt aus uralten Zeiten, ein Baptisterium dagegen im Felsen und in einer Höhle anzubringen war offenbar weder möglich noch notwendig. Es ist evident, daß das Baptisterium sich ‚an der Seite' befand."

Zunächst nun ist es, wie die neueste Forschung ermittelt hat, unrichtig, daß die Kirche hinten an einen 9,60 m hohen Felsen stößt, dann aber ist auch kein Grund erfindlich, weshalb in dem Berichte des Bordeaux-Pilgers, wie Manssurov behauptet, ein offenbarer Fehler in der Stellung der Worte „hinter" und „an der Seite" vorhanden sein soll, da ja thatsächlich zahlreiche Cisternen „an der Seite" der Basilika nachweislich sind, die Taufkapelle aber immer „hinter" der Basilika, d. i. im Westen, und zwar außerhalb derselben, im Vorhofe, nicht im Innern der Basilika, sich befunden hat.

Ebenso irrt Sepp, wenn er (Jerusalem I, S. 437) mit Bezug auf die vom Pilger von Bordeaux am oben angeführten Orte genannten Wasserbehälter (exceptoria) behauptet: „Unter dem Wasserbehälter zur Seite des Dominikums ist deutlich die Helenacisterne gemeint .... sie liegt 30 Schritte nördlich von der Helenakuppel und hing insofern mit dem Baptisterium zusammen, als man durch Aufzug das Wasser für den Taufstein oder das Becken im heutigen Atrium gewann." — Der Pilger von Bordeaux kannte nämlich nicht nur, wie Sepp, die einzige Helenacisterne und nennt auch nicht nur eine, sondern er kannte und nennt eine Mehrzahl von Wasserbehältern und gebraucht deshalb wohl

nicht aus Unverstand, sondern mit gutem Bedacht den Plural exceptoria. Von diesen vielen Cisternen liegen nun auch solche auf der Südseite der Basilika, und die eine ganz unmittelbar westlich und in größter Nähe der alten Taufkapelle, so daß man hier das zur Taufe nötige Wasser schöpfen konnte und gar nicht nötig hatte, auf großen Umwegen das Wasser aus der weitab, auf der Nordseite der Kirche gelegenen Helenacisterne zu holen.

Fernere Anhaltspunkte über die Ortslage der seitlichen Höfe und der verschiedenen An- und Umbauten der Basilika bieten uns die zahlreichen, in den Fundamenten der gegenwärtig die hl. Grabeskirche umgebenden Gebäude vorfindlichen alten Mauerreste, sowie insbesondere die Lage der vielen, zu beiden Seiten der hl. Grabeskirche, sowohl im Süden, als im Norden derselben nachweisbaren alten Cisternen, von denen die alten Pilgerberichte allerdings nur die eine oder die andere und selbst Tobler (Golgatha, S. 397 und 398) nur zwei, nämlich die sog. „gemeinsame" und die „Helenacisterne" namhaft machen, deren aber Schick auf seinem „Plane der hl. Grabeskirche und Umgebung" vom Jahre 1885 (ZDPV VIII, 4. Tafel VII) bereits zwölf, zur Darstellung bringt, die i. J. 1887 auf dem russischen Grundstücke neu hinzugetretenen gar nicht gerechnet.

Wir würden also auch ohne weitere Hilfsmittel in der Lage sein, von dem Atrium und den seitlichen Vorhöfen bei der Konstantins-Basilika zu Jerusalem uns ein Bild zu machen. Nun ist aber 1883 ein neuer Zeuge für unsere Sache aufgestanden: die Russen haben den östlichen Teil des südlichen äußeren Vorhofes samt der abgenützten Schwelle des alten Hofthores, — die südöstliche Ecke des alten Atriums mit den im Süden und Osten sie begrenzenden Mauerresten, in welchen noch die alten Thoröffnungen sichtbar sind, — wieder ans Licht gebracht: und aus diesen altehrwürdigen Ruinen ersehen wir, welcher Art die alte Hofanlage gewesen.[1])

Wir ersehen daraus, daß das Atrium an seiner Ostseite von der Propyläenhalle und der geräuschvollen Marktgasse durch eine mehr als meterstarke Mauerwand getrennt gewesen, welche mit der ziemlich eben so starken südlichen Mauerwand des Atriums einen stumpfen Winkel (92,22°) bildet. Die Reste der von drei Thüröffnungen durchbrochenen Südmauer liegen auf dem russischen Grundstücke am Suk ez-Zet in einer

1) Über die Resultate der diesbezüglichen russischen Ausgrabungen berichten Prof. H. Guthe (ZDPV 1885, Band VIII, S. 247 f., ZDPV 1889, Band XII, 1—9, Schick, ZDPV 1889, S. 10—18, Mansurov, Russische Ausgrabungen in Jerusalem, 1888.

Länge von 18 m frei zu Tage, die Ostmauer dagegen ist $12^1/_2$ m auf russischem Gebiet und fernere $15^1/_2$ m in dem nördlich anstoßenden Holzmagazin, d. i. $12^1/_2 + 15^1/_2 = 28$ m weit sichtbar, während in der Ostwand des über dem Holzmagazin aufragenden koptischen Gebäudes in einer Höhe von etwa 6—7 m über dem Niveau des alten Marktpflasters die Reste der alten Ostmauer des Atriums sich noch weitere 10 m nördlich verfolgen lassen. An der Südostecke sind die antiken, mit Randfugen versehenen Steine der alten Atriumsmauern noch in zwei bis vier Lagen übereinander, weiter nördlich in dem anstoßenden Holzmagazin in noch zahlreicheren Lagen bis zu einer Höhe von etwa $7—7^1/_2$ m über dem alten Pflaster vorhanden. Diese alten Steine messen 0,90—1,80 m in der Länge und 0,90—1,20 m in der Breite, zeigen die Spuren ehemaliger Marmorbekleidung und sind zum Teil ziemlich gut erhalten. Die Außenfront der südlichen Wand ist nach Süden, die der Ostwand nach Osten gerichtet, wodurch der Raum im Norden und Westen dieser alten Mauerreste als Innenraum gekennzeichnet wird. Im äußersten Westen des vom Schutte befreiten Teiles des alten Atriums sind auch noch Reste des alten Pflasters vorhanden, welches aus dünnen, nur 0,04 m starken Platten besteht, unter welchen in einer Tiefe von etwa 0,09 m der Felsen ansteht. Auf diesem Plattenpflaster ruhen die südlich und westlich anstoßenden abessinischen Gebäude, während der Naturfelsen in der angegebenen Höhe bis an die nur 5 m in westlicher Richtung entfernte Kreuzfindungskapelle sich fortsetzt. (Vergl. Guthe, ZDPV VIII, S. 249.)

Das Pflaster des von den Russen 1883 ausgegrabenen Teiles des südlichen äußeren Vorhofes liegt an seinem Ostende ziemlich in demselben Niveau wie das Pflaster des alten Marktes und der Propyläenhalle, jedoch immerhin um eine Stufe von 15 cm tiefer. Die antiken, viereckigen, zum Teil 0,70 □m großen Pflastersteine sind noch in großer Anzahl vorhanden und unter ihnen läuft ein etwa 3 m tiefer alter Kanal, der unter dem griechischen Abrahamskloster beginnt und etwa 12 m östlich vom russischen Besitze in die moderne Stadtkloake einmündet. Die Grenze zwischen der alten Propyläenhalle und dem südlichen Vorhofe bildet eine alte, stark abgenützte Thorschwelle, welche die Stelle des alten südlichen Hofthores kennzeichnet und von Unkundigen für die Schwelle eines alten jüdischen Stadtthores gehalten worden ist. Nach dieser alten Steinschwelle, welche zum Schutz jetzt mit einem Glaskasten überdeckt ist, und in welcher man noch deutlich die Spuren der Thorangeln und des Ringelverschlusses bemerken kann, wäre die Öffnung des alten Hofthores etwa 2,60 m weit gewesen. Die

Thorpfeiler nebst einem Teile der Thorwand sind abgebrochen, aber aus dem noch vorhandenen westlichen Reste dieser Thorwand ergiebt sich, daß diese Thorwand die östliche Verlängerung der südlichen Atriumsmauer gebildet hat.

Etwa 12 m südlich von der Südostecke der alten Atriumsmauer, genau in der Richtung der Ostwand, befindet sich in dem südlichen Vorhofe noch ein alter Thorbogen (bisher unter dem Namen Abd-er-Rasek bekannt), welcher jedoch nicht auf dem Felsen, sondern nur auf dem alten Pflaster des Vorhofes ruht. Dieser alte Thorbogen ist in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" (ZDPV 1885, Band VIII, S. 251; 1889, Band XII, S. 13 ff.) und auch sonst mehrfach besprochen worden. Sepp (Jerusalem I, 226) deutet ihn auf ein altes Stadtthor, aber wohl mit Unrecht. Schick (ZDPV 1889, XII, S. 14) hält ihn für den Rest eines Triumphbogens aus byzantinischer Zeit und sagt (S. 14): „Er ist byzantinischer Bauart und gleichzeitig mit dem Pflaster hergestellt worden; er stand frei wie ein Monument, ähnlich einem Triumphbogen. Unter ihm führte eine Straße von Westen nach Osten. Weshalb aber oder zu wessen Andenken der Bogen gebaut wurde, ist schwer zu sagen. Die einfachste Erklärung scheint mir zu sein, daß man den Weg Christi nach Golgotha durch ihn andeuten wollte und den Bogen gleichsam als Ausgangsthor an das Ende des Weges gesetzt hat." —

Ich möchte den Thorbogen für späteren Datums als die konstantinische Anlage und das alte Pflaster halten, schon aus dem Grunde, weil er auf den alten Pflasterplatten, und nicht auf dem Felsen ruht, was der Fall nicht sein würde, wenn er gleichzeitig mit der Abpflasterung des Platzes angelegt worden wäre. Der Leidensweg kann aber hier kaum vorübergeführt haben, schon aus dem Grunde, weil die Gestaltung des umgebenden Terrains gegen die Lage eines alten Stadtthores an dieser Stelle zeugt. Dieses Stadtthor, aus welchem der Heiland vom Prätorium des Pilatus aus nach Calvaria geführt wurde, muß mehr nördlich, etwa in der Richtung der heutigen Atabet et-Tekije gelegen haben. Wofür auch der Umstand spricht, daß auch der sog. Karzer Christi, in dieser Richtung, d. i. nördlich, nicht aber südlich von Golgotha sich befindet. Germer-Durand (Echos d'Orient 1898, pag. 208) will in diesem alten Thorbogen die Propyläen der Basilika wiederfinden, aber gewiß mit Unrecht, da dieses Thor nicht im Osten der Basilika auf der mittelsten Marktgasse, sondern weitab vom Markte, auf der Südseite der Basilika und ohne Verbindung mit ihr sich befindet. Ich halte diesen alten Thorbogen für den Triumphbogen des Heraklius, den Modestus

für den siegreich mit dem hl. Kreuzholze einziehenden Kaiser errichtete.

Die Ergebnisse meiner das Atrium und die seitlichen Vorhöfe der alten Konstantins-Basilika betreffenden Studien fassen sich in folgende Sätze zusammen:

1. Das von Eusebius (Vita Const. III, 39) erwähnte Atrium befand sich auf der Ostseite der Basilika und nahm den Raum vom Ostportale derselben, das sich unmittelbar östlich von dem Ostende der unterirdischen Kreuzfindungskrypte befunden haben muß, bis an die Propyläenhalle, und zwar in der ganzen Breite der Basilika ein.

2. Die von den Russen i. J. 1883 auf ihrem Grundstücke im Südosten der heutigen hl. Grabeskirche ausgegrabenen alten Mauerreste gehören der Südostecke dieses Atriums an, dessen Ostmauer in nördlicher Richtung in einem hier angrenzenden Holzmagazin zu ebener Erde sowohl, als auch oberhalb desselben in der Ostwand eines koptischen Gebäudes sich fortsetzt.

3. Das genannte koptische Gebäude, welches im Norden des russischen Grundstückes, nur durch eine schmale Gasse von diesem getrennt, sich befindet, nimmt den Nordraum des alten Atriums ein, und die Ostmauer desselben ruht auf der antiken Ostmauer des alten Atriums, von welcher noch ein paar Steinlagen in der Ostfaçade des genannten koptischen Gebäudes sich nachweisen lassen und zu der auch der am 31. Juli 1897 entdeckte Stein mit der altarabischen Inschrift gehörte, die den Christen und Juden das Betreten des inzwischen in die Hände der Muslimen gefallenen Heiligtums verbot, worüber Dr. Max von Berchem in den „Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins“ (1897, Nr. 5, S. 70—78) eingehend berichtet.

4. In der Ostmauer des Atriums scheinen, den drei von Eusebius (Vita Const. III, 37) erwähnten drei Ostpforten der Basilika entsprechend, drei Thoranlagen den Zugang aus der Propyläenhalle nach dem Atrium vermittelt zu haben, von denen das mittlere, in der Centrallängenachse der Basilika gelegen, an einem Thoreingange des über dem alten Atrium befindlichen koptischen Gebäudes, — ein zweites etwa 8 m nördlich von der Südostecke der alten Atriumsmauer, auf dem russischen Grundstücke, deutlich erkennbar ist, — das dritte aber in entsprechender Lage im nördlichen Teile der alten Mauer sich befunden haben muß.

5. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß, wie es die Sitte anderwärts war, so auch das Atrium der konstantinischen hl. Grabeskirche ringsum mit Säulenhallen und mit einem Wasserbehälter zum Zweck der rituellen Waschungen versehen war. Das dazu erforderliche Wasser dürfte eine

in der Centrallängenachse der Kirche gelegene, heute noch in dem schon genannten koptischen Gebäude befindliche alte Cisterne geliefert haben.

6. Zu beiden Seiten dieses großen östlichen Atriums befanden sich nach des Eusebius Bericht (Vita Const. III, 39) äußere Vorhöfe, sowie auch verschiedene von den apostolischen Konstitutionen und den Bedürfnissen jener Zeit geforderte An- und Umbauten auf beiden Seiten der Basilika, mit welchen eine Reihe heute noch bestehender alter Cisternen auf beiden Seiten der heutigen hl. Grabeskirche in Verbindung gestanden haben mag.

7. In dem südlichen Vorhofe der Basilika befand sich auch die von dem sog. Pilger von Bordeaux (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) und von Cyrillus von Jerusalem (Catech. XIX, 2, = Mystag. I, 2) erwähnte Taufkapelle. Sepp (Jerusalem I, S. 436 und 437) und Manssurov (Die Kirche des hl. Grabes) identifizieren dieselbe mit der alten Kapelle Johannis des Täufers im Süden der Anastasis, über welcher in der Folge der heutige Glockenturm sich erhob, und ich wüßte nichts Wesentliches dagegen einzuwenden.

8. Die bekannte alte Thorschwelle auf dem russischen Grundstücke gehörte zu dem Hofthore des südlichen seitlichen Vorhofes der alten Konstantins-Basilika. Der alte byzantinische Thorbogen dagegen, welcher auf dem Pflaster des südlichen Vorhofes steht, gehört dem Bau des Modestus an und stellt den Triumphbogen des Heraklius dar.

Zehntes Kapitel.

Die Propyläen der Konstantins-Basilika zu Jerusalem.

Den östlichen Abschluß des konstantinischen Basilikenbaues zu Jerusalem bildeten die „prachtvoll geschmückten Propyläen des ganzen Baues[1]),“ von denen Eusebius berichtet: „Es waren aber hier zu beiden Seiten zunächst ein äußerer Vorhof[2]) dann Säulenhallen, und, als letztes Glied (des Baues), die Hofthore[3]), nach welchen, gerade auf der mittelsten Marktgasse (Bazarstraße)[4]), die prachtvoll geschmückten Propyläen des ganzen (Baues) den außen Vorübergehenden den Anblick dessen, was innen zu sehen war, als einen staunenerregenden ankündeten.[5])“

Vergegenwärtigen wir uns nun zunächst, was wir unter diesen Propyläen uns vorzustellen haben.

Betrachten wir das Wort „Propyläen“ (*προπύλαια*), so bemerken wir, daß es ein von dem Eigenschaftsworte „*προπύλαιος*“ abgeleitetes Hauptwort ist. „*προπύλαιος*“ aber ist ein Kompositum, welches aus der Präposition „*πρό*“, d. i. „vor“ und dem Adjektiv „*πύλαιος*“, d. i. „zum Thore gehörig“ besteht und etwas bezeichnet, das sich vor dem Thore befindet, aber zum Thore gehört.

Schauen wir auf den Sprachgebrauch der alten Griechen, so finden wir, daß man mit dem Worte „Propyläen“ (*προπύλαια*) die äußere

---

1) „*τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια φιλοκάλως ἠσκημένα.*“

2) „*αὐλὴ πρώτη.*

3) „*αὔλειοι πύλαι.*“

4) Der Markt bestand, so wie heut, aus drei parallelen Gassen.

5) *Ἦσαν δὲ ἐνταυθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλὴ πρώτη, στοαί τ' ἐπὶ ταύτῃ, καὶ ἐπὶ πᾶσιν αἱ αὔλειοι πύλαι· μεθ' ἃς ἐπ' αὐτῆς μέσης πλατείας ἀγορᾶς, τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια φιλοκάλως ἠσκημένα, τοῖς τὴν ἐκτὸς πορείαν ποιουμένοις καταπληκτικὴν παρεῖχον τὴν τῶν ἔνδον ὁρωμένην θέαν.* Euseb. Vita Const. III, 39.

Vorhalle vor dem Eingange eines großen Bauwerkes, z. B. die imposante Säulenhalle vor dem Eingange in die Akropolis zu Athen und im weiteren Sinne diesen Eingang selbst verstanden hat.

Eingehend über die Propyläen bei den alten Griechen schreibt Guhl und Koner „Das Leben der Griechen und Römer" (Berlin, Weidmann 1876, S. 58—64), indem er zugleich gute Grundrisse dazu beibringt.

„So bedarf es", lesen wir dort (S. 58 Zeile 16 von unten) „zunächst wohl kaum einer Bemerkung, daß auch die Eingänge zu Tempelvorhöfen in einer der Heiligkeit und Schönheitsfülle des Ortes selbst entsprechenden Weise ausgestattet werden mußten. In der Bildung dieser Eingänge mußte sich die Bedeutung des Raumes, zu dem sie hineinführten, schon erkennen lassen, wie man denn in der That auch an den wenigen erhaltenen Überresten der Art bemerken kann, daß mit der Wichtigkeit des Tempelbezirkes selbst auch die Größe und Schönheit der Eingänge oder Portale sich gleichmäßig steigert." Und S. 61: „Am prächtigsten und am reichsten waren aber die Propyläen angelegt, welche den Zugang zu der Akropolis von Athen bildeten. Die Akropolis von Athen ist einer derjenigen Orte, an denen sich der Geist des klassischen Altertums auf die reichste und herrlichste Weise offenbart zu haben scheint. Auf einem etwa 1150 Fuß langen und in seiner größten Breite fast 500 Fuß messenden Felsplateau gelegen, das bei einer Höhe von ca. 160 Fuß überall steil zur Ebene abfällt, und nur nach der Stadt zu eine gelinde und zum Zugang geeignete Senkung zeigt, bildet die Akropolis den Anfang des athenischen Stadt- und Staatslebens, indem sie schon im höchsten Altertume von starken Mauern geschützt, gleichzeitig die Burg der Stadt und der Sitz der ältesten nationalen Heiligtümer war."

Und S. 63: „und es lag in der Natur der Sache, daß auch der Zugang zu so heiligem und herrlich geziertem Raume in festlicher Weise auf alle die dort enthaltenen Wunder der Kunst vorbereiten mußte. Zu dem Zwecke wurden auf der der Stadt zugewendeten Seite durch Mnesikles in den Jahren 437—432 v. Chr. die Propyläen angelegt, deren Erbauung die Summe von 2012 Talenten (3,162,361 Thaler) kostete." —

Diese Propyläen sind im Laufe der Jahrhunderte samt den anderen Kunstschätzen Athens durch die Hand erobernder Barbaren stark beschädigt worden, aber noch sind die Ruinen derselben recht imposant. Noch steht die Thorwand mit den fünf ihrer Prachtthore beraubten Thor-

öffnungen, wenn auch des Schmuckes beraubt, zum großen Teile erhalten da.

Noch stehen die Seitenwände der gewaltigen Halle. Noch stehen die sechs imposanten Säulen, welche die Front der Halle zierten, wenngleich zum Teil nur noch als Stümpfe. Noch ragen die gebrochenen Reste der zierlichen jonischen Säulen empor, welche in zwei Reihen von je drei derartig gestellt waren, daß sie die Halle in drei Schiffe teilend das Steingebälk des Daches trugen. Noch sind die Ruinen der zu beiden Seiten der hohen Halle angebrachten niedrigeren Seitenflügel der Propyläenhalle vorhanden, die ebenfalls Säulenhallen darstellten. Von diesen letzteren war, wie Guhl (Das Leben der Griechen und Römer, S. 64) sagt, die nördliche und jetzt noch (ziemlich) wohl erhaltene in ihrem Innern einst mit Polygnotos berühmten Malereien aus der Ilias und Odyssee geschmückt und noch heutzutage sind die Wände mit geglätteten Marmorquadern von weißer und schwarzer Farbe bekleidet, welche jenen Wandmalereien einst als Rahmen gedient haben. Der südliche Seitenflügel war von ähnlicher Anlage, wenn auch von geringerer Tiefe. Er ist im Mittelalter in einen Wachtturm verbaut worden.

Zwischen diesen Gebäuden, die man sich in einem schönen Verhältnisse zu der großen Propyläenfaçade zu denken hat, mündete eine prächtige Marmortreppe, welche in der ganzen Breite der Propyläen auf dem allmählich ansteigenden Felsboden zur Akropolis hinaufführte, und von der noch eine Anzahl Stufen erhalten ist.

An eine solche, dem konstantinischen Basilikenbau im Osten vorgestellte „Säulenhalle“ werden wir auch bei den Propyläen der Konstantins-Basilika zu Jerusalem zu denken haben, und auf eine solche Halle weiset auch der von den Russen (1883) vom Schutte befreite südliche Eckpilaster und die zu diesem Pilaster gehörigen, in einer Reihe von Süden nach Norden sich anschließenden alten Granitsäulen-Reste, auf welche zuerst der preußische Konsul Dr. Ernst August (Gustav) Schulz zu Jerusalem, der hier Reste der sog. zweiten Mauer suchte, aufmerksam machte und von denen er in einem Vortrage, den er im Herbst 1844 in der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin über die Topographie des alten Jerusalem gehalten[1]), (S. 60), sagte: „Gehen wir in dem verlassenen Bazar weiter bis ans Ende, so erblicken wir drei verstümmelte Säulen, die noch aus der Erde geradestehend hervorragen. Ein ge-

1) Dr. Ernst August Schulz, „Jerusalem“, Eine Vorlesung. Berlin 1845, bei Simon Schropp & Co.

brochener Säulenschaft von der nämlichen Beschaffenheit liegt am Boden. Treten wir hinter der südlichsten Säule in die nächsten beiden Handwerkerläden, so finden wir den unteren Teil eines Pilasters in dem ersten und Reste einer Mauer aus großen altertümlichen Baustücken in dem zweiten. Diese einzelnen Stücke korrespondieren miteinander und machen den Schluß wahrscheinlich, daß hier ein großes Portal stand." — Schulz hält diese Säulen für die Reste eines alten jüdischen Stadtthores, was jedoch der amerikanische Professor Edward Robinson bestreitet, indem er, auf geschichtliche Thatsachen gestützt, behauptet, daß[1] „die Granitsäulen, die jetzt in dieser Straße (Suk ez-Zet) gesehen werden, sowie etwaige Teile alten Mauerwerkes, die in Verbindung mit ihnen stehen — was alles gerade der Lage der besagten Basilika (der hl. Grabeskirche) gegenüber ist — schwerlich früheren Ursprungs sein könne, als das vierte Jahrhundert, und noch viel weniger zu einer antiken Stadtmauer aus den Zeiten des Josephus gehört haben können." Worauf er dann die Frage stellt: „Standen sie vielleicht auf irgend eine Weise mit den Propyläen des Konstantin oder des Modestus in Verbindung?" —

Der Bonner Professor W. Krafft, der ein Jahr vor Robinson schrieb (1846) sieht schon klarer in der Sache und sagt[2]: „Hier hat ebenfalls ein großes Portal zu einem Vorhof oder Palast gestanden .... der Stil weist auf spätere römische Zeit hin, und sehr wahrscheinlich hingen diese Baureste mit den Bauten zusammen, die Konstantin an der Stelle des hl. Grabes und Golgotha errichtete." — Und (a. a. O., S. 239): „Die Reste jenes großen Portals ..... gehörten zu den eigentlichen Propyläen des Ganzen, der Stil weist ..... speziell auf die konstantinische Zeit hin." —

Der Schweizer Arzt Dr. Titus Tobler schließt 1851, obschon noch unsicher, an Kraffts Erklärung sich an und sagt[3]: „Dort, wo die Propyläen gestanden haben, nämlich gleich westlich über dem Suk es-Semani (ez-Zet) oder gleich nördlich von dem Nordende des Suk el-Lahem (Fleischmarkt), zwischen diesem und dem Haret Der es-Sultan stehen in einer Linie von Nord nach Süd einige in gewisser Entfernung (10 Fuß) auseinander gehaltene, mehr oder minder verstümmelte Granitsäulen, östlich der heutigen hl. Grabeskirche gegenüber. Es ist möglich, daß diese Säulen selbst noch die alten Reste der konstantinischen

1) Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, Halle 1847, auf S. 66.

2) Krafft, Topographie von Jerusalem, S. 30 und S. 239.

3) Tobler, Golgatha, S. 87, Zeile 5 von unten u. ff.

Propyläen sind, wodann sie südlich und nördlich von der Säulenreihe der breiten Markthalle begrenzt waren." —

Der Engländer M. Willis und der Franzose Graf De Vogüé sind die ersten, welche entschieden mit W. Krafft die von Schulz entdeckten alten Säulen- und Mauerreste für die Propyläen der Konstantins-Basilika in Anspruch nehmen. De Vogüé schreibt im Jahre 1860[1]): „M. Willis hat erkannt, daß diese Säulenreihe den Propyläen Konstantins angehören muß; aber durch die ihm vorliegenden falschen Maßangaben irre geleitet, hat er diese Erkenntnis nicht genügend verwertet. Ich habe es mir angelegen sein lassen, so gut als die Terrainschwierigkeiten es gestatten, die Lage dieser interessanten Ruinen richtig zu stellen und sie ihrer Natur nach genau zu untersuchen. Sie bestehen: zunächst aus einem starken Gemäuer *p*, welches die Ecke einer Mauer zu sein scheint und an der Façade 80 Centimeter breit ist (pl. VI, Fig. 2); an dieses Gemäuer schließt sich ein Pilaster von 75 Centimeter, welcher 3 Centimeter über die Mauer vorspringt; an diesen Pilaster reihen sich die Säulen; es stehen noch vier, sie sind von grauem ägyptischen Granit, haben einige sechzig Centimeter im Durchmesser und sind voneinander 2,50 m entfernt. Das sind, wie man sieht, ziemlich große Verhältnisse, denn das Karnies einer derartigen Kolonnade müßte sich in einer Höhe von 8 oder 9 Meter über dem Boden befinden. Der Eckpilaster steht ungefähr 18 Meter südlich von der Axe der heutigen hl. Grabeskirche und 54 Meter von dem Ostende derselben Kirche,

1) „M. Willis a reconnu que cette colonnade devait appartenir aux propylées de Constantin; mais trompé par les fausses mesures qu'il avait à sa disposition, il n'a pas tiré de son idée tout le parti possible. Je me suis appliqué à rectifier autant que le permettent les difficultés du terrain, la position de ces ruines intéressantes, et à préciser leur nature. Elles se composent: d'abord d'un massif de maçonnerie qui semble l'angle d'un mur, et dont la largeur sur la façade est de 80 centimètres (pl. VI, fig. 2); à ce massif tient un pilastre de 75 centimètres, lequel est en saillie de 3 centimètres sur le mur; à la suite de ce pilastre sont les colonnes; quatre sont encore debout, elles sont en granit gris d'Égypte, ont 60 et quelques centimétres de diamètre et sont éloignées l'une de l'autre de 2 m 50. Ce sont, on le voit, d'assez grandes proportions, car la corniche d'une semblable colonnade devait se trouver à 8 ou 9 mètres du sol. Le pilastre de l'angle se trouve à 18 mètres environ au sud de l'axe de l'église actuelle du Saint Sepulcre, et à 54 mètres de l'extremité d'est de cette même église, comptés sur le même axe. J'ai relevé cette position aussi exactement que je l'ai pu au milieu des constructions de tout genre qui encombrent le terrain, et je l'ai construite en p sur le plan." De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 139.

auf derselben Axe gemessen. Ich habe diese Ortslage, so genau als ich es inmitten der Baulichkeiten aller Art, die das Terrain bedecken, imstande war, aufgenommen und unter *p* auf dem Plane eingetragen." —

Professor Dr. (Joh. Nep.) Sepp schreibt 1862[1]): „Die Kathedrale sollte eine vollkommene Basilika sein; ihre Propyläen erstreckten sich nach des Eusebius Beschreibung bis an den Marktplatz, von wo das Volk durch drei Thore über eine große Treppe auf den Vorplatz kam. Von diesem Vestibulum stecken noch vier Säulen nebst dem südlichen Eckpfeiler im Boden und ragen zum Teil frei, zum Teil in der Nachbarbude hervor." —

Professor Dr. Peter Schegg schreibt 1867[2]): „Eine glückliche Entdeckung hat die Archäologen in den Stand gesetzt, das Areal der konstantinischen Bauten mit Sicherheit aus dem gegenwärtigen Chaos von Schutt und Ruinen, Häusern und Kirchen zu ermitteln. Man hat nämlich westlich vom Suk es-Semani (ez-Zet), zwischen dem Suk el-Lahem im Süden und dem Haret Der es-Sultan im Norden noch einige Säulentrümmer und ein Mauerstück mit einem Eckpfeiler gefunden, die offenbar römischen Ursprungs sind und jetzt so ziemlich ohne Widerrede für die Propyläen am östlichen Ende der Basilika angesehen werden, wofür auch der Umstand spricht, daß bis zu ihnen hin der Boden eben ist, von da aber stark abfällt." —

Auch der Württemberger Baurat Conrad Schick[3]) zu Jerusalem erklärt sich für die Zugehörigkeit dieser interessanten Ruinen zu den Propyläen der Basilika Konstantins, indem er sagt: „Zwischen den Läden vor dem russischen Grundstücke stehen die bekannten drei Säulen, die Überreste der Propyläen des Konstantin. Eine vierte, die ich selbst noch gesehen, ist verschwunden, seitdem durch die Mauer eine Thür gebrochen wurde, um in dem hinter derselben befindlichen Gewölbe ein Holzmagazin anzulegen." —

So waren denn, nach dem Vorgange von Prof. W. Krafft, die von Dr. Schulz 1843 entdeckten Mauer- und Säulenreste am Suk ez-Zet, im Osten der heutigen hl. Grabeskirche allmählich, ohne daß jemand die Beweisgründe dafür eingehend dargelegt, von den berühmtesten Palästinologen als die Reste der Propyläen der alten Konstantins-Basilika anerkannt worden, und niemand hat einen Anlaß gefunden, diese Meinung zu bestreiten, bis 1888 der gelehrte russische Staatsrat

1) Sepp, Jerusalem I, S. 430.

2) Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 20.

3) Schick, Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, 1885, VIII, S. 265.

B. Manssurov sich dagegen erhob und in zwei kleinen Schriften seine gegenteilige Ansicht mit Gründen belegte.

Der gelehrte Russe schreibt[1]): „Eine der Hauptfragen, welche bis heut eine Lösung erwarten, ist die: ob wirklich die Kolonnen auf der Straße Suk ez-Zet zu den konstantinischen Propyläen gehört haben können? Diese Vermutung hat sich seit 1843 (Dr. Schulz) bis jetzt erhalten; die berühmtesten Palästinologen haben diese Hypothese unberührt gelassen und in ihren Werken wiedergegeben, und keiner fand Anlaß, diese Meinung zu bestreiten, da bis zur letzten Zeit keine genauen Messungen und gründlichen Untersuchungen stattgefunden haben.[2]) Erst jetzt kann man schließen, daß die genannte Theorie nur aufs Ungefähr gebildet worden ist, und daß sie einer scharfen Begründung bedarf."

„Eben in dieser Hinsicht wird der ganze Wert der letzten russischen Ausgrabungen klar und die richtige Bedeutung der traditionell gewordenen Meinung ersichtlich."

„Aus sehr verständlichen Gründen wollten Herr Schick, Herr Hitrowo und die Russische Palästina-Gesellschaft von der betreffenden Hypothese nicht ablassen."

„Besser als jemand bin ich in der Stellung, diese Gründe zu würdigen, da ich selbst vor 28 Jahren (1859) in Gemeinschaft mit dem ersten russischen Konsul in Jerusalem, Herrn W. Dorgobujinow im Glauben an die Propyläen-Theorie, das russische Grundstück erworben habe und in den Jahren 1859—1860 mich rühmte, daß Rußland die Ehre habe, im Besitze der Propyläen-Kolonnen zu sein."

„Herr Baurat Schick, als rechtmäßiges Organ der eben genannten Gesellschaft, ist der erste Forscher, welcher versucht hat, die mit den vorhandenen Kolonnen verbundene Propyläen-Theorie auszubilden und in einer vollständigen architektonischen Form dem gelehrten Publikum mitzuteilen."

„Wie es oft vorkommt, ist folgendes geschehen: eine Hypothese kann sehr lange Zeit bestehen, so lange sie im Gebiete der Theorie bleibt. Will man sie rein praktisch durchführen, so wird die Unmöglichkeit klar, alle Seiten der Frage in Übereinstimmung zu bringen, sowie der Punkt, wo eine nicht zu leugnende petitio principii steckt."

„Als ganz unparteiischer Zeuge habe ich die Übertreibung der Theorie eingesehen. Mit Hilfe des Herrn Architekten Th. Eppinger habe ich Messungen und Nivellierungen veranstaltet, und praktische, so-

1) Manssurov, Russische Ausgrabungen in Jerusalem, S. 15.

2) De Vogüé behauptet oben, den Gegenstand sehr genau untersucht zu haben. Anm. d. B.

zusagen mechanische und mathematisch-architektonische Gründe haben uns zu der Ansicht geführt, daß 1. die konstantinischen Propyläen nicht zum Rande des russischen Grundstückes reichen konnten, und 2. die Schulz'schen Kolonnen, an sich selbst nicht einen Teil der Propyläen bilden konnten, da die konstantinischen Propyläen eine Höhe, Breite und architektonische Bedeutung haben mußten, für welche die kleinlichen Kolonnen, die niedrigen, dicht an den Boden gestellen Basen gar nicht passen konnten." —

Und in seiner „Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem" (S. 56 und 57) erklärt Manssurov: „Die Raumverhältnisse der Propyläen müssen jedenfalls viel größer angenommen werden, als diejenigen, welche etwa die Portiken[1]) aufweisen mochten."

„Dazu zwingen die Ausdrücke, welche Eusebius braucht, wo er die verschiedenen Teile der Basilika Kaiser Konstantins beschreibt."

„Wo dieser Schriftsteller von den Säulen, Pfeilern, Portiken, Galerien innerhalb der Anastasis, der Basilika und des Atriums redet, gebraucht er die Ausdrücke: κίονες[2]), στοαί[3]), μακροὶ περίδρομοι στοῶν[4]) διττῶν στοῶν[5]), ἑξεδρῶν."[6])

„Hätten die Propyläen eine Gestalt gehabt, welche derjenigen der inneren Portiken des Peristyls nur eben gleichwertig war, so hätte Eusebius sie mit dem dieser Gestalt entsprechenden Worte περίστυλον[7]) oder περίστοον[8]) bezeichnet. Statt dessen gebraucht er die Ausdrücke: „ἔκφρασις μεσαυλίου καὶ .... προπύλων[9])," „τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια"[10]), mit dem offenbaren Bestreben, dem von ihm ausgedrückten Begriffe eine vergrößernde Bedeutung zu geben. Es ist auch vielleicht bemerkenswert, daß Eusebius in bezug auf die Propyläen in Jerusalem den Plural braucht, während er in seinem anderen Werke (Kirchengeschichte, Buch X) bei der Beschreibung der von Konstantin noch früher (im Jahre 323) erbauten Basilika zu Tyrus, und speziell der auch hier dem

1) Manssurov meint die sog. Schulz'schen Kolonnen.
2) Pfeiler.
3) Säulen.
4) Große Säulenrundgänge.
5) Der doppelten Säulen.
6) Hallen.
7) Rundgang.
8) Galerie.
9) Beschreibung des Hofes und der Propyläen.
10) Die Propyläen (Thorhallen) des ganzen Baues.

Eingang vorgelegten Propyläen, dieselben im Singular „πρόπυλον δὲ μέγα“[1]) nennt.“

„Jene prachtvolle Ausstattung, welche von Eusebius den Propyläen zugeschrieben wird, bestand gewiß vor allem in den imposanten Raumverhältnissen derselben, ähnlich wie in Athen die Dimensionen der Propyläen durch ihre Großartigkeit überraschten und wie an den ägyptischen Tempeln die Pylonen beim Eingange die hinter ihnen befindlichen Bauten an Höhe sogar überragten.“ —

So geistreich und gelehrt die hier wiedergegebenen Auslassungen Manssurov's nun auch sein mögen, so scheint es mir doch, daß Manssurov das richtige nicht getroffen, und ich glaube in der Lage zu sein, das Gegenteil von Manssurov's Annahmen beweisen zu können.

Es läßt sich nämlich mit bezug auf die Zugehörigkeit der streitigen Säulenreste am Suk ez-Zet zu den Propyläen der berühmten konstantinischen Basilika nachweisen:

I. Diese Säulen entsprechen den für die Säulen der konstantinischen Propyläen zu fordernden Größenverhältnissen;

II. Material und Form der Säulen entsprechen den an sie zu stellenden archäologischen Anforderungen;

III. Die Säulen stehen harmonisch zur Front des Baues und zur Centralaxe der Basilika;

IV. Sie stehen dort, wo der Bericht des Eusebius[2]) die Propyläen der Basilika ansetzt, das ist:
   a) vor den Hofthoren;
   b) auf der mittelsten der drei Marktgassen;

V. Sie stehen dort, wo noch um das Jahr 808 der Verfasser des „Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis“ (Tobler-Molinier, Itinera p. 305) die Ostgrenze des Baues vorfand, d. i. 96 dexteri = 145,44 m östlich von der äußersten Westgrenze des Baues.

I. Die am Suk ez-Zet, östlich von der heutigen hl. Grabeskirche von Dr. Schulz im Jahre 1843 entdeckten und von den Russen 1883 vom Schutte befreiten alten Säulenreste entsprechen den für die Säulen der konstantinischen Propyläen zu fordernden Größenverhältnissen.

Der gelehrte russische Staatsrat B. Manssurov, welcher die entgegengesetzte Ansicht aufgestellt, stützt dieselbe in seinen „Russische

1) Eine große Thorhalle.
2) Euseb. Vita Const. III, 39.

Ausgrabungen in Jerusalem" (S. 15 u. 16) und in seiner „Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem" (S. 56) auf eine Reihe von Gründen, die teils philologischer, teils, wie er es nennt[1]), mathematischer und architektonischer Natur sind, und schreibt[2]): „Die Raumverhältnisse der Propyläen müssen jedenfalls viel größer angenommen werden, als diejenigen, welche etwa die Portiken[3]) aufweisen möchten."

„Dazu zwingen die Ausdrücke, welche Eusebius gebraucht, wo er die verschiedenen Teile der Basilika Kaiser Konstantins beschreibt."

„Wo dieser Schriftsteller von den Säulen, Pfeilern, Portiken, Galerien innerhalb der Anastasis, der Basilika und des Atriums redet, gebraucht er die Ausdrücke: κίονες[4]), στοαί[5]), μακροὶ περίδρομοι στοῶν[6]), διπτῶν στοῶν[7]), ἐξεδρῶν."[8])

„Hätten die Propyläen eine Gestalt gehabt, welche derjenigen der inneren Portiken des Peristyls nur eben gleichwertig war, so hätte Eusebius sie mit dem dieser Gestalt entsprechenden Worte περίστυλον[9]) oder περίστοον[10]) bezeichnet." —

Diese Auslassungen des gelehrten Russen mögen für den Leser, welcher der griechischen Sprache unkundig und mit der baulichen Anordnung der Säulengänge innerhalb der Anastasis, der Basilika und des Atriums einerseits und der Propyläenhallen andererseits unbekannt ist, von durchschlagendem Erfolge sein, — der Kundige aber schüttelt den Kopf und wundert sich, wie Manssurov, der zu den Kundigen in dieser Sache doch auch zählen will, so etwas schreiben konnte.

Die Portiken und Galerien innerhalb der Anastasis, der Basilika und des Atriums sind nämlich von der Säulenhalle der Propyläen wesentlich verschiedener Natur, indem diese Portiken im Innern der Anastasis, der Basilika und des Atriums um die genannten Bauglieder im Innern herum liefen und die Anastasis auf drei Seiten, das Atrium aber auf allen vier Seiten von solchen Säulengängen (Portiken) umgeben war, während die Säulenhalle der Propyläen nur eine in

1) Russische Ausgrabungen, S. 16.
2) Die Kirche des hl. Grabes, S. 56.
3) Die Schulz'schen Kolonnen sind gemeint.
4) Pfeiler.
5) Säulen.
6) Lange Säulenumgänge.
7) Der doppelten Säulen.
8) Hallen.
9) Rundgang.
10) Galerie.

gerader Linie den Thoreingängen in das Atrium und in die äußeren Vorhöfe der Basilika vorgelegte Halle bildete. Die Propyläenhalle hatte also nicht dieselbe oder eine gleichwertige Gestalt, wie die inneren Portiken des Peristyls, sie bildeten keinen Rundgang und konnte daher von Eusebius auch nicht mit dem dieser Gestalt entsprechenden Worte „περίστυλον", d. i. „Rundgang" oder „περίστοον", d. i. „Galerie" bezeichnet werden, was schon die Bedeutung der Partikel περί (um, herum) zur Genüge darthut.

Nach dieser ersten Leistung fährt Manssurov (a. a. O. S. 56) fort: „Statt dessen[1]) gebraucht er (Eusebius) die Ausdrücke: „ἔκφρασις μεσαυλίου καὶ .... προπύλων"[2]) „τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια"[3]), mit dem offenbaren Bestreben, dem von ihm ausgedrückten Begriffe eine vergrößernde Bedeutung zu geben." —

Auch diese Ausführungen Manssurov's beweisen gar nichts. Daß Eusebius die Hallen vor den Hofthoren nicht mit dem Worte „περίστυλον" d. i. „Rundgang" bezeichnen konnte, haben wir oben gesehen. Er mußte also eines anderen Ausdruckes sich bedienen und da nun für diese äußeren Thorhallen der Kunstausdruck „πρόπυλον" und „προπύλαια", das ist: „Propyläen", bereits vorhanden war, so ist es ganz natürlich, daß Eusebius diesen Ausdruck zur Bezeichnung der Hallen vor den Hofthoren gebrauchte. Wie aber aus den Worten: ἔκφρασις μεσαυλίου καὶ .... προπύλων" d. i. „Beschreibung des Hofes und .... der Propyläen" und „τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια", d. i. „Die Propyläen des ganzen (Baues)," ein Bestreben des Eusebius, „dem ausgedrückten Begriffe eine vergrößernde Bedeutung zu geben," sich ableiten läßt, ist mir unerfindlich. Wenn Eusebius etwas als besonders groß darstellen will, sind ihm Ausdrücke, wie: „παμμεγέθης"[4]), d. i. „überaus groß"; „ἔργον ἐξαίσιον, εἰς ὕψος ἄπειρον"[5]), d. i. „ein bewundernswürdiges Werk von unermeßlicher Höhe"; „κίοσι παμμεγέθεσι"[6]), d. i. „mit überaus großen Säulen", und andere gar sehr geläufig, wie jeder, welcher den Eusebius in der Hand gehabt, weiß, — und Eusebius hätte mit solchen Ausdrücken, wie er sie bei der Beschreibung des Innern der Basilika angewendet, auch bei der Beschreibung der Propyläen gewiß nicht gespart, wenn die Raumverhältnisse dieser Thorhallen sie zugelassen hätten.

1) Statt περίστυλον.
2) Beschreibung des Hofes und .... der Thorhallen.
3) Die Propyläen des Ganzen.
4) Euseb. Vita Const. III, 35.
5) Vita Const. III, 36.
6) Vita Const. III, 37.

Einen ferneren Beweisgrund für die den Propyläen der konstantinischen Basilika nach seiner Meinung zukömmlichen großartigen Dimensionen erblickt Manssurov darin, daß Eusebius bei Erwähnung dieser Propyläen sich der Pluralform bedient hat. „Es ist vielleicht bemerkenswert", schreibt er deshalb, am angeführten Orte[1]) fortfahrend, „daß Eusebius in Bezug auf die Propyläen in Jerusalem den Plural braucht, während er in seinem anderen Werke (Kirchengeschichte Buch X) bei der Beschreibung der von Konstantin noch früher (im Jahre 323) erbauten Basilika zu Tyrus, und speziell der auch hier dem Eingange vorgelegten Propyläen, dieselben im Singular *πρόπυλον δὲ μέγα*[2]) nennt."

Auch dieser Beweisgrund Manssurov's ist vollständig ohne Gewicht. Schon das Beiwort „*μέγα*", d. i. „groß", „hoch", „gewaltig", welches Eusebius von den Propyläen der Basilika zu Tyrus braucht, während er es von den Propyläen der Basilika zu Jerusalem nicht zu gebrauchen wagt, sondern nur die „prachtvolle Ausstattung" derselben rühmend erwähnt, hätte Manssurov belehren sollen, daß die Pluralform, deren Eusebius sich bei Erwähnung der Thorhalle in Jerusalem bedient, hier nicht ein sogenannter pluralis majestatis sein kann, der gewählt ist, um die majestätische Höhe und die großartigen Dimensionen dieser Propyläenhalle anzudeuten, sondern daß ein anderer Grund dazu hier vorliegen muß, als welchen man etwa die große Anzahl von Säulen, es waren deren zwölf, nebst einem nördlichen und einem südlichen Eckpilaster, die diesen Propyläen eine imposante Länge von 48 m gaben, annehmen könnte. (Vergl. Abstand der Pilaster von der Südostecke der Atriumsmauer auf dem russischen Grundstücke von Suk ez-Zet).

Nachdem Manssurov alles, was ihm in philologischer Beziehung für seine Ansicht, daß nämlich für die Propyläen der Konstantins-Basilika zu Jerusalem ein in jeder Beziehung möglichst großer Umfang angenommen werden müsse, ein Beweisgrund zu sein geschienen, ins Treffen geführt, geht er zu einer neuen Art von Beweisgründen, den, wie er sie (Russische Ausgrabungen, S. 16) nennt, „praktischen, sozusagen mechanischen und mathematisch-architektonischen" über, und läßt damit seine Kerntruppen aufmarschieren, um den Gegner, der etwa die Waffen noch nicht gestreckt hätte, zu Boden zu schmettern, indem er am angeführten Orte weiter schreibt: „Jene ‚prachtvolle Ausstattung', welche von Eusebius den Propyläen zugeschrieben wird, bestand gewiß vor

1) Kirche des hl. Grabes, S. 56.
2) Eine große Thorhalle.

allem in den imposanten Raumverhältnissen derselben, ähnlich wie in Athen die Dimensionen der Propyläen durch ihre Großartigkeit überraschten und wie an den ägyptischen Tempeln die Pylonen[1]) beim Eingange die hinter ihnen befindlichen Bauten an Höhe sogar überragten."

Dieser letzte Trumpf Manssurov's würde von zermalmender Wirkung sein, wenn sich alles so, wie Manssurov annimmt, verhielte. Nun ist aber das, was Manssurov für „ganz gewiß" annimmt, daß nämlich „jene „prachtvolle Ausstattung," welche von Eusebius den Propyläen zugeschrieben wird, vor allem in den „imposanten Raumverhältnissen" derselben bestand," nicht nur sehr ungewiß, sondern sogar „ganz unmöglich."

Zunächst sind „prachtvolle Ausstattung" und „imposante Raumverhältnisse" eines Bauwerkes zwei wesentlich so verschiedene Begriffe, daß man „imposante Raumverhältnisse" niemals durch den Ausdruck: „prachtvolle Ausstattung" wieder geben oder auch nur andeuten kann und umgekehrt, und so ist es nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern sogar ganz unmöglich, daß, wie Manssurov will, jene „prachtvolle Ausstattung", welche von Eusebius den Propyläen zugeschrieben wird, vor allem in den imposanten Raumverhältnissen derselben bestanden haben kann.

Auch der von Manssurov angerufene Umstand, daß die Propyläen zu Athen gerade durch ihre großartigen Dimensionen die allgemeine Bewunderung erregten und daß die Pylonen oder „Thortürme", welche vor dem Eingange der alten ägyptischen Tempel standen, die hinter ihnen befindlichen Tempelbauten an Höhe sogar überragten, vermag einen Beweisgrund dafür nicht abzugeben, daß die Propyläen der Konstantins-Basilika zu Jerusalem ebenso gewaltige Dimensionen gehabt.

Was die Parallele zwischen den Propyläen zu Athen und denen zu Jerusalem anbelangt, so ist zu bemerken, daß die lokalen Verhältnisse, welche für die räumliche Entwickelung dieser Propyläen das Maß angaben, zu Athen und zu Jerusalem ganz verschiedene waren.

Während die Propyläen der Akropolis zu Athen hoch oben, auf steiler Felsenhöhe über der Stadt, nur durch imposante Raumverhältnisse wirken und Bewunderung erregen konnten, ihre dekorative Detailbehandlung dagegen, weil dem Auge durch die große Ferne entrückt, zurücktrat, — lagen in Jerusalem die Verhältnisse gerade umgekehrt. Die Propyläen der Konstantins-Basilika zu Jerusalem lagen nicht hoch oben über der Stadt, sondern unten, sozusagen, mitten in der Stadt,

1) Thortürme.

auf demselben Niveau mit der Gasse. Hier waren es darum nicht sowohl die kolossalen Dimensionen der Hallen und die gewaltige Höhe und Stärke der Säulen, welche wirken mußten, sondern die dekorativen Momente, die reiche Detailbehandlung, die „prachtvolle Ausstattung", wie Eusebius sagt, auf welche der Baumeister seine Sorgfalt zu verwenden hatte.

Dazu kommt der Umstand, daß diese Propyläen am Bazar gelegen waren, die Bazargassen aber, auf deren mittelster, nach dem Berichte des Eusebius[1]) die Propyläen zu stehen kamen, wie dies die noch heut bestehenden alten Marktgassen zeigen, nur eng und schmal waren: Alles Umstände, welche den Baumeister veranlassen mußten, hier mehr den

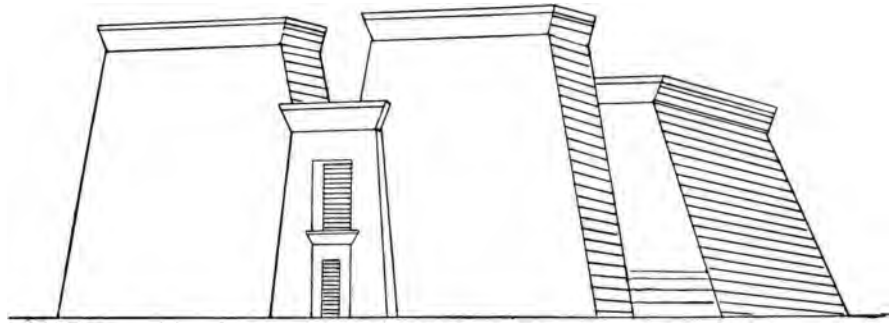


Fig. 21. Ägyptischer Tempel mit vorgestelltem Pylonenpaar.

Reichtum der Einzelbehandlung und die Pracht der dekorativen Ausstattung, als die Wucht erdrückender Dimensionen vorwalten zu lassen.

Was endlich die von Manssurov gezogene Parallele zwischen den Pylonen oder Thortürmen der alten ägyptischen Tempel und den Propyläen oder Thorhallen vor der Basilika Konstantins zu Jerusalem anbelangt, so ist eine solche in Manssurov's Sinne ganz und gar unzulässig. Die Pylonen vor den alten ägyptischen Tempeln, wie solche zu Edfu, Luxor und Karnak, sowie auf der Nilinsel Philae, oberhalb des ersten Katarraktes noch erhalten sind, sind massenhafte viereckige Türme aus Mauerwerk ohne jeden Säulenschmuck, die sich nach oben verjüngen, und welche in der Regel paarweise vor den in demselben Stile errichteten Tempeln stehen, — während die „Propyläen" gar keine Türme sind, sondern mehr oder minder großartige, den Eingängen eines großen Bauwerkes vorgelegte Säulenhallen.

1) Euseb. Vita Const. III, 39.

Manssurov irrt also, wenn er aus den imposanten ägyptischen Pylonen-Kolossen den Schluß zieht, daß die Propyläen oder Thorhallen der alten Konstantins-Basilika zu Jerusalem ähnliche Dimensionen gehabt haben müssen, und wenn er infolgedessen sagt:[1]): „Daß für die Propyläen in jeder Beziehung ein möglichst großer Umfang angenommen werden muß, wird wohl niemand bestreiten. Schon aus diesem Grunde scheint es mir völlig unmöglich, Überreste der konstantinischen Propyläen in jenen kleinen, dünnen Säulen auf dem russischen Grundstück und der Straße Suk ez-Zet zu sehen, welche ohne vorgängige Prüfung seit den Zeiten des Dr. Schulz (1843) als solche Überreste anerkannt worden sind, obwohl ihre Höhe mit den Basen und dem Karnies kaum 10 m 13 cm erreicht haben kann, während die Propyläen sich zu einer Höhe von nahezu 17 m erhoben haben müssen." —

Warum die Propyläen der Basilika zu Jerusalem gerade „zu einer Höhe von nahezu 17 m sich erhoben haben müssen," und nicht ebenso gut 12 oder 20 m hoch gewesen sein können, verschweigt Manssurov und erregt so den Verdacht, daß seine Annahme auf einer gewissen Willkür beruht, da sie ohne jegliche Unterlage frei in der Luft schwebt. Dagegen muß die russische Freimütigkeit jeden angenehm berühren, mit welcher Manssurov der Wahrheit die Ehre giebt, selbst wenn ihm dieselbe unbequem sein könnte. In demselben Satze nämlich, in welchem Manssurov oben die Schulz'schen Kolonnen verwirft, weil sie „klein und dünn" seien, erklärt er, daß diese Säulen mit Basen und Karnies nach seiner Berechnung eine Höhe von 10,13 m erreicht haben können, womit Manssurov bezeugt, daß diese Säulen gar nicht, wie er vorher behauptet, „klein und dünn", sondern ganz respektabel hoch und stark sind. Und solche imposante Dimensionen haben die Schulzschen Kolonnen am Suk ez-Zet, östlich von der heutigen hl. Grabeskirche in der That.

De Vogüé[2]) berechnet den Durchmesser der sog. Schulz'schen Kolonnen auf einige sechzig Centimeter und sagt[3]): „Das sind, wie man sieht, ziemlich große Dimensionen, denn das Karnies einer solchen Kolonnade müßte sich 8—9 m über dem Boden befinden." —

---

1) Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, S. 57.

2) Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 139.

3) „Les colonnes ..... ont 60 et quelques centimètres de diamètre et sont éloignées l'une de l'autre de 2 m 50. Ce sont, on le voit, d'assez grandes proportions, car la corniche d'une semblable colonnade devait se trouver à 8 on 9 mètres du sol." De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 139.

Professor Dr. Peter Schegg aber schreibt[1]): „Die Säulen stehen 2,50 m voneinander und haben einen Durchmesser von 60 cm", — und an einer anderen Stelle[2]): „Nach dem Durchmesser der Säulen auf ihre Höhe zu schließen, betrug sie bis zum Karnies etwa 9 m, mit demselben 12 m." —

Diese auf Grund der damals an der Straße Suk ez-Zet aus dem Schutte ragenden Säulenstümpfe angestellten Berechnungen wurden von De Vogüé im Jahre 1860 und von Schegg 1867 veröffentlicht. In der Zwischenzeit (1883) wurde das Terrain, wo diese Säulen stehen, von den Russen vom Schutt befreit, worüber Schick in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins", 1885,[2]) eingehend handelt. Es traten nun eine Anzahl von Dingen zu Tage, welche den oben genannten Berechnungen De Vogüés und Scheggs zur glänzendsten Bestätigung dienen.

Was die Säulen selbst anbelangt, so kann man nun sehen, daß dieselben auf Postamenten sich erheben, welche 75 cm hoch sind, 1 m im Quadrat halten und etwa 2 m gegenseitigen Abstand haben. Auf diesen Postamenten ruhen die je 35 cm hohen Basen, welche in ihrer Form denen der Säulen in der Konstantins-Basilika zu Bethlehem vollkommen gleichen und in ihrem Durchmesser einen den Gesetzen der Baukunst entsprechenden Übergang zu den etwa 64 cm im Durchmesser haltenden Säulen bilden.

Es gehört also eine gewisse Befangenheit dazu, hier mit Manssurov[3]) von „kleinlichen Kolonnen" und „niedrigen, dicht an den Boden gestellten Basen" zu sprechen oder diese Säulen mit Manssurov[4]) „klein und dünn" zu nennen.

Die Maßverhältnisse der von Dr. Schulz im Jahre 1843 entdeckten und von den Russen 1883 vom Schutte befreiten Säulenreste am Suk ez-Zet, im Osten der heutigen hl. Grabeskirche, sind also so imposant, daß wir auf Grund der vorliegenden Maßverhältnisse uns für berechtigt halten dürfen, zu erklären, daß diese Maße den für die Säulen der konstantinischen Propyläen zu fordernden Größenverhältnissen vollkommen entsprechen.

II. Material und Form der Säulen entsprechen den an die konstantinischen Propyläen zu stellenden archäologischen Anforderungen.

---

1) Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem, S. 21.
2) ZDPV 1885, S. 247—266.
3) Manssurov, Russische Ausgrabungen in Jerusalem, S. 16, Zeile 21.
4) Manssurov, Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, S. 57, Zeile 5 von oben.

Das Material zu den alten Säulen am Suk ez-Zet ist nach De Vogüé[1]) „grauer, ägyptischer Granit", womit auch Robinson[2]) und Tobler[3]) übereinstimmen. Solche Säulen wurden von den Römern vielfach für ihre Zwecke aus Ägypten geholt. In dem bekannten Briefe Kaiser Konstantins an Makarius, den Bischof von Jerusalem, den Eusebius uns in seiner Lebensbeschreibung Konstantins aufbewahrt hat, schreibt Konstantin[4]): „Wegen der Säulen und Marmorstücke aber .. .... schreibe uns, damit, nachdem wir erkannt, was und wieviel nötig sei, dasselbe von überall hergebracht werde." — Wenn wir also ägyptische Granitsäulen in der Nähe der hl. Grabeskirche, und zwar an einer Stelle vorfinden, wo die konstantinischen Propyläen zu suchen sind, so würde dieses Material auf den konstantinischen Bau zurückweisen können, denn in späterer Zeit ist die Überführung solcher Säulen nach Jerusalem und an diesen Platz nicht nachweisbar.

Auch die Form der Säulen, bez. der Basen weist, wie die Forscher einstimmig anerkennen, auf die konstantinische Zeit.

Der Bonner Professor W. Krafft schreibt in diesem Bezug[5]): „Der Stil weist auf spätrömische Zeit hin, und sehr wahrscheinlich hingen diese Baureste mit den Bauten zusammen, die Konstantin an der Stelle des hl. Grabes und Golgotha errichtete." — Und[6]): „Die Reste jenes großen Portals ..... gehörten zu den eigentlichen Propyläen des Ganzen, der Stil weist .... speziell auf die konstantinische Zeit hin." —

Der amerikanische Professor Edward Robinson[7]) schreibt: „Eine Vergleichung der hier angeführten historischen Thatsachen bieten die nachstehenden Resultate und Folgerungen dar":

. . . . . .

„3. Daß daher die Granitsäulen, die jetzt in dieser Straße (Suk ez-Zet) gesehen werden, sowie die etwaigen Teile alten Mauerwerkes, die in Verbindung mit ihnen stehen, — (was alles gerade der Lage der besagten Basilika gegenüber ist) — schwerlich früheren Ursprungs sein können als das vierte Jahrhundert, und noch viel weniger zu einer antiken Stadtmauer aus den Zeiten des Josephus gehört haben können." — Und stellt dann die Frage: „Standen sie vielleicht auf irgend eine

---

1) Vogüé, Les églises de la terrre Sainte, pag. 139.
2) Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, S. 66.
3) Toblers Golgatha, S. 87.
4) Eusebius, Vita Const. III, 32.
5) Krafft, Topographie von Jerusalem, S. 30.
6) Krafft, Topographie, S. 239.
7) Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, S. 66.

Weise mit den Propyläen des Konstantins oder des Modestus in Verbindung?" —

De Vogüé aber sagt[1]): „Ich begreife sehr wohl, daß in einer Stadt wie Jerusalem, die zu so verschiedenen Zeiten von so verschiedenen Herrschern (mit Bauwerken) geschmückt worden, es alte Baudenkmäler in großer Zahl und von verschiedener Herkunft geben kann, deren alte Reste uns irre führen und die sich leicht irrtümlich rekonstruieren lassen; aber in unserem Falle liegt eine ganze Kette ineinander greifender Thatsachen vor, die uns leiten, eine ganze Reihe von Zeugnissen, die zu den in den Ruinen selbst liegenden Charakterzügen hinzutreten, um unsere Ansätze zu bestätigen. Nicht allein tragen die beiden Baureste, die uns beschäftigen (die alten Mauer- und Säulenreste am Suk ez-Zet und die Reste eines Bogenpfeilers in der Nähe der neunten Station des Leidensweges. Anm. d. V.), die untrüglichen Charaktermerkmale des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung an sich, sondern die auf ihre Form und auf den Platz, wo sie stehen, gegründete Rekonstruktion läßt sich leicht vervollständigen, sie paßt zu dem Terrain, sie verbindet sich mit den übrigen Baureften, sie stimmt mit den Angaben überein, welche die Tradition und die späteren Erneuerungsbauten uns liefern." — Und (a. a. O., S. 139) schreibt er: „M. Willis hat anerkannt, daß diese Kolonnade[2]) den Propyläen Konstantins angehören muß." —

Professor Dr. Schegg[3]) nennt die Schulzschen Kolonnen „Säulentrümmer und ein Mauerstück, die offenbar römischen Ursprungs sind und jetzt so ziemlich ohne Widerrede für die Propyläen am östlichen Ende der Basilika (Konstantins) angesehen werden." —

1) De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pag. 14: „Je conçois fort bien que dans une ville comme Jerusalem, décorée à tant d'époques différentes par tant de souverains, il ait pu exister des monuments antiques, en grand nombre et de nature très diverse, dont les ruines nous trompent et prêtent à des restitutiones erronées; mais dans le cas présent, nous avons pour nous guider tout un enchainement de faits, tonte une série de vérifications qui viennent se joindre aux caractères intrinsèques des ruines, pour confirmer nos attributions. Non seulement les deux fragments qui nous occupent portent les signes évidents du IVe siècle de notre ère, mais la restauration basée sur leur forme et sur la place qu'ils occupent se complète facilement, elle s'adapte au terrain, se relie avec les autres débris, s'accorde avec les données fournies par la tradition et par les reconstructions postérieures." — pag. 139: „M. Willis a reconnu que cette colonnade devait appartenir aux propylées de Constantin."

2) Die bekannten Säulen am Suk ez-Zet.

3) Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 20.

Mit diesen Angaben stimmt auch der russische Archimandrit Antonin, der Chef der russischen Mission zu Jerusalem, überein, wie Baurat Conrad Schick in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1885 (S. 255) berichtet, indem er schreibt[1]): „Den Pilaster *ff* setzt Antonin mit den Säulenresten 1 und 2, zu denen nordwärts noch zwei andere (3 und 4) in gleichem Abstande unter sich und von dem ersten Paar gerechnet werden müssen, in Verbindung und betrachtet ihn, indem er jene als Reste der bekannten Propyläen des Eusebius in dem großen Bau des Konstantin über der Grabstätte Jesu ansieht, als den südlichen Eckpfeiler des Säulenbaues.“[2]) —

Da nun der spätrömische Charakter der alten Säulen am Suk ez-Zet von den Palästinologen allgemein anerkannt wird, so dürfen wir uns für berechtigt halten, auch auf Grund dessen anzuerkennen, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß diese Säulen die Reste der konstantinischen Propyläen sind.

III. Die streitigen Säulen stehen zwar nicht rechtwinklig, aber harmonisch zur Front des Baues und zur Centralaxe der Basilika.

Der Umstand, daß die alten Säulen am Suk ez-Zet mit dem dazu gehörigen gemauerten antiken südlichen Eckpilaster harmonisch zur Front des Baues und zur Centrallängenaxe der Basilika stehen, ist schon von De Vogüé bemerkt und auf seiner Planzeichnung zum Ausdruck gelangt.[3])

Der südliche Abstand des antiken Eckpilasters von der Centrallängenaxe der Basilika beträgt nach seiner Berechnung[4]) 18 m, was für die Gesamtlänge der Säulenhalle 36 m ergeben würde.

Ihm folgt mit selbständiger Planzeichnung Prof. Dr. Peter Schegg,[5]) indem er schreibt: „Eben so sichere Anhaltspunkte ergeben sich für die Breite in jenen alten Mauerstücken der Rotunde und der Seitenschiffe, welche über die Kreuzfahrerzeit hinauf reichen. Nach ihnen betrug die Breite, indem ich der Zeichnung De Vogüés treu bleibe, 48 m, wofür Tobler 140 Fuß setzt.“

---

1) „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“ 1885, VIII, S. 255, Zeile 21 ff. von oben.

2) Die Planzeichnung Antonins befindet sich in Mansurovs russischem Werke „Basilica Imperatoria Constantina“, pag. 32, 33.

3) De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, pl. VI, zwischen pag. 126—127 und pl. VIII, zwischen pag. 174—175.

4) De Vogüé a. a. O., pag. 139.

5) Schegg, Die Bauten Konstantins am hl. Grabe, S. 21.

„Zu diesen Berechnungen stimmt in höchst überraschender Weise die Lage des oben besprochenen Eckpfeilers in seinem Verhältnis zur Axe der Kirche, dann noch der Durchmesser und der gegenseitige Abstand der einzelnen Granitsäulentrümmer, welche zu den Propyläen gehörten. Der Eckpfeiler liegt nämlich nach Vogüé 18 m südlich von der Axenlinie der Kirche, und die Säulen stehen 2,50 m voneinander und haben einen Durchmesser von 60 cm. Nehmen wir nun die Zahl der Säulen zu 10 an, so betrug ihre Länge bis an die beiden Eckpfeiler gerade 36 m, und es blieb noch ein Viertel (12 m, = auf jeder Seite 6 m) für den Säulengang des Vorhofes zur Basilika." —

Soweit war das Verhältnis der sogenannten Schulz'schen Kolonnen am Suk ez-Zet zur Basilika Konstantins bereits mühsam festgestellt, als im Jahre 1883 die russischen Ausgrabungen einen großen Teil des Terrains im Südosten der hl. Grabeskirche von dem darauf ruhenden Schutte befreiten, und die Reste des antiken Pflasters, der schon genannte südliche Eckpilaster und drei in nördlicher Richtung sich an ihn reichende Säulenreste, sowie die diesen Säulen westlich gegenüberliegende Rückwand der Propyläenhalle mit der Südostecke des Atriums, der südlichen Hofthorschwelle und dem östlichen Teile des südlichen Vorhofes der alten Konstantins-Basilika zu Tage traten und bezeugten, daß die Berechnungen De Vogüés im allgemeinen das Richtige getroffen. Der Abstand der Südostecke des Atriums von der Centrallängenachse der Kirche beträgt demnach, wie auch der „Plan der hl. Grabeskirche und Umgebung" (Tafel I) zeigt, reichlich 24 m, was für die ganze Breite des Atriums 48 m ergeben würde. Da nun der alte südliche Eckpilaster um 3 m nördlich vor dem südlichen Anfangspunkte der Propyläenhalle entfernt ist und ebenso, die Stärke des Pilasters eingerechnet, 3 m Abstand von der nächsten Säule hat, so würden 12 Säulen mit je 3 m Abstand voneinander, die Säulenstärke eingerechnet, Platz gefunden haben, wie ich auf meiner Rekonstruktion (Tafel II) es zur Darstellung gebracht habe.

IV. Die sog. Schulz'schen Kolonnen stehen dort, wo der Bericht des Eusebius[1]) die Propyläen der Konstantins-Basilika ansetzt, d. i.:

a) vor den Hofthoren;

b) auf der mittelsten der drei Marktgassen.

Der in Rede stehende Bericht des Eusebius[2]) lautet: „Es waren

1) Eusebius, Vita Const. III, 39.

2) Eusebius, a. a. O., 39: *Ἦσαν δὲ ἐνταυθοῖ παρ' ἑκάτερα, καὶ αὐλὴ πρώτη, στοαί τ' ἐπὶ πᾶσιν αἱ αὔλειοι πύλαι· μεθ' ἃς ἐπ' αὐτῆς μέσης πλατείας ἀγορᾶς, τὰ τοῦ παντὸς προπύλαια φιλοκάλως ἠσκημένα, τοῖς τὴν ἐκτὸς πορείαν ποιουμένοις καταπληκτικὴν παρεῖχον τὴν τῶν ἔνδον ὁρωμένην θέαν.*"

aber hier zu beiden Seiten (des Atriums) zunächst ein äußerer Vorhof (αὐλὴ πρώτη), dann Säulenhallen und als letztes Glied (des Baues) die Hofthore: nach welchen, gerade auf der mittelsten Marktgasse (Es waren deren, so wie heut, drei. Anm. d. V.), die prachtvoll geschmückten Propyläen des ganzen (Baues) den außen Vorübergehenden den Anblick dessen, was innen zu sehen war, als einen staunenerregenden ankündigten." —

a) Um hiernach die Lage der konstantinischen Propyläen bestimmen zu können, wird zunächst die Lage der seitlichen Vorhöfe und der Hofthore zu ermitteln sein.

Bis zur Freilegung der alten Schwelle des südlichen Hofthores durch die Russen am 10. Juni 1883,[1]) war die Lage der Hofthore den Gelehrten vollständig fremd, wozu auch der Umstand mitgewirkt haben mochte, daß das Verständnis für die seitlichen Vorhöfe den Gelehrten abhanden gekommen war. Nach der Freilegung der südlichen Propyläenhalle samt der südöstlichen Ecke des Atriums, dem östlichen Teile des südlichen Vorhofes, der drei Thüröffnungen aus diesem Vorhofe in das Atrium und der antiken, ausgetretenen Steinschwelle des südlichen Hofthores aber, das aus dem Vorhofe in die Propyläenhalle und auf den Markt führte, worüber Schick in der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" 1885, (S. 247—259) ausführlich handelt, hätten die Gelehrten jedoch von diesem Hofthore wieder Kenntnis nehmen sollen. Leider ist es, da das Verständnis für die Resultate der russischen Ausgrabungen bis jetzt der Wissenschaft verschlossen geblieben, bis auf diesen Tag nicht geschehen, und die Gelehrten haben sich sogar soweit verirrt, in diesem alten Hofthore die Reste eines alten jüdischen Stadtthores oder mit Schick[2]) die Reste eines alten jüdischen Burgthores zu erblicken.

Schick schreibt[3]): „Er (der Archimandrit Antonin) vermutet in dem Gebäude einen Palast oder einen Turm aus sehr alter Zeit, etwa den Turm Hananeel, und will die nahen Thorreste mit ihm in Verbindung bringen, da er gewichtige Bedenken fühlt, sie als ein Stadtthor zu deuten. Namentlich hält Antonin mit Recht für undenkbar, daß die Flügel eines Stadtthores sich nach außen geöffnet haben sollen, was man in diesem Falle annehmen müßte. Doch macht er zugleich gegen sich selbst den Einwand, daß man nach der jetzt noch üblichen Ein-

1) Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1885, VIII, S. 253, Zeile 10 von unten.

2) „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins" 1885, Tafel IX, „Die Burg an der zweiten Mauer Jerusalems."

3) ZDPV 1885, S. 254.

richtung eines orientalischen Stadtthores, das eben zwei durch einen rechtwinklig gebrochenen Gang verbundene Thore hat, vielleicht einen zweiten Ausgang südlicher als die gefundene Schwelle und im rechten Winkel zu ihr gelegen, vermuten könnte, und will in dem Würfel *x* den Eckpfeiler zweier Bogen erkennen, von denen der eine nach der Mauer *ee*, der andere nach der Mauer *w* gespannt habe; unter einem derselben sei dann die zweite, nach innen sich öffnende Thür gewesen. Freilich giebt Antonin selbst wiederum zu, daß von einer zweiten Schwelle sich noch keine Spur gefunden habe. Mit diesem Schwanken hängt Antonins Zweifel darüber zusammen, ob die Mauer *w* als die zweite Stadtmauer zu bestimmen ist oder nicht. Im ersten Falle möchte er die Schwelle doch als Rest eines alten Stadtthores (porta judiciaria) auffassen und in den Mauern *ee* und *aa*, welche letztere sich in dem anstoßenden Holzmagazin *L* noch weiter nach Norden verfolgen läßt, die zweite Stadtmauer erkennen. — Den Pilaster *ff* setzt Antonin mit den Säulenresten 1 und 2, zu denen nordwärts noch zwei andere (3 und 4) in gleichem Abstande unter sich und von dem ersten Paar gerechnet werden müssen, in Verbindung und betrachtet ihn, indem er jene als Reste der bekannten Propyläen des Eusebius in dem großen Bau des Konstantin über der Grabesstätte Jesu ansieht, als den südlichen Eckpfeiler des Säulenbaues. Dem würde sowohl seine isolierte Stellung, als auch der Umstand entsprechen, daß sich nördlich von ihm keine Spuren einer alten Mauer finden, da hier die durch Architraven oder Bogen verbundenen Säulen eine offene Halle bildeten. Als diese verfiel, baute man zur Stütze der Säulen die Mauer *bb*, so daß zwischen dieser und der Mauer *aa* ein Gang in der Länge von 30 m entstand, der in der altarabischen oder fränkischen Periode durch ein Gewölbe überdeckt wurde, das sich noch in dem Holzmagazin *L* erhalten hat, aber in dem russischen Magazin *G* vor einiger Zeit eingestürzt ist." —

An Antonins Turm- und Stadtmauer-Theorie ist nicht zu denken. Mauer und Turm an der Nordwest-Seite der Stadt würden ihre Außenseiten nach Norden oder Westen kehren, und das Thor würde nach der Innenseite der Mauer sich öffnen müssen. Die von den Russen am Suk ez-Zet im Osten der hl. Grabeskirche vom Schutte befreiten alten Mauern aber zeigen die den zu fordernden entgegengesetzten Frontrichtungen. Dazu kommt, daß diese angeblichen Stadtmauern Antonins ohne Graben sind, der bei einer Stadtmauer, besonders an einer so durch die Terrainverhältnisse gefährdeten Stelle nicht fehlen durfte, und dort, wo die Stadtmauer in der That ihren Lauf hatte, das ist etwa 50 m weiter westlich von den am Suk ez-Zet aufgedeckten

antiken Resten, auch heut noch in der zu fordernden Breite und Tiefe nachweisbar ist. Wo aber keine Stadtmauer vorhanden ist, da ist auch kein Stadtthor möglich.

Ganz anders stellen sich die Dinge, wenn wir in den antiken Mauern die Umfassungswände des Atriums und des südlichen Vorhofes der alten Konstantins-Basilika erblicken und in der antiken Thorschwelle die Reste des südlichen Hofthores: dann erklärt sich die Frontrichtung der alten Mauern von selbst, und jeder findet es naturgemäß, daß das Hofthor sich nach Süden, nach dem Innern des Hofes öffnet. Auch die geringe Tiefe der in den Stein eingelassenen Öffnungen, in welchen die Thorangeln sich drehten, erklärt sich; das Hofthor war eben kein Festungsthor.

Haben wir nun aber das Hofthor gefunden, so haben wir damit zugleich den Platz gefunden, wo nach des Eusebius Bericht (Vita Const. III, 39) die Propyläen des ganzen Baues sich befanden und jeder Zweifel über die Zugehörigkeit der alten Säulenreste am Suk ez-Zet ist behoben.

b) Ein zweiter Umstand, welcher auf Grund des angeführten Berichtes des Eusebius (Vita Const. III, 39) für die Zugehörigkeit der streitigen Kolonnen am Suk ez-Zet zu den Propyläen der alten Konstantins-Basilika zeugt, ist die Lage dieser Kolonnen auf der mittelsten Marktgasse.

Wo befand sich nun aber der Markt im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung?

Die Geschichte beantwortet uns diese Frage.

Konstantin fand, wie es historisch über jeden Zweifel erhaben ist, die Stadt Jerusalem, oder wie sie in jener Zeit allgemeiner hieß, die römische Kolonie Aelia, so vor, wie sie im Jahre 135 aus Kaiser Hadrians Hand hervorgegangen. Kein Feind hatte die Stadt seit jener Zeit betreten. Der Markt des vierten Jahrhunderts war also gewiß mit den hadrianischen Bazarstraßen identisch.

Nun haben wir aber ein Zeugnis aus dem Jahre 333 oder 334, welches uns von der Lage der eben gebauten Basilika Kaiser Konstantins erzählt, daß dieselbe links von der Straße gelegen, die von der Sionsmauer nach dem Nablusthore führte.[1]) Das Nablusthor ist jetzt noch

1) Der sogenannte Pilger von Bordeaux, Itinerarium a Bordigalia Hierusalem usque, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18: „Inde ut eas foras murum de Sion, eunti ad portam neapolitanam ..... A sinistra autem parte est monticulus Golgatha ..... Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est et cet.“

vorhanden und führt heut den Namen „Damaskusthor". Auch die Lage des traditionellen Sion ist uns bekannt. Vom Sion aber führt zum Damaskusthore nur eine Straße in gerader Linie, und zwar durch die mittelste der alten Bazargassen über den Suk ez-Zet, unmittelbar an den bekannten, für die Propyläen der Konstantins-Basilika reklamierten alten Säulen vorüber, woraus ersichtlich ist, daß im vierten Jahrhundert der Markt in Jerusalem sich ebendaselbst befand, wo er noch heute sich befindet.

Ein anderer Zeuge aus dem neunten Jahrhundert bezeugt dasselbe. Der Mönch Bernard[1]) (c. 870) erzählt nämlich, daß der Markt in Jerusalem in seiner Zeit unmittelbar vor dem Hospiz des Kaisers Karl d. Gr. belegen gewesen, welches später in den Besitz des Johanniter-Ordens überging,[2]) und dessen Ruinen, bekannt unter dem Namen „Muristan", im Jahre 1869 bei Gelegenheit eines Besuches des damaligen Kronprinzen von Preußen in Konstantinopel, vom Sultan zur Hälfte (die Osthälfte) der Krone Preußens geschenkt worden und in neuester Zeit stilgemäß restauriert worden sind[3]). Dieser Muristan mit der neuen protestantischen „Erlöserkirche" aber liegt unmittelbar westlich vom heutigen Bazar.

Der amerikanische Professor Robinson hat die einschläglichen geschichtlichen Momente eingehend geprüft und schreibt auf Grund dessen[4]): „Eine Vergleichung der hier aufgeführten historischen Thatsachen bieten die nachstehenden Resultate und Folgerungen dar: 1. „Daß schon im vierten Jahrhunderte und seitdem immer der Marktplatz (ἀγορά) der heiligen Stadt die Stelle des heutigen Bazar und die nordwärts nach dem Damaskusthore laufende Straße einnahm."

2. „Daß der östliche oder äußere Vorhof der ursprünglichen Basilika Konstantins und wahrscheinlich auch der Basilika des siebenten und neunten Jahrhunderts sich östlich nach der genannten Straße erstreckte, oder nach einem offenen Platze auf derselben, und daselbst Thore hatte wie auch prächtige Propyläen."

3. „Daß daher die Granitsäulen, die jetzt in dieser Straße gesehen werden, sowie etwaige Teile alten Mauerwerkes, die in Verbindung

---

1) Itinerarium Bernardi monachi Franci, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314: „recepti sumus in hospitale gloriosissimi imperatoris Caroli ..... ante ipsum hospitale est forum."

2) Robinson, Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, S. 64 und 65.

3) Vergl. M und N des Deutsch. Pal.-Vereins, 1898, Nr. 5, S. 73.

4) Robinson, a. a. O., S. 65 und 66

mit ihnen stehen, — (was alles gerade der Lage der besagten Basilika gegenüber ist) — schwerlich früheren Ursprunges sein können, als das vierte Jahrhundert, und noch viel weniger zu einer antiken Stadtmauer aus den Zeiten des Josephus gehört haben können. Standen sie vielleicht auf irgend eine Weise mit den Propyläen des Konstantin oder des Modestus in Verbindung?"

4. „Daß in Betracht der „weiten Gebäude" und der „prächtigen" Kirchen, Kapellen, Klöster und deren Höfe, welche den Raum im Süden des Grabes einnahmen, es gegen alle Wahrscheinlichkeit ist, daß irgend Überreste einer Mauer, noch viel weniger eines Stadtthores aus der Zeit des Josephus hier gefunden werden sollten, und daß daher der in dieser Gegend gefundene und für antik gehaltene „Pfeiler eines Thores" mit viel mehr Wahrscheinlichkeit als ein Teil des Einganges zu einem der Höfe oder Hallen betrachtet werden darf, die zu diesen prächtigen Gebäuden gehörten." —

Professor Dr. Sepp (Joh. Nep.)[1]) aber schreibt: „Zu den stolzesten Bauten der orientalischen Städte gehören die Bazare, so in Damaskus, Bagdad u. a. Auch Jerusalem stand in dieser Beziehung gewiß nicht zurück. Vom Suk el Jassura am Abhange des Sion durch die lange Marktgasse ragen mächtige Säulenstücke aus dem Boden, so an der Quergasse im Markte, dann 165 Schritte nördlich ein Schaft aus zwei Stücken, acht Schritte weiter in gleicher Linie ein verwitterter Säulenschaft, drei Schritte davon an der Ostseite der Gasse wieder ein verwitterter Schaft aus zwei Stücken. Ich zählte außer der ganzen Kolonne beim Durchgang durch die bedeckten Gänge acht Säulenstümpfe an der Mauerwand zur Rechten. Diese Säulen in einer Richtung haben gewiß nie den Platz gewechselt, ihre Fußgestelle stehen zum Teil tief, sie scheinen Gewölbe getragen zu haben; hinzu kommt der mit ungewöhnlich großen-Steinplatten gedeckte Boden. Hier muß die Markthalle der Aelia Capitolina gestanden haben, denn von Hadrian meldet das Chronicon paschale 126 nach Christus „Er baute zwei Bäder, ein Theater, das dreifache Gewölbe (τρικάμερον) u. s. f." — „Auffallend stimmen hierzu die noch bestehenden drei Marktgassen: „Suk el Lahem, Suk el Attarin und Suk es Siyagh." — Und: „Gehen wir durch die mittlere Reihe der dreifachen Marktgasse oder den sog. Gewürzmarkt (Suk el Attarin), so staunt jeder über die Unterlage, worauf man tritt. Auch der Markusplatz in Venedig ist mit stattlichen Steinen gepflastert: aber nirgends in der

1) Dr. Sepp, Jerusalem und das hl. Land, I, S. 227

Welt wird man so ungeheure Quadern am Boden finden, wie hier im Bazar, die sich durch ihre Fugenränderung offenbar als Steinblöcke der ältesten Zeit ausweisen." —

Ist nun aber der heutige Bazar in Jerusalem identisch mit dem Markte des vierten Jahrhunderts, dann brauchen wir nur die Linie zu ermitteln, auf welcher die „mittelste" der drei alten Marktgassen von Sion nach dem Nablusthore (Damaskusthor) sich hinzieht, und wir haben die Linie gefunden, auf welcher die Propyläen des Konstantin zu suchen sind.

Ein Blick auf den Stadtplan zeigt uns diese Linie in dem Straßenzuge der von Süd nach Norden laufend die Namen: Suk el-Attarin, Suk ez-Zet, Tarik bab el Amud führt. Die sog. Schulz'schen Kolonnen stehen also gerade auf der mittelsten Marktgasse, das ist dort, wo nach Eusebius die Propyläen der konstantinischen Basilika gestanden, mithin dürfen wir mit gutem Recht sie als die Reste dieser Propyläen ansehen.

V. Die streitigen Kolonnen am Suk ez-Zet stehen dort, wo noch um das Jahr 808 der Verfasser des Commemoratorium de Casis Dei vel Monasteriis[1]) die Ostgrenze des Baues vorfand, das ist 96 dexteri (= 145,44 m) östlich von der äußersten Ostgrenze des Baues[2]).

Obschon nun dem Verfasser des „Commemoratorium" nicht mehr der ursprüngliche konstantinische Bau vorgelegen, sondern die Renovationsbauten des Modestus, so ist es doch nicht nur wahrscheinlich, sondern wegen der Übereinstimmung seiner Angaben mit den thatsächlichen Verhältnissen des konstantinischen Baues sogar gewiß, daß ihm noch so bedeutende Reste vorlagen, oder daß ihm andere Hilfsmittel zu Gebote standen, den Sachverhalt richtig zu ermitteln.

Da nun der äußerste Westpunkt der konstantinischen Bauten unbestritten feststeht, die in Frage stehenden Kolonnen am Suk ez-Zet aber genau 96 dexteri = 145,44 m von diesem unverrückbaren äußersten Westpunkte des alten konstantinischen Baues entfernt sind, — so würden auch auf Grund der Angaben des „Commemoratorium" vom Jahre 808 diese Kolonnen als Reste der konstantinischen Propyläen anzusehen sein.

Alle Umstände vereinigen sich also dahin, die Zugehörigkeit der alten Säulen am Suk ez-Zet zu den Propyläen der Konstantins-Basilika

1) Abgedruckt in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 305.

2) A. a. O. S. 305: „Inter sanctum sepulcrum et sanctum Calvarium et sanctum Constantinum, illorum tectum in integrum habet in longo dexteros XCVI." —

zu verbürgen, so daß wir uns für berechtigt halten dürfen, in diesen Kolonnen wirkliche, ächte Reste jener berühmten Propyläen zu erblicken.

Somit wäre denn die Frage, von welcher der gelehrte Russe B. Mansſurov in seiner Schrift: „Russische Ausgrabungen zu Jerusalem" (S. 15) schreibt: „Eine der Hauptfragen, welche bis heut eine Lösung erwarten, ist die: ob wirklich die Kolonnen auf der Straße Suk ez-Zet zu den konstantinischen Propyläen gehört haben können", — erledigt. Der Glaube, in welchem Mansſurov im Jahre 1859 in Gemeinschaft mit dem ersten russischen Konsul in Jerusalem, Herrn W. Dorgobujinov das russische Grundstück am Suk ez-Zet erworben und sich, wie er selbst (Russische Ausgrabungen, S. 15) sagt, rühmte, daß Rußland die Ehre habe, im Besitze der Propyläen-Kolonnen zu sein" — jener Glaube, an dem Mansſurov später mit großem Unrecht zum Zweifler geworden, — ist als Wahrheit erwiesen.

Rußland hat wirklich die Ehre, im Besitze der Propyläen-Kolonnen zu sein. Deutschland aber hat die nicht minder große Ehre, diese Kolonnen zuerst bemerkt und ihre Zugehörigkeit zu den Propyläen der berühmten Basilika Konstantins zu Jerusalem zuerst wissenschaftlich nachgewiesen zu haben.

Elftes Kapitel.

Meine Rekonstruktion der Basilika und ihrer Umgebung.

Nachdem wir in den vorausgehenden Kapiteln für die Rekonstruktion der konstantinischen hl. Grabeskirche zu Jerusalem die wissenschaftliche Unterlage beigebracht, wollen wir auf Grund der gewonnenen Erkenntnis an diese Rekonstruktion jetzt herantreten.

Als materielle Unterlage dazu benützen wir die Planzeichnung der hl. Grabeskirche nebst Umgebung, wie sie heutzutage thatsächlich vorliegt und ich sie auf Tafel I zur Anschauung gebracht habe. Auf diese Plan-Zeichnung tragen wir mit roter Farbe den konstantinischen Bau so ein, wie er auf Grund der Angaben des Eusebius und der anderen alten Berichterstatter sowie der kirchlichen Bestimmungen des vierten Jahrhunderts über die Anlage der christlichen Gotteshäuser, der vorliegenden Terrainverhältnisse und der noch erhaltenen Reste des alten Baues sich uns darstellt, und erhalten so die Rekonstruktion auf Tafel II.

I. Wir beginnen, wie Eusebius (Vita Const. III, 33 und 34), mit dem hl. Grabe. Dasselbe ist, wie geschichtlich feststeht, nie von seinem Platze gewichen, hat aber im Laufe der Zeit mehrfache Umgestaltungen bezüglich der Form des Grabmonumentes (Grabkapelle) erfahren. So 616—626 durch den Erneuerungsbau des Modestus, welcher demselben die von Konstantin beseitigte Vorhöhle, die sogenannte Engelskapelle vor dem Grabeingange auf der Ostseite des Grabmals, wieder anfügte; darauf im Jahre 1009—1010 nach der Zerstörung der hl. Grabeskirche und der Rasierung der hl. Grabanlage durch den Kalifen Hakem; ferner durch Bonifacius von Ragusa, den Guardian der Franziskaner, der 1555 die baufällig gewordene hl. Grabkapelle abtrug und sie von Grund aus neu aufbaute, und zuletzt im Jahre 1809—1810 durch die Griechen.

Wir lassen bei unserer Rekonstruktion des hl. Grabmonumentes die von Modestus stammende Vorkapelle auf der Ostseite, sowie eine im Laufe des Mittelalters auf der Westseite desselben hinzugetretene Kopten-

kapelle einfach weg und behalten nur das von Konstantin isolierte Felsmonument des hl. Grabes und den sogenannten Engelstein, fügen aber dem hl. Grabmonumente das von Silvia Aquitana (Peregrin. pag. 80) bezeugte Gitter bei.

Was die Form des hl. Grabmonumentes anbelangt, so lasse ich dieselbe hier in dubio, komme aber in einer besonderen Schrift darauf zurück und werde das hl. Grab zu Bologna für die ursprüngliche Form des Monumentes, insoweit es den Grundriß betrifft, in Anspruch nehmen.

Den vom Breviarius (vergl. oben, S. 55 ff.) erwähnten Altar des hl. Zacharias haben wir nicht in Ansatz gebracht, weil es an zuverlässigen Anhaltspunkten für die Bestimmung seiner Lage fehlt, und wir auf der Ostseite vor dem hl. Grabe schon den sog. Engelstein haben.

Für die Säulenhallen, welche laut Eusebius (Vita Const. III, 35) den geräumigen bis 1868 unter freiem Himmel gelegenen Platz rings um das hl. Grab auf drei Seiten: im Süden, Westen und Norden umgeben, nehmen wir einerseits die antiken Fundamente der Außenmauer der Anastasis-Rotunde, anderseits 16 von den Pfeilern in Anspruch, welche die Kuppel tragen und von denen Mariti (Etat présent de Jerusalem, VIII, § 1) behauptet, daß einige von den Basen derselben noch am Naturfelsen haften (vergl. oben, S. 161), also dem alten konstantinischen Bau angehören. Ähnlich wie in der sog. „Felsenkuppel" auf dem Haram, meine ich nun, mögen auch in der Anastasis vier Pfeiler, in gleich weiten Abständen voneinander, den Kreis der Rotunde in vier gleiche Abschnitte geteilt haben, von denen der eine, welcher die Ostseite einnahm, mit einer 16 m weiten Bogenspannung aus der Anastasis in die Basilika überleitete, während bei den anderen drei Abschnitten der Kreislinie die Zwischenräume zwischen den Pfeilern von je vier Säulen in Anspruch genommen wurden, zwischen denen das oben auf S. 168 näher motivierte Gitter hinlief, welches den Platz um das hl. Grab von den Säulengängen trennte, die ihn auf drei Seiten: im Süden, Westen und Norden umgaben.

II. Was die Basilika im engeren Sinne betrifft, so ist für deren Rekonstruktion zunächst ein sehr wichtiger Anhalt in der noch in ganz bedeutenden Resten nachweisbaren antiken Südwand derselben gegeben, die sich in der Verlängerung der von den Russen 1883 ausgegrabenen Südostecke des Atriums in gerader Linie bis in die Nähe der Anastasis hinzieht. Für die Nordwand der Basilika haben wir ebenfalls Anhaltspunkte in antikem Gemäuer, doch ist hier der antike Mauerlauf mehrfach durch spätere Bauwerke unterbrochen. Als Probe für die Richtigkeit unserer Rekonstruktion dieser Nordwand mag gelten, daß sie den-

selben Abstand von der Südwand aufweist, den das Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis angiebt, worüber wir oben S. 89 eingehend uns verbreiteten.

Die Ausdehnung der Basilika nach Osten bestimmt sich einesteils durch die Lage des Chores (tribuna) mit der Absis und dem Altare über der als Kreuzfindungsstätte bekannten unterirdischen St. Helenakapelle, worüber wir oben S. 194 handelten, anderseits durch den Raum, den wir für den zwischen der Rückwand der Absis und dem Ostportale anzusetzenden Narthex in Anspruch nehmen, sowie endlich durch alte Mauerreste. Die drei Thore im Ostportale der Basilika setzen wir auf Grund der in der antiken Atriumsmauer nachweisbaren Osteingänge an.

Für die Breite des Mittelschiffes war die Breite des aus der Anastasis in die Basilika überleitenden Triumpfbogens maßgebend. Wir setzten sie mit 16 m an und fanden bei späterer Vergleichung der Maßverhältnisse der Basilika, daß dies gerade der dritte Teil der Gesamtbreite der Kirche ist und daß wir auch bei dem Chor, wo wegen der darunter befindlichen St. Helenakapelle Schwierigkeiten zu fürchten waren, mit diesem Ansatze auskamen.

Für die Gliederung der Seitenschiffe bot uns ein alter, etwa 6 m nördlich von der antiken Südostecke des Atriums in der Ostwand desselben befindlicher alter Mauerpfeiler — und die ihm westlich gegenüberliegende äußere Umfassungsmauer der Anastasis einen willkommenen Anhalt. Demgemäß gaben wir den äußeren Seitenschiffen je 6 m und den inneren je 10 m Breite, die Säulenstärke inbegriffen. Da vier von den Säulen, welche das südliche Seitenschiff vom Mittelschiffe trennen, auf Säulen und Pfeilern der unterirdischen St. Helenakapelle zu stehen kommen, so glaubten wir, den Abstand dieser antiken Säulen und Pfeiler durchweg ansetzen zu sollen, und so ist auch für den Abstand der Säulen die bloße Willkür ausgeschlossen.

Die Hochlage des Chores über dem Niveau der Basilika sowie die Tieflage der Krypte des Kreuzfundes (martyrium) unter dem Thore machte für die Choranlage einen Aufstieg und für die Krypte des Kreuzfundes (martyrium) einen Abstieg erforderlich, sowie auch in den Seitenschiffen eine Stufenanlage nötig war, weil das Pflaster der Basilika westlich vom Chore nicht nur über 4 m tiefer als dieser, sondern auch 2,60 m niedriger als das Felsplateau des Atriums und die Fortsetzung desselben zu beiden Seiten des Chores gelegen ist.

Die Ikonostase, welche vor dem Chore angebracht ist, glaubten wir an das obere Ende der Chorstiege setzen zu sollen, während wir den Platz der Kanzel (ambo) im westlichen Mittelschiff, und den Platz des

Altars, sowie den Thron des Bischofs und die Sitze der Priester im östlichen Teile des Mittelschiffes nach Maßgabe der kirchlichen Bestimmungen, die zwölf Säulen mit den silbernen Vasen aber nach Eusebius (Vita Const. III, 38) ansetzten.

Um das Kreuzschiff anzudeuten, ließen wir auf der Höhe Calvarias in der Säulenstellung eine Lücke. Calvaria selbst zeichneten wir auf Grund eingehender Studien über diesen Gegenstand, die demnächst in besonderer Schrift veröffentlicht werden sollen, als einen 5 m im Quadrat haltenden Felswürfel. Das kleine runde Loch in der Mitte bezeichnet den Ort, wo das hl. Kreuz gestanden, der halbkreisförmige Ausschnitt auf der Westseite aber die Nische in der Westwand des Kalvarienfelsens, welche als das Grab Adams bezeichnet wird. Dicht vor dieser kleinen Nische befindet sich ein kleiner Altar, wohl an derselben Stelle, wo Silvia Aquitana und andere Pilger einen solchen in alter Zeit bezeugen. Den Platz im Westen Calvarias sowie rund um den Felsen haben wir nach dem Berichte der Silvia und anderer alter Zeugen (vergl. oben S. 196) mit einem Gitter versehen, wobei die Entfernungsangaben des Theodosius (vergl. oben, S. 64 ff.) sinngemäß verwendet wurden.

Das vom Breviarius und Antoninus (vergl. oben, S. 196) erwähnte cubiculum crucis, zeichnen wir nach Arkulf; das Schatzhaus (sacrarium) der Basilika, sowie den Garten des Joseph haben wir nicht eingetragen, weil wir nicht gern etwas aufs bloße ungefähr hin ansetzen. Aus demselben Grunde unterblieb die Eintragung eines Altares „hinter dem Kreuze."

III. Das Atrium anzusetzen ist nun nicht mehr schwer, zumal die Russen im Jahre 1883 den südöstlichen Teil desselben ausgegraben und das antike Pflaster desselben, sowie die antiken Umfassungsmauern zum großen Teile freigelegt haben. Über seine Anlage handelten wir eingehend oben im neunten Kapitel, wo wir auch von den seitlichen Vorhöfen, den Hofthoren, und den seitlichen Anbauten der Basilika, sowie von dem alten griechischeu Thorbogen sprachen, in welchem ich den Triumpfbogen des Heraklius erkenne. Für die Anlage der seitlichen Anbauten der Basilika, sowie der äußeren Umfassungsmauern waren die hierauf bezüglichen kirchlichen Bestimmungen, insonderheit aber bestehende Mauerzüge maßgebend.

XII.

Ergänzungen und Berichtigungen.

Seite 3, Zeile 3 von unten lies Buildings.
„ 6, „ 1 „ oben: anstatt Karthis lies Kartlis.
„ 7, „ 17 „ unten: Lewis.
„ 8, „ 17 „ „ Bethel.
„ 8, „ 9 „ „ *σεπτὸν.*
„ 8, „ 1 „ „ *καλλωπίσμασι.*

Seite 8, zwischen Zeile 23 und 24 von oben ist einzuschalten: Cyrillus, Bischof von Jerusalem, berichtet um 348 in seiner 14. Katechese unter Nr. 22, daß „dieses hl. Kirchengebäude von dem Kaiser Konstantin, seligen Andenkens, aus inniger Liebe zu Christus erbaut und herrlich geschmückt worden ist": *πολλοὶ μάρτυρες εἶσιν τῆς τοῦ Σωτῆρος ἀναστάσεως ..... μέτα τοῦ μνήματος ἡ ὑποδεξαμένη· καὶ ὁ λίθος ἀντίκαταστήσεται εἰς πρόσωπον Ιουδαίων, αὐτὸς γὰρ εἶδε τὸν κύριον· καὶ ὁ λίθος ὁ τότε ἀποκυλισθεὶς, αὐτὸς μαρτυρεῖ τῇ ἀναστάσει μέχρι σήμερον κείμενος· . . . .*
. . . . . .
. . . . . *ὁ τόπος αὐτὸς ἔτι φαινόμενος· καὶ ὁ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας „οὗτος ὁ οἶκος", ὁ τῇ φιλοχρίστῳ προαιρήσι τοῦ, ἐπὶ τῆς μακαρίας μνήμης, „Κονσταντίνου" τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθείς τε, καὶ ὡς ὁρᾶς οὕτως φαιδρυνθείς.* Cyrilli Catech. XIV, 22.

Seite 9, Zeile 4 von unten: *αὐτοῦ.*
„ 11, „ 1 „ „ *ἱεροσόλυμα* und *ἀναζητήσασα.*
„ 12, „ 2 „ „ *σάρκα γέννησις ... ἑτέραν .... κατεσκεύασεν.*

Seite 16, Zeile 15 von unten: *καιρὸν εὔκαιρον.*
„ 16, „ 8 „ „ *εὐτέλουσα.*

Seite 16 zwischen Zeile 10 und 11 von oben schalte ein: Valesius nennt (Annotationes in tib. IV, Eusebii de vita Constantini, cap. 45) irrtümlich das Jahr 335 als das dreißigste Regierungsjahr des Kon-

ſtantin. Die angezogene Stelle lautet: „Ἐν αὐτῇ βασιλέως τριακονταετηρίδι. Recte interpres vertit ‚tricesimo imperii anno'. Nam Encaenia basilicae Hierosolymitanae celebrata sunt anno Christi 335. Idibus Septembris, Constantio et Albino Coss. in tricennalibus Constantini. Quo quidem tempore Constantinus annum imperii agebat tricesimum." —

Seite 17, Zeile 6 von unten: anſtatt Brevarius lies Breviarius.
„ 18, „ 14 „ „ fuit; Zeile 5 v. u.: sepulcro.
„ 19, „ 15 „ „ anſtatt *Γολγαθᾶς* lies *Γολγοθᾶς*.
„ 19, „ 4 „ „ *μνήμης*; Zeile 3 v. u.: *νεώς*.
„ 19, „ 5 zu Anm. 10 füge hinzu: Derſelben Bezeichnung bedient ſich Hieronymus epist. 38: „cum de Anastasi pergeretis ad ‚crucem'"; und S. Hieronymi Peregrinatio S. Paulae (Tobler-Molinier, Itinera pag. 32): „Prostrata ante ‚crucem', quasi pendentem Dominum cerneret, adorabat." —

Seite 19, Zeile 4 von unten, Anm. 11 muß es heißen: „*μνῆμά τε τῆς μνήμης αἰωνίου γέμον, αὐτά τε τοῦ μεγάλου Σωτῆρος τὰ κατὰ τοῦ θανάτου τρόπαια, λόγου παντὸς κρείττοσιν ἐτίμα καλλωπίσμασιν.* —

Seite 20, Zeile 19 von oben: *σημείῳ;* Zeile 14 v. u.: fuit.
„ 20, „ 4 „ unten: pertulit; Zeile 3 v. u.: januam.
„ 21, „ 5 „ oben, füge den Satz vervollſtändigend hinzu: und Touttée (Cyrilli opera, Paris 1720, pag. 417—426 in num. 13), ſowie einzelne Neuere.

Seite 21, Zeile 15 von oben ſchalte vor: Zeſtermann — ein: Jacobus Sirmondus (de triplici nummo, pag. 9); Gretser (De cruce, lib. I, cap. 65 und 80.).

Seite 22, Zeile 8 von oben: gepflaſtert.
„ 23, „ 8 „ unten: *σωτήριον;* Zeile 7 v. u.: *ἅγιος*.
„ 23, „ 2 „ „ *βασιλεῖος*.
„ 24, „ 7 „ oben lies: gehen ſtatt irren.
„ 24, „ 1 „ „ vor: Williams — ſchalte ein: H. Valeſius (Epistola ad amicum).

Seite 24, zwiſchen Zeile 18 und 19 von oben; d. i. vor: Dr. Sepp ꝛc. ſchalte ein: Valeſius (epist. ad amicum, pag. 14 im Anhange ſeiner Historiae ecclesiasticae Scriptores Graeci) ſagt: „daß von Konſtantin d. Gr. nur eine einzige Baſilika zu Jeruſalem erbaut worden iſt, berichtet Euſebius ſowohl in ſeiner Lobrede auf Konſtantin (IX), als auch in ſeiner Vita Constantini (lib. III und IV)." —

Seite 27, Zeile 15 von oben: *ἅγιος*; Zeile 19 v. o. dominici.
„ 31, „ 8 „ unten lies: *περίδρομοι στοῶν*.

Seite 33, Zeile 1 von oben lies: gewesen sein kann.
„ 34, „ 15 „ unten: ἁμαρτιῶν; Zeile 12 v. u.: ἄνθρωπος.
„ 34, „ 10 „ „ ὄρους; Zeile 7 v. u.: ἁγιώτατον.
„ 34, „ 3 „ „ ἀκούσαντας.
„ 34, „ 1 „ „ ἀκούουσι . . ἡμεῖς.
„ 35, „ 13 „ oben: ψαλμωδοί; Z. 12 v. u.: Ἐσταυρώτη.
„ 35, „ 3 „ unten: ποῦ; Z. 1 v. u.: λαξευτῷ.
„ 36, „ 6 „ „ ἀκηκόατε; S. 37, Z. 6 v. u.: τὰ λείψανα.
„ 37, „ 3 „ „ ὁ τοῦ; S. 38, Z. 12 v. u.: τοῦ.
„ 38, „ 10 „ „ λελαξευμένην;
„ 39, „ 10 „ „ indifféremment.
„ 40, „ 1 „ „ ἀκούσεσθε.

Seite 41, Zeile 17 von unten hinter Dr. Clos — schalte ein: nach dem Vorgange Touttées. —

Seite 53, Zeile 12 von oben zu Nr. 5 soll es heißen: Peter der Iberer, der mir in der Revue de l'orient latin (1895, Band III) vorliegt, sagt (pag. 373): „Ste Hélène construisit des églises et des temples sur le Sépulcre de Notre-Seigneur et sur le sommet du Golgotha" — d. i. „Die hl. Helena baute Kirchen und Tempel über dem Grabe unseres Herrn und auf der Höhe des Golgotha". — Und an einer anderen Stelle (pag. 382): „il courut au St. Golgotha et au st. Tombeau" — d. i. „er lief zum hl. Golgotha und zum hl. Grabe". — Daraus nun könnte jemand schließen, daß das hl. Grab und Calvaria nicht in ein und derselben, sondern in zwei voneinander getrennten Kirchen untergebracht gewesen. Aus den unter sich übereinstimmenden und klar verständlichen Angaben aller übrigen alten Zeugen geht jedoch hervor, daß Peter der Iberer für Golgotha und das hl. Grab nur verschiedene Räumlichkeiten (Sanktuarien) in derselben Kirche, nicht aber verschiedene Kirchengebäude vorfinden und erwähnen konnte. —

Seite 53, Zeile 10 von „ errores.
„ 61, „ 3 „ oben: decurrens; S. 72, Z. 8 v. o.: ihrem.
„ 72, „ 5 „ unten: Kirchen; S. 80, Z. 11: v. u. ὑπεδέχοντο.
„ 80, „ 10 „ „ ἐκτεταμένον.
„ 80, „ 7 „ „ κάλλιστον.
„ 80, „ 5 „ „ inventae; S. 83, Z. 5 v. u.: Bethel.
„ 84, „ 14 „ oben: νεώ; S. 84, Z. 19 v. o.: νεών.
„ 86, „ 4 „ unten: κατεσκευάζετο.
„ 86, „ 2 „ „ περιτραπεῖσα.
„ 87, „ 1 „ oben: neuen.

Seite 88, Zeile 5 von oben: Wechslerbänken.
„ 94, „ 2 „ unten: Thekla; S. 95, Z. 15 v. u.: Kopten.
„ 97, „ 16 „ oben: des; S. 100, Z. 18 v. u.: beibehält.
„ 101, „ 19 „ unten: 764,50 m.
„ 114, „ 15 „ „ *τετραμμένος. . . . . μερῶν.*
„ 114, „ 7 „ „ *ἐπιπλησσέσθω*; Z. 1 v. u.: *ἕκαστος.*
„ 115, „ 12 „ „ Tertullian.
„ 115, „ 9 „ „ Adversus; S. 117, Z. 10 v. u.: *ὕψος.*
„ 118, „ 1 „ oben: Zorobabel.
„ 118, „ 14 „ „ *δικτυωτοῖς.*
„ 125, „ 17 „ unten: *θαύματος.*
„ 125, „ 15 „ „ *ἐλευθερωθεῖσι.*
„ 125, „ 10 „ „ *δυνατώτερα.*
„ 125, „ 6 „ „ *σπουδαιότεραι.*
„ 125, „ 4 „ „ *προστάγματι.*
„ 126, „ 9 „ „ *τοίχων.*
„ 128, „ 19 „ „ *ταῦτα.*
„ 128, „ 16 „ „ *περιτραπεῖσα.*
„ 128, „ 10 „ „ *ἐνδεικνυμένην.*
„ 128, „ 4 „ „ *παναγίου μνήματος.*
„ 130, „ 19 „ „ *ὀρόφους πεποι-.*
„ 130, „ 17 „ „ *ἔμπροσθεν ὑπὸ πεσσοῖς.*
„ 131, „ 5 „ „ *τόνδε ..... σωτηρίου.*
„ 131, „ 4 „ „ *κατασκευῇ.*
„ 135, „ 2 „ „ *καταντικρὺ πλευρῷ*; Z. 1 v. u.: *νεώς.*

Seite 150, Fig. 17. Die Konstantins-Basilika von Germer-Durand hat der Zeichner mit bezug auf Nr. 8 „Propyläen" ungenau dargestellt und ist selbige auf Grund des Originals im „Echos d'Orient, 2e année — No. 7 — Avril 1898, Paris, Maison de la bonne presse, Rue François Ier, 8" zu berichtigen.

Seite 167, Zeile 3 von unten: Postmodum mittit.
„ 172, „ 10 „ „ *ἑκάτερα τὰ.*
„ 173, „ 4 „ oben: zusammenhängende Geflechte.

Seite 181, Zeile 15 von oben anstatt: noch immer — lies: nach innen.

Seite 198, Zeile 3 von unten statt: des Siegelringes — von dem Siegelringe des Salomo und dem Salbhorne des David.

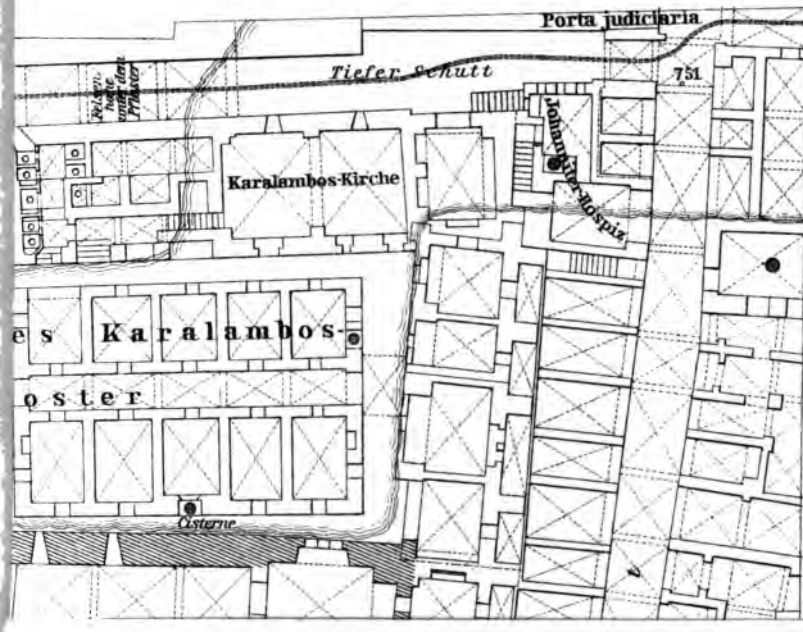
Seite 204, Zeile 17 von oben: Madeba.

Auf Tafel II: Längendurchschnitt des Terrains der hl. Grabeskirche zu Jerusalem lies: i) Projektierte statt Porzentierte, o) Projektierte statt Porzentierte, u) Chan ez-Zet statt Chan er-Zet.

NG.

5.

Die eingetragenen arabischen Ziffern
bezeichnen die Höhe über dem Meere in Metern.



Seite 88, Zeile 5 von oben: Wechslerbänken.
„ 94, „ 2 „ unten: Thekla; S. 95, Z. 15 v. u.: Kr
„ 97, „ 16 „ oben: des; S. 100, Z. 18 v. u.: beid
„ 101, „ 19 „ unten: 764,50 m.
„ 114, „ 15 „ „ τετραμμένος. . . . . μερῶν.
„ 114, „ 7 „ „ ἐπιπλησσέσθω; Z. 1 v. u.: ἔκ
„ 115, „ 12 „ „ Tertullian.
„ 115, „ 9 „ „ Adversus; S. 117, Z. 10 v. u.:
„ 118, „ 1 „ oben: Zorobabel.
„ 118, „ 14 „ „ δικτυωτοῖς.
„ 125, „ 17 „ unten: θαύματος.
„ 125, „ 15 „ „ ἐλευθερωθεῖσι.
„ 125, „ 10 „ „ δυνατώτερα.
„ 125, „ 6 „ „ σπουδαιότεραι.
„ 125, „ 4 „ „ προστάγματι.
„ 126, „ 9 „ „ τοίχων.
„ 128, „ 19 „ „ ταῦτα.
„ 128, „ 16 „ „ περιτραπεῖσα.
„ 128, „ 10 „ „ ἐνδεικνυμένην.
„ 128, „ 4 „ „ παναγίου μνήματος.
„ 130, „ 19 „ „ ὀρόφους πεποι-.
„ 130, „ 17 „ „ ἔμπροσθεν ὑπὸ πεσσοῖς.
„ 131, „ 5 „ „ τόνδε . . . . . σωτηρίου.
„ 131, „ 4 „ „ κατασκευῇ.
„ 135, „ 2 „ „ καταντικρὺ πλευρῷ; Z. 1 v. u.:

Seite 150, Fig. 17. Die Konstantins-Basilika von Germer-Di hat der Zeichner mit bezug auf Nr. 8 „Propyläen" ungenau darg und ist selbige auf Grund des Originals im „Echos d'Orient année — No. 7 — Avril 1898, Paris, Maison de la bonne pr Rue François Ier, 8" zu berichtigen.

Seite 167, Zeile 3 von unten: Postmodum mittit.
„ 172, „ 10 „ „ ἑκάτερα τὰ.
„ 173, „ 4 „ oben: zusammenhängende Geflechte.

Seite 181, Zeile 15 von oben anstatt: noch immer — lies: nach i

Seite 198, Zeile 3 von unten statt: des Siegelringes — vor Siegelringe des Salomo und dem Salbhorne des David.

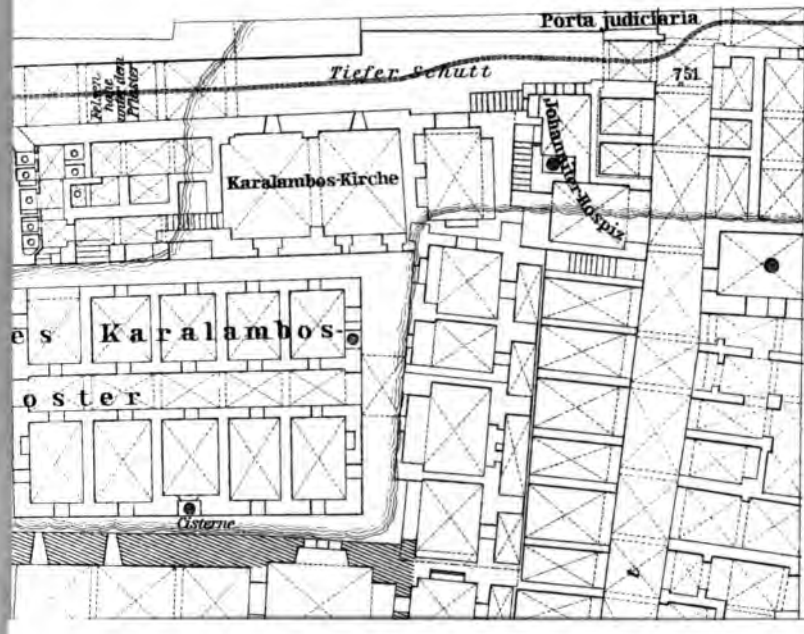
Seite 204, Zeile 17 von oben: Madeba.

Auf Tafel II: Längendurchschnitt des Terrains der hl. Grabes zu Jerusalem lies: i) Projektierte statt Porzentierte, o) Projektierte Porzentierte, u) Chan ez-Zet statt Chan er-Zet.

NG.

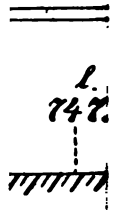
5.

Die eingetragenen arabischen Ziffern
bezeichnen die Höhe über dem Meere in Metern.



E ZI

usser

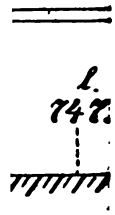


elenakapelle
Kreuzfindun
reuzfindung
reppe vom
triums der
er Vorhalle

Zahlen bez

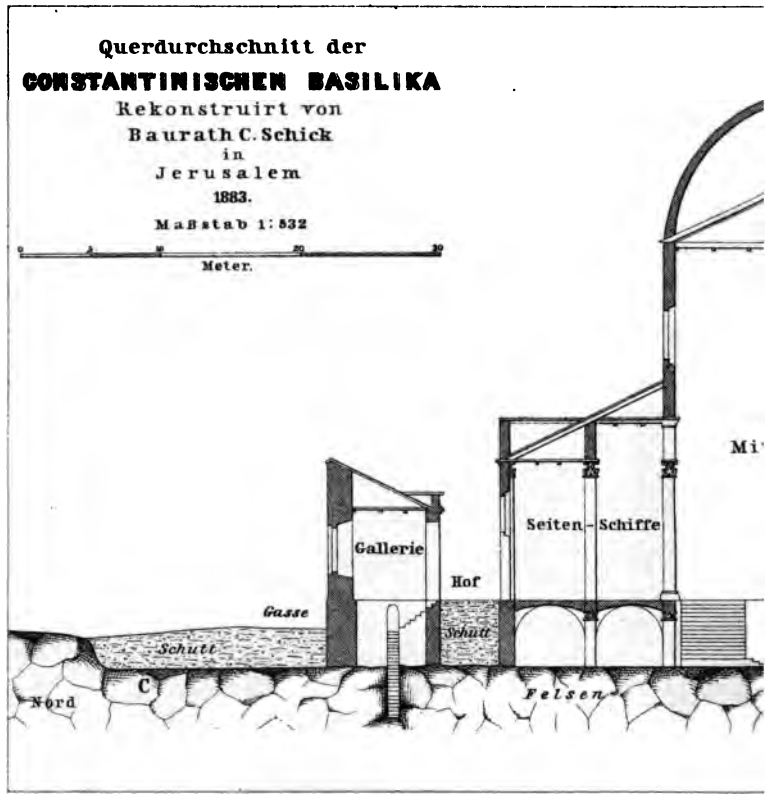
E ZI

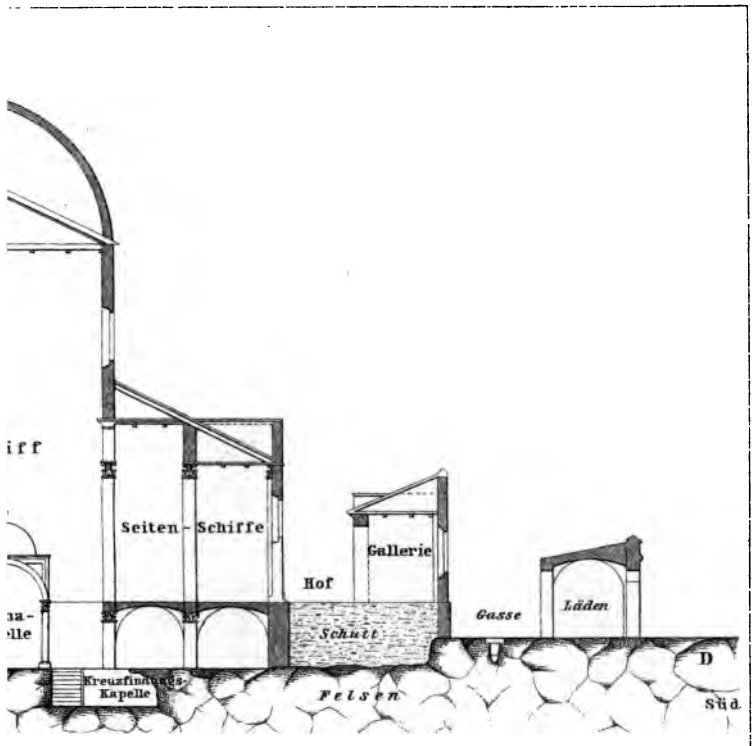
usser



elenakapelle
Kreuzfindun
reuzfindung
reppe vom
triums der
er Vorhalle

Zahlen bez


Querdurchschnitt der
CONSTANTINISCHEN BASILIKA
Rekonstruirt von
Baurath C. Schick
in
Jerusalem
1883.
Maßstab 1:532
0 5 10 20 30
Meter.
Gallerie
Hof
Seiten-Schiffe
Gasse
Schutt
Schutt
Nord
C
Felsen


iff
Seiten-Schiffe
Gallerie
Hof
Gasse
Läden
Schutt
D
Kreuzfindungs-
Kapelle
Felsen
Süd.